Alexander Gordons
von Achintoul, Esq.
ehemaligen rußisch-kaiserlichen General-Majors,

Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland;

Nebst
einer kurzen vorläufigen Geschichte des Landes
von dem Ursprunge dieses Reichs,
und einem
kurzen Berichte von dem Leben des Verfassers.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Leipzig,
Bey Johann Friedrich Junius, 1765.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Neuntes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der König August geht wieder nach Pohlen, und widerruft seine Abdankung von der Crone. Der König Stanislaus begiebt sich incognito weg. Der Zar kömmt wieder nach Pohlen; Hält mit dem Könige August eine Zusammenkunft in Thorn; Begiebt sich von dar nach Marienwerder, wo er eine Unterredung mit dem Könige von Preußen hat, und in eine neue Allianz tritt; Worauf er über Königsberg nach Mitau geht; Von dar er sich zu seiner Armee verfügt, welche bereits Riga berennet hat. Von Riga geht er nach St. Petersburg, und von dannen nach Moscau, wo er einen prächtigen triumphirenden Einzug hält. Die Türken erklären den Krieg wider den Zarn. Vorfall am Pruth.

Der Sieg bey Pultawa zog in Pohlen gar wichtige Veränderungen nach sich. Der König August machte (1709.) so gleich Anstalten, wieder in sein Königreich zu gehn, und das-

selbe in Besitz zu nehmen; nachdem er vorher eine Erklärung bekannt gemacht hatte, daß seine Lossagung von der Crone zum Besten des Stanislaus ihm nicht allein abgedrungen worden, sondern auch an und für sich selbst wiederrechtlich sey, indem so wohl die Republic keinesweges darein gewilligt hätte, als auch zu diesem Ende nicht einmal Alle beysammen gewesen wären; und da seine Lossagung, welche zu Pleskow vom 20sten October datiret war, keine Gültigkeit mehr hätte, so wäre er entschlossen, zu einem Throne, der ihm von Gott und Rechts wegen zukäme, zurück zu kehren, und denselben wieder in Besitz zu nehmen.

So bald er in Pohlen anlangte, sammelte sich eine große Menge Senatoren zu ihm, die ihn bewillkommten; worunter sich auch verschiedne befanden, die dem Könige Stanislaus zugethan gewesen waren. Er verzieh nicht allein diesen, sondern auch allen, die sich nach und nach bey ihm einfanden und von der Gegenpartey abgiengen.

Nachdem der General Goltz die Armee des Königs Stanislaus geschlagen, und der General Crassau diesen unglücklichen Herrn verlassen hatte; so irrte derselbe incognito hier und da herum, bis er die Nachricht von der Niederlage des Königs in Schweden bey Pultawa erhielt, nach welcher er sich in keinem Theile von Pohlen länger sicher glaubte, und sich daher an die Gränzen von Ungarn begab. Daselbst schweifte er in Begleitung einiger weniger Bedienten lange Zeit von einem Orte zum andern herum, bis er endlich in die Türkey gieng, worinnen er nachher um eben dieselbe Zeit gefangen genommen

nommen ward, da der König in Schweden bey Bender von den Janitscharen überwältiget und aufgehoben wurde.

Nunmehr hatten die Schweden in Pohlen weiter nichts, darauf sie sich verlassen konnten, außer daß sich der Fürst Lubomirski und der Starost Spitski, welche sich gleich anfangs zu der Partey des Königs Stanislaus geschlagen, noch nicht unterworfen hatten, und daß Elbing in Polnisch-Preußen mit einer kleinen Besatzung von Schweden versehen war.

Nachdem der Zar auf seiner Rückreise nach Pohlen über den Dnepr gegangen war; so marschirte er durch Schwarz-Reußen nach Uganow, wo der General Goltz mit den Truppen unter seinem Commando im Lager stund. Hier verweilte er drey Tage, besah die Truppen, und ließ sie exerciren. Von dannen begab er sich an die Weichsel, wo er am Bord einer Prame, die er zu dieser Absicht hatte machen lassen, den Fluß hinunter nach Thorn gieng, und seine Leibwacht und Dragoner unterdessen zu Lande marschiren ließ. Bey diesem Orte kam der König August an Bord seines Fahrzeuges, wo er den Zarn nach seinem altranstädter Vertrage das erste mal wieder sprach. Die beiden Fürsten umarmten einander, aber der König war ganz ohne Muth. Weil der Zar dieses gewahr wurde, so bath er ihn, an das Vergangne weiter nicht zu gedenken; denn er wisse gar wohl, daß der König von Schweden sein Land sehr mitgenommen und ausgesogen hätte: Aber nunmehr wären sie auch voll-

kommen gerochen, und er glaubte gewiß, daß derselbe so geschwind nicht wiederkommen würde.

Freylich hatte wohl der Zar keine Ursache, zu klagen. Denn außerdem, daß er die schwedische Armee bey Pultawa zu Grunde gerichtet; so waren auch alle die Schätze, welche der König von Schweden in Pohlen und Sachsen erpresset hatte, der Schatzkammer Sr. zarischen Majestät anheim gefallen.

Der Zar blieb nur einige wenige Tage bey dem Könige August zu Thorn; so dann setzte er seinen Marsch durch Polnisch-Preußen nach Marienwerder fort, wo er den 26sten October mit dem Könige von Preußen ohne alle Cärimonien zusammen kam. Die beiden Herren speisten Mittags in dem Quartiere des Fürsten Menzikof mit einander. Den 29sten kam der erste Minister und Liebling des Königs August, Graf Flemming, dahin, um wegen einiger Angelegenheiten Unterhandlung zu pflegen. Der Zar sagte ihm aber so gleich in wenig Worten: „Da er die ganze Sache allein hätte „durchsetzen müssen, und von allen seinen Bundes„genossen verlassen gewesen wäre, so werde er die „ehemaligen Verträge weiter nicht in Betrachtung „ziehn; sondern sey entschlossen, die erworbnen „Vortheile mit Niemanden zu theilen: Weder die „Republic Pohlen, noch der König August, sollten „an den Eroberungen, die er in Liefland bisher ge„macht hatte, oder ins künftige noch machen wür„de, den geringsten Theil haben; sondern er wolle „alles mit dem rußischen Reiche vereinigen.“

Der Graf Flemming versetzte hierauf im Namen seines Herrn: „Es habe weder der König noch die „Republic Pohlen, wie er glaubte, die geringsten „Gedanken auf die Eroberung Lieflands; und was „den König beträfe, so sey er, wenn es Se. zari„sche Majestät verlangten, bereit, allen Ansprüchen „darauf feyerlich zu entsagen.“ Also ließ man sich mit einander in neue Verträge ein, wozu der König von Preußen mit gezogen wurde. Der letztre brachte es auch, weil der Herzog von Curland seiner Schwester Sohn war, bey dem Zarn dahin, daß er dieses Land räumen, und keine Brandschatzung weiter daraus heben ließ; worauf der Herzog im folgenden Jahre nach St. Petersburg gieng, und sich daselbst mit der Nichte des Kaisers, Anna Joanowna (l. E. Jwanowna), nachmaligen Kaiserinn von Rußland, vermählte.

Den 6sten November nahm der Zar Abschied von Sr. preußischen Majestät, und machte sich über Königsberg auf den Weg nach Curland. Den 17ten langte er zu Mitau an, wo er haußen vor der Stadt den Landmarschall, den Rath und die Bürgerschaft bey seiner Ankunft ins Gewehr gestellt, und alles in der schönsten Ordnung fand. Nachdem er einige wenige Tage hier ausgeruht hatte, so begab er sich den 26sten zu seiner Armee, welche unter dem Commando des Marschalls Scheremetof vor Riga im Lager stand, wo sie nur auf die Ankunft der Artillerie gewartet hatte, die aus sechzig schweren Canonen und vier und zwanzig Feuermörsern bestund, nebst dazu gehöriger Ammunition.

Als die rußische Armee anrückte, diesen Platz einzuschließen, so gieng der General-Major Stackelberg mit ungefähr zwey tausend Mann von der schwedischen Reuterey muthig auf die rußischen Vortruppen los, welche der General-Lieutenant Bauer commandirte, und griff sie an; Bauer aber schlug ihn mit einem Verluste von funfzig Mann Todten, und ungefähr dreyßig Verwundeten und Gefangnen zurück. Den 28sten ließ der Zar in aller Eile die Laufgräben eröffnen. Zwo Batterien, deren iede aus funfzehn Stück Canonen bestund, und eine Bomben-Batterie von sechzehn Mörsern spielten indessen ohne Unterlaß auf die Stadt. Weil es aber schien, daß sich der Platz nicht so bald ergeben würde; so that der Zar eine Reise nach St. Petersburg, und überließ die Anstalten zur Belagerung dem Marschall Scheremetof; welcher den 6sten December in seines Herrn Namen durch das sämmtliche Liefland ein Manifest bekannt machen ließ, worinnen er den Einwohnern nicht allein den Schutz des Zarn, sondern auch die Wiederherstellung ihrer alten Freyheiten versprach. Hierauf ließ der Stadthalter im Namen des Königs von Schweden ein Gegen-Manifest ausgehn, „worinnen er die Liefländer ermahnte, bey ihrer Pflicht „zu beharren, und den treulosen Russen nicht zu „trauen; er erwartete in kurzem eine Armee aus „Schweden, womit er dieselben nicht allein zu zwingen hoffte, daß sie die Belagerung aufhüben, sondern sie auch aus dem Lande zu jagen gedächte; „überdieses habe er alle Ursache von der Welt, zu „glauben, daß ihr Herr, der König von Schwe-

„den,

„den, auf den Frühling an der Spitze von hundert „tausend Mann Türken in Pohlen einrücken wür„de, welches den itzigen Umständen gar bald ein „andres Ansehn geben sollte.“

Unterdessen war die Stadt bereits so heftig bombardiret worden, daß der dritte Theil von den Häusern zu Grunde gerichtet war. Dieser unglückliche Ort hatte nicht allein seinen Feind von außen, sondern auch einen noch weit gefährlicher Feind von innen; indem die Pest dermaaßen daselbst wütete, daß eine große Menge Leute von der Besatzung und den Einwohnern drauf giengen. Dessen unerachtet wollte der Stadthalter noch an keine Uebergabe gedenken.

Zu Anfange des Decembers verließ der Kaiser St. Petersburg, und gieng nach Moscau, wo er seinen öffentlichen triumphirenden Einzug hielt, nachdem er sich einige Tage zu Columska, vier englische Meilen von der Stadt, aufgehalten hatte, bis alles zu dieser Absicht gehörig veranstaltet war.

Dieser triumphirende Einzug, welcher den Triumphen der alten Römer wenig nachgab, wurde den ersten Tag des neuen Jahres 1710. gehalten. Die sämmtliche Geistlichkeit und die Großen kamen im prächtigsten Aufzuge eine kleine Ecke von dem ersten Triumphbogen, deren man sieben gemacht hatte, dem Zarn entgegen, und wünschten ihm wegen des großen Fortganges seiner Waffen Glück, bestreuten seinen Weg mit künstlichen Blumen, und trugen Palmzweige in den Händen. Die schwedischen Generalen nnd Officiers, welche bey Lesno und Pultawa zu Kriegsgefangnen gemacht worden wa-

ren, marschirten ieder nach seinem Range; weil es die Schweden in Stockholm den rußischen Generalen und andern Officiers, die sie in dem ersten Vorfalle bey Narwa gefangen, nicht besser gemacht hatten. Bey diesem Aufzuge wurde die Artillerie, die Standarten, Fahnen und Packwagen, so man den Schweden abgenommen hatte, nebst dem Tragsessel Carls des Zwölften, den man bey Pultawa auf der Wahlstadt, durch einen Canonenschuß in Stücken zerschlagen, gefunden hatte, mit nachgeführt. Der Zar saß auf eben dem Pferde, welches er in selbiger Schlacht geritten hatte, und wurde von den Generalen begleitet, welche das Meiste zu dem glücklichen Ausschlage derselben beygetragen hatten. Die Feyerlichkeiten dieses Tages beschloß man in allen Theilen der Stadt mit großen Lustbarkeiten, und einer Illumination, welche die ganze Nacht durch dauerte.

Zu Anfange dieses Jahres erneuerte die othmannische Pforte ihren dreyßigjährigen Waffenstillstand mit Rußland, und bestätigte denselben unerachtet aller Bemühungen, die der König von Schweden anwendete, dieses zu verhindern.

Den 5ten Februar hatte der großbritannische außerordentliche Abgesandte, Herr Whiteworth, eine öffentliche Audienz bey dem Zarn, welche sehr feyerlich war, und darinnen Se. Majestät wegen des Schimpfes, der Ihrem Abgesandten zu London zwey Jahre vorher wiederfahren, alle erforderliche Genugthuung bekamen.

Jedoch damit wir uns wieder ein wenig nach Pohlen wenden, so schickte der General Golz gegen

das

das Ende des Novembers den General-Major Gordon mit einem Corps von vier tausend Mann Fußvölkern und Dragonern nach Zips an die Gränzen von Ungarn, so wohl um die Bewegungen des Königs von Schweden bey Bender zu beobachten, als auch den Fürsten Lubomirski und den Starosten Spitski zu paaren zu treiben, welche ein Corps von fünf bis sechs tausend Mann Reuterey und Fußvolk von verschiednen Nationen zusammen gebracht hatten, womit sie sich dem Könige August und der Conföderation von Sandomir widersetzen wollten. Den 17ten Jänner frühmorgens drang der General Gordon mit Macht in Zips ein, ohne einen Mann zu verlieren, indem der Feind bey seiner Annäherung den Platz verließ. So dann marschirte er nach Cabowlia (o. Labowlia, v. Leitschau), der Hauptstadt dieser Landschaft, und besetzte dieselbe. Der Feind hatte sie gleichfalls bey seiner Ankunft verlassen. Hierauf bloquirte er das Schloß oder Zipser-Haus, weil er keine Artillerie bey sich hatte, dasselbe zu beschießen; brach so dann mit seinen sämmtlichen Truppen auf, indem er nicht mehr als drey Compagnien vor dem Zipser-Hause zurück ließ, und griff am 9ten den Feind bey Käsmark an, wo der Fürst Lubomirsky mit der Reuterey gar bald die Fußvölker im Stiche ließ, welche das erste Feuer sehr standhaft aushielten, bis sie endlich das Gewehr streckten und um Gnade baten. Der Fürst flüchtete aus dem Lande, gieng nach Wien, und begab sich unter den Schutz des Kaisers; die Reuterey aber zog sich nach Käsmark zurück. Der General griff sie den folgenden Tag an; es wurde aber

bey

bey dieser Gelegenheit wenig Blut vergossen, indem sich dieselbe gleichfalls auf Gnade und Ungnade ergab. Er ließ ihr die Standarten, die Pferde und das Gewehr abnehmen, den Leuten aber erlaubte er, nach Pohlen zurück zu gehn, wie er es bereits mit dem Fußvolke gemacht hatte; indem er nicht gern so viel unnöthige Mäuler füttern wollte, die zu nichts nütze waren, als die Lebensmittel aufzuzehren, und der Fürst Lubomirski wenig in einem Lande übrig gelassen, worinnen er einige Jahre daher den Meister, oder vielmehr den Tyrannen gespielt hatte.

Fast um eben dieselbe Zeit überrumpelte der General-Lieutenant Nosticz, (o. Nostits, v. Nostitz) Elbing, und erobert es. Er hatte mit einem Corps von fünf tausend Mann Russen, welche meistentheils Fußvölker waren, um die Stadt herum im Quartiere gestanden; und nachdem er die Sturmleitern zurechte gemacht, brach er auf, und griff die Festung vor Tages Anbruche an drey verschiednen Orten an, indem er mit den Bürgern in gutem Vernehmen stand. Der Commandant ließ nach einer schwachen Gegenwehr Chamade schlagen, und ergab sich auf Gnade und Ungnade. Es waren sehr wenige von seinen Leuten dabey umgekommen, und die Russen zählten nicht über funfzig Mann an Todten und Verwundeten. Elbing ist eine große Stadt, nicht unrecht befestiget, und würde eine Besatzung von wenigstens drey bis vier tausend Mann erfordern, wenn es recht besetzet werden sollte; da hingegen der Commandant nicht über fünf hundert hatte. Diese Stadt wurde den 7ten

Februar

Februar eingenommen, und war die einzige in Pohlen, worinnen die Schweden bis dahin noch eine Besatzung gehabt hatten.

Nachdem der Zarewitsch den Winter über in Krakau zugebracht hatte; so besah er im Monat März alles, was um die Stadt herum sehenswürdig war; unter andern aber die Salzkothen bey Bochnia und Wieliczka, welche überaus merkwürdig sind, indem es eine ungeheure Tiefe ist, worinnen einige hundert Familien leben, ohne daß sie fast iemals Sonne oder Mond zu sehn bekämen. Das Salz ist sehr gut, so hell wie Crystall; und beynahe ganz Pohlen wird von hieraus mit Salze versorget.

Dieses Jahr über wurden in und um Krakau ungefähr sechzehn tausend Mann Fußvölker und Dragoner, unter dem Commando des Generals Golz in die Quartiere gelegt. Weil aber zwischen ihm und dem Fürsten Menzikof über die Vertheilung der Quartiere eine Mißhelligkeit entstanden war; so brachte den 10ten Februar einer von den General-Adjutanten Sr. zarischen Majestät einen eigenhändigen Befehl an den General-Major Gordon, daß er den General Golz, welcher damals gleich von ungefähr in Lubowlia (v. Lipowiec) war und die Quartiere visitirte, in Arrest nehmen, und ihn unter einer Bedeckung von einem Hauptmanne und funfzig Dragonern nach Moscau bringen lassen sollte. Ob nun gleich dieses ein Auftrag war, darüber der General-Major keine Freude hatte; so mußte doch dem Willen Sr. Majestät nachgelebt werden. Er begab sich also mit dem General-Adjutanten des Zarn so gleich nach dem Quartiere des

Generals Golz, und that ihm seine Befehle zu wissen. Der General erstaunte anfänglich ungemein: Weil er aber hierauf überlegte, daß er nichts gethan, womit er eine solche Begegnung verschuldet hätte; so faßte er sich wieder, und brach nach der Mittagstafel von Lubowlia nach Krakau auf. Von dar nahm er den nächsten Weg durch Pohlen nach Moscau, nachdem der General Janus, ein Deutscher, der vor kurzem in des Zarn Dienste getreten war, und der ehemals die Truppen der Kraise von Frankenland und Schwaben commandiret, das Commando der rußischen Truppen übernommen hatte.

Nachdem der General Golz nach Moscau gebracht worden war, wurde er unter einer scharfen Wache gehalten, und bestund darauf, daß er vor einem Kriegsgerichte verhöret seyn wollte; worauf er zu diesem Ende nach St. Petersburg abgeführt wurde.

Zu Anfange des Julius wurde ein Gerichte niedergesetzt, worinnen der Groß-Admiral Apraxin Vorsitzender war, welcher damals mit dem Fürsten Menzikof eben so wenig in gutem Vernehmen stand. Der General Golz wurde von dem Kriegsgerichte losgesprochen, weil man nicht einen einzigen Punct von der Anklage wider ihn beweisen konnte; welches dem Fürsten Menzikof dermaaßen aufbrachte, daß er sich alle mögliche Mühe gab, den Zarn zu bereden, daß derselbe ein andres Kriegsgerichte bey der Armee niedersetzen möchte, darinnen Er, der Fürst Menzikof, den Vorsitz führen wollte. Der General Golz aber schlug es ab, sich diesem Ge-

richte

richte zu unterwerfen; indem er zur Ursache angab, er sey bereits gerichtet, und losgesprochen worden; und überdieß könne der Fürst Menzikof, als sein Feind, zu keiner Zeit in einem Gerichte den Vorsitz führen, da Er gerichtet werden sollte. Unterdessen da der Zar zwischen einem guten Officier und seinem Lieblinge in der Enge war; so behielt er doch Golzen dieses ganze Jahre über im Arreste, bis ins folgende, da die Pforte den Roßschweif ausgesteckt, und den Krieg wider Rußland erkläret hatte.

Weil der Zar sah, daß er nunmehr geschickte Commandeurs nöthig haben würde, so ließ er den General Golz zu sich holen, und beschenkte ihn eigenhändig mit einem Degen; wobey er ihm zugleich den Befehl gab, daß er sich zu seinem Commando verfügen sollte. Der General Golz aber dankte Sr. Majestät für alle Ihre Gnade, sagte dem Zarn, seine Gesundheit sey durch die vorhergehenden Strapatzen, und besonders durch diese letzte langwierige und schwere Gefangenschaft geschwächt worden, und er sey entschlossen, weiter nicht zu dienen. Der Zar war nicht willens, ihm fernere Beschwerlichkeiten anzumuthen; Er ließ ihm alle rückständigen Jahrgelder auszahlen, und ihn sicher nach Danzig geleiten.

Ich habe es nicht für undienlich erachtet, dieser Begegnung, welche dem General Golz wiederfuhr, Erwähnung zu thun, um zu zeigen, wie sehr ein Favorit, wenn er kein redlicher Mann ist, die Gunst seines Fürsten zu mißbrauchen im Stande sey, so, daß er auch die besten Staatsbedienten desselben miß-

mißhandeln, ja so gar zu Grunde richten kann. Wäre es nicht wegen des einbrechenden Krieges mit den Türken geschehen, so könnte man schwerlich sagen, ob nicht der General Golz immer länger hätte in dem Gefängnisse sitzen bleiben müssen; und endlich wäre er wahrscheinlicher Weise gar nach Sibirien geschickt worden, da er dann seine Tage im Elende beschlossen haben würde; so wie es dem General-Lieutenant Heyn zwey Jahre vorher ergangen war. Dieser General spielte einstmals bey Smolensk mit dem Fürsten Menzikof, und hatte ihm ungefähr drey bis vier tausend Ducaten abgewonnen. Der Fürst, der über seinen Verlust aufgebracht wurde, gab dem General ungebührliche Reden; und weil dieser nicht von der Art war, daß er dergleichen hätte vertragen können, so fuhr er den Fürsten an, sagte, er sey ein Edelmann, und erwarte Genugthuung, wie sie einem Edelmanne gebührte. Aber alles, was er damit ausrichtete, war, daß er nach Sibirien, oder an einen noch schlimmern Ort gebracht wurde, wo man seit dem niemals weiter etwas von ihm gehört hat. Ich bin versichert, daß der Zar um viele Streiche seines Lieblings von dieser Art nichts gewußt hat; denn er war ein Fürst, der mehr Menschenliebe und Ehre hatte, als daß er dergleichen sollte zugegeben haben.

Nicht zu vergessen, daß der General-Lieutenant Heyn gar nicht in rußischen Diensten war, sondern in polnischen, unter dem Großfeldherrn von Litthauen stand.

In dem großen Rathe, welcher zwischen den Abgeordneten der Republic, und dem Minister des

Zarn,

Zarn, Fürsten Dolgoruky, in diesem Jahre zu Warschau gehalten wurde, kamen verschiedne wichtige Puncte aufs Tapet; unter andern die dritthalb Millionen, welche der Zar selbst der Republic versprochen hatte, und die noch nicht bezahlet waren. Ein andrer Artikel war, daß weiter keine rußischen Truppen in Pohlen bleiben sollten, als die verabredeten zwölf tausend Mann. Ferner drang der Minister des Zarn, Fürst Dolgoruky, darauf, daß wider den Fürsten Wiesnowitski und viele andre Senatoren, die in die warschauische Conföderation mit verwickelt gewesen waren, als gegen Feinde und Verräther des Königs und der Republic verfahren werden sollte; denn er könnte es darthun, daß viele von ihnen damals immer noch ein Verständniß mit dem Feinde unterhielten. Imgleichen verlangten die Abgeordneten, daß alle Städte und Schlösser, deren sich die Russen in Volhinien bemeistert, nebst der sämmtlichen Artillerie und Ammunition, so sie in diesen Oertern gefunden hätten, der Republic wieder eingeräumt werden sollten. Weil aber auf alle diese und noch andre Puncte mehr keine zuverläßige Antwort ertheilet wurde, so kam es zu keinem Schlusse.

Was die zwölf tausend Mann Schweden in Pommern betraf, so war der Zar entschlossen, dieselben in ihrem eignen Lande anzugreifen. Weil aber der Kaiser, England und Holland voraus sahen, daß es den Franzosen zum Vortheile gereichen würde, wenn das Kriegsfeuer in irgend einer Gegend von Deutschland ausbrechen sollte; so thaten sie dem Zarn Gegenvorstellungen, und wollten ihm die Aus-

Generals Golz, und that ihm seine Befehle zu wissen. Der General erstaunte anfänglich ungemein: Weil er aber hierauf überlegte, daß er nichts gethan, womit er eine solche Begegnung verschuldet hätte; so faßte er sich wieder, und brach nach der Mittagstafel von Lubowlia nach Krakau auf. Von dar nahm er den nächsten Weg durch Pohlen nach Moscau, nachdem der General Janus, ein Deutscher, der vor kurzem in des Zarn Dienste getreten war, und der ehemals die Truppen der Kraise von Frankenland und Schwaben commandiret, das Commando der rußischen Truppen übernommen hatte.

Nachdem der General Golz nach Moscau gebracht worden war, wurde er unter einer scharfen Wache gehalten, und bestund darauf, daß er vor einem Kriegsgerichte verhöret seyn wollte; worauf er zu diesem Ende nach St. Petersburg abgeführt wurde.

Zu Anfange des Julius wurde ein Gerichte niedergesetzt, worinnen der Groß-Admiral Apraxin Vorsitzender war, welcher damals mit dem Fürsten Menzikof eben so wenig in gutem Vernehmen stand. Der General Golz wurde von dem Kriegsgerichte losgesprochen, weil man nicht einen einzigen Punct von der Anklage wider ihn beweisen konnte; welches dem Fürsten Menzikof dermaaßen aufbrachte, daß er sich alle mögliche Mühe gab, den Zarn zu bereden, daß derselbe ein andres Kriegsgerichte bey der Armee niedersetzen möchte, darinnen Er, der Fürst Menzikof, den Vorsitz führen wollte. Der General Golz aber schlug es ab, sich diesem Gerichte

richte zu unterwerfen; indem er zur Ursache angab, er sey bereits gerichtet, und losgesprochen worden; und überdieß könne der Fürst Menzikof, als sein Feind, zu keiner Zeit in einem Gerichte den Vorsitz führen, da Er gerichtet werden sollte. Unterdessen da der Zar zwischen einem guten Officier und seinem Lieblinge in der Enge war; so behielt er doch Golzen dieses ganze Jahre über im Arreste, bis ins folgende, da die Pforte den Roßschweif ausgesteckt, und den Krieg wider Rußland erkläret hatte.

Weil der Zar sah, daß er nunmehr geschickte Commandeurs nöthig haben würde, so ließ er den General Golz zu sich holen, und beschenkte ihn eigenhändig mit einem Degen; wobey er ihm zugleich den Befehl gab, daß er sich zu seinem Commando verfügen sollte. Der General Golz aber dankte Sr. Majestät für alle Ihre Gnade, sagte dem Zarn, seine Gesundheit sey durch die vorhergehenden Strapatzen, und besonders durch diese letzte langwierige und schwere Gefangenschaft geschwächt worden, und er sey entschlossen, weiter nicht zu dienen. Der Zar war nicht willens, ihm fernere Beschwerlichkeiten anzumuthen; Er ließ ihm alle rückständigen Jahrgelder auszahlen, und ihn sicher nach Danzig geleiten.

Ich habe es nicht für undienlich erachtet, dieser Begegnung, welche dem General Golz wiederfuhr, Erwähnung zu thun, um zu zeigen, wie sehr ein Favorit, wenn er kein redlicher Mann ist, die Gunst seines Fürsten zu mißbrauchen im Stande sey, so, daß er auch die besten Staatsbedienten desselben miß-

mißhandeln, ja so gar zu Grunde richten kann. Wäre es nicht wegen des einbrechenden Krieges mit den Türken geschehen, so könnte man schwerlich sagen, ob nicht der General Golz immer länger hätte in dem Gefängnisse sitzen bleiben müssen; und endlich wäre er wahrscheinlicher Weise gar nach Sibirien geschickt worden, da er dann seine Tage im Elende beschlossen haben würde; so wie es dem General-Lieutenant Heyn zwey Jahre vorher ergangen war. Dieser General spielte einstmals bey Smolensk mit dem Fürsten Menzikof, und hatte ihm ungefähr drey bis vier tausend Ducaten abgewonnen. Der Fürst, der über seinen Verlust aufgebracht wurde, gab dem General ungebührliche Reden; und weil dieser nicht von der Art war, daß er dergleichen hätte vertragen können, so fuhr er den Fürsten an, sagte, er sey ein Edelmann, und erwarte Genugthuung, wie sie einem Edelmanne gebührte. Aber alles, was er damit ausrichtete, war, daß er nach Sibirien, oder an einen noch schlimmern Ort gebracht wurde, wo man seit dem niemals weiter etwas von ihm gehört hat. Ich bin versichert, daß der Zar um viele Streiche seines Lieblings von dieser Art nichts gewußt hat; denn er war ein Fürst, der mehr Menschenliebe und Ehre hatte, als daß er dergleichen sollte zugegeben haben.

Nicht zu vergessen, daß der General-Lieutenant Heyn gar nicht in rußischen Diensten war, sondern in polnischen, unter dem Großfeldherrn von Litthauen stand.

In dem großen Rathe, welcher zwischen den Abgeordneten der Republic, und dem Minister des

Zarn,

Zarn, Fürsten Dolgoruky, in diesem Jahre zu Warschau gehalten wurde, kamen verschiedne wichtige Puncte aufs Tapet; unter andern die dritthalb Millionen, welche der Zar selbst der Republic versprochen hatte, und die noch nicht bezahlet waren. Ein andrer Artikel war, daß weiter keine rußischen Truppen in Pohlen bleiben sollten, als die verabredeten zwölf tausend Mann. Ferner drang der Minister des Zarn, Fürst Dolgoruky, darauf, daß wider den Fürsten Wiesnowitski und viele andre Senatoren, die in die warschauische Conföderation mit verwickelt gewesen waren, als gegen Feinde und Verräther des Königs und der Republic verfahren werden sollte; denn er könnte es darthun, daß viele von ihnen damals immer noch ein Verständniß mit dem Feinde unterhielten. Imgleichen verlangten die Abgeordneten, daß alle Städte und Schlösser, deren sich die Russen in Volhinien bemeistert, nebst der sämmtlichen Artillerie und Ammunition, so sie in diesen Oertern gefunden hätten, der Republic wieder eingeräumt werden sollten. Weil aber auf alle diese und noch andre Puncte mehr keine zuverläßige Antwort ertheilet wurde, so kam es zu keinem Schlusse.

Was die zwölf tausend Mann Schweden in Pommern betraf, so war der Zar entschlossen, dieselben in ihrem eignen Lande anzugreifen. Weil aber der Kaiser, England und Holland voraus sahen, daß es den Franzosen zum Vortheile gereichen würde, wenn das Kriegsfeuer in irgend einer Gegend von Deutschland ausbrechen sollte; so thaten sie dem Zarn Gegenvorstellungen, und wollten ihm die Aus-

führung dieses Vorhabens widerrathen. Der Zar meynte aber, es stehe bey ihm, seine Feinde anzugreifen, wo er sie fånde; es müßten sich denn die Alliirten anheischig machen und dafür gut sagen, daß die schwedischen Truppen in Pommern zu keiner Zeit in Zukunft, auf alle Fålle, wieder nach Pohlen marschiren, noch die Ländereyen des Königs von Dänemark, so zu Deutschland gehörten, beunruhigen dürften. Und da dieses bewilliget wurde, so brachte man im Haag folgende Gewährleistungs-Acte zu Stande:

„Weil es Ihro kaiserliche Majeståt, Ihro Majeståt die Königinn von Großbritannien, „und Ihro Hochmögenden die Staaten von Holland, von äußerster Wichtigkeit zu seyn erachten, „den Frieden in und an den Gränzen von Deutschland zu erhalten, und zu dem Ende den nordischen „im Kriege befangnen Mächten Vorstellungen gethan; So haben Sich Se. zarische Majeståt nebst „Dero Alliirten, dem Könige von Pohlen und Dänemark, dahin erkläret, daß Sie gesonnen wären, „keinerley Sache zu unternehmen, wodurch der Friede im deutschen Reiche gestört werden könnte; „unter dem Bedingnisse, daß die schwedischen Truppen in Pommern weder nach Pohlen weiter zurück „kehren, noch die Ländereyen des Königs von Dänemark in und an den Gränzen von Deutschland angreifen dürften; worüber die obgedachten hohen Alliirten und conföderirten Mächte die Gewähr leisten; „imgleichen auch verlanget, daß der außerordentliche „Gesandte des Königs von Schweden, Herr Vom-

„palm-

„palmquiß (v. von Palmquist) der Regierung zu „Stockholm hiervon Bericht erstatten, und ihre „Verordnungen dieserhalb einholen solle. Nach= „dem nun solches alles geschehen ist, so hat sich be= „sagte Regierung erkläret, daß man von Seiten „Schwedens nichts unterlassen werde, eine genaue „Neutralität im deutschen Reiche zu erhalten; sie „versprächen demnach und stünden für Schweden, „daß die Truppen in Pommern weder nach Pohlen „zurück kehren, noch die Herzogthümer Schleswig „oder Jütland auf einige Weise beunruhigen sollten; „iedoch unter dem Bedingnisse, wo fern der König „von Schweden zu gleicher Zeit gesichert würde, daß „die dänischen Truppen weder von dieser Seite des „Belts, noch in Jütland, die schwedischen Lände= „reyen in Deutschland oder an den Gränzen dessel= „ben beunruhigen oder beschweren sollen; worein „dann alle Parteyen gewilligt haben." Diese Neu= tralitäts=Acte wurde im Haag den 21sten des März= monats 1710. von den Gevollmächtigten aller darin= nen begriffnen Mächte unterschrieben. Es war noch viel Mehrers dabey; aber alles zusammen lief auf das hinaus, was wir bereits angegeben haben.

Gegen die Mitte des Maymonats bekamen die rußischen Truppen in Zips Befehl, nach Pohlen aufzubrechen, und nicht mehr als ein Bataillon Fußvols, unter dem Commando eines Obrist=Lieu= tenants, in Labowlia zurück zu lassen. Den 13ten Junius stießen sie zu dem General Janus, welcher bey Lemberg im Lager stund, wo sie bis in die Mit= te des Augustmonats blieben; um welche Zeit der General=Major Gordon Befehle von dem Zarn er=

hielt, daß er nach Polnisch-Preußen aufbrechen, und daselbst weitre Verordnungen von dem Könige August annehmen sollte. Um selbige Zeit wurde sein Corps mit zwey Regimentern Dragoner verstärket. Er schiffte sich mit dem Fußvolke, der Artillerie, Ammunition und dem Gepäcke in große Pramen auf der Weichsel ein, und ließ die Dragoner zu Lande marschiren, bis sie an eine kleine Stadt, Namens Meive (V. Meve), etwan drey deutsche Meilen von Marienburg, gelangten, wo sich damals die Hofhaltung des Königs August befand; und wo ihm aufgetragen war, bis auf weitre Befehle zu bleiben. Er sah sich genöthigt, die Infanterie zu Wasser dahin zu schaffen, um die Pest zu vermeiden, welche in ganz Pohlen überall wütete.

Als der Zar von Moscau nach St. Petersburg wieder zurück gekehrt war, so gab er dem Groß-Admiral Apraxin Befehl, mit einem Corps von achtzehn tausend Mann Fußvolke und Dragoner aufzubrechen, und Wiburg, die Hauptstadt in Karelien, einen wichtigen Seehafen am finnischen Meerbusen, zu belagern. Gegen den 3ten April langte der Admiral vor der Stadt an. Er berennte sie förmlich, und griff den Augenblick die Vorstädte an, welche die Belagerten aber in Brand gesteckt hatten; die Russen löschten so gleich das Feuer, und quartierten ein Bataillon in die Vorstädte. Sie nahmen auch zwey Schiffe weg, die haußen vor der Stadt in der Reede vor Anker lagen. Kurz darauf langte auch der Zar mit dem größten Theile seiner Flotte vor dem Platze an, um

den-

denselben so wohl von der Seeseite her einzuschliessen, als auch das schwere Geschütz, die Ammunition und Lebensmittel, so er am Bord hatte, auszuschiffen. Die Artillerie bestund aus vier und zwanzig schweren Batterie-Stücken, zwölf Feuermörsern u. s. w. Die Belagerung wurde sehr hitzig betrieben; so, daß der Commandant, nachdem bereits hinlängliche Bresche gemacht war, nicht in willens hatte, es auf einen Sturm ankommen zu lassen, sondern die Stadt auf anständige Bedingungen übergab. Nachdem aber die Besatzung abgezogen war, ließ sie der Admiral Apraxin um folgender Ursache willen anhalten: Erstlich, weil der Commandant von St. Petersburg einige Jahre vorher eine leichte Fregatte, die eine weiße Flagge geführt, mit Briefen an die Gefangnen in Stockholm geschickt hatte, welche auch die Briefe von den Schweden an ihre gefangnen Landsleute in Rußland abholen sollen, wie es vorher schon mehrmals geschehen war; und gleichwohl die Schweden dieses Fahrzeug zur Prise gemacht, die rußische Flagge in Stücken zerhauen, und weder dem Officier, der die Fregatte commandirte, noch dem Schiffsvolke, nur mit gemeiner Höflichkeit begegnet hatten. Zweytens, weil sie zu Anfange des Krieges den rußischen Minister in Verhaft genommen, ihn in Stockholm gefangen gesetzt, und sich seiner Effecten und Papiere wider das Völkerrecht bemächtiget hatten; imgleichen, weil der Zar den schwedischen Minister, Herrn Kniperorona, auf dessen Ehrenwort, daß der Minister des Zarn, Fürst Chilkow, gegen ihn ausgewechselt werden sollte, auf freyen Fuß ge-

stellt hatte, und dieses doch nicht geschehen war. Drittens, weil man zu Anfange des Krieges alle rußischen Kaufleute in Narwa, Stockholm und ganz Schweden nicht allein gefangen gesetzt, und ihre Effecten confiscirет, sondern so gar sie selbst zu schwerer Arbeit angehalten, und ihnen spärliche Kost, schlechtes Tractament u. d. g. gegeben hatte; so, daß viele von ihnen davon gestorben waren.

Der Admiral erklärte sich, so bald die Regierung von Schweden dieser dreyfachen Beschwerde abhelfen würde, sollte die Besatzung die Vortheile der geschloßnen Capitulation genießen. Unterdessen aber erlaubte er auch den Kranken, Verwundeten, Weibern und Kindern, nach Abo, oder wo sie sonst hin wollten, zu gehn.

Als der Marschall Scheremetof, welcher unterdessen immer noch Riga eingeschlossen hielt, da mittlerweile die Pest so wohl in der Stadt, als im Lager dergestalt wütete, daß der General-Lieutenant Renzel und viele Andre daran gestorben waren, die Nachricht von der Uebergabe der Stadt Wiburg erhielt; so ließ er es dem Commandanten zu wissen thun, in der Hoffnung, dieses sollte ihn bewegen, zu capituliren; allein er blieb immer noch hartnäckig, bis er von der Unmöglichkeit, einen Entsatz zu bekommen, völlig überzeuget wurde. Endlich ließ er es den 10ten Julius, als an dem Geburtstage der Zarinn, zu Unterhandlungen gedeihen, weil sich ein Umstand ereignete, welcher sehr viel dazu beytrug; nämlich, daß ein Pulver-Magazin unter einer Bastey von der Stadtmauer in die Luft flog. Der Marschall, anstatt ihnen etwas von den

vorge-

vorgeschlagnen Bedingungen abzuschlagen, gewährte ihnen mehr, als sie gefodert hatten. Denn Se. zarische Majestät hatten einmal für allemal versprochen, daß Sie den Adlichen, die sich Ihrer Herrschaft unterwerfen würden, alle ihre Güter, die ihnen durch die Reductions-Kammer zu Carls des Eilften Zeiten waren abgenommen worden, wieder einräumen wollten.

Von ungefähr sieben tausend Mann, woraus die Besatzung bey dem Anfange der Belagerung bestanden hatte, marschirten kaum vier tausend aus, davon noch die Hälfte Kranke und Verwundete waren. Alle Liefländer, sie mochten seyn, von was für Stande sie wollten, mußten zurück bleiben, und zwar eben nicht wider ihren Willen; sondern sie unterwarfen sich dem Zarn mit Vergnügen, und legten ihm die Huldigung, welche der Marschall im Namen des Zarn annahm, auf die feyerlichste Weise ab.

Dieser Fürst hatte auf die Nachrichten von der Uebergabe mit Ungeduld gewartet; und es war ihm keine geringe Freude, als er dieselben erhielt. Er setzte auch so gleich einen Tag zum Dankfeste und zu öffentlichen Freudensbezeigungen aus. Der Marschall Scheremetof fieng so dann an, die wichtige Festung Dünamünde zu belagern, welche sich nach vierzehn Tagen ergab; die Pest hatte daselbst mehr Leute aufgerieben, als die Batterien. Hierauf gab der Kaiser ferner Befehl, Pernau, wie auch Reval und Kexholm zu belagern. Alle diese Belagerungen währten nicht lange. Die Pest wütete so schrecklich, daß sich Pernau den 21sten August,

und Kexholm den 19ten September ergab; und mithin weiter nichts übrig blieb, als Reval, welches sich den 10ten October gleichfalls ergab; indem die Pest einen großen Theil von der Besatzung und den Einwohnern hingerissen hatte. Der Zar stellte den Liefländern ihre alten Privilegien wieder her, und richtete, um die Herzen dieser Nation immer mehr und mehr an sich zu ziehn, verschiedne Regimenter in diesem Lande auf, die von Niemanden, als Edelleuten aus der Provinz, commandiret werden sollten.

Der König August, welcher sich diese ganze Zeit über in Marienburg aufgehalten hatte, gab nach der Eroberung von Liefland und Karelien, um zu zeigen, wie vergnügt er über diesen Erfolg wäre, ein prächtiges Tractament, wozu er viele von den polnischen Senatoren, fremden Ministern und Generalen einladen ließ. Um die Mitte des Octobers gieng er aus Marienburg, und begab sich in die Stadt Danzig, wo er den Winter über verblieb. Den Hülfs-Truppen unter der Anführung des General-Majors Gordon wurden ihre Quartiere in und um Quelchevia, ungefähr dreyßig Meilen oberhalb Danzig, an der Weichsel; dem General-Lieutenant Nostitz nebst seinem Commando, im Königreiche Preußen, und den sächsischen Truppen, zum Theil in Litthauen angewiesen; weil der König August ein Corps von zwanzig tausend Mann Fußvolk und Reuterey bey der Hand haben mußte, um sich den Schweden zu widersetzen, wo fern sie auf Befehl von ihrem Könige aus Pommern nach Pohlen marschiren sollten: Denn man hatte ihn, für seine

Person, wegen der Gewährleistungs-Acte nicht erst um seine Meynung gefragt. Der übrige Theil von den sächsischen Truppen, nebst dem Commando des Generals Janus, bekamen ihre Quartiere bey Krakau, Lemberg und an den Gränzen von Ungarn, damit sie die Bewegungen des Königs von Schweden und der Türken beobachten sollten.

Dieses Jahr über wütete die Pest in Pohlen so heftig, daß eine unzählige Menge Leute dadurch umkamen, besonders von den Pohlen, deren gewiß nicht weniger, alle hundert tausend drauf giengen. In Curland blieben nicht einmal Leute genug übrig, die Erndte einzusammeln. Aber an den Gränzen von Rußland wurde solche gute Ordnung gehalten, daß die Pest gar nicht ins Land kam, welches Glück man auch großen Theils der damaligen äußerst strengen Kälte zuschreiben muß. Es wurden nur wenige von den rußischen Truppen in Pohlen damit angesteckt, weil die Russen überall mit großem Vorrathe von Lebensmitteln versehen waren, so daß sie gar keine Ursache hatten, sich mit den Pohlen viel zu schaffen zu machen.

Unterdessen war der König von Schweden bey Bender nicht müßig. Denn er brachte es durch seine Intriguen bey der Pforte dahin, daß sich der Sultan endlich bereden ließ, mit Rußland zu brechen, und den Krieg wider den Zarn zu erklären; worauf er (1711.) dessen Abgesandten, den Herr Etulstoy (o. Etolstoy, B. u. L. E. Tolstoy) in die sieben Thürme setzen ließ, und dem Großvizir Befehle ertheilte, daß er mit einer Armee von zweymal hundert tausend Mann Türken, und einer Anzahl

zahl Tatarn, welche sich noch auf etwan vierzig tausend Mann belaufen mochte, nach Rußland aufbrechen sollte.

Der Zar machte sich wegen der Schweden keine Sorge mehr, denn der König von Dänemark hatte sie in Schonen angegriffen. Und wiewohl er dabey eben nicht gar zu glücklich gewesen war, so konnte er doch noch immer auf dieser Seite eine hinlängliche Diversion machen. Mithin meynte der Zar, er sey mehr als zu wohl im Stande, sich mit den Türken zu messen. Jedoch damit er nichts aus der Acht ließe, die Sache wieder gut zu machen, schrieb er verschiedne Briefe an den Großherrn, darinnen er darthat, daß er die Verträge zwischen ihm und der hohen Pforte aufs Gewissenhafteste erfüllet, und keinen Anlaß zu einem künftigen Friedensbruche gegeben hätte. Allein diese Briefe kamen dem Sultan niemals in die Hände; und also konnte der Zar auch keine Antwort darauf zurück erhalten. Peter glaubte, es solle ihm desto leichter werden, seine Absichten auszuführen, weil der Hospodar von der Moldau seiner Partey beygetreten war. Dieser Herr, welcher der griechischen Kirche zugethan war, hielt es sich als einem Christen für anständiger, sein Land einem mächtigen Monarchen, der sich zu eben dem Glauben bekannte, zu unterwerfen, als dieses Land länger so bittweise zu besitzen, wie bisher; und er hoffte vielleicht gar souverainer Erbherr von der Moldau unter dem Schutze des Zarn zu werden. Daher stieß er mit seiner gesammten Macht zu dem Zarn, und da die Moldau ein überaus fruchtbares Land ist, so konnte seine

Armee

Armee daselbst mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen im Ueberflusse versehen werden. Zu dem Ende übergaben Se. zarische Majestät im Monat März 1711. das Commando ihrer Armee in Liefland und Karelien dem Fürsten Menzikof, brachen mit einer Armee von vier und zwanzig tausend Mann Fußvolks, Ihre Leibwache mit eingeschlossen, nach den polnischen Gränzen auf; wo Sie mit dem, was noch von Ihren Fußvölkern in diesem Lande stund, und mit allen Ihren Dragonern, die sich zusammen noch auf dreyßig tausend Mann beliefen, verstärket wurden. Hier wollen wir sie eine Weile verlassen, und ein wenig nach der Türkey zurück kehren.

Ehe sich der Großherr zu dem Kriege mit Rußland entschlossen hatte, sparte Herr Tolstoy keine Mühe, sich den schwedischen Unterhandlungen zu widersetzen, und lag der Pforte unaufhörlich an, daß sie dem Interesse seines Herrn zugethan bleiben, und den König von Schweden aus den türkischen Staaten verbannen möchte, dessen längerer Aufenthalt darinnen, wie er sagte, die Pforte unvermeidlich in einen gefährlichen Krieg verwickeln würde.

Nachdem der Divan diese Angelegenheit in reifliche Ueberlegung gezogen hatte, so wurde der Schluß gefaßt, der Großherr sey verbunden, den König von Schweden zu schützen, weil sich dieser Fürst unter den mächtigen Schutz der hohen Pforte begeben hätte; hingegen sey es wider den Koran, dieses Fürsten wegen dem Zarn den Krieg zu erklären; es müßte denn derselbe den zwischen der hohen Pforte und ihm geschloßnen Frieden vorher gebrochen,

und entweder einen Theil von den Staaten des Sultans angegriffen, oder doch sonst Feindseligkeiten ausgeübt haben; welches iedoch noch nicht geschehen zu seyn schiene.

Dieser Entschluß benahm dem Könige von Schweden alle Hoffnung, bis der Großvizir Ali Bascha Zurlu (V. Churluly, J. Chourlouly) am 15ten Junius 1710. in Ungnade fiel, abgesetzt und ins Elend verbannet wurde, weil er sich von dem Minister des Zarn bestechen lassen und andre üble Streiche gemacht haben sollte. Kiuparlisade (V. Numan Kiuperli, J. Zade Numan Kuproli) wurde zum Großvizir ernannt; ein Mann, der in seinem Verfahren beynahe gar zu regelmäßig war. Er hatte diesen hohen Posten nicht länger als einige wenige Tage verwaltet, als er abgesetzt, und wieder nach Negropont zu seinem Stadthalteramte zurück geschickt ward.

Als aber Baltazi (L. C. Baltagi) Mehemet Bascha an die Stelle des Kiuparlisade kam, so fieng der König von Schweden an, beßre Hoffnung zu schöpfen, und that alles, was in seinem Vermögen war, ein Mißverständniß zwischen den beiden Reichen zu erregen. Weil es die Gewohnheit mit sich bringt, wenn ein neuer Vizir ernannt wird, daß alle fremden Minister, aus Achtung für Se. Hoheit, eine Audienz verlangen, und ihm Glück wünschen; So begehrte der rußische Minister, zuerst vorgelassen zu werden, bekam aber die Antwort, es wäre seit langen Zeiten der französische Minister gemeiniglich zuerst vorgelassen worden, weil diese Crone der älteste Bundsgenosse der Pforte sey, und die Pforte hätte

zu allen Zeiten den regierenden Herrn von Frankreich den Titel als Kaiser gegeben.

Der rußische Abgesandte versetzte, die Beherrscher von Frankreich würden unter den übrigen regierenden Herren in Europa nicht als Kaiser, sondern bloß als Könige betrachtet; und sein Herr führte einen Titel, der dem kaiserlichen noch vorzuziehn wäre, indem er Selbsthalter aller Reußen sey; Ueberdieses gebühre ihm auch der Rang als einem außerordentlichen Abgesandten. Dieses veranlaßte den Divan, die Verträge, so zwischen der othmannischen Pforte und Rußland geschlossen worden waren, nachzuschlagen; und es fand sich, daß die Beherrscher von Rußland niemals weiter einen Titel bekommen hatten, als daß man sie Zaren genannt. Also ließ man ihm zu wissen thun, er solle nach dem feanzösischen Abgesandten vorgelassen werden.

Herr Tolstoy gab eine Protestation ein, welche aber nichts half; iedoch ließ er zu gleicher Zeit dem Großvizir melden, daß er dadurch der Ehre, ihn zu sehn, verlustig werden würde. Die Pohlen, Tatarn und alle, die dem Interesse des Königs von Schweden zugethan waren, beredeten den Vizir, das Verfahren des rußischen Abgesandten bey dieser Gelegenheit sey hochmüthig, und zeige eine Verachtung gegen seine Person an. Diese und andre Beschwerden, welche man wider die Russen aufs Tapet brachte; als daß sie die Schweden und Pohlen auf den türkischen Gränzen verfolgten, bewogen die Pforte zu dem Entschlusse, den Krieg wider Rußland

land zu erklären, und den Abgesandten in Verhaft zu nehmen.

Nachdem hierauf der Großvizir die nöthigen Befehle gegeben hatte, so verließ er im Monat Marz 1711. Constantinopel, um sich an die Spitze des othmannischen Heeres zu stellen, welches sich bey Hadrianopoli zusammen gezogen hatte; von wannen er so gleich aufbrach, und seinen Marsch nach der Donau zu nahm.

Unterdessen hatte der Zar alle seine Truppen, welche sich auf ungefähr funfzig tausend Mann Fußvolks und Dragoner beliefen, zusammen gezogen, und richtete seinen Marsch von den polnischen Gränzen nach Jassy, der Hauptstadt in der Moldau; wo er einige Tage verweilte, und mit dem Hospodar die gehörigen Anstalten wegen der Lebensmittel für die Armee traf. Von Jassy setzte er seinen Marsch weiter hinunter, nach dem nördlichen Ufer des Flusses Pruth fort, wo er zu Anfange des Junius anlangte.

Damit wir aber den rußischen Generalen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so thaten der Marschall Scheremetof, Allart, Repnin und Gallitzin alles, was in ihrem Vermögen war, dem Zarn abzurathen, daß er sich nicht zu weit in das feindliche Land hinein wagen sollte; indem sie zur Ursache angaben, daß es allezeit nöthig, und wohlgethan wäre, wenn man sich einen sichern Rückzug vorbehielte. Denn sie wußten, daß die Türken und Tatarn mit einander ihnen an Menge überlegen waren, und ihnen also den Rückzug desto schwerer machen konnten. Allein der Zar, welcher sich zu

sehr

sehr auf die Güte seiner Truppen verließ, antwortete ihnen, es sey hier kein Rückzug nöthig. Kurz, er achtete auf ihre Erinnerungen nichts, sondern glaubte im Gegentheile vielmehr steif und fest, daß er mit seiner Armee im Stande wäre, die Türken bis an die Thore von Constantinopel zu jagen. Demnach marschirte er an dem Flusse hinunter, und ließ den Feind über denselben herüber setzen, ohne ihm nur ein einziges mal den Weg streitig zu machen, welches das erste Versehen des Zarn in diesem Feldzuge war. Das andre bestund darinnen, daß er sich wegen der Lebensmittel auf die Moldauer und Walachen verließ. Die rußischen Armeen hatten ehemals, wenn sie wider die Türken und Tatarn zu Felde gezogen, allemal den ganzen Feldzug über, Lebensmittel bey sich geführt; welches bey dieser Gelegenheit verabsäumet wurde. Der Zar sah diesen Fehler ein, da es zu spät war. Denn die türkische Armee hatte kaum über den Fluß gesetzt, als beide, die Moldauer und Walachen allen Vorrath ins türkische Lager führten, und an den Zarn weiter nicht gedachten; so, daß wir in kurzem diesen großen Kaiser in eben so trübseligen Umständen finden werden, als der König von Schweden zwey Jahre vorher bey Pultawa gewesen war.

Die Türken rückten vor, und griffen die Russen mit ihren Janitscharen und Spahys zu zwey verschiednen malen an, wurden aber mit beträchtlichem Verluste zurück geschlagen. Jedoch da endlich die Lebensmittel gänzlich zu mangeln anfiengen, so sah Peter weiter keine Rettung übrig, als daß man es

auf

auf ein entscheidendes Treffen ankommen ließe. War der Zar darinnen glücklich, so gieng alles gut; wo aber nicht, so hatte er zehn tausend Mann von seinen besten Dragonern, nebst seiner Leibwache, welche alle zusammen beritten waren, Befehl ertheilet, daß sie ihren Rückzug nehmen sollten, so gut es sich thun ließe.

Unter diesen Umständen begab er sich in sein Zelt, um ein wenig Ruhe zu genießen, konnte aber nicht schlafen; so sehr waren seine Gedanken von dem verzweifelten Zustande seiner Angelegenheiten, darein er sich durch seine eigne Verwägenheit gestürzt hatte, beunruhiget. Er bedachte, daß alle die erstaunlichen Bemühungen, so er angewendet hatte, sein Volk gesittet zu machen, nunmehr auf einmal vergeblich gemacht werden könnten; daß itzo der Kern seiner Armee, welche er gleichsam aus nichts, bloß durch seine Arbeit, Klugheit und gute Regierung auf einen Fuß gesetzt hatte, daß sie den wohlgezogensten Truppen in Europa nichts nachgaben, und Er selbst der Gefahr ausgesetzt war, in einem Augenblicke zu schanden gemacht zu werden.

Mittlerweile hielten seine vornehmsten Generalen nebst dem Vicekanzler Schafferoff (V. u. l. E. Schaffirof) einen Kriegsrath mit einander, wobey die Zarinn, welche sich bey der Armee befand, selbst gegenwärtig war. Man faßte den Entschluß, daß man mit dem Großvizir Unterhandlung pflegen, und ihm eine Summe Geldes anbieten wollte, die sich über zwey mal hundert tausend Rubeln belief, wodurch man ihn dahin zu bringen dachte, daß er die Sache beylegte, und ihnen solche Bedingungen zugestünde,

gestünde, als worauf er Vollmacht hätte, Frieden zu schließen. Hierauf begab sich die Zarinn in das Zelt ihres Gemahls, welcher vor Angst und Unruhe nicht schlief, und trug ihm diesen Anschlag vor; welchen er sich auch, wiewohl mit einiger Schwierigkeit, gefallen ließ, weil er an dem guten Erfolge verzweifelte.

Die Türken sind große Liebhaber des Geldes, und wagen wohl allemal für eine baare Summe die Gefahr des Stranges. Schaffirof wurde so gleich mit diesem Geschenke, welches aus Juwelen, Golde und Silbergelde bestund, an den Vizir abgefertigt. Der Vizir sagte ihm anfänglich, der Zar müsse sich sammt seiner Armee zu Kriegsgefangnen ergeben; aber Schaffirof gab ihm die Versicherung, daß der Zar, sein Herr, fest entschlossen wäre, ihm den Augenblick ein Treffen zu liefern, wofern die Friedensbedingungen, die er ihm anzubieten gekommen sey, nicht angenommen würden. Der Vizir, weil er die Russen bereits zweymal, und mit schlechtem Erfolge angegriffen hatte, hielt demnach für das sicherste, auf die von dem Sultan vorgeschriebnen Bedingungen Frieden zu machen, und die angebotne Summe bey dem Kaufe in seinen Beutel zu stecken, als die Sache auf den ungewissen Ausschlag eines Treffens ankommen zu lassen. Er ließ also den Augenblick einen Waffenstillstand von etlichen Stunden ausrufen, binnen welcher Zeit der Vertrag in sehr wenigen Artikeln abgefaßt, geschlossen und unterzeichnet wurde. Die drey vornehmsten Puncte darinnen waren, erstlich, daß der Zar Pohlen räumen, und keine von seinen Truppen, unter was für

Vorwande es auch wäre, länger in diesem Königreiche stehn lassen; und zwar seine Truppen aus den südlichen Theilen binnen Monatsfrist, und aus den nördlichen binnen drey Monaten ziehn; zum andern, daß er dem Großherrn die Festung Asow, und alle übrigen Schlösser zwischen Asow und der Crim, nämlich, Mius, Tagantok u. s. w. in eben dem Zustande, worinnen sie gewesen, als der Zar dieselben den Türken abgenommen hätte, wieder abtreten; drittens, daß er den Schiffbau zu Asow sogleich aufheben sollte.

Der König von Schweden war mit Postpferden von Bender abgegangen, gelangte aber zu seinem großen Unglücke, und seiner nicht geringern Kränkung, nicht eher ins türkische Lager, als nachdem der Handel bereits geschlossen war. Er ritt gerades Weges nach dem Zelte des Herrn Poniatowski, der ihm mit einer äußerst bekümmerten Mine erzählte, was vorgegangen wäre, und daß er eine Gelegenheit verabsäumet hätte, die er allem Ansehen nach nimmermehr wieder in seiner Gewalt haben würde. Aus Poniatowskis Zelte begab er sich mit einer Art von Wut in das Zelt des Großvizirs, wo er eine Weile viel Lärmens machte; aber es war vergebens. Dieser Prinz war ganz außer sich: Denn wäre er gleich anfangs, und ehe die Türken ihre Angriffe auf die rußische Armee thaten, dabey gewesen, so würde er ihnen mit seinen wenigen Schweden ein so gutes Exempel gegeben haben, daß sie ganz unstreitig entweder selbst umgekommen wären, oder den Feind zu Grunde gerichtet hätten.

Peter

Peter der Große begieng bey diesem Feldzuge, außer den bereits erwähnten Fehlern, noch vornehmlich diesen, daß er die Türken eben so sehr verachtete, als Carl der Zwölfte einige Jahre vorher die Russen verachtet hatte; und zwar hatte er dazu gar keine Ursache. Denn die Türken sind kein verächtliches Volk, sondern vielmehr im Gegentheile eine tapfre und kühne Nation. Und ob sie gleich noch nicht eine so gute Methode gelernt haben, wie die Christen, (wie denn auch nicht zu wünschen ist, daß sie dieselbe lernen möchten;) So haben sie doch, weil sich bey ihnen ein so großer Ueberfluß an Leuten befindet, nicht selten die christlichen Armeen aufs Haupt geschlagen, und in die Pfanne gehauen; besonders, wenn sie von ihren Sultanen in Person, oder auch manchmal nur von ihren Viziren angeführt wurden, wenn dieses Leute von Erfahrung waren. Mithin wäre kein General zu entschuldigen, der dergleichen Fehler begienge. Unumschränkte Monarchen, welche Niemanden, als Gott, Rechenschaft geben dürfen, können wohl thun, was sie wollen; aber es steht dennoch nicht in ihrer Gewalt, sich wider den Tadel der Welt zu schützen.

Dieser bis dahin so große und kluge Kaiser entschließt sich, weil er bey dieser Gelegenheit in der äußersten Noth ist, alles mit einander aufs Spiel zu setzen; und hier setze ich zehn gegen eins, er wäre mit seiner ganzen Armee, so gut dieselbe auch war, verloren gewesen.

Aber sein gutes Glück, welches bisher beständig sein getreuer Gefährte gewesen war, verließ ihn

auch in diesem Falle nicht. Der Großvizir war kein Soldat, sondern ein schwacher eigennütziger Mann, und ließ sich für ein Geschenk, das nicht viel über dreymal hundert tausend Thaler betrug, als ein Dummkopf den Frieden abschwatzen, da der Zar gewiß einige Millionen darum gegeben haben würde, daß er so wohlfeil wegkäme. Diesen Frieden hatte man zwar, nach menschlichem Ansehen zu urtheilen, der Unwissenheit und dem Geize des Großvizirs zu danken; iedoch ist es vernünftiger, daß man denselben einer höhern Macht zuschreibt, welche die Natur der Dinge verändert, und auch in den verzweifeltesten Fällen noch Wege zur Hülfe in Bereitschaft hat, daß man daher an keiner Sache, wenn sie auch noch so schlecht steht, verzweifeln darf, wo fern sich dieselbe nur auf Ehrlichkeit und Gerechtigkeit gründet. Wenn der Großvizir ein Mann von mehrerer Weltkenntniß und Erfahrung gewesen wäre; so würde es ihm bey dieser Gelegenheit etwas eben so leichtes gewesen seyn, zwischen dem Zarn und dem Könige von Schweden Frieden zu stiften, und dem erstern alle schwedischen Provinzen, ja so gar sein geliebtes St. Petersburg wieder abzunehmen, als er den Frieden zwischen Petern und dem Großherrn schloß. Denn es ist gar kein Zweifel, daß der Zar gezwungen gewesen wäre, alle Bedingungen einzugehn; oder er würde mit seiner ganzen Armee, welche damals nicht völlig vier und zwanzig tausend Mann gesunde Leute stark war, ganz und gar zu Grunde gegangen seyn; weil er es mit einer Armee zu thun hatte, die aus

nicht weniger als zweymal hundert tausend Mann Türken und Tatarn bestund.

So bald dieser Vertrag unterzeichnet war, wurde die rußische Armee binnen kurzer Zeit mit Lebensmitteln, so gar von den Türken selbst versehen, welche ihr viel Menschenliebe bewiesen, und nicht allein Proviant, sondern auch alle andern Arten von Bedürfnissen darreichten; und so dann marschirte sie mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele ab. Der Zar machte auch auf seinem Marsche gar selten Halte, bis er an die Gränzen von Pohlen gelangt war. Weil sich der Hospodar von der Walachey, Fürst Cantomir (V. Cantimir, V. Cantemir) genöthigt sah, sein Land im Stiche zu lassen, so gieng er nach Rußland, wo er auch seit der Zeit in des Kaisers Diensten beständig geblieben ist. Gedachter Friede wurde den 21sten Julius 1711. geschlossen; und da man die Ehre davon gänzlich der Kaiserinn Katharina zuschrieb, so gewonne sie dadurch die Herzen der ganzen Armee und des sämmtlichen gemeinen Volkes. Der Zar war außerordentlich vergnügt hierüber, ob er gleich wohl wußte, wie die Sache zugegangen war. Denn die Generalen mit dem Vicekanzler Schaffirof waren ganz gewiß die vornehmsten Räder gewesen, welche die Maschine in Bewegung gesetzt hatten. Sie legten ihr Geld zu den Juwelen der Zarinn, welche den Großvizir auf einmal ganz blind machten.

So bald der Zar nach seinem Rückzuge vom Pruth, an die Gränzen von Pohlen gelangte, war seine erste Sorge, daß er vor allen Dingen seine Truppen in Erfrischungsquartiere gehn, und die Re-

 gimen-

gimenter in aller Geschwindigkeit recrutiren ließ, denn dieser Feldzug hatte ihn über vier und zwanzig tausend Mann gekostet.

Hierauf marschirte er über Warschau nach Elbing, wo er den 12ten September anlangte. Er blieb nur einige wenige Tage daselbst; und nachdem er seine Truppen in ihre verschiednen Quartiere geschickt hatte, machte er sich auf den Weg nach dem Carlsbade, um sich des Brunnens daselbst zu bedienen. Zu dem Ende reiste er den 20sten über Dreßden, und langte den 22sten im Bade an, welches er mit ziemlich gutem Erfolge brauchte. Während seines Aufenthaltes an diesem Orte pflog er verschiedne Unterhandlungen mit dem preußischen Minister. So dann gieng er nach Dreßden zurück, und begab sich den 28sten October von dar nach Torgau, wo die Königinn von Pohlen alles zu dem Vermählungsfeste des Zarewitsch mit der Prinzeßinn Charlotte Christine, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig-Wolfenbüttel, und Schwester der römischen Kaiserinn, veranstaltet hatte. Einige Tage, nachdem die Feyerlichkeiten des Beylagers vorbey waren, reiste das neuvermählte Paar nach Wolfenbüttel, und der Zar gieng durch Schlesien, nach Polnisch-Preußen, wo er die Truppen unter dem Commando des General-Lieutenants Bauer besah. Den 8ten November langte er in Thorn an, und gieng daselbst mit seiner sämmtlichen Hofstatt zu Schiffe nach Elbing; wo ihm unter andern der berüchtigte Fürst Rugotzki seine Aufwartung machte, welcher aus dieser Absicht von Danzig gekommen war. Von

Elbing

Elbing reiste der Zar über Königsberg und Menil (v. Memel) nach Riga, wo er das Fest des heiligen Apostels Andreas, als Patrons von Rußland, feyerte. Von Riga gieng er nach Reval; wo er einige Tage blieb, und Befehle gab, die Festungswerke auszubessern. Von Reval endlich setzte er seine Reise nach seiner Lieblingsstadt, St. Petersburg fort; wo er entschlossen war, sich eine Zeitlang aufzuhalten, um die Truppen, die Festungswerke und seine Flotte in Augenschein zu nehmen.

Da der Zar also in dem ruhigen Besitze von Liefland war, so gab er seine Begierde zu erkennen, daß er vermöge dieses Herzogthums unter die Anzahl der deutschen Reichsfürsten aufgenommen werden, und einen Minister auf dem Reichstage halten möchte; allein die Reichsfürsten setzten sich aufs eifrigste darwider, indem sie unter andern die Einwendung machten, der Zar von Rußland wäre ein zu mächtiger Fürst, als daß er bey den Versammlungen der Reichsstände das geringste zu sagen haben dürfte.

Jedoch damit wir wieder in die Türkey zurück kehren, so wurde der Auftritt darinnen in kurzem wieder gar sehr verändert. Der König von Schweden hatte durch seine und seiner Anhänger Intriguen den Sultan überredet, daß der Vizir eine Verrätherey so wohl an dem othmannischen Reiche, als an ihm, dem Könige, begangen, indem er ihn von dem Vertrage ausgeschlossen hätte; und zu dem habe der Zar die Bedingungen desselben noch auf keine Weise erfüllet. Der Sultan schickte daher dem

Großvizir Befehle zu, daß er sich nach Constantinopel verfügen sollte; welches derselbe aber von einer Zeit zur andern aufschob, weil er von den Streichen, die ihm der König spielte, bereits Nachricht hatte. Endlich aber sah er sich doch genöthigt, Gehorsam zu leisten. Und als er in die Nähe von Constantinopel kam, wurden ihm die Befehle des Sultans zu wissen gethan; nämlich, daß er von seiner Würde, welche er ungefähr ein Jahr bekleidet hatte, abgesetzt, und dieselbe dem Bascha Jussuf (L. C. Jusuph, J. Jusuf), Aga der Janitscharen aufgetragen, er selbst aber nach der Insel Metalin (L. C. Lemnus, V. Lemnos) ins Elend verbannet, und alle seine Güter confisciret seyn sollten.

Nunmehr fieng der König von Schweden wieder an, Hoffnung zu schöpfen. Der Chan von der Tatarey kam nach Constantinopel, und hatte daselbst oftmalige Unterredungen mit dem Sultane; worinnen man den Entschluß faßte, den Krieg wider Rußland aufs neue zu erklären, wo fern nicht der Zar folgende drey Artikel eingienge.

Erstlich, sollte der Zar die Artikel des Vertrags am Pruth erfüllen; daß er nämlich binnen Monatsfrist Pohlen räumte, und sich weder mittelbar, noch unmittelbar in die Angelegenheiten dieses Königreichs weiter mischte.

Zweytens, sollte der Zar, wenn der König von Schweden unter einer Bedeckung, wie sie der Sultan für gut befinden würde, nach seinen Staaten zurück gienge, keine von seinen Truppen, unter welcherley

cherley Vorwande es auch wäre, nach Pohlen schicken; auf welchen Fall man ihn die gesammte Macht des othmannischen Reiches empfinden lassen wollte.

Drittens, sollte sich der Zar auf keine Weise etwas mit den polnischen Cosaken, noch mit den Cosaken unter dem Chan von der Tatarey zu schaffen machen, und den Friedens-Artikeln zu folge so gleich Taganrok demoliren, und Asow wieder abtreten.

Auf diese drey Artikel antworteten die rußischen Geißeln bey der othmannischen Pforte mit folgenden drey Puncten:

Fürs Erste, sollte der König von Schweden unverzüglich die türkischen Staaten verlassen.

Zweytens, sollte sich die Pforte, was die polnischen und rußischen Cosaken in der Ukraine beträfe, an demjenigen begnügen lassen, was bereits ausgemacht wäre.

Drittens, wenn der König von Schweden nach der Rückkehr in seine Staaten, eine Armee nach Pohlen marschiren ließe; so könne es die Pforte nicht übel nehmen, daß der Zar alsdann Gewalt mit Gewalt vertriebe.

Diese Foderungen, nebst den Antworten darauf gaben zu einer langwierigen Unterhandlung Anlaß, worinnen die Abgesandten von Großbritannien und Holland Mittelspersonen waren. Dieser zweyte Vertrag wurde den 15ten April 1712. gtschlossen und unterzeichnet.

Der Hauptinnhalt davon war folgender: „Weil „sich nach dem zwischen der hohen Pforte und dem „Zarn von Rußland geschloßnen Friedens-Tractate „wiederum einige Mißhelligkeiten hervorgethan ha„ben; so sind beide Parteyen dahin einig worden, „daß Sir Robert Sutton, und Herr Jakob Col„liers, Abgesandten der Königinn von Großbritan„nien und der General-Staaten von den vereinig„ten Niederlanden bey der othmannischen Pforte, „ersuchet werden sollten, die Vermittelung dieser „Zwistigkeiten zu übernehmen; und nachdem Ihro „Excellenzen hierein gewilligt haben, so ist, nach „verschiednen zu dem Ende gehaltnen Conferenzen „zwischen uns, den Ministern und Gevollmächtig„ten Sr. zarischen Majestät, Baron Peter Schaf„firof, Vicekanzlern, und Grafen Michael Schere„metof, General-Majorn an einem Theile, und Sr. „Excellenz Jussuf Bascha, Großvizirn des Sultans „am andern Theile, ein Vertrag auf folgende Ar„tikel errichtet worden:

Erstlich, sollen Se. zarische Majestät binnen dreyßig Tagen von dato an Dero sämmtliche Truppen aus den südlichen Theilen von Pohlen wegziehn, und soll Ihnen hingegen eine dreymonatliche Frist vergönnet seyn, Ihre Truppen aus den entfernten Gegenden dieses Königreichs fortzuschaffen; nach welchem Zeitraume aber keine Russen, es sey unter was für Vorwande es wolle, in besagten Staaten weiter verbleiben, Se. zarische Majestät auch sich auf keine Weise in die polnischen Regierungs-Angelegenheiten ferner mischen oder mengen

gen sollen; auf den Fall aber, wenn der König von Schweden mit einer Armee nach Pohlen marschiren würde, in der Absicht, Rußland anzugreifen, möchte der Zar mit seiner Armee gleichfalls nach Pohlen gehn und seine Feinde angreifen; und wenn die Schweden nach Lieferung eines Treffens Pohlen verließen, sollten die Russen zu gleicher Zeit ebenfalls dieses Königreich räumen. In solchem Falle will es die Pforte nicht als einen Friedensbruch ansehn.

Zweytens, wenn es für schicklich erachtet werden wird, daß der König von Schweden in seine Staaten zurück geht, soll dem Großherrn freystehn, dessen Weg anzuordnen, durch was für Ländereyen er will, ohne weder über die Zeit, oder über die Art und Weise etwas im voraus fest zu setzen, indem dieses lediglich auf dessen Gutbefinden ankömmt, wenn es auch so gar durch einige Theile von Rußland selbst wäre; und sollen die othmannischen Truppen, die den König in seine Lande begleiten, wenn sie sich gebührend aufführen, auf ihrer Rückkehr nicht beunruhiget werden.

Drittens, sollen sich die Cosaken an ihren alten Gränzen begnügen, und keiner einigen Eingriff in des andern Gebiete, oder in die Ländereyen der Tatarn thun; und wo fern von irgend einer Seite Vergehungen hierwider vorfielen, sollen dieselben gehörig bestrafet werden.

Viertens, da die Stadt Asow an der äußersten Gränze des othmannischen Reiches, und Tscherkaski an der äußersten Gränze von Rußland liegt,

so

so soll auf keiner von beiden Seiten eine Festung erbauet, und was bereits gebaut ist, niedergerissen werden; iedoch soll es dem Sultane, wenn er es für dienlich befindet, freystehn, die Festung Petropolis jenseits des Donstroms, welche Asow gegen über liegt, wieder auszubessern.

Fünftens, da man in den pruthischen Vertrags-Artikeln einig worden, daß Asow in eben dem Zustande wieder abgetreten werden sollte, worinnen es sich befunden, da der Zar diese Stadt weggenommen; und da man zu damaliger Zeit sechzig metallne Canonen daselbst gehabt, welche nach Moscau gebracht worden; so sollen die Canonen wieder abgeliefert, oder ein Ersatz dafür gegeben werden.

Sechstens, soll zufolge besagten Vertrags, die Festung Caminick (L. C. Kamienska) und das Castell, welches an der Mündung des Flusses Samar (v. Samara) erbauet worden, demoliret bleiben, und soll dieselben keiner von beiden Theilen ausbessern, oder auf diesen Plätzen eine neue Festung anlegen.

Siebentens, soll dieser Friede einen Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren dauern, und von beiden Theilen genau beobachtet werden. Diese Artikel wurden im Beyseyn derer zu Mittelspersonen erwählten Abgesandten, von Jussuf Bascha, Großvizire, im Namen des Großherrn, und von Peter Schaffirof und Michael Scheremetof, als Gevollmächtigten des Zarn unterzeichnet.

Es ist leicht zu vermuthen, daß man sich diesen Vertrag auf beiden Seiten herzlich gern habe gefallen

len lassen, Se. zarische Majestät gaben auch so gleich Ihren Truppen in Volhinien, welche der Marschall Scheremetof anführte, Befehl, Pohlen zu verlassen, und sich in die Ukraine zurück zu ziehn. Von den Truppen, welche unter dem General Renne stunden, wurde ein Theil nach Liefland geschickt, und der Ueberrest bekam Befehl, nach Pommern aufzubrechen, wo der Zar nebst den übrigen Alliirten die Belagerung von Stralsund unternommen hatte. Der Sultan gab sein Vergnügen darüber in einem Briefe an den Bascha zu Bender zu erkennen, indem er ihn darinnen zum Seraskier, oder Generalißimus über seine Truppen in Romellia (H. Romelia, B. Romanien) und Usu erhebt, und ihm zugleich das Commando über eine Anzahl Truppen anvertraut, wie er sie für nöthig befinden würde, den König von Schweden durch Pohlen in seine Staaten zu führen. Dabey thut er ihm den jüngst geschloßnen Frieden zu wissen; wie auch, daß er einen Abgesandten aus Pohlen erwarte, mit dem er den kürzesten und sichersten Weg zu der Reise des Königs verabreden werde.

Gleichwohl dauerte dieser Friede nicht länger, als einige wenige Monate. Der König von Schweden und seine Anhänger fanden gar bald Mittel, eine abermalige Staatsveränderung bey der Pforte zu veranlassen, und den Sultan zu bereden, daß er eine große Macht mit ihm nach Pohlen gehn ließe.

Der Fürst Menzikof stand um selbige Zeit, mit einem Corps von ungefähr funfzehn tausend Mann Russen, in Pommern, wo die dänischen und sächsischen Truppen zu ihm stoßen sollten, um gemein-

schaftlich

schaftlich mit ihm die Insel Rügen, Stralsund und Stettin anzugreifen; welche letztre Festung bereits von acht tausend Mann rußischen Truppen berennet war. Der Zar marschirte mit einem Regimente von seiner Leibwache in Person nach Pommern; und da man sich eben gefaßt machte, Rügen anzugreifen, lief die Nachricht ein, daß der General Stenbuck (N. Stenbock, V. Steinbock) nebst einem Corps von zehn tausend Mann Schweden auf dieser Insel ans Land gestiegen sey; wodurch dieses Vorhaben vereitelt wurde. Hierauf übergab der Zar das Commando über seine Truppen dem Könige August, gieng incognito nach Berlin, wo er mit dem Könige von Preußen, der diese ganze Zeit über neutral geblieben war, eine Unterredung hatte. Von Berlin gieng er nach Dreßden, und von dar ins Carlsbad, wo er sich des Brunnens, wie er bereits einmal gethan hatte, mit gutem Erfolge bediente. Während seiner Abwesenheit marschirte der General Steinbock mit den schwedischen Truppen von Rügen nach Stralsund. Nachdem er daselbst die Bürger ermahnet hatte, daß sie sich nebst den zwey tausend Mann, welche er in ihrer Stadt zurück ließ, falls sie angegriffen würden, wehren sollten; so richtete er seinen Marsch nach dem Mecklenburgischen, und nahm Rostock in Besitz. Der König August setzte ihm mit seinen Sachsen und den rußischen Truppen nach, besetzte Güstrow (o. Güstrau,) und eilte so sehr, als er konnte, zu den dänischen Truppen zu stoßen, welche von Holstein aus gleichfalls nach dem Mecklemburgischen marschiret waren, um die Schweden gemeinschaftlich

mit

mit einander anzugreifen. Der General Steinbock aber marschirte, um ihre Vereinigung zu verhindern, auf die Dänen los, und griff sie den 14ten December bey Gadepusch an, wo er sie auch unerachtet sie überaus vortheilhaft postiret stunden, aufs Haupt schlug. Nunmehr rückten die rußischen und sächsischen Truppen zusammen, Steinbocken den Weg durch Pommern nach Pohlen streitig zu machen, welches ihrer Vermuthung nach sein nächstes Vorhaben seyn würde, damit er dem Könige von Schweden und dem Stanislaus ihre Rückkehr nach Pohlen erleichtern, und ihre Partey aufs neue beleben könnte. Weil aber der General Steinbock andre Absichten im Schilde führte, so marschirte er nach Jütland zu, und legte seine Truppen, den Verordnungen zu folge, die er von der Regierung zu Stockholm erhalten hatte, im Holsteinischen in die Quartiere; wo wir ihn auch voritzt verlassen, und uns wieder nach der Türkey wenden wollen.

Ende des neunten Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Zehntes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der Starost Grudzinski wagt einen Einbruch in Pohlen; Ueberrumpelt das Regiment des Generals Bauer bey Pisdry; Wird endlich von diesem Generale aufs Haupt geschlagen. Der Großherr erklärt zum dritten male den Krieg wider Rußland. Der König von Schweden weigert sich schlechterdings in seine Staaten zurück zu kehren, ausser mit gewaffneter Hand. Die Türken schließen Frieden mit dem Zarn. Dessen Feldzug in Holstein; wie auch in Finnland. Abo wird erobert. Schlacht bey Pulcona. Rügen wird erobert; imgleichen Stettin. Schlacht bey Capla. Wasa wird erobert; wie auch Nyslot. Landung in Aland. Triumphirender Einzug des Zarn in St. Petersburg.

Unterdessen da der Zar alle möglichen Mittel anwandte, die Schweden zu paaren zu treiben und zum Frieden zu zwingen, bekamen die Sachen in der Türkey schon wieder eine andre Gestalt.

Der

Der Starost Grudzinski, welcher sich nach dem Könige von Schweden in die Staaten des Großherrn zurück gezogen hatte, that an der Spitze von fünf tausend Mann Pohlen, die von der Partey des Stanislaus waren, nebst einer Mannschaft andrer Truppen von verschiednen Nationen einen Einfall in das Königreich Pohlen, und drang, ohne entdecket zu werden, so tief in das Land ein, daß er bis in die Woiwodschaft Kalisch gelangte. Daselbst überfiel er das Regiment des General-Lieutenants Bauers, welches unter dem Commando des Obristen Theodor Gordons zu Pisdry (H. Pisdra) stand; und ob wohl der Obriste dem Feinde allen möglichen Widerstand that, den man nur erwarten konnte, so war er am Ende doch gezwungen, sich zurück zu ziehn, und zwey Drittheile seines Regimentes im Stiche zu lassen. Dieser glückliche Erfolg machte Grudzinskin so kühn, daß er immer weiter ins Land vorrückte, wodurch der General-Lieutenant Bauer, welcher damals gleich in Pommern stand, Zeit bekam, in aller Geschwindigkeit mit zwey tausend Mann Dragonern in die Woiwodschaft Posen einzurücken, wo so dann einige Standarten von dem Großfeldherrn zu ihm stießen. Mit dieser Partey, die sich in allem auf drey bis vier tausend Mann belief, überfiel er Grudzinskin bey Krutershein (v. Krzywno), schlug ihn, und zerstreute sein Corps dergestalt, daß er mit einigen wenigen Officiers nach Schlesien flüchten mußte. Diese Streiferey hatte der König von Schweden angestellt, um den Großherrn zu überführen, daß die rußischen Truppen Pohlen noch nicht völlig geräumt hätten, wie sie

doch dem jüngst geschloßnen Frieden zu folge thun sollen.

Daher erklärte der Großherr auf Zureden des Tatarchans, und der Agenten des Königs von Schweden bey der Pforte, aufs neue den Krieg wider die Russen. Der Großvizir Jussuf Bascha ward abgesetzt, und auf die Insel Rhodis (o. Rhodus) in die Verbannung geschickt; und Soliman Bascha kam an seine Stelle. Den rußischen Abgesandten und die übrigen Gevollmächtigten setzte man in die Siebenthürme.

Einige Zeit darauf begab sich der Großherr nach Hadrianopoli, um die Truppen zusammen zu ziehn, und an der Spitze seiner Armee in Person aufzubrechen. Ehe er aber weiter gieng, verlangte er, daß der König von Schweden seine Staaten verlassen, und in seine eignen zurück kehren sollte, um eine Diversion zu machen, und die Russen auf der Seite von Schweden her anzugreifen. Zu dem Ende schickte er einen Mann von Range zu ihm, der ihm seine Meynung zu erkennen gab; aber der König von Schweden erklärte sich mit ausdrücklichen Worten, er werde nicht eher abreisen, als bis er eine Unterredung mit dem Sultane gehabt hätte, damit er denselben von seinen guten Gesinnungen gegen das othmannische Reich überzeugen, und mit ihm die schicklichsten Maaßregeln verabreden könnte, den Zarn zu paaren zu treiben. Diese Antwort wurde übel ausgerichtet, und eben so übel aufgenommen; und diejenigen, welche dem rußischen Interesse zugethan waren, gaben dem Sultane zu verstehn, der König von Schweden scheine willens

zu

zu seyn, ihm in seinem eignen Lande Gesetze vorzuschreiben. Hierdurch sah sich der Großherr genöthigt, auf Anrathen des Müfti einen zweyten Befehl zu schicken, daß der König von Schweden unverzüglich abreisen, und wo fern er dieses zu thun sich weigerte, man sich seiner Person mit Gewalt versichern, und ihn todt oder lebendig nach Hadrianopoli bringen sollte.

Ob wohl der König in Schweden von diesem letzten Befehle sehr geschwind Nachricht bekam, so wollte er doch nicht glauben, daß es die Türken würden so weit kommen lassen. Allein er irrte sich; und da Jedermann weiß, was ihm bey Bender wiederfahren ist *), so habe ich nicht nöthig, mich hier weitläuftig darüber auszubreiten. Wäre der Krieg nicht bereits erkläret gewesen, so würde er damals nicht vor sich gegangen seyn; aber die Türken meynten, es sey eine Sache, daran ihre Ehre verknüpfet wäre. Nichts desto weniger war das othmannische Ministerium mehr zum Frieden geneigt, und bekam eben um selbige Zeit die Nachricht, daß der Zar seine Truppen aus Elbing gezogen, und diese Stadt an Pohlen wieder abgetreten hätte. Dieser Umstand, nebst der Hartnäckigkeit des Königs von

*) Der König von Schweden wollte sein unbefestigtes Haus, ob es gleich von zehn tausend Mann angegriffen wurde, schlechterdings behaupten, bis man dasselbe endlich in Brand steckte, und ihn, da er sich aus dem Feuer retten wollte, umringte. Einige sagen, der Befehl wäre nicht weiter gegangen, als ihn gefangen zu nehmen.

Schweden, besänftigte den Sultan so gut, daß er sich mit den rußischen Gevollmächtigten in neue Unterredungen einließ, und mit ihnen über einen Vertrag auf die alten Bedingungen einig wurde, zu welchen wenig oder gar keine neuen Zusätze oder Verbesserungen kamen. Denn alles, was die Türken zu klagen hatten, bestund darinnen, daß der Zar immer noch Truppen in Pohlen, besonders in Thorn und Elbing stehn gelassen, welche Oerter aber seit der Zeit völlig geräumt worden waren.

Während dieser Vorfälle gieng der Zar (1713.) darauf um, daß er den General Grafen Steinbock aus dem Wege räumen wollte, welcher um damalige Zeit die Stadt Altona in die Asche gelegt hatte, so, daß nicht ein einziges Haus stehn geblieben, und die armen Einwohner völlig zu Grunde gerichtet waren. Altona war nur ein kleiner unbefestigter Ort, der nicht weiter als eine halbe englische Meile von Hamburg lag, der aber damals anfieng in Aufnahme zu kommen; es glaubte daher Jedermann, der Graf Steinbock habe von den Hamburgern, welche diesen Platz aus Eifersucht gern zerstöret sehn wollten, eine beträchtliche Summe Geldes bekommen. Der Zar befand sich eben zu Hamburg, wo er mit dem dänischen Generale Wonscholts (v. von Scholz) die Operationen des Feldzugs verabredet hatte. Er ließ unter die dürftigsten Einwohner von Altona einige tausend Rubeln austheilen; und versprach zugleich, daß er ihnen bey ihrer Handlung nicht allein in seinen Häfen am balthischen Meere, sondern auch zu Archangel beförderlich seyn wolle.

Weil

Weil der Zar Nachricht bekommen hatte, daß der schwedische General, Graf Steinbock, die Brücke zu Hollingstedt befestiget habe, so befehlichte er den General-Lieutenant Bauer, mit vier tausend Mann Fußvolks und Dragoner aufzubrechen, und den Feind von der Brücke zu vertreiben. Bauer that dieses mit so glücklichem Erfolge, daß er ihn nicht allein zwang, sich zurück zu ziehn, sondern er ließ auch so dann das Festungswerk selbst abtragen, und zerstörte die Brücke. Da sich der General Steinbock von seinen Feinden, den Russen, Dänen und Sachsen umringet sah, so fieng er an, es zu bereuen, daß er so weit in dieses Land gedrungen war, und beschloß, über die Eyder zu gehn, und wieder nach Pommern zurück zu kehren. Weil er aber hörte, daß ihm die rußische Armee im Wege wäre, und ihm die Päße streitig machen wollte; so änderte er seinen Entschluß, und verschanzte seine Armee zwischen Friederichsstadt und Tönningen so vortheilhaft, als möglich. Der Zar aber, welcher entschlossen war, ihm keine Zeit zu lassen, marschirte in Person an der Spitze von acht tausend Mann seiner Truppen auf ihn zu, griff den 12ten Februar Friederichsstadt an, und machte sich nach einer tapfern Gegenwehr Meister von diesem Platze, welcher bloß mit einer Brustwehr und Palissaden versehen war. Die Russen wurden zweymal zurück geschlagen, und verloren eine große Menge Leute; aber bey dem dritten Angriffe eroberten sie den Platz, in welchem sie vier hundert Mann Gefangne u. s. w. bekamen. Da sich also der General Steinbock auf das Aeußerste gebracht, und auf keine

Weise im Stande sah, dem Feinde ein Treffen zu liefern; so hatte er weiter keine Zuflucht, als den Obristen Wolf zu bereden, daß er ihn Tönningen besetzen ließe. Hier verschanzte er sich unter den Canonen, und erwartete Verstärkung aus Schweden; aber umsonst. Die Russen und ihre Alliirten hatten ihn dermaaßen eingeschlossen, daß er kaum einen Courier nach Stockholm an die Regiernng bringen konnte, dieselbe von seinem Zustande zu benachrichtigen.

Gegen das Ende des Februars nahm der Zar von dem Könige von Dänemark Abschied, und übergab ihm das Commando über seine Truppen, nachdem sie vorher die geschicktesten Maaßregeln verabredet hatten, Steinbocken zu paaren zu treiben, ohne ihm ein Treffen zu liefern; indem es ihm wegen Mangels an Lebensmitteln nicht möglich war, sich noch lange zu halten; so, daß er endlich ganz gewiß nicht allein die Stadt übergeben, sondern auch sich selbst sammt seinen Truppen auf Gnade und Ungnade unterwerfen mußte.

Nachdem der Zar von dem Könige von Dänemark Abschied genommen hatte, reiste er nach Hannover, wo er von Sr. churfürstlichen Durchlaucht und Dero Mutter, der alten Prinzeßinn Sophia, als churfürstlichen Wittwe, aufs prächtigste empfangen wurde. Von Hannover setzte er seinen Weg nach Wolfenbüttel, und von dar nach Schönhausen fort, wo er eine Unterredung mit dem Könige von Preußen hatte, und die Angelegenheiten wegen Pommern mit ihm zur Richtigkeit brachte; worauf er seine Reise über Danzig, Königsberg und

Riga

Riga fortsetzte, an welchem letztern Orte die Kaiserinn Katharine von einer Tochter entbunden ward, die den Namen Elisabeth Maria bekam. So bald die Kaiserinn ihre Kräfte wieder erlanget hatte, und im Stande war, zu reisen, brachen sie alle zusammen nach St. Petersburg auf. Und kaum war der Zar daselbst angelangt, als er Befehl gab, daß eine beträchtliche Anzahl Schiffe, (ungefähr zweyhundert an der Zahl,) nebst acht tausend Mann Landtruppen am Bord, eine Landung auf der Küste von Finnland thun sollten. Man stieg demnach zu Helsingfors ans Land, und zwar im Angesichte des schwedischen Generals Lybecker, welcher nicht das geringste that, die Landung zu verhindern, sondern sich über Hals über Kopf nach Abo zurück zog, um sich in diesem Platze wider die Russen zu wehren. Da nun der Zar bald sah, daß seine Truppen nicht hinlänglich waren, diesen Ort anzugreifen; so ließ er eine Brustwehr um Borgo aufwerfen, welches er einige Jahre vorher zerstöret hatte, und legte daselbst ein Magazin an; so dann kehrte er zurück nach St. Petersburg, und machte Anstalten, daß noch acht tausend Mann nach der finnländischen Küste gebracht werden sollten, um seine Eroberungen in dieser Provinz zu verfolgen. Nach der Landung dieses neuerlichen Transports trat der Fürst Gallitzin an die Spitze des sämmtlichen Corps, welches sich auf ungefähr sechzehn tausend Mann belief, und marschirte gerades Weges nach Abo, der Hauptstadt in Finnland. Zu gleicher Zeit gieng der Zar selbst mit ungefähr zwanzig Kriegsschiffen in See, um ein schwedisches Geschwader anzugrei-

fen, welches im Meerbusen lag, aber so vortheilhaft postiret war, daß er es nicht für thunlich befand, dasselbe anzugreifen, sondern abermals zurück kehrte, um zu seiner Land-Armee zu stoßen, welche damals einen Paß bey Carelslo, der von acht hundert Mann Schweden vertheidiget wurde, angegriffen hatte, durch den sie auch drangen. Alsdann rückte man gegen Abo vor, welches der Feind verlassen hatte. Man fand weiter nichts in der Stadt, als ungefähr dreyßig bis vierzig alte Leute, denen der Zar sehr gütig begegnen ließ. Außer einem ziemlichen Vorrathe an Lebensmitteln, befand sich eine artige Bibliothek daselbst, welche Se. Majestät nach St. Petersburg bringen ließen. Nachdem der Fürst Gallitzin eine hinlängliche Besatzung in Abo gelassen hatte, so rückte er mit der Armee unter seinem Commando, die aus ungefähr vierzehn tausend Mann bestund, weiter nach Taworstehus vor; und weil dieser Platz nicht fest war, so verließen ihn die Schweden, und zogen sich zu einem festern Posten, Namens Pulcona (Pelkene, L. C.) zurück, wo so dann ein hartnäckiges Gefechte vorfiel. Das schwedische Corps, welches aus ungefähr sieben tausend Mann Reuterey und Fußvolke bestund, wurde von den Russen so wohl auf der Fronte, als im Rücken angegriffen; bis die Schweden nach einer tapfern Gegenwehr endlich geschlagen und gezwungen waren, sich mit einem Verluste von neun hundert Mann an Todten, zwey hundert Kriegsgefangnen, und ihrer sämmtlichen Artillerie und Gepäcke zurück zu ziehn. Die Einbuße war auf Seiten der Russen nicht geringer, als bey den

Schwe-

Schweden, und die letztern zogen sich nach Tammerfort zurück. Der Zar gab Befehl, Taworstehus zu befestigen, und ließ daselbst eine Besatzung zurück, um seine Eroberungen im nächsten Feldzuge weiter zu treiben.

Auch in Holstein und Pommern giengen die Sachen überaus glücklich von Statten. Die rußischen Truppen trugen nicht wenig zu der Einnahme von Tönningen, und der Niederlage des Generals Steinbocks bey, der sich endlich, wie Se. zarische Majestät vorher gesagt hatten, ergeben mußte. Der König von Dänemark begegnete ihm anfänglich sehr wohl, unerachtet er Altona weggebrannt hatte; man ließ ihm in Kopenhagen auf sein Ehrenwort, daß er weder nach Schweden zurück kehren, noch mit den Schweden Briefe wechseln wollte, seine völlige Freyheit; weil man ihn aber nachher, da er zu entwischen gesucht hatte, wieder bekam, so ward er enger eingeschränkt. Dieses zog ihm eine Krankheit zu, daran er auch starb.

Weil der Fürst Menzikof, der die Truppen in Pommern anführte, für unmöglich befand, die Belagerung von Stralsund anzufangen, wo fern er sich nicht vor allen Dingen der Insel Rügen bemeisterte; so brachten die rußischen Truppen, in Verbindung mit den Dänen und Sachsen, diese Absicht am 23sten Julius so glücklich zu Stande, daß sie nicht über zehn bis zwölf Mann dabey verloren. Der General Duker (V. Dücker), welcher sich damals auf der Insel befand, warf sich über Hals über Kopf nach Stralsund.

Stettin war seit einiger Zeit, wie bereits gedacht, von einem Corps Russen berennet worden; aber den 14ten September nahm die Belagerung erst ihren Anfang förmlich, und es ergab sich nicht eher, als den letzten dieses Monats; weil der General Myerfeldt (R. Meyerfeldt) wegen Mangels an Lebensmitteln nicht im Stande war, sich länger zu halten. Der Fürst Menzikof trat dem Könige von Preußen diese Stadt für eine gewisse Summe Geldes ab.

Die Belagerung von Stralsund wurde wegen der späten Jahreszeit für dießmal nicht angefangen, sondern auf den nächsten Feldzug verschoben.

Weil Schwedisch-Pommern nunmehr von dem Könige in Preußen, und Holstein von dem Könige in Dänemark sequestriret wurde, so hatten die Alliirten in den deutschen Staaten des Königs von Schweden weiter nichts mehr zu thun, als daß sie sich mit ihren Truppen zurückzogen. Der Fürst Menzikof hatte keine Lust, mit leeren Händen wieder nach Hause zu gehn, und bedrohte daher die Stadt Hamburg mit militairischer Execution, wo fern man ihm nicht den Augenblick fünf mal hundert tausend Thaler bezahlte. Man verglich sich mit einander auf die Hälfte. Die Stadt Lübeck wurde auf gleiche Weise bedrohet; sie bezahlte hundert tausend, und Danzig hundert und funfzig tausend; und dieß alles unter nichtswürdigem Vorwande. So dann kehrte Menzikof nach St. Petersburg zurück, und stattete Sr. Majestät dem Zarn einen Bericht von allem ab, was in seiner Abwesenheit vorgefallen war. Der Zar bezeigte sich mit

allem sehr zufrieden, außer daß er die Sequestration von Pommern nicht genehm halten wollte, indem ihm dieses den Zwang auflegte, daß er nicht wieder in dieses Land zurück kehren durfte. Als er aber deswegen ein Schreiben von dem Könige in Preußen erhielt, so ließ er es sich gefallen; denn er hatte gar nicht die Absicht gehabt, irgend eine von diesen Ländereyen zu behalten, sondern seine Truppen bloß dahin marschiren lassen, um seinen Feind, den König von Schweden, zu schwächen, und ihn zu einem Frieden zu zwingen, damit ihm seine Eroberungen, die er in Liefland u. s. w. gemacht hatte, desto sichrer verbleiben möchten. Ueberdieses dachte er, er könne seine Truppen zu bessern Absichten gebrauchen, wenn er seine Eroberungen in Finnland und den Ländern, die an Schweden gränzten, desto weiter triebe.

Unterdessen hatte der deutsche Kaiser nebst den übrigen bey dem nordischen Kriege interessirten Mächten einen Friedens-Congreß angesetzt, der in Braunschweig gehalten werden sollte. Die Regierung von Stockholm hatte auch Gevollmächtigte dahin zu schicken beschlossen, um über einen allgemeinen Frieden in Unterhandlung zu treten; allein dieser Anschlag wurde vereitelt. Denn ob wohl verschiedne Mächte ihre Abgesandten dazu ernannt, und einige derselben sich bereits nach besagter Stadt verfüget hatten; so waren sie doch nicht alle beysammen, und es kam also zu keinen Unterhandlungen. Der Zar, welcher nichts so sehr wünschte, als einen dauerhaften Frieden, der ihm den Besitz seiner Eroberungen versicherte, sah mit Verdrusse

vorher, daß eine so wichtige Absicht wenig Erfolg haben würde; und urtheilte mithin, das einzige Mittel, einen guten Frieden zu erhalten, wäre, daß er den Krieg vor der Hand fortsetzte. Er vergaß daher nichts, den Winter über seine Anstalten zu treffen, daß er zeitig zu Felde ziehn, und seine Absichten auf Finnland u. s. w. verfolgen könnte.

Weil der Fürst Gallitzin Nachricht bekommen hatte, daß sich der General Arnfelt (o. Arnfeld, o. Arnfeldt) bey Wasa verschanzet habe; so machte er sich mit den Truppen unter seinem Commando, die ungefähr funfzehn tausend Mann Fußvolks und Dragoner ausmachten, auf den Weg, und griff den schwedischen General an, dessen Corps aus ungefähr acht tausend Mann regulairen Truppen und Landmiliz bestund. Ob aber gleich die Russen muthig angriffen, so wurden sie doch eben so hitzig empfangen, und so gar zurück geschlagen; iedoch bey dem zweyten Angriffe wurden die Schweden in Unordnung gebracht und geschlagen, indem Arnfeld nicht im Stande war, die Landmilitz länger zum stehn zu bringen, welches den Verlust dieser Schlacht geschwinder nach sich zog, als es geschehen seyn würde, wenn die schwedischen Truppen alle gleich gut gewesen wären. Die Schweden hatten an die tausend Mann Todte, und fünf hundert Gefangne; die Russen verloren beynahe zwey tausend Mann an Todten und Verwundeten; und durch diese Schlacht gewann der Zar ganz Finnland. Gleich darauf ergab sich die Stadt Wasa. Nach selbiger Schlacht ließ der Zar ein Manifest ausgehn, worinnen er sich erklärte, daß ihn die Hartnäckigkeit des

Königs von Schweden, indem er alle Friedensvorschläge verworfen hätte, wider seine Meynung nöthigte, diese Feindseligkeiten fortzusetzen.

Um eben diese Zeit brach der Commandant von Wiburg mit funfzehn hundert Mann Fußvolks und Dragonern auf, und bemeisterte sich der Insel Malia. Hierauf griff er Nyslot an, worinnen eine schwedische Besatzung lag, die sich etliche wenige Tage hielt, aber endlich capitulirte, und sich ergab, weil sie gar keine Verstärkung hoffen durfte.

Die schwedische Flotte unter der Anführung des Admirals Watrang trug einige Vortheile auf der Küste von Finnland davon, wo sie einige rußische Barken wegnahm, und an die zwey hundert Gefangne machte. Diese Flotte war von der Regierung ausgeschickt worden, die Küste von Schweden, und besonders die Insel Aland zu decken, damit der Zar auf keiner von beiden eine Landung wagen könnte.

Die rußische Flotte unter dem Commando des Admirals Apraxin bestand aus dreyßig Schiffen von der Linie, die alle zu St. Petersburg und Kronstadt gebaut waren, sechzig ganzen und hundert halben Galeeren, nebst einer großen Anzahl Fregatten, Jachten und andrer Fahrzeuge zum Transport. Diese Flotte, welche zu Kronstadt versammlet war, segelte nach der Insel Aland zu, wo sie mit dem Unter-Admiral Ehrenscholdt (V. u. l. E. Ehrenschild), der mit sechs ganzen Galeeren und einer gleichen Anzahl Fregatten auf der Reede dieser Insel vor Anker lag, ein hitziges Gefecht im Angesichte der schwedischen Flotte hatte, welche unerach-

tet ihres unaufhörlichen Feuers, nicht mehr als eine einzige rußische ganze Galere in Grund bohrte. Der Unter-Admiral wurde von dem Zarn in Person angegriffen, an den er auch, nach einem Gefechte von drey Stunden, das mit aller ersinnlichen Tapferkeit unterhalten worden war, gezwungen ward, sich mit seinem sämmtlichen Commando auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Außer dem Unter-Admiral wurden ungefähr zwanzig Officiers, und beynahe sechs hundert Seeleute und gemeine Soldaten zu Kriegsgefangnen gemacht; und an die fünf hundert Mann waren in dem Treffen ums Leben gekommen. Die Russen erlitten gleichfalls großen Verlust, indem sie an die funfzehn hundert Mann Todte und Verwundete zählten. Nach diesem Treffen nahm der Zar die Insel Aland in Besitz, und ließ daselbst ein Corps von ungefähr zwölf tausend Mann ans Land steigen. Der Admiral Wortrang zog sich mit dem Ueberreste der schwedischen Flotte nach den Schären zurück, und ließ die Russen Herren von der See; welcher Umstand, nebst der Einnahme von Aland, in Stockholm keine geringe Bestürzung verursachte, so, daß der Hof bereits im Begriffe war, sich in ein schönes Lustschloß, Namens Drotningholm, zu begeben, welches die alte verwittbete Königinn, Karls des Zwölften Großmutter, ungefähr zehn französische Meilen von Stockholm gebauet hatte *). Nach diesem glücklichen Feldzuge kehrte der Zar nach Reval, und von

*) Büsching sagt, es liege 1. Meile von Stockholm. Uebers.

von dar nach St. Petersburg zurück; wo er, nachdem die Kaiserinn von einer zwoten Tochter, Namens Margaretha, entbunden worden, einen prächtigen triumphirenden Einzug hielt, und dem schwedischen Unter-Admiral Ehrenschild sehr viel Ehrenbezeigungen wiederfahren ließ, weil sich derselbe so tapfer gewehrt hatte, wovon er selbst Zeuge vom Anfange bis zum Ende gewesen war. Herr Ehrenschild gestand, daß die Russen wie Löwen, und mit eben so vieler Vorsicht als Tapferkeit, gefochten hätten; imgleichen, sagte er, es hätte ihm weiter nichts, als seine eigne Erfahrung gefehlt, sich von den großen Eigenschaften des Zarn zu überzeugen, da er binnen so kurzer Zeit seine Unterthanen, besonders seine Land- und See-Macht, zu einer solchen Vollkommenheit gebracht hätte, daß in Europa dieselbe nichts überträfe.

Als der Zar kurz vor dem Seetreffen bey Aland ein Schiff von achtzig Canonen bey St. Petersburg in See ließ, wobey viele von dem alten rußischen Adel gegenwärtig waren; so machte er sich die Gelegenheit zu Nutze, und redete sie folgendergestalt an:

„Brüder, ist wohl ein einziger unter Euch, der „sich vor dreyßig Jahren hätte vorstellen „können, daß er das baltische Meer, nach der Weise „der gesittetsten fremden Nationen, mit rußischen „Flotten bedecket sehn, und Land-Armeen, die nach „der genausten Mannszucht in Europa gebildet „sind, finden würde, durch welche uns Gott in den „Stand gesetzt hat, solche erstaunliche Eroberungen

„zu

„zu machen, daß unsre Nation gegenwärtig von „der ganzen übrigen Welt mit Bewunderung ange„sehen wird? daß er Schulen der Wissenschaften, „Manufacturen, und alle Gewerbe in dem Grade „würde blühen sehn, daß uns die entferntesten Na„tionen ehren, und sich um unsre Freundschaft be„werben? Die Geschichtschreiber sagen, die Wissen„schaften hätten ihren Ursprung zuerst in Griechen„land gehabt, von dar sie sich durch die alles ver„derbende Zeit nach Italien gewendet, und von „dannen über Frankreich, Deutschland, Britannien, „Schweden und Pohlen ausgebreitet; aber niemals „haben sie bisher Zutritt bey uns gefunden, wel„ches wir der Trägheit und dem Unverstande unsrer „Vorfahren zuschreiben müssen. Alle iene erwähn„ten Länder lagen ehemals in eben die Finsterniß „versenket, darinnen wir bisher gelebt haben; aber „durch die unermüdeten Bemühungen ihrer Beherr„scher sind ihnen die Augen aufgethan worden, und „sie sind stufenweise dahin gelangt, daß sie die Kün„ste und Wissenschaften unter sich aufnahmen, wel„che Griechenland anfänglich allein besaß. Nun„mehr ist die Reihe an uns gekommen, wo fern „Ihr nur meinen Bemühungen gern und willig bey„treten, das ist, wenn Ihr einen sorgfältigen Fleiß „mit Eurem blinden Gehorsame verbinden, und „Euch selbst bestreben wollet, das Gute anzuneh„men und das Böse zu vermeiden. Ich weiß die „Wanderung der Wissenschaften nicht besser zu ver„gleichen, als mit dem Umlaufe des Blutes im „menschlichen Körper; Und ich bin von der Vor„stellung ganz eingenommen, daß sie mit der Zeit „Groß-

„Großbritannien, Frankreich, Deutschland u. s. w. „verlassen, zu uns kommen, und ihre Wohnung „unter uns aufschlagen können, bis sie wieder nach „Griechenland zurück kehren, wo sie ihren ersten „Ursprung gehabt haben. Ich empfehle Euch da„her aufs ernstlichste, den lateinischen Spruch in „Ausübung zu bringen, ora et labora, bete und „arbeite. Wo fern Ihr nur das Werk ernstlich „angreifet, so zweifle ich keineswegs, Ihr werdet „dereinst im Stande seyn, die gesittetsten Nationen „zu beschämen, und die Ehre des rußischen Na„mens auf die höchste Staffel der Vollkommenheit „zu bringen.“

Die alten Russen gaben auf die Anrede ihres Monarchen höchst ehrerbietig Achtung; und als er ausgeredet hatte, sagten sie: Yei yei prauda; welches so viel heißt, als: Ja, ja, das ist recht, das ist wahr; eine Redensart, die bey ihnen gewöhnlich ist.

Einige Zeit vorher war ein Abgesandter aus Persien angelangt, der dem Zarn unter andern Geschenken einen der größten und schönsten Elephanten, die man iemals gesehn hat, mitbrachte. Se. Majestät ließen denselben nach St. Petersburg bringen, wo Sie ihm ein Haus bauten, und ihn mit großer Sorgfalt aufbehielten.

Fast um eben dieselbe Zeit schickte der Chan der usbeckischen Tatarn gleichfalls einen Abgesandten an den Zarn, und erbot sich, sich und sein Volk unter dessen Schutz zu begeben; wozu er das Versprechen setzte, daß er iederzeit bereit seyn würde, Sr.

kaiserlichen Majestät mit einer Armee von funfzig tausend Mann zu dienen; und zu größerm Beweisen seiner Treue und Ergebenheit wolle er seinen Caravanen verstatten, daß sie durch sein Land nach China reisten, welche Reise sie binnen vier Monaten vollenden könnten, da sie hingegen auf ihrer bisherigen Straße beynahe ein ganzes Jahr zugebracht hatten. Dieses war dem Zarn so herzlich lieb und angenehm, daß er dem Abgesandten überaus viele Liebkosungen machte, und ihn bey St. Petersburg und Kronstadt herum führte, wo dieser Fremdling die Flotte ungemein bewunderte, indem er vorher niemals das Geringste vom Seewesen gesehen hatte. Er bat auch den Zarn, weil er sah, daß sein Herr nunmehr Sr. Majestät Vasall worden wäre, daß er dem Chan Ajuga, der vor einiger Zeit noch ein Vasall des rußischen Reiches gewesen, Befehle zuschicken möchte, damit sich derselbe mit ihm wider ihre gemeinschaftlichen Feinde, und niemals wieder mit diesen gegen ihn vereinigen sollte. Dieses that der Zar willig und gern, und beurlaubte ihn sodann mit beträchtlichen Geschenken; Denn er ergriff iedesmal begierig die Gelegenheit, etwas zu thun, das seinen Unterhanen, besonders in ihrer Handlung, zum Vortheile gereichen konnte.

Gegen das Ende des Julius wurde die kaiserliche Cronprinzeßinn glücklich von einer Tochter entbunden, die nach der Prinzeßinn und leiblichen Schwester des Zarn Peters den Namen Natalia bekam. Der kaiserliche Kronprinz oder Zarewitsch befand sich damals gleich seiner Gesundheit wegen, wie er vorgab, im Carlsbade.

Zu Anfange des Decembers starb in St. Petersburg der Theaterkönig der Samojeden. Er war ein französischer Edelmann aus gutem Hause, Namens de Vimenie, und hatte in Frankreich ein Regiment commandiret, war aber wegen verschiedner übeln Streiche in die Bastille gesetzt worden, wo er im Kopfe unrichtig wurde. Nachdem er seine Freyheit wieder bekommen hatte, gieng er erst nach Pohlen, und so dann nach Rußland, wo ihn der Zar zum Könige der Samojeden machte, und ihm einen monatlichen Gehalt von zehn bis zwölf Rubeln, nebst freyer Tafel bey Hofe gab. Er war ein gesprächiger und aufgeräumter Gesellschafter, und hatte etwas von der rußischen Sprache gefaßt, wodurch er sich in Gesellschaft desto angenehmer machte; so, daß sich der Zar oftmals in seinem Umgange die Zeit vertrieb.

Um selbige Zeit war St. Petersburg bereits eine große und volkreiche Stadt, die aus ungefähr fünf und dreyßig bis vierzig tausend Häusern bestund. Der Zar hatte durch seine Freygebigkeit aus allen Nationen Leute von allerley Handthierung und Gewerbe dahin gezogen. Einige Zeit vorher hatte er den Befehl ertheilet, daß alle Kaufsmannsgüter aus Rußland bey diesem Platze ausgeschifft werden sollten; und hatte die Regierung in Stockholm benachrichtigen lassen, wo fern sie Schiffe, die nach St. Petersburg giengen, oder daher kämen, aufhielten, so würde er Mittel zur Hand haben, alle Schiffe aufzuhalten, die aus den schwedischen Häfen kämen, oder dahin giengen *).

E 2 In

*) Um ein Exempel zu geben, wie er fremde Kaufleute aufmunterte, so gieng er an Bord eines kleinen schottländischen

Zu eben diesem Jahre wurde am St. Andreastage der St. Katharinen-Orden gestiftet, mit der Devise: Für Liebe und Treue. Dieses that der Zar, um das Andenken der Kaiserinn, seiner Gemahlinn, zu verewigen, weil sie ihn auf seinem Feldzuge wider die Türken am Pruth begleitet hatte.

Weil Se. kaiserliche Majestät seit einiger Zeit bemerket hatten, daß sich unter den Stadthaltern in den Provinzen und denjenigen, welchen die Verwaltung des Finanzwesens anvertrauet gewesen war, verschiedne Mißbräuche eingeschlichen hatten, so ernannten Sie eine Justizkammer zur Untersuchung dieser Angelegenheiten unter dem Vorsitze des Fürstens Wasili Dolgoruky, vor welcher alle Großen, die einige Bedienung im Staate gehabt hatten, erscheinen und Rechenschaft von ihrem Betragen ablegen mußten. Der Groß-Admiral Apraxin, der Fürst Menzikof, Corsarow, Vice-Stadthalter von Ingermannland, Kekin, Präsident von der Admiralität, und Sinavin, General-Kriegs-Commissarius, Jakob Bruce, General der Artillerie, und viele andre wurden vor dieses Gerichte gezogen. Der Admiral Apraxin, Menzikof und Bruce entschuldigten sich damit, daß sie bey ihren Bedienungen meistens abwesend gewesen wären, und mithin nicht wissen könnten, was diejenigen gemacht hätten, denen die Geschäffte aufgetragen worden; ja

sie

ländischen Fahrzeuges, trank einen Krug Brandtwein mit dem Schiffspatrone, und beschenkte ihn mit einem großen Ankerthau.

sie wüßten oft nicht, was in ihren eignen Familien vorgegangen wäre, weil sie nicht selten gar zu weit davon entfernet gewesen. Diese Entschuldigung ward angenommen, theils weil sie vernünftig war, theils aber und noch mehr wegen der Gunst, darinnen sie bey ihrem Beherrscher stunden; nichts desto weniger wurden sie um ziemliche Geldsummen gestraft. Andre aber, die ihr Verfahren nicht rechtfertigen konnten, wurden zu härterer Strafe gezogen; einige mit der Knute, andre mit den Batocken, und etliche kamen so gar nach Sibirien, und man zog ihre Güter ein. Nachdem dieses vorbey war, so ernannten Se. Majestät einen Senat, der aus eilf vornehmen Männern bestund, an deren Spitze sich der Fürst Jakob Dolgoruky befand, um dergleichen Unterschleifen aufs künftige, vorzubeugen.

Ende des zehnten Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Eilftes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der König von Schweden kehrt nach seinen Staaten zurück; Ist im Verdachte, daß er mit dem Großherrn gemeine Sache gemacht habe, Rußland anzugreifen. Der Zar thut eine Landung in Schweden. Die kaiserliche Cronprinzeßinn wird von einem Sohne entbunden, und stirbt wenig Tage darauf. Bewegungen der Tatarn. Neue Unruhen in Pohlen. Cajaneborg wird erobert. Vermählung des Herzogs von Mecklenburg mit der Nichte des Zarn. Der Zar hat eine Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen. Wißmar ergiebt sich. Der Zar ist in Kopenhagen; Befindet sich an der Spitze von vier vereinigten Flotten. Die Landung in Schonen wird aufgeschoben. Der Zar reist nach Holland. Die Intriguen des Barons Görz werden entdecket. Reise des Zarn nach Frankreich. Dessen Rückreise durch Flandern nach Holland; von dar durch Deutschland nach seinen Staaten.

Weil der König von Schweden zuletzt sah, daß ihm alle seine großen Rechnungen auf die Türken fehlschlugen, so verließ er die Staaten des Groß-

Großherrn, reiste incognito durch Siebenbürgen, Ungarn und Deutschland, und langte endlich den 22sten September 1714. ziemlich spät in der Nacht, zu Stralsund an. So bald seine Ankunft bekannt wurde, sendeten alle Fürsten aus der Nachbarschaft an ihn, ließen ihm ihre Glückwünsche abstatten, und suchten ihn zu gleicher Zeit zu bereden, daß er Frieden machen möchte; welches er aber nicht im mindesten willens war. Seine ersten Gedanken beschäfftigten sich vielmehr damit, wie er die geschwindesten und kräftigsten Mittel ausfindig machen sollte, eine große Armee aufzubringen und zu erhalten, in der Hoffnung, daß er den Krieg mit besserm Erfolge aufs neue anfangen könnte.

Der Zar, welcher mit dem Könige von Pohlen und Dänemark auf alle Bewegungen, die man bey Stralsund vornahm, Achtung gab, faßte den Entschluß, es bald zum Treffen kommen zu lassen, und diesem hartnäckigen Feinde keine Gelegenheit zu geben, daß er sich wieder in Vertheidigungsstand setzen, noch weniger aber offensiv verfahren könnte. Der König von Preußen, von welchem der König von Schweden Stettin zurück foderte, trat den oben erwähnten Alliirten bey; und überdieß hatte der Churfürst von Hannover, der vor kurzem den britischen Thron bestiegen, vermöge eines mit dem Könige von Dänemark getroffenen Vergleichs, Bremen und Verden bekommen; daß es also das Ansehn hatte, der Krieg werde viel heftiger angehn, als er iemals vorher gewesen war.

Man sollte meynen, der König von Schweden hätte Zeit genug gehabt, über seine ehemaligen Feh-

ler nachzudenken; aber es wird auch aus seinem folgenden Verfahren erhellen, daß er in nichts gebessert war, wenigstens eine Zeitlang; bis sich der Baron Görz bey ihm dergestalt in Gunst gesetzt hatte, daß er Erlaubniß bekam, mit dem Zarn in eine Privat-Unterhandlung zu treten; welches aber erst gegen das Ende des Jahrs 1715. geschah.

Weil der Zar von guter Hand benachrichtiget war, daß der König von Schweden, ehe er aus der Türkey gegangen, mit dem Sultane eine Verabredung getroffen hätte, Rußland anzugreifen; und daß die Türken und Tatarn, ob er gleich seiner Seits alle Friedens-Artikel erfüllet hatte, und die Geisseln bereits wieder ausgeliefert worden waren, dennoch wider ihre Gewohnheit unter den Waffen blieben; (denn in Friedenszeiten tragen die Türken kein Gewehr, auch selbst die Janitscharen nicht, sondern geben bloß mit weissen Stecken in der Hand;) So sah sich der Zar genöthigt, ein Corps Truppen in die Ukraine rücken zu lassen, um auf ihre Bewegungen Achtung zu geben. Er wurde auch mit den übrigen Alliirten einig, daß er, indem sie Stralsund angriffen, eine Landung in Schweden thun, und den Feind auf dieser Seite beunruhigen wollte, damit derselbe verhindert würde, Truppen nach Pommern zu senden.

Zu Anfange des Junius (1715.) segelte der Zar mit einer mächtigen Flotte und einer zahlreichen Landmacht nach der Insel Gothland, um alle Pässe zwischen Schweden und denen dieser Crone zustehenden deutschen Staaten zu sperren; und zu gleicher Zeit marschirte der Fürst Gallitzin mit den Truppen

pen unter seinem Commando von Finnland nach dem Ausgange des bothnischen Meerbusens zu, als ob er willens wäre, einen Einfall in den nordlichen Theil von Schweden zu thun. Diese Bewegungen machten, daß die schwedischen Truppen um Stockholm in solcher Ungewißheit waren, daß sie gar nicht wußten, wohin sie vor allen Dingen ihren Marsch richten sollten, und also bey ihrer Hauptstadt stehn blieben. Die Russen konnten demnach machen, was sie wollten, indem sie gar keinen Feind vor sich fanden, der ihnen Widerstand gethan hätte. Zu Anfange des Septembers segelte der Zar von Gothland nach der Küste von Südermannland, wo er bey Gevel (v. Gevalien) zehn tausend Mann von seinen Truppen ans Land setzte, um den Feind anzugreifen, und das Land zu plündern; indem sich binnen sechzehn französischen Meilen nichts von den schwedischen Truppen sehn ließ. Nachdem sie das ganze Land rings herum rein ausgeplündert hatten, kehrten sie, mit Beute beladen, zu ihrer Flotte zurück.

Einige Wochen vorher hatte der Zar den Marschall Scheremetof mit einem Corps von ungefähr zwölf tausend Mann Fußvolks und Dragonern nach Pommern geschickt, damit er nicht nur den Alliirten Stralsund, welches bisher einen trefflichen Widerstand geleistet hatte, sondern auch die Stadt Wißmar erobern helfen sollte, welches der einzige feste Platz war, den die Schweden auf der deutschen Küste des baltischen Meeres noch übrig hatten, und der bereits einige Zeit vorher von den Dänen und Hannoveranern eingeschlossen worden war.

Um selbige Zeit überrumpelte der Fürst Galitzin die Stadt Ulla (v. Ula, o. Ulleräcker) sammt dem Schlosse daselbst; worinnen er vier und zwanzig Stück Canonen, nebst einem reichlichen Vorrathe von Ammunition und Lebensmitteln fand, und die Besatzung zu Kriegsgefangnen machte. Nunmehr war der Zar Meister von dieser ganzen Küste des bothnischen Meeres längst herunter bis an Torne und Kimi (v. Kimito), bloß Cajaneborg ausgenommen, welches auf einem hohen und fast unersteiglichen Felsen lag, das man aber seit einigen Monaten bereits eingeschlossen hielt, in der Hoffnung, daß man es durch Hunger zur Uebergabe zwingen werde.

Da Se. zarische Majestät mit Ihrer Flotte zu St. Petersburg wieder anlangten, so hatten sie die unaussprechliche Freude, zu sehn, daß Ihnen den 22sten October ein Enkel geboren worden war; iedoch wurde diese Freude gar bald wieder durch den Tod der erlauchten Mutter, als kaiserlichen Cronprinzeßinn, in die empfindlichste Betrübniß verwandelt. Einige Stunden vorher, ehe sie den Geist aufgab, schickte sie zu dem Zarn, und ließ ihn bitten, daß er kommen und sie besuchen möchte; sie empfahl ihm ihre beiden Kinden, den Prinzen, welcher den Namen Peter bekommen hatte, und die Prinzeßinn Natalia; wie auch ihre Bedienten, für welche er zu sorgen versprach. Sie starb den sechsten Tag nach der Geburt des Prinzen, und wurde von Jedermann bedauret.

Den 8ten November wurde die Kaiserinn Katharine von einem Prinzen entbunden; worüber der

Kaiser eine so herzliche Freude hatte, daß die Lustbarkeiten über acht Tage lang währten. Den 17ten wurde dieser Prinz getauft, und bekam gleichfalls den Namen Peter. Die Könige von Dänemark und von Preußen standen durch ihre Bevollmächtigten Gevatter.

Um selbige Zeit bekam der Zar die Nachrichten von einem Einfalle, welchen sechs tausend Mann cubanische Tatarn, unter der Anführung des Sohns ihres Chans in das Königreich Kasan gethan, wo sie das Land ausgeplündert hatten, und einige tausend Leute in die Sklaverey führen wollten, wenn nicht der Obriste Swarts (v. Schwarz) an der Spitze seines Regiments, welches in allem ungefähr drey tausend Mann stark war, dieselben überfallen, und sie in die Pfanne gehauen hätte. Er befreyte diejenigen, welche sie in die Sklaverey wegführen wollten, nahm ihnen allen ihren Raub wieder ab, bekam den Sohn des Chans nebst ihren übrigen Anführern gefangen, und ließ dieselben auf der Stelle aufknüpfen.

In Pohlen machte sich der König August selbst neue Unruhe, wozu die unerschwinglichen Brandschatzungen Anlaß gaben, welche seine sächsischen Truppen in dem Lande ausschrieben. Die Pohlen schlugen sich, unter der Anführung eines gewissen Grudzinski, eines Vetters von dem oben gedachten, zu einer neuen Conföderation zusammen. Viele von der Cronarmee unter dem Großfeldherrn Siniawski verließen ihn, und stießen zu den Conföderirten, welche den Sachsen den Krieg ankündigten; und keiner von beiden Theilen gab dem andern

Quar-

Quartier. Unter diesen traurigen Umständen nahm der König August seine Zuflucht zu dem Zarn, und ersuchte ihn um seinen Beystand; aber der Zar hatte seine eignen Ursachen, warum er keine Truppen nach Pohlen schicken wollte: Jedoch sendete er seinem Ambassadeur, dem Fürsten Dolgoruki, Befehle zu, diese Schwierigkeiten beyzulegen; welches er aber nicht eher zu bewerkstelligen vermochte, als bis die sächsischen Truppen das Land geräumt hatten.

Einige Zeit vorher hatte sich Stralsund an die Conföderirten ergeben. Der König von Schweden hatte es nur zween Tage vorher verlassen, und gelangte mit genauer Noth nach Schweden, indem er vor dem Angesichte der dänischen Fregatten übersetzen mußte.

Zu Anfange des Februars 1716. verließ der Zar St. Petersburg. Auf seinem Wege nach Danzig begleitete ihn die Kaiserinn Katharine, welche ihn nicht verlassen wollte, weil er von einer kleinen Unpäßlichkeit, die ihn einige Tage genöthigt hatte, das Zimmer zu hüten, noch nicht völlig wieder hergestellt war. Er gieng über Riga, und langte den letzten gedachten Monats in Danzig an, wo er bis an das Ende des Aprilmonats blieb, und unter andern Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit die Vermählung seiner Nichte, der Prinzeßinn Katharine, ältesten Tochter seines Bruders Iwans, mit dem Herzoge von Mecklenburg zu Stande brachte. Seine Absicht war, diesem Fürsten das Besitzthum von Wißmar, nebst dem dazu gehörigen Districte, zu verschaffen: Und weil er den Marschall

schall Scheremetof einige Zeit vorher mit ungefähr zwölf tausend Mann von seinen Truppen nach Pommern geschickt hatte, und diese Anzahl für unzulänglich hielt; so gab er noch acht tausend Mann in Curland Befehl, aufzubrechen und darzu zu stoßen. Der Zar hatte die gute Ursache, diese Stadt in die Hände eines Freundes zu spielen, damit seine Schiffe allemal eine sichre Zuflucht auf dieser Küste hätten.

Das Beylager des Herzogs von Mecklenburg mit der oben gedachten Prinzeßinn wurde den 19ten April in Gegenwart Ihro Majestäten, des Kaisers, der Kaiserinn Katharine und des Königs August gefeyert, welcher letztre nach Danzig gekommen war, sich mit dem Zarn über die Unruhen in Pohlen zu besprechen. Weil der Zar Nachricht hatte, daß über vierzig von seinen Galeren in Königsberg angelangt wären, so gieng er dahin; Und nachdem er sie besehen hatte, gab er dem persischen Abgesandten Audienz, und beurlaubte ihn mit der gewissen Versicherung, daß er seinem Herrn wider dessen rebellische Unterthanen aufs kräftigste beystehn wolle. Von Königsberg gieng er an den Bord der Galeren; hierauf kehrte er den 9ten May nach Danzig zurück, wo er die angenehme Nachricht erhielt, daß Cajaneborg, der einzige Platz, welchen die Schweden auf der ganzen östlichen Seite des bothnischen Meeres bisher noch im Besitze gehabt hatten, sich an den Fürsten Galitzin ergeben habe. Man hatte daselbst ungefähr zwanzig Stück Canonen, viele Ammunition, aber wenig oder gar keine Lebensmittel gefunden. Die Besatzung, welche aus ungefähr

fähr zwey hundert Mann bestund, wurde zu Kriegsgefangnen gemacht.

Als der Zar von Danzig nach Königsberg gelangt war, ließ er, mit Bewilligung des Königs August, einige Anfoderungen an den danziger Magistrat thun. Man mußte ihm hundert tausend Thaler bezahlen *), und zugleich versprechen, daß man währendes Krieges alle Verbindungen mit Schweden abbrechen, und vier Fregatten halten würde, die der König von Pohlen mit der erforderlichen Mannschaft versehn sollte. Von Königsberg gieng der Zar nach Stolpe, einer Stadt, die dem Könige von Preußen gehört, und von dar nach Stettin; wo gedachter Monarch incognito zu ihm kam, um sich mit ihm über den Zustand der Sachen in Norwegen, besonders in Absicht auf Dänemark, zu besprechen. Sie waren beide der Meynung, daß es nicht wohlgethan seyn würde, der Crone Dänemark zu Eroberungen wider den König von Schweden behülflich zu seyn; indem der letztre durch die Einbuße von Finnland, Liefland und Pommern bereits hinlänglich geschwächt wäre. Indessen stack hierunter noch etwas mehrers verborgen, welches damals noch nicht zum öffentlichen Ausbruche gekommen war. Von Stettin begab sich der Zar nach Stralsund, und von dar nach Mecklenburg; wo er die Nachricht bekam, daß sich Witzmar ergeben, und eine Besatzung von Hannoveranern mit Beystimmung des Königs von Dänemark in die Stadt hätte

rücken

*) S. Lacombe, S. 226.

rücken lassen, ehe noch seine zwote Verstärkung angelangt gewesen wäre. Dieses war keine geringe Kränkung für den Zarn; und dieß ist der Ursprung von allen den Mißhelligkeiten, welche nachher zwischen ihm und der Regierung von Hannover, und folglich auch mit dem großbritannischen Hofe entstunden.

Unterdessen, da der Zar mit dem Herzoge von Mecklenburg ingeheim Anstalten traf, diesen widerwärtigen Streich wieder gut zu machen, langte der König von Dänemark zu Altona an, wo dem Zarn und ihm von den Hamburgern einige Landhäuser und Gärten eingeräumt wurden. Sie beschlossen, einige wenige Tage daselbst zu verweilen; und den 28sten April kam der König bey dem Zarn zum Besuche, da man sich dann ungefähr eine Stunde mit einander besprach. Die beiden Monarchen blieben bis den 4ten des folgenden Monats in Altona, und wurden einig, daß sie mit verbundner Macht eine Landung in Schonen thun, und den König von Schweden zwingen wollten, Norwegen zu verlassen. Der Zar versprach, mit seinen Flotten und seiner Landmacht zu ihm zu stoßen; und ihr Sammelplatz sollte in und um Kopenhagen seyn.

Hierauf verließ der Zar seinen Landsitz, und gieng nach Pyrmont, wo er einige Tage den Brunnen trank. Von dar kehrte er wieder nach Schwerin in Mecklenburg zurück. Den 4ten Junius langte der Zar mit der Kaiserinn Katharine zu Poltock (v. Poltowsko,) an, wo bereits seit einiger Zeit sechs und dreyßig rußische Galeren auf ihn gewartet

hatten.

hatten. Er gieng an Bord der Admiralsgalere; und nachdem er acht tausend Mann von seinen Truppen auf der Insel Rügen ans Land setzen lassen, hielt er die Revüe so wohl mit diesen, als noch zwey andern Corps. Alle diese Truppen schickte er unter der Anführung des Fürsten Repnin und des General-Lieutenants Bauer nach Mecklenburg; und währendes Marsches der rußischen Truppen traf der König von Dänemark mit aller möglichen Eilfertigkeit seine Anstalten zur Landung. Um die Mitte des Julius gelangte der Zar mit der Kaiserinn nach Lübeck, und den 17ten kam er mit allen seinen Galeren glücklich auf der Reede vor Kopenhagen an, wo ihm der König von Dänemark mit einer großen Anzahl von seinen Hofleuten in einer Barke entgegen kam. Se. zarische Majestät wurden mit Abfeurung der sämmtlichen Canonen von der Stadt und Flotte bewillkommet; worauf der König an den Bord der Galeren des Zarn kam, und sich so dann beide mit einander in die Stadt verfügten. Es ist unnöthig, von der prächtigen Aufnahme, die ihm an dem dänischen Hofe wiederfuhr, viel zu sagen; sie war so gut, als sie der Platz nur verschaffen konnte.

Zween Tage darauf langte ein Geschwader aus England, und ein andres aus Holland in der Reede vor Kopenhagen mit einer starken Flotte von Kauffahrteyschiffen an, welche nach verschiednen Häfen an der baltischen See gehn sollten. Der Zar war begierig, alle diese Flotten beysammen unter Segel zu sehn, und ließ den Admiral Noris darum ersuchen, welcher auch seine Einwilligung mit

Ver-

Vergnügen dazu gab. Das Oberbefehlshaberamt wurde dem Zarn aufgetragen; der Admiral Norris führte den Vortrab, und der dänische Admiral, Graf Guildenlaw, die Arrieregarde, der holländische Viceadmiral bekam Befehl, die Kauffahrteyschiffe nach ihren verschiednen Häfen zu führen.

Den 16ten August steckten Se. zarische Majestät die kaiserliche Flagge auf der Spitze des großen Mastbaumes aus, um zu erkennen zu geben, daß Sie das Obercommando übernommen hätten; worauf Sie von dem englischen Admirale mit Lösung aller Canonen begrüßet wurden. Die andern Admiralen thaten ein Gleiches; und der Zar gab so dann das Zeichen zum segeln. Hierauf lichteten so wohl Sir John Norris, als auch die dänischen und holländischen Admiralen den Anker, und nachdem man ungefähr zwo Meilen von Kopenhagen mit einander gesegelt hatte, hielt der Zar still und legte sich vor Anker. Der Admiral Norris that bey dem Vortrupp, etwan eine Meile von ihm, deßgleichen, und so auch die Uebrigen. Der Zar segelte mit den vereinigten Flotten längst der Küste von Amholm hinauf, in der Absicht, die schwedische Flotte zu ertappen; es hatte sich aber dieselbe bereits nach Karlskrona zurück gezogen. So dann segelten die vereinigten Flotten weiter, bis sie alle zusammen vor Stralsund anlangten und die Anker auswarfen. Von dar schickte der Zar Befehle nach Rostock, Travemünde u. s. w. daß seine sämmtlichen Truppen zu Schiffe gehn, und nach Kopenhagen segeln sollten, bey welcher Stadt Se. Majestät wenig Tage darauf mit der ganzen Flotte wieder

zurück kamen. Nichts in der Welt hätte dem Zar ein größer Vergnügen machen können, als daß er sich an der Spitze von den Flotten vier verschiedner Nationen erblickte. Dieser Aufzug war so prächtig, daß man schwerlich dergleichen gesehen hat; indem sich die vereinigten Flotten zusammen auf ungefähr acht hundert Schiffe von allerley Art beliefen.

Als der Zar wieder in Kopenhagen angelangt war, befand er für dienlicher, die Landung in Schonen bis auf den nächsten Frühling zu verschieben; indem er zur Ursache angab, es sey fürs Erste bereits zu spät im Jahre, als daß man sich Rechnung machen könnte, Malmö oder sonst eine von den befestigten Städten einzunehmen; und zu dem habe er zuverläßige Nachrichten, daß die Schweden alle Lebensmittel aufgezehrt und weggeführt hätten; mithin könne es nicht anders kommen, als daß die Armee den äußersten Mangel würde leiden müssen. Auf der andern Seite hingegen bestund der König in Dänemark eifrig darauf, daß die Landung um damalige Zeit vorgenommen werden sollte, indem er den Zarn versicherte, man habe gerade noch Zeit genug, eine oder ein paar Städte wegzunehmen, und es sollte der Armee gar nicht an Lebensmitteln fehlen, wenn er sich auch genöthigt sähe, dieselben aus seinem eignen Lande dahin zu schaffen. Es wollte aber alles nichts verfangen, und der Zar blieb unbeweglich auf seinem Entschlusse. Endlich drungen Se. Majestät so sehr darauf, daß sich der Zar erklärte, wenn Sie es ja unternehmen wollten, wiewohl er es ganz und gar nicht für thunlich hielte;

so sey er doch bereit, Ihnen mit sechzehn Bataillons Fußvolk und tausend Dragonern beyzustehn; der König verlangte fünf und zwanzig Bataillons, welche ihm aber der Zar nicht zugestehn wollte. Da der König sah, daß es ihm nicht gelang, wie er gedacht hatte, so ließ er dem Zarn durch seinen Minister sagen, weil er allem Ansehen nach diese Landung niemals ernstlich in willens gehabt, so hätte er es ihm nur damals sagen mögen, als sie die Sache mit einander bey Hamburg verabredet hätten; dadurch würde er ihm eine große Summe von Unkosten erspαret haben, indem er genöthigt gewesen wäre, einen Monat lang vierzig tausend Cronen bloß zum Transport aufzuwenden; nunmehr also sähe er nichts anders, als daß dieses Vorhaben gänzlich aufgegeben sey; und alles, warum er Se. zarische Majestät noch zu bitten hätte, wäre, daß Sie Ihre Truppen unverzüglich aus seinen Staaten rücken ließen, weil er sähe, daß er ihrer nicht weiter nöthig hätte. Der König von Dänemark gab auch in seiner Rechtfertigung, die er bey dieser Gelegenheit ausgehn ließ, seine Gründe dazu an, wie wir oben gedacht haben.

Demnach ließ der Zar ohne weitre Umstände alle seine Truppen, welche bisher in den dänischen Staaten gestanden hatten, nach Mecklemburg abgehn, wo sie ihre Winterquartiere nehmen, und sich auf den nächsten Frühling gefaßt halten sollten, zu dienen, wie es die Gelegenheit erfodern würde. Seine Flotten, so wohl die Schiffe als Galeren, kehrten meistentheils zurück nach St. Petersburg; und er selbst reiste mit der Kaiserinn Katharine über

Jütland ins Mecklemburgische. Zu Fridrichsstadt besah er, als er daselbst durch gieng, die Manufacturen mit der größten Aufmerksamkeit. Von dar begab er sich nach Lübeck, und so dann weiter nach Havelberg, wo er eine Unterredung mit dem Könige von Preußen hatte. Die beiden Fürsten blieben etliche Tage beysammen, und besprachen sich über die schwedischen und polnischen Angelegenheiten. Der Zar hatte einige Zeit vorher wegen der schwedischen Angelegenheiten Unterhandlungen gepflogen, so, daß Se. schwedische Majestät und Er einem Vertrage schon ziemlich nahe waren; außer dem würde der Einfall in Schonen unfehlbar vor sich gegangen seyn.

Von Havelberg gieng der Zar nach Hamburg, wo er auch einige wenige Tage blieb. Nachdem er hierauf das Commando seiner Armee in Mecklemburg dem Marschall Scheremetof aufgetragen hatte, trat er die Reise nach Holland an. Er langte zu Amsterdam um die Mitte des Decembers gegen Abend an, und empfieng den folgenden Tag die Bewillkommungs-Complimenten durch vier Deputirte, welche die Generalstaaten ernannt hatten, ihm während seines Aufenthalts in Holland aufzuwarten.

Unterdessen hatten sich die Umstände in Pohlen nicht im geringsten gebessert. Der Abgesandte des Zarn an diesem Hofe, Fürst Gregor Dolgoruki, hatte als Mittelsperson im Namen seines Herrn die Pohlen endlich dahin gebracht, daß sie einen Waffenstillstand eingiengen, und einen Congreß in Lublin hielten, wo man die Streitigkeiten beylegen wollte.

wollte. Die Conföderirten giengen aber in ihren Anfoderungen so weit, daß es zu keinem Schlusse kam. Man hob also den Congreß zu Lublin auf, und verlegte ihn nach Warschau. Weil aber der Zar die Gemüthsart der Polen gar zu wohl kannte, so befahl er den General-Lieutenants Renne und Bauer, mit einem Corps von funfzehn tausend Mann seiner Truppen in Polen einzurücken, und diejenigen, so sich nicht zum Frieden bequemen wollten, zu zwingen, daß sie sich unterwürfen. Dieser Umstand und eine Niederlage, welche die Conföderirten bey Thorn von den sächsischen Truppen erlitten hatten, nöthigten sie endlich, den 3ten November unter der Gewährleistung Sr. zarischen Majestät Frieden zu machen. Dessen unerachtet ließ man die rußischen Truppen in Polen stehn bleiben, und wies ihnen Quartiere an, um die unruhigen Polen, bey denen es etwas Ungewöhnliches war, Verträge zu halten, an Verübung neuer Feindseligkeiten zu hindern. Die sächsischen Truppen aber waren vermöge der Friedens-Artikel genöthigt, Pohlen zu verlassen.

Indem der Zar die Kaiserinn Katharine zu Amsterdam erwartete, bekam er die angenehme Zeitung, daß sie zu Wezel (v. Wesel) glücklich von einem Prinzen wäre entbunden worden. Se. Majestät ließen dieses unverzüglich den Staaten kund thun, und ihnen zu gleicher Zeit melden, daß sie Gevatter werden sollten. Weil aber Nachricht einlief, daß der junge Prinz noch an dem Tage seiner Geburt gestorben wäre, so hatten sie dießmal keine Gelegenheit, diese Ehre zu genießen. Er brachte seine

Zeit (1717.) damit zu, daß er alles besah, was in und um die Stadt sehenswürdig war; besonders vergnügte er sich zu Saardam, wo er seine alten Bekannten und das Haus besuchte, darinnen er ehemals gewohnt, und als ein Zimmermann gearbeitet hatte. Die Holländer hatten dasselbe seitdem das Fürstenhaus benannt.

Endlich langte die Kaiserinn den 9ten Hornungs 1717. zu Amsterdam an, wo sie auf eben die Art die Bewillkommungs-Complimenten empfieng, wie sie der Zar vorher erhalten hatte. Von Amsterdam giengen Ihro Majestät nach dem Haag, wo sie sich bis den 4ten April aufhielten. Weil der Zar, welcher überall neugierig war, wohin er nur kam, gehört hatte, daß sich daselbst ein Meßkünstler aufhielte, der die Meereslänge erfunden haben wollte, so besuchte er ihn, nahm seine Experimente in Augenschein, und that verschiedne schwere Fragen an ihn, welche derselbe so gut beantwortete, als er nur konnte, und sich nicht wenig verwunderte, einen Fürsten zu sehn, der so viel von der Mathematik verstünde. Der Zar gestand, dieser Mann wäre ein scharfsinniger Kopf; er hatte aber wenig Vertrauen zu seiner vorgeblichen Entdeckung.

Währender Zeit, daß der Zar in Holland war, kamen in England einige geheime Anschläge an den Tag, die der Baron Görz und der Graf Gyllemberg (L. C. Gyllenburg, V. Gyllenborg) geschmiedet hatten, in der Absicht, zum Besten des Ritters von St. George einen Aufruhr in Großbritannien zu erregen. Der Graf Gyllenborg, außerordentlicher Gesandter des Königs von Schweden, wurde

in

in Verhaft gesetzt, und alle seine Papiere weggenommen. Zu gleicher Zeit begegneten die Generalstaaten dem Baron Görz und dem jungen Grafen Gyllenborg, auf Ansuchen des britischen Hofes, auf gleiche Weise. Bey dieser Gelegenheit wurden einige Briefe bekannt gemacht, die man unter ihren Papieren gefunden, und die einen Zusammenhang mit diesem Vorhaben hatten, welches in dem nächstfolgenden Monat März hatte zum Ausbruche kommen, und zu dessen Beförderung und Ausführung der König von Schweden mit zehn tausend Mann Fußvolks und zwey tausend Mann Reuterey, nebst Gewehr und Ammunition für eine Mannschaft von gleicher Anzahl, eine Landung in Schottland thun sollen. Es erhellte aus einigen Briefen, besonders aus einem von dem jungen Grafen Gyllenborg, der den 26sten November 1716. aus dem Haag geschrieben war, daß der Zar von diesem Vorhaben keine Kenntniß gehabt, daß man sich aber Rechnung gemacht hatte, er werde sich überreden lassen, demselben beyzutreten. In der That hielt man Se. zarische Majestät im Verdachte, daß Sie bey diesem Anschlage die Hand mit im Spiele gehabt hätten; wiewohl aus diesen Briefen, und aus dem Schreiben, welches dessen Minister dem Hofe zu London überreichte, und worinnen er sich über das Unrecht, das man ihm anthäte, beschwerte, ziemlich deutlich erhellet, daß er nichts davon gewußt habe. Denn er erklärte sich, daß er weit entfernt sey, einen Aufruhr, oder ein Vorhaben von dieser Art wider ein gekröntes Haupt zu billigen, welches mit ihm im Bündnisse stünde, nicht allein so lange das-

selbe Churfürst von Hannover gewesen wäre, sondern auch nachdem es den britischen Thron bestiegen hätte; zu dem habe Britannien seit undenklichen Zeiten mit Rußland in gutem Vernehmen und Freundschaft gestanden, und einen vortheilhaften Handel gepflogen. Auf dieses Schreiben erfolgte eine so höfliche Antwort, daß die Welt aller Wahrscheinlichkeit nach völlig überzeuget wurde, daß der Zar an diesem Anschlage keinen Theil gehabt hatte. Es ist zwar gewiß, daß die Erklärungen der öffentlichen Minister sehr unsichre Kennzeichen von den Absichten ihrer Herren sind, indem es diese ihrem Vortheile sehr zuträglich befinden, Leute an auswärtigen Höfen zu halten, die an ihrer Statt lügen.

Am 4ten April verließen Se. Majestät den Haag, und begaben sich auf die Reise nach Paris über Amsterdam; von wannen Sie nach Antwerpen giengen, wo Sie von dem Herzoge von Holstein-Plön empfangen wurden, dem der Kaiser aufgetragen hatte, Denenselben alle Ehre zu erweisen, und Sie durch die österreichischen Niederlande zu begleiten. Den 14ten langte Sie zu Brüssel an; von dar giengen Sie über Gent und Brügge nach Duynkirchen, wo Sie die Rißbank besahen, nach deren Muster Sie Sich vornahmen, eine zu Kronstadt oder St. Petersburg anzulegen. Den 7ten May langten Se. Majestät zu Paris an, wo man zu Ihrer Aufnahme große Anstalten gemacht hatte. Sie wurden durch den Marschall von Tesse' ins Louvre geführt, wo man ein prächtiges Tractament für Sie zugerichtet hatte; worauf Sie Sich in das Hotel de Lesdiguieres verfügten, wo Sie Ihre

Woh-

Wohnung nahmen, und den folgenden Morgen früh von dem Herzoge Regenten von Orleans besuchet wurden. Am zehnten bekamen Sie einen Besuch von dem Könige. Se. zarische Majestät bewillkommten den jungen Monarchen, als er aus der Kutsche stieg. Sie erwiederten den Besuch folgenden Tag, nachdem Ihnen der König dieselbe Ehre erwiesen hatte. An eben diesem Tage kamen die Magistratspersonen von Paris, Sr. zarischen Majestät ihre Aufwartung zu machen, und Sie zu beschenken. Nachdem diese Cärimonien vorüber waren, so brachte der Zar, einige Tage über, seine Zeit damit zu, daß er alle Seltenheiten, prächtige Paläste, öffentliche Plätze, Brücken, und die sämmtlichen königlichen Schlösser in und bey dieser großen Stadt besah, zum Exempel St. Cloud, wo er von dem Regenten empfangen und tractiret wurde, und Meudon. So dann gieng er nach Fontainebleau. Auf dem Wege dahin wurde er zu Petitbourg von dem Herzoge von Antin tractiret. Zu Fontainebleau, wo er nur eine Nacht blieb, bewirthete ihn der Graf von Toulouse, und belustigte ihn mit der Hirschjagd. Nach dem Mittagsmahle kehrte er nach Petitbourg zurück, wo man ihn, wie das vorige mal, bewirthete. Den 1sten Junius gieng er wieder nach Paris, nachdem er zu Choisi (H. Choisy) bey der verwittbeten Prinzeßinn von Conti (V. Conty) einen Besuch abgestattet hatte. Den 2ten gieng er nach St. Denis, wo er die Schatzkammer u. s. w. besah, und von den Benedictinern in der Abtey tractiret wurde. Auf seiner Rückreise von St. Denis nach Paris wurde er von dem Herzoge

von Tresmes zu St. Ouen bewirthet und tractiret. Den 3ten begaben Sich Se. Majestät nach Versailles, wie sie aber kaum etliche Minuten verweilten. Peter verglich dieses Lustschloß mit einer Taube mit Adlersflügeln. Von Versailles gieng er nach Trianon, welches ihm weit besser gefiel, und besah die Gärten, Canäle und Springbrunnen daselbst mit großer Aufmerksamkeit; besonders die zu Marly, nebst der Maschine dazu, wo er mit des Königs Musik und einem Balle bewirtet wurde. Alle Hofdamen, welche die Neubegierde antrieb, diesen großen Fürsten zu sehn, kamen dahin. Das Tanzen dauerte bis spät in die Nacht, und der Zar ergötzte sich ungemein damit. Den 11ten gieng er nach St. Germain en Laye; und nachdem er das alte und neue Schloß besehen hatte, verfügte er sich von dar nach dem Kloster St. Cyr, und besuchte die Frau von Maintenon. Hier besah er das Gebäude und die Einrichtung des Klosters, welche ihm sehr wohl gefiel; kehrte so dann wieder zurück, und blieb die ganze Nacht über in Trianon. Den 12ten gieng er nach Paris über Versailles zurück, wo er alles Sehenswürdige an diesem Orte in Augenschein nahm; und nachdem er daselbst das Mittagsmahl eingenommen hatte, gieng er nach Chaillot, und machte einen Besuch bey der Gemahlinn König Jakobs des Siebenten. Hierauf reiste er über Cours la Reine und gieng zu dem Herrn von Launai, wo die Medaillen geprägt werden. Der Herzog von Antin wartete daselbst auf ihn, und ließ vor seinen Augen eine goldne Medaille schlagen, die er dem Zarn überreichte, welcher nicht wenig erstaunte,

als

als er auf der einen Seite sein Bildniß mit den Worten PETRVS ALEXVWICH CZAR. MAG. RVSS. IMPERATOR, und auf dem Revers (o. der Rückseite) zwo Trompeten mit den Worten fand: VIRES ACQVIRIT EVNDO*); welches eine Anspielung auf die verschiednen Reisen seyn sollte, die dieser Prinz gethan hatte. Hierauf wurden alle die, so sich in seinem Gefolge befanden, mit silbernen Medaillen von eben diesem Schlage beehret. Den 13ten früh wartete ihm der päbstliche Nuncius auf, und machte ihm sein Compliment in italienischer Sprache. Den 14ten gieng er in die königliche Buchdruckerey; von dar in das Collegium der vier Nationen, welches der Cardinal Mazarin gestiftet hat, wo er die Bibliothek und die Kirche besah; Alsdann gieng er in die Sorbonne, wo er von den Doctoren **) bewillkommet wurde. Hier bewunderte er das Grabmaal des Cardinals Richelieu. Als er wieder in sein Hotel zurück kam, traf er die Abgesandten aus Portugall und Malta an, welche gekommen waren, ihm das Compliment zu machen. Er verliebte sich sehr in die Tapezerey der Gobelins, besonders bey der Geschichte des Don Quixote, womit ihn der König nachher beschenkte. Den 16ten kam er in die elysischen Gefilde, um die französischen Haustruppen zu besehn;

es

*) Voltairens Gesch. Carls XII. in D. Osterländers Ueb. Frankf. 1761. S. 381. Ueb.

**) Einige von den Doctoren überreichten ihm Vorschläge zur Vereinigung der römischen und rußischen Kirche, in lateinischer Sprache.

es war aber ein so großes Gedränge, und ein so dicker Staub, daß ihm übel ward, und er den Platz verlassen mußte, ohne die Truppen aufmarschiren gesehn, oder sie nur recht in Augenschein genommen zu haben. Den 17ten, nachdem er ein Geschenk an einer vortrefflichen See-Charte von dem Herzoge von Toulouse erhalten hatte, gieng er auf das Observatorium, wo er ungefähr zwo Stunden blieb, und alles genau besah und beobachtete. Von dannen begab er sich zu dem Marschall von Villars zur Abendtafel, und wurde daselbst mit allen ersinnlichen Lustbarkeiten bewirthet. Den 18ten gieng er incognito zum Könige, und nahm Abschied von ihm, wobey er Se. Majestät mit einem Risse von St. Petersburg beschenkte. Den 19ten kam er in das Parlament, um die Reden der Sachwalter zu hören. Nachdem ein paar Advocaten ihre Reden gehalten hatten, wiederholte der Sachwalter des Königs die ganze Sache, und setzte hinzu, es wären verschiedne Exempel, daß dieses Gericht von regierenden Herren in den wichtigsten Staatsangelegenten zu Rathe gezogen worden; daß aber ein Monarch, dessen Staaten so weit von Frankreich entlegen, und der eben so mächtig in Asien, als in Europa wäre, schlechterdings hätte das Vergnügen haben wollen, ein Zeuge ihrer Seßionen zu seyn, dieses wäre ein so außerordentlicher Fall, daß er in die Protocolle des Palaments registriret, und der Nachkommenschaft aufbehalten werden müßte. Hierauf stund der Zar auf, und begrüßte die Parlamentsräthe, welche sich selbigen Tag alle aufs prächtigste gekleidet hatten; die Präsidenten waren

in

in ihren scharlachnen mit Pelze gefütterten langen Kleidern, welches in langen Zeiten vorher weiter nicht geschehen war, außer in Gegenwart Kaisers Carls des Fünften.

Eben denselben Tag Nachmittags kam der König zu dem Zarn zum Besuche, und nahm Abschied von ihm. Nachdem dieses geschehen war, gieng der Zar in die Akademie der Wissenschaften, und beobachtete daselbst alle ihre nützlichen Erfindungen mit großer Aufmerksamkeit. Den 20sten kam er zum andern male, die Medaillen des Königs von Frankreich zu besehn, welche er sehr sorgfältig betrachtete, besonders die Medaille vom itzigen Könige mit der aufgehenden Sonne und der Ueberschrift JUBET SPERARE. Der Oberaufseher hielt es für seine Schuldigkeit, Sr. zarischen Majestät ein Geschenk damit zu machen, welches Dieselben auch mit Danke annahmen, und sich erklärten, daß Sie dasselbe aufs sorgfältigste aufheben würden. Ehe der Zar aus Paris gieng, ließ er unter andern Seltenheiten einen Globus kaufen, der vom Herrn Pigen aufs genaueste nach dem copernicanischen System gemacht war. Um dem französischen Adel, der ihm während seines Aufenthalts in Paris so viel Achtung und Gefälligkeiten erwiesen hatte, seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, gab er dem Herzoge von Antin, dem Marschall von Tessé, dem Marschall von Etrees, dem Marquis von Livry und dem Herrn von Verton, ieglichem sein Bildniß reich mit Diamanten besetzt. Für den letztern besonders hegte er so viel Hochachtung, daß er ihm von dem Könige einen jährlichen Gnadengehalt von sechs tausend Li-

vres

vres ausgewirkt hatte. Er beschenkte auch den Herrn von Cresmes mit einer goldnen Uhr, die mit Diamanten besetzt war. Imgleichen ließ er eine große Anzahl goldne Medaillen unter verschiedne französische Officiers, wie auch unter die Bedienten des Königs zu Versailles, Marly, Trianon, Meudon und Fontainebleau austheilen, welches Geschäffte er dem Herrn von Verton aufgetragen hatte. Er beschenkte auch den Herzog von Antin und einige andre Personen von Stande mit Medaillen, die in Holland geprägt waren und die merkwürdigsten Begebenheiten unter seiner Regierung vorstellten.

Von Paris aus setzte der Zar seine Reise über Rheims nach Namůr fort, wo er den 25sten anlangte. Der Commandant, Graf von Hompeck, nahm Sr. Majestät so wohl auf, und bewirthete Sie so gut als möglich. Der Zar fand ein großes Vergnügen an den dasigen Festungswerken, als er dieselben besah. Se. Majestät wurden auch zu Lüttich im Namen des Churfürsten mit allen möglichen Ehrenbezeigungen aufgenommen. Hier trafen Sie Ihren alten Bekannten aus London, den Herzog von Leids (o. Leeds) an, gegen den Sie Sich überaus gnädig bezeigten. Endlich langten Sie den 2ten August zu Amsterdam an, wo die Kaiserinn Katharine mit Ungeduld auf Sie wartete. Man verweilte in dieser Stadt und der umliegenden Gegend noch bis zum 2ten September, und besah mit der größten Aufmerksamkeit alles, was sehenswerth war. So dann brach man über Cleve und Magdeburg nach Berlin auf.

Weil Se. Majestät vor der Rückkehr in Ihre Staaten von dem Könige von Polen und der Republic

blic aufs inständigste angegangen wurden, daß Sie Ihre Truppen aus diesem Lande rücken lassen möchten; so schickten Sie einen Befehl an den Marschall Scheremetof, das Land zu verlassen.

Der Zar gelangte den 19ten, und die Kaiserinn den 25sten nach Berlin, wohin auch der Herzog und die Herzoginn von Mecklemburg gekommen waren, Ihro Majestäten zu sprechen. Der Zar hatte verschiedne Unterredungen mit dem Könige von Preußen, und verweilte sich drey Tage bey demselben, worauf er seine Reise über Danzig, Königsberg, Riga und Reval fortsetzte, bis er endlich in St. Petersburg anlangte; wo seine Gegenwart, nach einer Abwesenheit von einem halben Jahre, sehr nöthig war. Vor seiner Ankunft in Danzig hatte der Fürst Dolgoruki bereits alle Irrungen mit dieser Stadt beygelegt; und Se. Majestät hielten den geschloßnen Vertrag genehm. Der Zar fand, daß sich unter seiner Abwesenheit verschiedne Mißbräuche in die Regierung eingeschlichen hatten; und die größte Bekümmerniß machte ihm der Umstand, daß sein Sohn, der Zarewitsch, von seiner Gemahlinn gegangen war: Denn anfänglich wußte man gar nicht, an welchen Ort in der Welt er sich begeben hätte?

Ende des eilften Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Zwölftes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der Zar errichtet eine Gerichtskammer, die Mißbräuche in der Regierung zu untersuchen. Die cubanischen Tatarn thun Streifereyen in das Königreich Kasan. Flucht des Zarewitsch. Der Zar schreibt an ihn. Antwort des Zarewitsch. Der Zar entdeckt seinen Aufenthalt, und schreibt ihm zum andern male. Der Zarewitsch antwortet darauf, und kömmt wieder nach Moscau; Sagt sich feyerlich von der Thronfolge los. Fragen, die ihm von dem Zarn vorgelegt werden. Beantwortung des Zarewitsch. Gutachten der Geistlichkeit. Es wird ein Senat berufen, welcher den Zarewitsch richtet und verurtheilt. Der Zar ertheilt ihm Verzeihung. Tod des Zarewitsch.

Der Zar wendete den übrigen Theil des Jahres 1717. seine Zeit dazu an, daß er eine Untersuchung über das Verhalten der Minister anstellte, die eingeschlichnen Mißbräuche abschaffte, und die Strafbaren zur gehörigen Strafe zog. Er begab

sich

sich alle Morgen in den Senat, und hörte die Klagen an, welche seine Unterthanen vor ihn zu bringen hatten. Weil er aber fand, daß das Uebel viel größer war, als er sich anfänglich vorgestellt hatte; so wollte er nicht unbedachtsam zufahren, sondern den Verbrechern Zeit lassen, sich zu rechtfertigen. Zu dem Ende setzte er ein Tribunal nieder, welches in unterschiedliche Classen eingetheilet wurde, und davon iede aus einem Major, einem Hauptmanne und Lieutenant von der Leibwache bestunden, welche die Angelegenheiten, zu deren Erkenntniß sie gesetzt wurden, sorgfältig untersuchen, und ein Urtheil darüber sprechen sollten. Vor diesem Tribunale mußte der Senat, welcher aus den vornehmsten und erlauchtesten Herren im Reiche bestund, ohne Ansehen oder Unterschied der Person erscheinen, und von seinem Verhalten Rechenschaft ablegen; und hierbey wurde weder Amt, noch Rang in Betrachtung gezogen. Der Zar fand zu seinem großen Mißvergnügen nur gar zu viele, die sich strafbar gemacht hatten, und die nach der Größe ihrer Verbrechen wirklich bestrafet wurden. Se. Majestät ließen auch während dieser Untersuchungen, bey denen Sie Sich von frühmorgens vier Uhr an gegenwärtig befanden, neue Verordnuugen bekannt machen, welche die Früchte Ihrer Reise waren. Man errichtete unterschiedliche Rathsversammlungen über die auswärtigen Angelegenheiten, über die Finanzen, über die Flotten und das Seewesen, über die Handlung und die Manufacturen, alles auf französischen Fuß.

Um selbige Zeit bekam der Zar die Nachricht, daß sich die cubanischen Tatarn, welche die Gegenden jenseits der Gränzen von Kasan bewohnen, haufenweise und in starken Corps zusammen rotteten, und einen Einfall in dieses Königreich droheten. Anfangs glaubte der Zar, dieses könne nicht anders, als mit Bewilligung der Pforte, oder zum wenigsten der crimischen Tatarn geschehn; aber der Commandant von Asow war einer von den ersten, der ihm von ihren Bewegungen Nachricht gab; und der Sultan schickte deßwegen ausdrücklich einen Aga an den Zarn, und ließ ihn versichern, daß er an den Streifereyen dieser Aufrührer keinen Theil habe, sondern dagegen vielmehr entschlossen sey, den jüngst geschloßnen Vertrag aufs gewissenhafteste zu erfüllen; daß er nichts weniger gesonnen sey, als ihnen den mindesten Vorschub zu thun, sondern Befehle gegeben habe, ihnen keine Zuflucht zu gestatten, wo fern sie sich auf ihrer Flucht irgend einer von den Ländereyen nähern sollten, die zu dem othmannischen Reiche gehörten.

Der Zar war mit dieser Erklärung zufrieden, und glaubte um desto mehr, daß es der Sultan aufrichtig meyne, weil er wußte, daß Se. Hoheit in Servien und andern Theilen Ihres Reichs schon mit wichtigen Geschäfften zu thun hätten. Demnach gab er nicht mehr als zehn tausend Mann Fußvolke und Dragonern Befehl, zu den Cosaken zu stoßen, und den Tatarn Widerstand zu leisten.

Hierauf ertheilte er auch Befehl, gegen den Frühling eine mächtige Flotte auszurüsten; so dann verließ er St. Petersburg und gieng nach Moscau,

wo er seit sieben ganzen Jahren nicht gewesen war. Er wurde in seiner Hauptstadt, in der er zu Anfange des Jänners 1718. anlangte, mit allgemeinen Freudensbezeigungen aufgenommen. Jedoch war er noch nicht lange da gewesen, als er schon vielerley Mißbräuche gewahr ward, deren Abstellung und Bestrafung er dem Tribunal überließ, welches er niedergesetzt hatte. Was ihm aber die größte Bekümmerniß verursachte, war die Flucht seines Sohnes, des Zarewitsch, verordneten Nachfolgers in der Regierung. Denn um die Zeit, da der Zar Kopenhagen verließ, ehe er nach Holland gieng, hatte derselbe, um in seinem Vorhaben desto glücklicher zu seyn, vorgegeben, er wolle zu seinem Vater, dem Zarn, gehn, indem ihn derselbe zu sich berufen hatte, wie aus folgendem Briefe erhellen wird.

Mein Sohn,

„Euer erster Brief vom 25sten Junius, und der „andre vom 30sten Julius ist mir zu Händen „gekommen. Weil ich aber sehe, daß Ihr weiter „nichts schreibet, als von Eurem Gesundheitszu„stande; so sende ich Euch Gegenwärtiges zu, Euch „zu melden, daß ich begierig bin, Euren Entschluß „in Ansehung der Thronfolge zu wissen. Als ich „das letzte mal Abschied von Euch nahm, sagtet „Ihr nach Eurer gewöhnlichen Redensart, daß Ihr „Euch wegen Eurer schwächlichen Leibesumstände „dazu für untüchtig hieltet, und lieber ein einsames „Leben in einem Kloster erwählen wolltet. Ich er-

„innerte Euch, daß Ihr eine Sache von solcher „Wichtigkeit reiflich überlegen, und mir Euren Entschluß zu wissen thun möchtet; darauf habe ich „nunmehr die verfloßnen ganzen sieben Monate „über gewartet, und habe bis heutigen Tag wegen „dieses Punctes noch nicht ein Wort von Euch ver„nommen. Ihr habet Zeit genug gehabt, daran „zu denken; also fasset bey Empfange dieses Euren „Entschluß zu einem oder dem andern. Entschlie„ßet Ihr Euch zu dem einen, nämlich Euch auf die „Geschäffte zu legen, und Euch zu der Thronfolge „geschickt zu machen; So säumet keine Woche län„ger, Euch auf die Reise hieher zu machen. Ihr „könnet gerade noch zur rechten Zeit anlangen, um „die Operationen des nächsten Feldzugs mit anzu„sehen. Wann Ihr aber lieber das andre erwäh„let, so lasset mich wissen, wo, zu welcher Zeit, und „an was für einem Tage Ihr Euren Entschluß zur „Ausführung bringen wollet, damit ich ohne Sor„gen seyn und wissen kann, was ich mich von Euch „zu versehn habe. Thut mir Eure letzte Antwort „durch den Courier zu wissen, der Euch dieses ein„händigt. Vor allen Dingen meldet mir, wie Ihr „Eure Reise von St. Petersburg anstellen, und „welchen Tag Ihr von dar abgehn wollet. Ich sage „es Euch noch einmal, daß ich Euch einmal für alle„mal zu einem festen Entschlusse gebracht wissen will; „außerdem werde ich urtheilen, daß Ihr bloß Zeit „zu gewinnen suchet, und selbige in Eurer gewöhnli„chen Trägheit und Dummheit zubringen wollet.“

Kopenhagen,
am 26sten Augustmonats, 1716. Peter.

Der Zarewitsch sah offenbar, daß er seinen Entschluß nunmehr auf diese oder auf jene Art fassen mußte. Er hatte Lust zu regieren, aber nicht über ein vernünftiges und gesittetes Volk, sondern über Russen nach dem alten Schlage. Er meynte, es sey zu gefährlich und zu beschwerlich, in die Fußstapfen seines großen und klugen Vaters zu treten, welcher sich unbeschreibliche Mühe, nur ein wenig zu spät, gab, ihm anständigere Gesinnungen beyzubringen; aber es war alles umsonst. Er war der Clerisey in die Hände gerathen, die es nicht ausstehn konnte, daß der Zar einen so großen Theil ihrer Einkünfte zu der Crone geschlagen hatte, und die daher alle ihre Hoffnung auf den Zarewitsch setzte, von dem sie sich gewiß versprach, daß er alles wieder auf den alten Fuß bringen würde. Es gab auch noch andre Mißvergnügte unter den Großen der Nation, besonders die Anverwandten seiner Mutter. Mit einem Worte, alles, was sein Vater Großes gethan hatte, verachtete er und spottete darüber. Unterdessen antwortete er iedoch Sr. Majestät, und versprach, binnen der bestimmten Zeit abzureisen, welches er auch wirklich that; aber nicht in der Absicht, sich zu seinem Vater zu verfügen, sondern sich auf die Flucht zu machen. So bald er sich demnach mit einer gewissen Summe Geldes versehen hatte, reiste er durch Liefland, und von dar gerades Weges nach Wien. Auf dem Wege schrieb er an seinen Vater, und datirte den Brief, als ob er ihn aus Königsberg schriebe, damit ihn der Zar nicht etwan eine Bedeckung entgegen schicken möchte.

Der Zar befand sich zu Amsterdam, als er die ersten Nachrichten von der Flucht seines Sohnes bekam. Er fertigte den Augenblick verschiedne Personen von seinem Gefolge an alle deutschen und italiänischen Höfe ob, die sich bemühn sollten, ihn ausfindig zu machen. Der Zar urtheilte bald, daß er zu dem Kaiser gehn, und sich unter dessen Schutz begeben würde; welches er auch wirklich that. Weil aber der Kaiser seine Umstände in Betrachtung zog, so gab er ihm den Rath, sich verborgen zu halten, und beredete ihn aus dieser Ursache, in das Königreich Neapolis zu gehn; indem er daselbst der Gefahr, entdecket zu werden, am wenigsten ausgesetzt seyn würde. Aber sein Vater hatte ihn vermittelst seiner Klugheit und Wachsamkeit gar bald ausfindig gemacht; und er war kaum aus Paris abgereist, so hatte er schon sichre Nachrichten, daß sich sein Sohn in dem Castell St. Elmi aufhielte. Er reiste fort bis nach Spa, von wannen er seinen gehmeimen Rath, den Herrn Tolstoy (o. Ctolstoy), und den Hauptmann Romanzoff nach Neapolis abfertigte, den Zarewitsch zu bereden, daß er freywillig wieder umkehren, und sich seinem Vater unterwerfen sollte. Er gab ihnen folgenden Brief mit:

Sohn,

„Euer Ungehorsam und Eure Verachtung gegen „meine Befehle sind in der ganzen Welt be„kannt. Weder meine guten Worte, noch meine „Drohungen haben bey Euch die Wirkung gehabt, „daß

„daß Ihr den Lehren, die ich Euch gegeben, Folge „geleistet hättet; und nachdem Ihr mich auf die „letzte, da ich von Euch Abschied nahm, gar betro„gen, und die Eidschwüre, die Ihr mir damals „thatet, in gar keine Betrachtung ziehet; so habet „Ihr den Ungehorsam durch Eure Flucht aufs höch„ste getrieben, und Euch, als ein Niederträchtiger, „unter den Schutz eines Feindes begeben; eine „That, die bis auf heutigen Tag nicht allein in un„srer Familie, sondern auch bey unsern Unterthanen „von einigem Range, unerhört gewesen ist. Was „für Verdruß und Unruhe habet Ihr nicht Eurem „Vater, und was für Schande nicht Eurem Vater„lande verursachet! Ich schreibe Euch zum letzten „male, um Euch zu melden, daß Ihr thun sollet, „was Euch Tolstoy und Romanzoff in meinem Na„men sagen werden. Fürchtet Ihr Euch etwan „vor mir, so versichre ich Euch hiermit, und ver„spreche vor Gott und seinen Engeln, daß ich Euch „nicht strafen will. Unterwerfet Ihr Euch, und „bezeiget Euch gehorsam gegen meinen Willen, so, „daß Ihr zurück kehret; so will ich Euch mehr lie„ben als iemals: Thut Ihr es aber nicht, sondern „bleibet bey Eurer Widerspänstigkeit; so gebe ich „Euch, als Euer Vater, vermöge der Macht, die „mir von Gott gegeben ist, meinen ewigen Fluch „wegen der Noth und des Schimpfes, die Ihr mir „gemacht habet. Und als Euer Herr versichre ich „Euch, daß ich Mittel finden will, Euch zu bege„gnen, wie Ihr verdienet; worinnen ich hoffe, daß „mir Gott helfen, und sich meiner gerechten Sache „annehmen werde. Ueberdieses erinnert Euch doch,

„daß ich Euch niemals im mindesten Gewalt gethan „habe. Was hatte ich denn nöthig, Euch die „freye Wahl zu lassen, zu was für einem Entschlusse „Ihr greifen wolltet? Wenn ich willens gewesen „wäre, Euch zu etwas zu zwingen, hatte ich nicht „die Macht dazu in den Händen? Ich durfte weiter nichts thun, als befehlen; so würdet Ihr mir „haben Gehorsam leisten müssen.“

Spa,
den 16ten Julius 1717.

Peter.

Die Umstände des Zarewitsch, als ihm diese beiden Edelleute den Brief des Zarn überbrachten, erlaubten ihm auf keine Weise, sich zu besinnen, ob er sich zur Unterwerfung entschließen wollte, nachdem der Ort seines Aufenthalts einmal entdecket war. Denn er hatte nicht die geringste Ursache, zu erwarten, daß der Kaiser einen rebellischen Sohn beschützen, und seinetwegen Krieg mit dem Zarn anfangen würde. Also folgte er dem Rathe der Herren Tolstoy und Romanzoff, und schrieb vor seiner Abreise von St. Elmi folgenden Brief an Se. zarische Majestät:

Allergnädigster Herr und Vater,

„Eurer Majestät gnädige Zuschrift habe ich von „den Herren Tolstoy und Romanzoff erhalten, und bin daraus von Eurer Majestät allergnädigsten Verzeihung wegen meiner Rückkehr versichert worden, daß ich ohne Ihre Erlaubniß aus

„dem

„dem Lande gegangen bin. Ich statte Ihnen mei„ne unterthänigste Danksagung ab, und erkenne „mich aller Gnade für unwürdig. Ich werfe mich „Eurer Majestät zu Füßen, und flehe Sie um Gna„de an. Ich bitte Sie wegen meiner Verbrechen „um Verzeihung, wiewohl ich bekenne, daß ich die „härteste Strafe verdienet habe; aber ich setze mein „Vertrauen auf Ihre gnädigen Versicherungen, und „überlasse mich gänzlich Ihrem Willen und Gutbe„finden. Ich werde mit den beiden Edelleuten, die „Eure Majestät hieher geschickt haben, nächstens „aus Neapolis abgehn, um Eurer Majestät in St. „Petersburg aufzuwarten. Ihr unterthänigster „und unwürdigster Diener, welcher nicht werth ist, „ihr Sohn zu heißen.“

Neapolis,
den 4ten October 1717.

Alexei.

Also brach der Zarewitsch nach Rußland auf, und langte den 11ten Februar 1718. in der Hauptstadt an, wo sich der Zar damals aufhielt. Noch denselbigen Abend mußte er vor seinem Vater erscheinen, welcher eine ziemlich lange Unterredung mit ihm hatte. Den folgenden Tag wurde eine große Berathschlagung gehalten; und den 14ten marschirten die Regimenter von der Leibwache mit Anbruche des Tages, und besetzten das Castell, wo sich alle Minister, Bojaren und Großen in dem großen Gerichtssaale, und die Geistlichkeit in der Cathedralkirche versammelt hatten. Der Zarewitsch wurde als ein Gefangner ohne Degen in den

Gerichtssaal gebracht; wo er, im Beyseyn der ganzen Versammlung, Sr. Majestät eine Bittschrift überreichte, und zu gleicher Zeit unter einem Strome von Thränen, die er vergoß, gerade vor ihm hin aufs Angesicht fiel. Der Zar übergab die Bittschrift, welche sein Bekenntniß enthielt, dem Vicekanzler Baron Schaffirof, hob ihn so dann von der Erde auf, und fragte ihn, was sein Begehren sey? Der Prinz flehte ihn um Gnade an, und bat um sein Leben, welches ihm der Zar zugestand; zugleich aber sagte er ihm, weil er sich durch sein Verhalten der Thronfolge unwürdig gemacht hätte, so müsse er sich nunmehr im Beyseyn aller Anwesenden aufs feyerlichste von derselben lossagen, zumal da dieses schon oftmals vorher sein Wunsch gewesen wäre. Der Zarewitsch antwortete, er wolle alles thun, was ihm Se. Majestät zu befehlen geruhten. Der Zar sagte ihm ferner, er habe ihm zwar Verzeihung ertheilet, aber nur unter der Bedingung, daß er seine Mitschuldigen, die Rathgeber zu seiner Flucht, und was er dabey für eine Absicht gehabt habe, anzeigen sollte. Hierauf zischel e der Zarewitsch seinem Vater etwas ins Ohr, welcher sich sogleich mit ihm in ein andres Zimmer begab. Man vermuthete, daselbst habe er dem Zarn seine Rathgeber entdecket; denn es wurden den Augenblick darauf drey Couriers nach unterschiedlichen Orten abgefertigt. Nachdem der Zar mit seinem Sohne wieder in den Gerichtssaal gekommen war, unterzeichnete der Zarewitsch eine Acte, darinnen er sich für unfähig zur Regierung erklärte, und sich von seinen Ansprüchen auf das

Reich

Reich auf ewig lossagte. Hierauf ließ der Zar sein Manifest, welches die Ursachen enthielt, warum er den Prinzen Alexei von der Thronfolge ausschlösse, laut ablesen. So dann unterschrieben alle Minister, Bojaren, Großen und anwesenden Officiers einen Eid, und bestärkten denselben mit dem Kusse des heiligen Creuzes. Der Eid war des Innhalts: Da der Zar durch seinen offnen Brief den Zarewitsch Alexei von der Thronfolge ausgeschlossen, und seinen zweyten Sohn Peter zu seinem unmittelbaren Erben und Nachfolger ernannt hätte; so erkennten sie das Urtheil Sr. Majestät für gerecht, sagten sich auf ewig von dem Prinzen Alexei los, nähmen den Prinzen Peter als Thronerben an, und versprächen, daß sie ihn vertheidigen, und ihn bey seinen Rechten wider alle Mitwerber und Feinde, unter was für Vorwande dieselben auch aufträten, schützen wollten.

Nunmehr begab sich der Zar mit der ganzen Versammlung in die Cathedralkirche. Nachdem er daselbst von dem Ungehorsam und schlechten Betragen seines Sohnes eine Weile gesprochen hatte, so unterschrieb und beschwor die sämmtliche Geistlichkeit erwähnten Eid über dem Evangelio. Hierauf wurde die ganze Versammlung entlassen, und der Zar kehrte nach Preobraschenskoi zurück. Er ließ auch den Eid allen denen abnehmen, die entweder bey der Armee, oder beym Policeywesen in einer Bedienung standen; und schickte zugleich sein Manifest herum, worinnen er die Ursachen angab, warum er seinen Sohn von der Regierung ausgeschlossen hätte.

Unter

Unter andern Artikeln in dem Manifeste des Zarn war dieses einer — — — — Bey der Ankunft des Zarewitsch in Wien, rieth ihm der Kaiser, (weil ihm wohl bekannt war, wie übel er sich aufgeführt, und wie er seiner Gemahlinn, welche eine Schwester der Kaiserinn war, begegnet hatte,) daß er wieder zurück kehren, und sich seinem Vater und Oberherrn unterwerfen sollte; er machte aber die Einwendung, wenn er zurück kehrte, oder an seinen Vater, der sein Feind und ein Tyrann wäre, ausgeliefert würde, so könne er nichts anders erwarten, als den Tod: Daher räumte ihm der Kaiser endlich eine Zuflucht in Neapolis ein.

Die Lossagungs-Acte des Zarewitsch lautet folgender Maaßen: „Ich Endes Unterschriebner bekenne vor Gott und dessen heiligem Evangelio, daß „ich wegen der Verbrechen, die ich an Sr. zarischen „Majestät, meinem Vater und Oberherrn began„gen, und wovon dessen Manifest ein Mehrers be„sagt, von dem rußischen Throne gerechtester Maa„ßen ausgeschlossen bin, indem ich ein solches durch „meine Vergehungen und Unwürdigkeit verdienet „habe. Ich verpflichte mich, und schwöre bey „Gott dem Allmächtigen, der heiligen Dreyeinig„keit, als oberstem Richter, daß ich mich dem Wil„len und Gutbefinden des Zarn, meines Vaters, „in aller Ehrfurcht unterwerfe, daß ich auf die „Thronfolge nimmermehr Anspruch machen, die„selbe auch niemals annehmen will, es sey unter „was für Vorwande es wolle; sondern ich erkenne „hiermit den Zarewitsch Peter, meinen Bruder, „als

„als recht- und gesetzmäßigen Thronfolger der rus-
„sischen Monarchie; worüber ich das heilige
„Creuz küsse, und Gegenwärtiges eigenhändig un-
„terschreibe.“

Moscau,
den 14ten Februars 1718.

Alexei.

Hierauf begab sich der Zar, der Zarewitsch, alle Geistlichen, Räthe, Bojaren und Minister nebst der sämmtlichen Hofstatt wieder nach St. Petersburg, wo sie zu Ende des Februars anlangten.

Indessen war der Zar mit seines Sohnes äußerlichem Bekenntnisse seiner Verbrechen noch nicht zufrieden, sondern wollte schlechterdings seine Mitschuldigen und diejenigen wissen, die ihm dazu gerathen hatten. Denn so lange diese verborgen blieben, meynte er, es sey keine Sicherheit, und sie könnten wohl noch immer fortfahren, dem Prinzen böse Anschläge einzugeben, in der Hoffnung, daß sie dadurch ihr Glück machen würden, falls er dereinst dennoch zur Regierung kommen sollte. Daher thaten Se. Majestät dem Zarewitsch die Erklärung, wofern er ihnen nicht die ganze Wahrheit nach allen Ereignissen und Umständen bey seiner Flucht, und wer seine Rathgeber dabey gewesen wären, entdeckete, so sollte Ihre Verzeihung nichtig und ungültig seyn.

Der Zarewitsch versprach, daß er die Wahrheit unverholen, als vor Gott, entdecken wollte; worüber er das Crucifix und das heilige Evangelium küßte. Hierauf befahl ihm der Zar, daß er es

ordentlich und schriftlich thun, besonders aber auf folgende Puncte antworten sollte:

1.) „War bey der Antwort, die Ihr auf das „Schreiben, welches ich Euch nach dem Begräb„nisse Eurer Gemahlinn schrieb, und auf meine „folgenden Briefe von eben dieser Sache ertheiltet, „ein überlegter Vorsatz? Und weil Ihr beständig, „so wohl in Euren Briefen an mich, als auch mit „mündlichen Worten eine große Begierde bezeiget „habet, Euch in ein Kloster zu begeben, da es doch „nunmehr klärlich am Tage liegt, daß alles, was „Ihr damals schriebet oder sprachet, bloße Verstel„lung gewesen ist; So saget mir, mit wem Ihr die„serhalb zu Rathe gegangen seyd und die Sachen „verabredet habet?

Auf diesen ersten Punct antwortete der Zarewitsch folgender Maaßen;

Gnädigster Herr und Vater,

Ich zeigte das Schreiben, welches ich nach dem Begräbnisse meiner Gemahlinn von Eurer Majestät erhielt, dem Alexander Kekin und dem Mikifor Wosinskoy. Alle beide riethen mir, daß ich mich wegen meiner schwächlichen Leibesumstände der Thronfolge begeben sollte, damit ich von einer solchen großen Last entlediget würde. Sie behaupteten auch beide, weil sie sähen, daß nichts anders zu thun wäre, so sey das einzige, was ich zu thun hätte, daß ich in ein Kloster gienge.

Diesen

Diesen Rath gaben sie mir, und giengen so dann ihrer Wege.

Einige Zeit nach Eurer Majestät Abreise aus St. Petersburg gieng Alexander Kekin seiner kränklichen Umstände wegen ins Carlsbad. Ungefähr vierzehn Tage vorher kam er zu mir auf das Landgut, wo ich mich damals aufhielt, und sagte zu mir, er wolle weggehn, und einen Ort für mich ausfindig zu machen suchen. Ich wartete also daselbst, in der Absicht, mich auf die Flucht zu machen, so bald ich Nachricht von ihm bekäme.

Ich sprach auch mit dem Fürsten Wasili Dolgoruki und dem Grafen Feodor Apraxin, ehe ich Eurer Majestät wieder antwortete. Diese bat ich, wenn Sie meinetwegen mit ihnen sprechen würden, so möchten sie Ihnen den Rath geben, daß Sie mir die Thronfolge nähmen, und mir erlaubten, auf irgend einem Landgute zu wohnen, wo ich meine übrige Lebenszeit in Ruhe und Frieden zubringen könnte. Der Graf Feodor versprach mir, wenn Eure Majestät mit ihm hiervon reden würden, daß er Ihnen diesen Rath geben wolle. Der Fürst Wasili sagte fast eben dieses, und setzte hinzu: „Geben Sie ihm tausend Versicherungen; wer weiß, „was geschieht? Sie wissen das Sprichwort: „Die Zeit wird schon kommen, aber Gott weis, „wenn.“

Einige Zeit darauf kam der Fürst Wasili zu mir, und begehrte in Ihrem Namen den Brief zu sehn, den Eure Majestät an mich geschrieben hatten, welchen ich ihm auch zu lesen gab. Hierauf meldete er mir, er habe mit Eurer Majestät gesprochen.

chen. Sie wären, wie er glaubte, willens, mir die Thronfolge zu nehmen, und es hätte geschienen, als ob Ihnen meine Antwort ganz lieb gewesen wäre. Er fragte, ob ich meines Bruders in den Ausdrücken, wie er mir gerathen, Erwähnung gethan hätte? Ich antwortete: dieses hätte ich gethan. „So geben Sie Sich zufrieden," sagte er hierauf, „Sie brauchen nun weiter nicht in Sor„gen zu stehn." Weil mir Kekin gesagt hatte, es gäbe Spionen bey Hofe, die Eurer Majestät alle diejenigen anzeigten, die mich besuchten; so fragte ich ihn, woher er dieses wüßte? Er versicherte mich, er habe es von einigen, die um Eurer Majestät wären, nannte aber Niemanden. Deßwegen war ich auch nachher genöthigt, ihm meine Briefe zum Durchlesen und Verbessern zuzuschicken, ehe ich sie Ihnen zusendete. Kekin gab mir auch den Rath, mich der Thronfolge zu begeben; indem er sagte, dieses würde mich ruhig und vergnügt machen, weil mir meine schwächlichen Umstände nimmermehr erlauben könnten, eine solche schwere Bürde auf mich zu laden. Deßgleichen sagte Necephorus; „Was brauchen Sie nach der Thronfolge zu „fragen, wenn Sie nur so viel haben, daß Sie „ein ruhiges Leben in der Einsamkeit führen „können?"

Ferner zog ich wegen des zweyten Briefes, den ich Eurer Majestät schrieb, Kekin und Necephorus zu Rathe. Unter andern Reden, die mir itzt nicht mehr beyfallen, sagten sie mir, ich sollte mich ins Kloster begeben; denn die Mönchskutte würde Niemanden auf den Kopf genagelt; man könne sie

wieder

wieder ausziehn und an den Nagel hängen: Mittlerweile würde mir dieses doch Ruhe verschaffen; „und was die Zukunft betrifft,“ setzten sie hinzu, „so kann man nicht wissen, was sich zuträgt.“

Einige Zeit darauf sagte Necephorus, es wäre nichts anders zu thun, als ich müßte ins Kloster gehn, und alsdann meinem Beichtvater sagen, daß er dem Erzbischof zu Resom melden sollte, ich sähe mich genöthigt, diesen Entschluß zu fassen, damit er wüßte, daß das weder meine Wahl wäre, noch daß ich mich etwan wegen dieses oder jenes Verbrechens daselbst befände.

Der Fürst Jurje Trubetzkoy (o. Trubetskoy, o. Trubelskoy) und der Zarewitsch von Sibirien wußten auch um den obgedachten zweyten Brief, welchen ich Eurer Majestät zuschickte. Einige Wochen darauf fragte mich der Fürst Trubetzkoy, was das für eine Schrift wäre, die mir Eure Majestät unlängst in seinem Beyseyn eingehändigt hätten? Ob der Innhalt davon gut oder schlimm gewesen? Und nachdem ich ihm die Sache nebst meiner Antwort erzählet hatte, sagte er zu mir, ich thäte sehr wohl, daß ich mich von der Thronfolge lossagte, und bat, ich sollte mich erinnern, daß man gemeiniglich mitten unter Hoheit und Reichthum mehr Ursache zur Bekümmerniß fände, als bey dem Privatleben. Ich antwortete ihm, er habe recht; denn ich war so fest entschlossen, mich in ein Kloster zu begeben, daß ich dem Fürsten Jakob Dolgoruki eine ansehnliche Summe Ducaten in die Hände gab, die er

Euphrosynen *), dem Frauenzimmer, welches ich damals hielt, zu ihrem Unterhalte reichen sollte, während daß ich mich in dem Kloster aufhielte. Dieses wissen Nicephor Basemsky (o. Basomsky, o. Basemskoy), Iwan Affonassieff (o. Affonassief) und mein Beichtvater Jurje, der aber von meiner Flucht nichts wußte.

2.) „Habet Ihr nicht während meiner letztern „Krankheit in St. Petersburg Unterredungen mit „gewissen Personen gepflogen, darinnen sie eine „Bereitwilligkeit bezeigten, auf Eurer Seite zu seyn, „falls ich gestorben wäre?“

Ich habe während Ihrer Krankheit in Ansehung dieses Punctes von keinem Menschen kein Wort gehört.

3.) „Seit wie lange seit ihr drauf umgegangen, „den Anschlag zu Eurer Flucht auszuführen? Denn „da Ihr dieses so plötzlich thatet, so kann man wohl „denken, daß es schon eine Zeitlang vorher überleget gewesen seyn müsse. Entdecket über diesen „Punct aufrichtig, wie sich die Sache verhält; mit „wem, an welchem Orte, ob sie mündlich oder „schrift-

*) Sie war eine Gefangne aus Finnland. Man sagt, ihr aufrichtiges Geständniß habe dem Zarn so wohl gefallen, daß er ihr eine ansehnliche Summe Geldes anbieten lassen, wo fern sie willens wäre, sich zu verheirathen; sie habe es aber ausgeschlagen, und gesagt: „Sie wäre einmal genöthigt gewesen, „den Willen eines Prinzen zu thun, um sich aus einer „Lebensgefahr zu retten; aber es solle ihr niemals „ein andrer Mann zu nahe kommen.“

„schriftlich, und durch was für Canäle sie behandelt „worden ist? Ferner: Auf wessen Rath schriebet „Ihr den betrügerischen Brief auf Eurer Reise? „Wer half Euch dabey, und aus was für Ursachen „schriebet Ihr denselben? Mit wem pflegtet Ihr „während Eurer Reise Briefwechsel?“

Ich sprach oftmals und zu verschiednen Zeiten mit besagtem Kekin, so gar ehe ich noch Eurer Majestät Schreiben erhielt, und dasselbe beantwortete. Der Hauptinnhalt seiner Reden war Folgendes: Wenn ich etwan in dieses oder jenes fremde Land gienge, so müßte ich darinnen an einem bestimmten Orte bleiben, und nicht allein friedlich, sondern auch in einer Entfernung von allen Geschäfften leben. Dessen unerachtet hatte ich eben nicht gar zu große Lust, dieses Vorhaben auszuführen. Als ich aber die Reise nach dem Carlsbade antrat, sagte Kekin dieses: „So bald Sie merken, daß Sie wieder gesund sind, so schreiben Sie Ihrem Vater, „die Aerzte hätten Ihnen gerathen, das Wasser auf „den Frühling zu gebrauchen; Alsdann können Sie „nach Holland, von dar durch Frankreich nach Italien gehn, und auf diese Weise Ihre Reise einige „Jahre fortsetzen.“ Ich schrieb aus dem Carlsbade an ihn, und fragte ihn um Rath, ob ich zu der Zeit dasjenige unternehmen sollte, was wir mit einander verabredet hätten? Er antwortete mir: „Wie können Sie Sich in den Sinn kommen lassen, dieses ohne Bewilligung Ihres Vaters zu „wagen? Sie müssen ja in Sorgen stehn, daß Sie „ihn beleidigen; also schreiben Sie an ihn, und

„bitten Sich seine Erlaubniß aus; aber vergessen „Sie Ihre Sachen nicht.“

Ich verstund nicht, was er mit diesen letztern Worten sagen wollte. Nachdem ich aber den Vorsatz, nach Holland zu gehn, aufgegeben hatte, und wieder zurück nach St. Petersburg gekommen war, (da unterdessen Kekin wegen einiger übeln Streiche in die Verbannung geschickt worden, iedoch auch Begnadigung erhalten, und wieder zurück war,) fand ich Gelegenheit, mit ihm zu sprechen; da er mich dann fragte, ob ich Niemanden von dem französischen Hofe gesprochen hätte? Ich antwortete ihm mit Nein. Hierauf versetzte er: „Sie haben nicht wohl gethan; „Sie hätten mit Jemanden, der zu diesem Hofe ge„hört, sprechen sollen. Der König ist ein sehr „großmüthiger Fürst; er nimmt andre Könige „in Schutz, und würde es Ihnen nicht abgeschla„gen haben.

Ich fragte ihn, was er mit der Stelle in seinem Briefe gemeynt habe, „daß ich meine Sachen „nicht vergessen sollte?“ Er antwortete, seine Meynung wäre, ich hätte sollen nach Frankreich gehn; er habe es mir nur nicht so deutlich schreiben dürfen; aber ich hätte dieses selbst errathen sollen.

Was meine Flucht selbst anbetrifft, so habe ich dieserwegen niemals Jemanden zu Rathe gezogen. Da ich aber Ihre Zuschrift aus Kopenhagen erhielt und sah, daß ich Ihrem Befehle zu folge vermittelst derselben von St. Petersburg wegreisen könnte, ohne mich verdächtig zu machen; so faßte ich nach der zwischen Kekin und mir getroffnen Abrede den Entschluß, mich in des Kaisers Lande, oder

nach

nach Venedig, oder in die Schweiz zu begeben, ohne daß ich iedoch meines Vorhabens wegen irgend Jemanden um Rath gefragt, oder es sonsten Jemanden entdecket hätte, außer dem Affonassieff, dem ich die Nachricht gab, daß ich entschlossen wäre, an einen der obgedachten Orte zu gehn, und mich daselbst verborgen zu halten; wiewohl ich auch diesem nicht eigentlich sagen konnte, an welchen; denn ich war selbst noch nicht völlig entschlossen.

Ferner sagte ich ihm, daß ich ehemals dieser Sache wegen mit Kekin gesprochen hätte, der vermuthlich einen Ort für mich ausfindig gemacht haben würde, weil ich sähe, daß er sich itzo in diesen Gegenden aufhielte; und wenn ich ihn anträfe, so würde er mir wohl sagen, wo ich hingehn sollte; träfe ich ihn aber nicht an, so würde ich ganz gewiß an einen oder den andern von obgedachten Orten gehn.

Vorher hatte ich niemals mit Iwan Affonassieff, oder irgend sonst Jemanden außer Kekin, davon gesprochen, weder mündlich noch schriftlich, oder auf andre Weise, auch nicht einmal mit meinen Bedienten. Affonassieff versprach mir, daß er die Sache geheim halten wolle; „aber wehe uns,“ setzte er hinzu, „wenn Sie Sich anders besinnen; also bedenken Sie wohl, was Sie thun.“

Als ich mit Kekin in Libau zusammen kam, so fragte ich ihn, ob er einen Ort für mich ausfindig gemacht hätte? und er antwortete mir mit Ja. „Gehen Sie nach Wien,“ sagte er, „und begeben Sie Sich unter den Schutz des Kaisers; er wird Sie nicht ausliefern.“ Ich fragte ihn, was für

eine Angelegenheit ihn nach Wien geführt hätte, und ob er bloß um meinetwillen dort gewesen wäre? Er sagte mir, er habe daselbst weiter nichts zu thun gehabt, als meinetwegen: Da er sich von der Prinzeßinn Maria Alexowna Erlaubniß ausgebeten hätte, dahin zu gehn; so habe sie es ihm erlaubet, und ihm zugleich aufgetragen, dem Fürsten Alexander Profforosky (o. Prosorosky) *) zuzureden, daß er wieder zu seiner Familie zurück kehren möchte.

Ich fragte ihn, wie ich mich verhalten sollte, wenn mir etwan Jemand nach Danzig oder Königsberg entgegen geschickt würde? Hierauf versetzte er, ich sollte mich in der Nacht davon machen, und nur einen einzigen Bedienten mitnehmen, möchte es doch dem Gepäcke gehn, wie es wollte. Und was den betrügrischen Brief anbetrifft, so wurde derselbe auf Kekins Anrathen in Libau geschrieben und von Königsberg datiret, damit man nicht argwohnen sollte, daß er die Hand dabey im Spiele gehabt hätte. Denn er kam und besuchte mich öffentlich. Der Brief wurde dem Fürsten Schacoffskoy, Hauptmanne bey dem semenowskoischen Regimente von der Leibwache, übergeben, mit dem Befehle, daß er ihn mit der Post abschicken sollte. Der Hauptmann

*) Der Fürst Alexander Prosoroskoy war einer von den jungen Standespersonen, die der Zar außer Landes schickte. Nachdem er an der Lebensart in fremden Ländern einmal Geschmack finden gelernt hatte, so bezeigte er keine sonderliche Begierde, so bald wieder nach Hause zu kommen.

mann aber wußte nichts von unsern Angelegenheiten. Denn die Absicht, warum dieser Brief geschrieben wurde, war, damit Niemand, der mir entgegen geschickt würde, mich antreffen könnte.

Kekin redete mir auch zu, einen Brief an Iwan Affonassieff zu schreiben, (weil ich gesagt hatte, er wisse um dasjenige, was zwischen ihm und mir wäre verabredet worden,) daß er mir so gleich nachkommen möchte, und daß er in Danzig auf dem Posthause eine Addresse finden sollte, wo ich anzutreffen wäre. Kekin urtheilte folgender Maaßen: „Wenn Affonassieff aus St. Petersburg geht, so „kann die Sache gar nicht entdecket werden; denn „außer uns beiden und ihm weiß kein Mensch das „Geringste davon; und was mich betrifft,“ fuhr er fort, „weil ich von St. Petersburg abwesend „war, da Sie von dort abgereist sind, so wird mich „keine Seele im Verdachte haben. Bleibt aber „Affonassieff dort, so sorge ich, er werde nicht vor„sichtig genug seyn, die Sache geheim zu halten.

Ich versetzte dagegen, daß ich in Sorgen stünde, Affonassieff möchte auf meinen Brief wohl nicht aus Petersburg gehn. „Auf diesen Fall,“ erwiederte er, „schreiben Sie zum zweyten male an ihn, „dergestalt, daß sich aus Ihrem Briefe verstehn „läßt, daß Sie ihn niemals etwas von der Sache „haben wissen lassen, und daß Sie diesen Entschluß „erst nach Ihrer Abreise aus St. Petersburg ge„faßt haben; und er möchte nur nicht vergessen, „Ihre Juwelen mitzubringen.“ Es fällt mir der Name der Stadt nicht mehr bey, wo ich dem Affonassieff schreiben sollte, daß er zu mir kommen

möchte. Kekin setzte hinzu: „Ich werde ihm hei„ßen, daß er Ihren Brief dem Fürsten Menzikof „zeigen soll, als ob er ihm Ihr Geheimniß ent„decken wollte; dieses wird ihn außer allen Ver„dacht setzen.“

Er sagte mir ferner, ich sollte ein Danksagungsschreiben an den Fürsten Wasili Dolgoruki schicken, und ihm versprechen, daß ich mich für seine Freundschaft erkenntlich bezeigen würde, so bald sich die Gelegenheit dazu darböte. „Denn,“ sagte Kekin, „wenn man auf mich argwohnet, daß ich bey Ihrer „Flucht die Hand mit im Spiele gehabt habe, so „will ich alsdann Ihren Brief an den Fürsten Wa„sili vorzeigen, als ob ich denselben aufgefangen „hätte. Es wird das Ansehen haben, als ob „dieses ein Verständniß zwischen Ihnen und ihm „verriethe, daß Sie ihn für alle Gefälligkeiten „Dank abstatten.“

Diesen Brief nahm Kekin zu sich; ich weiß nicht, ob er ihn übergeben hat. Er verlangte auch, daß ich an den Fürsten Menzikof einen Brief schreiben, ihm für den guten Rath, den er mir gegeben hätte, meine Maitresse mitzunehmen, Dank abstatten; und ihn um einen Befehl zu Postpferden für den Affonassieff ersuchen sollte. „Vielleicht,“ setzte Kekin hinzu, „wird er diesen Brief Ihrem Vater „zeigen, der alsdann ganz wahrscheinlich argwoh„nen wird, daß er einiger Maaßen um Ihre Flucht „gewußt haben müsse.“

Was den Fürsten Menzikof betrifft, so gieng die Sache folgender Maaßen zu. Da ich ihm kurz vor meiner Abreise meinen Besuch machte, fragte

er

er mich, wo ich gesonnen wäre, meine Maitresse zu lassen? Ich sagte ihm, daß ich sie mit bis nach Riga nehmen, und von dar nach St. Petersburg zurück schicken wollte. Hierauf erwiederte er, ich würde besser thun, wenn ich sie den ganzen Weg über mitnähme. Dieses war gleich vom Anfange an meine Absicht, wiewohl ich ein andres vorgab, damit man nicht hinter mein Vorhaben kommen möchte. Ich habe ihr selbst auch von dem Geheimnisse nichts merken lassen, damit sie nicht etwan aus Unachtsamkeit etwas davon verriethe. Der Fürst Menzikof wußte nichts von meiner Flucht; ich habe auch dem Fürsten Wasili Dolgoruki diesen Vorsatz nicht gesagt. Als ich von Kekin gieng, bat er mich, daß ich ihm schreiben möchte, so bald ich außer Gefahr wäre; und zwar sollte ich es mit folgenden Worten thun: „Ich bin glücklich über „Danzig gegangen, ohne die geringste Gefahr von „Seiten der Conföderirten." Schreiben Sie weiter nichts, sagte er, wir wollen das Uebrige schon verstehn.

Dem zu folge schrieb ich diese Briefe aus Stutgard; und um allen Verdacht auf die wirklichen Personen aus dem Wege zu räumen, schrieb ich auf gleiche Weise an verschiedne andre, die um meine Flucht keine Wissenschaft hatten; besonders an den Nicephorus Basomsky, an den Feodor Dubrofsky und den Zarewitsch von Sibirien.

Alle diese Briefe wurden nach Riga geschickt, und dem Fürsten Peter Gallitzin zur weitern Beförderung nach St. Petersburg anvertrauet, welcher eben so wenig von meiner Flucht wußte. Zu dem

sagte Kekin beym Abschiede: „Wenn Ihnen Ihr „Vater Jemanden zuschickt, der Sie bereden soll, „zurück zu kehren, so thun Sie es nicht; denn „wenn Sie es thun, so wird er Ihnen wahrhaftig „vor aller Welt den Kopf herunter schlagen lassen."

4.) „Habet Ihr auf Eurer Reise keine Briefe „erhalten, oder mit Niemanden mittelbar oder un„mittelbar, in Rußland oder sonst, Briefe über „das Verhältniß zwischen mir und Euch gewech„selt?"

Ich habe auf meiner Reise weder aus Rußland, noch anderswoher Briefe bekommen, noch sonst mittelbar oder unmittelbar den geringsten Briefwechsel gehabt, ausgenommen die Nachricht, welche ich von dem Grafen Schonburn (v. Schönborn) in Ehrenberg (L. E. Inspruck) bekam; da er mir meldete, daß ich unter dem Schutze des Kaisers wäre, und darinnen eingezogen leben müßte. Nachher bekam ich die Nachricht, Herr Weseloffsky (o. Weselofsky, o. Wesselowsky) habe in Wien von mir gesprochen, und der kaiserliche Resident in St. Petersburg habe geschrieben, daß nach meiner Abreise von dar scharfe Nachfrage unter meinen Bedienten gewesen wäre; imgleichen daß sich eine Meuterey bey der Armee in Mecklemburg, besonders unter der Leibwacht, erhoben hätte, welche meistentheils aus Adlichen bestünde; daß man etwas wider Eurer Majestät Leben im Schilde führte, und daß Sie die Kaiserinn Katharine nebst ihrem Sohne an eben den Ort schicken sollten, wo die erste Kaiserinn eingesperrt wäre, welche nach Moscau zurück geholt, und ich zugleich auf den Thron ge-

setzt

setzt werden sollte. Dieser Brief befindet sich nebst meinen übrigen Papieren bey meinem Gepäcke. Ich bekam auch ein andres Schreiben von dem Grafen Schonburn, welches meine Reise nach Neapolis betraf. Außer diesem habe ich niemals die geringste Nachricht erhalten, noch im mindesten erfahren, was vorgienge, als was ich etwan aus den öffentlichen Blättern wissen konnte.

5.) „Seit wenn, und aus was für Absichten begleitete Euch der griechische Priester?"

Von der Zeit an, da ich aus St. Petersburg gegangen bin, ist niemals ein griechischer Priester bey mir gewesen, bis die Herren Tolstoy und Romanzoff in Neapolis zu mir kamen.

6.) „Was war der Innhalt von dem Briefe, den „Euch, wie Ihr sagtet, der kaiserliche Minister zu „schreiben zwang? Wem habet Ihr ihn gegeben? „Und ist es wahr, daß er Euch angehalten hat, den„selben zu schreiben?"

Der Secretair des Grafen Schonburn, Herr Keil, zwang mich, Briefe an den Senat und an die Erzbischöfe zu schreiben, indem er sagte, es hätte sich in Rußland die Nachricht ausgebreitet, ich wäre todt, oder wie andre glaubten, ich wäre aufgehoben, und nach Sibirien gebracht worden; „Also „schreiben Sie," sagte er, „und melden Sie ihnen, „wie Sie Sich befinden; oder wir wollen nichts „weiter mit Ihnen zu thun haben." Da ich also auf solche Weise von den Secretair bedrohet wurde, so schrieb ich an dem Senat und die beiden Erzbischöfe, den von Rostow und den von Kouditz, ungefähr mit folgenden Worten: „Ich glaube, Sie

„wer-

„werden Sich so wohl, als sonst Jedermann, über „meine aller Welt unbekannte Abreise verwundert „haben; aber das machte die üble Begegnung, die „mir wiederfuhr, und mit der man es so weit trieb, „daß man mich zwingen wollte, in ein Kloster zu „ziehn. Jedoch hat Gott, vermöge seiner Gütig„keit, Sorge für mich getragen. Ich lebe unter „dem Schutze eines großen Fürsten, bis es Gott „gefällt, die Dinge so zu lenken, daß ich sicher wie„der kommen kann. Unterdessen hoffe ich, Sie „werden mich nicht vergessen. Und wenn einige „von denen, so mich aus der Welt wünschen, Nach„richten ausbreiten, daß ich todt wäre; so messen „Sie ihnen keinen Glauben bey, sondern seyn ver„sichert, daß ich mich bey vollkommenem Wohlseyn „befinde; welches ich Gott und meinen Wohlthä„tern verdanke, die mich schützen und mir verspro„chen haben, daß sie mich nicht verlassen, sondern „mir in allen meinen Nöthen beyräthig seyn wollen. „Ich verbleibe Zeitlebens unter allen guten Wün„schen für Sie und das ganze Land u. s. w.

Dieses war der Innhalt von den Briefen, die ich dem Secretair übergab, welcher mir zugleich sagte, daß er nach Wien gehn, und Sorge tragen wollte, dieselben weiter zu befördern. Kurz darauf wurde ich nach dem Castell St. Elmi geschickt.

Bey meiner Ankunft in Wien wendete ich mich wegen des begehrten Schutzes an den Grafen Schonburn. Er antwortete mir, er werde zum Kaiser gehn, und es ihm melden. „Unterdessen,“ sagte er, „nehmen Sie Sich in

„Acht,

„Acht, daß Herr Wesselofsky *) Sie nicht zu sehn „bekömmt.“ Als er wieder zurück kam, meldete er mir, der Kaiser habe meinetwegen noch keinen Entschluß gefaßt; aber er habe ihm befohlen, dieserwegen mit dem Prinzen Eugen und dem Grafen Staremberg zu Rathe zu gehn. Hierauf wurde der Schluß gefaßt, daß man mich in Schutz nehmen, und mich in ein entferntes Schloß schicken wollte. Der Graf setzte hinzu: „Hier können „Sie nicht bleiben; denn hier würden Sie den „Augenblick erkannt werden, besonders von dem „Herrn Wesselofsky: Der Kaiser will Sie nicht „verlassen, sondern will Ihnen vielmehr nach Ihres Vaters Tode mit gewaffneter Hand zur Besteigung des Throns verhelfen.“ Ich antwortete ihm, dieses verlangte ich nicht, sondern nur den Schutz des Kaisers.

7.) „Eröffnet und entdecket uns alles, wovon „Ihr wisset, daß es irgend eine Beziehung auf diese „Sache hat, wenn es auch hier nicht angegeben ist; „und schüttet Euer ganzes Herz aus, als ob Ihr „in der Beichte wäret. Wenn Ihr die geringste „Sache verheelet, darhinter ich nach der Zeit viel„leicht einmal kommen könnte; so verdanket es „euch selbst. Denn auf diesen Fall soll die Ver„zeihung, die Euch zugestanden worden ist, null „und nichtig seyn.“

Ich will alles eröffnen, wovon ich weiß, daß es auf diese Sache einige Beziehung hat. Der Fürst

Menzi-

*) Herr Wesselofsky war des Zarn Minister in Wien.

Menzikof gab mir tausend Ducaten, und die Senatoren eben so viel, da ich Abschied von ihnen nahm. Ich borgte auch von Illia Isacow fünf tausend Ducaten in Golde, und zwey tausend in Silbermünze; aber weder der Fürst Menzikof, noch die Senatoren, oder Illia Isacow, wußten das Mindeste von meinem Vorhaben. Ich sagte Ihnen von meiner Abreise aus St. Petersburg weiter nichts, als daß ich zu Ihnen nach Kopenhagen gehn wollte. Affonassieff war es, der mir den Rath gab, Geld von Illa Isacow zu borgen. Was ich weiter, zu verschiednen Zeiten und bey verschiednen Gelegenheiten hörte, war etwan Folgendes: Der Zarewitsch von Sibirien sagte mir, er hätte von Michael Samarin gehört, daß sich bald eine Veränderung der Umstände zutragen würde. „Wollen „Sie meiner im Besten gedenken," sagte er, "wenn „es Ihnen wohl geht? Denn alles, was Samarin „prophezeyt, trifft wirklich ein." Indessen erklärte er mir doch nicht, worinnen diese Veränderung bestehn sollte. Eben derselbe sagte mir im März (1716.), es würde sich eine Veränderung auf den 1sten April ereignen; und als ich ihn fragte, worinnen dieselbe bestehn sollte? so antwortete er, es würde entweder der Zar sterben, oder St. Petersburg untergehn; und dieses hätte ihm geträumt. Nachdem also diese Tage verflossen waren, fragte ich ihn, wie es käme, daß von dem allem nichts eingetroffen wäre? Worauf er mir die Antwort gab, es könne in einem andern Jahre an eben demselben Tage eintreffen; und er habe mir nicht das Jahr, sondern bloß den Tag gesagt.

Als Nicephor Wasemskhy (o. Basemsky) von Moscau nach Thorn gieng, so sagte er mir, er habe von Alexander Sergeoff gehört, der Zar könne nicht über fünf Jahre mehr leben; aber er konnte mir keinen Grund sagen, warum er dieses behauptete.

Da ich mich in der Nachbarschaft von Stettin befand, kam der Fürst Wasili Dolgoruki zu Pferde und unterredete sich mit mir; wobey er unter andern sagte, wenn die Kaiserinn Katharine nicht bey dem Zarn wäre, so könne er es wegen seines rauhen und auffahrischen Wesens nicht bey ihm aushalten; und er würde für seine Person einer von den ersten seyn, die ihn verriethen. Dieses alles hat erkläret

Ihr unterthänigster Diener und Sohn

Alexei.

Außer diesem Bekenntnisse übergab der Zarewitsch noch eine andre Schrift als ein Supplement, worinnen einige Puncte erwähnet wurden, die er vorher vergessen gehabt hatte.

Da ich mich wegen meiner Abreise mit Feodor Dubrofsky besprach, sagte er: „Gehen Sie zu Ihrem Vater, so gehen Sie in Gottes Namen.“ Ich antwortete ihm, ich gienge zwar, aber Gott wüßte, ob ich zu ihm, oder wo ich sonst hinkommen würde. Hierauf erwiederte er: „Viele haben unter Ihren Umständen in der Flucht ihr Heil gefunden; ich glaube, Ihre Freunde werden Sie nicht verlassen.

Als

Als mir Naritskin auf dem Herwege zwischen Memel und Königsberg begegnete, sagte er, ich hätte mir übel rathen lassen, daß ich zurück käme, und hätte lieber bleiben sollen, wo ich gewesen wäre. „Ihre Getreuen,“ setzte er hinzu, „sind „dieser Meynung, und Kekin hat Ihnen eben das „geschrieben; aber nunmehr ist weiter nichts zu „thun, man muß der Sache ihren Lauf lassen.“

Da ich dem Iwan Affonassieff kurz vor meiner Abreise mein Vorhaben entdeckte, so brachte er mir Befehle wegen meiner häuslichen Angelegenheiten, daß ich sie unterschreiben sollte, wie ich sonst zu thun gewohnt war, wenn ich eine Reise antrat. Ich fragte ihn, zu was Ende ich dergleichen Befehle unterschreiben sollte, da er sähe, daß ich gesonnen wäre, nimmermehr wieder zu kommen? Zu seiner Rechtfertigung, erwiederte er. Imgleichen that er mir den Vorschlag, einen Theil von meiner Equipage nach Kopenhagen zu schicken. Ferner war er es auch, der mir den Rath gab, meine Maitresse mitzunehmen, es sollte aber weder sie, noch irgend einer von meinen Bedienten das geringste von meinem eigentlichen Vorhaben wissen; alles dieses habe ich auf sein Anrathen gethan — — — —

Dieses alles gestand der Zarewitsch, damit es der Zar nicht erst von Andern erführe, indem er bereits angefangen hatte, die Mitschuldigen vernehmen zu lassen.

Der Zarewitsch entdeckte demnach dem Zarn zwar einige von den Personen, die ihm den Rath gegeben hatten, sich auf die Flucht zu machen, und schrieb ihre Namen eigenhändig auf; aber er nannte sie

nicht

nicht alle. Er verschwieg auch die Rebellen und die verrätherischen Anschläge, damit er sich abgegeben hatte, und die durch viel eigne Geständnisse der Mitschuldigen aufs deutlichste an den Tag kamen.

Imgleichen verschwieg er verschiedne Briefe, die er aus Rußland, und von dem kaiserlichen Minister, Grafen Schonburn erhalten hatte; indem er nicht mehr als zween eingestanden, die er in Ehrenberg bekommen. Da aber nachher seine Maitresse mit der Equipage ankam, so fand man alle diese Briefe unter seinen Papieren. Der Graf Schonburn berichtete dem Zarewitsch in seinem dritten Schreiben, es gienge ein allgemeines Gerüchte in Rußland, daß er verloren sey, weil er der Grausamkeit seines Vaters wegen gezwungen gewesen, zu entfliehn; Andre hingegen sagten, er sey auf dessen Befehl umgebracht worden; und einige gäben vor, er wäre von Straßenräubern ermordet worden. In diesen Brief hatte er einen andern eingeschlossen, der aus St. Petersburg geschrieben war, und darinnen man dem unglücklichen Prinzen anrieth, sich so viel möglich verborgen zu halten; indem der Zar, sein Vater, nach seiner Zurückkunft aus Holland seinetwegen unfehlbar die schärfste Nachfrage halten würde.

Dessen unerachtet erwähnte der Zarewitsch, in dem Geständnisse gegen seinen Vater, nichts von diesem Briefe und dem gegebnen Rathe. Es war auch nicht wahr, daß ihn der Secretair Keil genöthigt, Briefe an den Senat und die Bischöfe zu schreiben; sondern er hatte dieses aus eignem An-

triebe gethan, und man fand die Copeyen von allen diesen Briefen bey seiner Equipage.

Die Briefe an den Senat und die Erzbischöfe waren größtentheils wirklich von dem Innhalte, wie er in seinem Bekenntnisse angegeben hatte; iedoch an die Erzbischöfe setzte er noch hinzu: „Ich glaube, „es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß dieses „von eben dem herrührt, der meiner Mutter auf „gleiche Weise begegnet hat.“ (Er meynte das Vorhaben, ihn in ein Kloster zu schicken.) So dann da er von seiner Wiederkunft redet, „bittet er „den Erzbischof, daß er ihn voritzo nicht verlassen „möge.“ Das Wort voritzo war zweymal durchstrichen, und zweymal wieder hingesetzt.

Nachher, da der Zarewitsch erfuhr, daß viele von den Mitschuldigen verschiedne Puncte gestanden hätten, die er in seinem ersten Bekenntnisse weggelassen; so überreichte er dem Zarn ein andres.

Bekenntnisse von Andern.

Auf geschehenes Befragen gestand Feodor Dubrofsky, daß er um die Flucht des Zarewitsch gewußt, und sich oftmals mit ihm darüber besprochen, ihm auch dazu gerathen habe; da doch der Zarewitsch, als man ihn deßwegen befraget, die Erklärung gethan hatte, Dubrofsky habe nichts von seiner Flucht, noch von seinen Berathschlagungen mit Kekin gewußt.

Simon Naritskin gestand auch, daß er zu dem Zarewitsch, als er ihm zwischen Memel und Königsberg begegnet, in Kekins Namen gesagt habe:

Er thäte übel, daß er wieder käme, und hätte bleiben können, wo er gewesen wäre.

Imgleichen bekannte der Bischof von Rostow, daß so wohl die verstoßne Kaiserinn, als auch die Prinzeßinn Maria Alexowna und das Geheimniß von der Flucht und den Absichten des Zarewitsch gewußt hätten. — — — Dieses alles, und noch viel mehrers verschwieg der Zarewitsch, da man ihn befragte.

Am 27sten Februars gestand der Zarewitsch in einer Schrift, die er seinem Vater überreichte, daß eines Tages, da er die Prinzeßinn Maria Alexowna gesprochen, das Gespräch auf die Begegnung gegen seine Mutter, die verstoßne Kaiserinn, gefallen wäre; er räumte aber nicht ein, daß sie etwas von seiner Flucht gewußt hätten.

Iwan Affonassieff und Feodor Eberlacoff (o. Eberlacof) erklärten sich, man habe den Zarewitsch mehr als einmal den Schwur thun hören, daß er den Fürsten Menzikof, wie auch seine Schwägerinn Barbara Arsenceff und Annisen Tolstoy an Pfähle spießen lassen wollte. Und da er eines Tages wider den Kanzler, Grafen Goloffkin, (o. Golowkin, o. Golloffkin) und den Fürsten Jürje Trubelskoy aufgebracht gewesen, weil sie ihn überredet hätten, seine verstorbne Gemahlinn, einen Teufel von einem Weibe, wie er sie nannte, zu nehmen; so habe er geschworen, es solle sie nichts, als ihr Tod, darwider schützen, daß er sie dafür wollte büßen lassen; und dem Alexander Goloffkin wolle er den Kopf durch des Scharfrichters Hand herunter schlagen lassen. Da nun Affonassieff den Zarewitsch ge-

fragt, wie er sich unterfangen könnte, auf solche Weise zu sprechen? so habe er geantwortet: „Ich „mache mir aus allen andern nichts, wenn es nur „dem gemeinen Volke wohlgeht. Wenn ich in meines „Vaters Abwesenheit meine Zeit ersehe, so werde „ich den Erzbischöfen ein Wort ins Ohr sagen, „diese sollen es der untern Geistlichkeit und den „Pfarrern beybringen, die es so dann ihren Pfarr- „kindern vorlegen werden; und alsdann bin ich „versichert, daß sie mich allen meinen Feinden zum „Trotze auf den Thron setzen werden.“ Ferner erklärte er sich, der Zarewitsch habe bey vielen Gelegenheiten die Gewohnheit gehabt, zu sagen: „Den- „ken Sie an mein Wort, Sie werden es sehn, daß „St. Petersburg nicht lange unser bleibt;“ imgleichen: „Er wolle lieber das Fieber haben, als bey „einer außerordentlichen Gelegenheit mit seinem „Vater in Gesellschaft seyn.“ Eberlacof erzählte, er habe ihn sagen hören, er bedaurete es sehr, daß er nicht Kekins Rathe gefolgt wäre, und sich eine Weile zuvor nach Frankreich gewendet hätte, wo er seine Zeit mit mehr Ruhe und Vergnügen zugebracht haben würde; ja, er wollte lieber in dem St. Michaeliskloster zu Kiew seyn, als hier. Er verrieth auch, daß der Zarewitsch oftmals lieber Arztney einnähme und sich unpäßlich stellte, als daß er seinen Vater auf einer Reise, oder sonst bey einer öffentlichen Gelegenheit begleitete.

Da man die Maitresse des Zarewitsch wegen der Briefe und alles dessen vernahm, was sie etwan von seinen Angelegenheiten wüßte; so erklärte sie sich, sie habe den Zarewitsch, während ihres Aufenthal-

tes in dem Castell St. Elmi, zwar Briefe schreiben sehen, besonders einen in rußischer Sprache an einen Erzbischof, aber sie könnte nicht sagen, an welchen, weil sie die Aufschrift nicht gesehen hätte. Er habe auch Briefe an den Kaiser geschrieben, worinnen er sich über den Zarn beschweret. Bey der Nachricht von der Meuterey der rußischen Truppen im Mecklemburgischen, habe sie ihn sagen hören: „Sehen „Sie nicht, daß der Allmächtige für uns streitet?“ Und was seine Flucht beträfe, so habe sie ihn sagen hören, es wüßten nicht mehr als vier Personen darum; worunter die Prinzeßinn Maria Alexowna wäre, zu der er beym Abschiede gesagt habe, er wolle sich verstecken; seines Vaters Hofleute gefielen ihm nicht; er wolle sie alle abschaffen, und neue nach seinem Gefallen erwählen. Wenn er in den Zeitungen gelesen, daß alles in St. Petersburg ruhig wäre; so habe er immer zu sagen gepflegt: „Dieses hat etwas zu bedeuten; mein Vater ist „entweder todt, oder es geht irgendwo ein Aufruhr „vor.“ Da sie mit ihm in Ehrenberg gewesen, habe er gesagt, er wolle sich in eine Hanseestadt begeben, weil ihm Dubrofsky und Andre dazu gerathen hätten.

Als der Zarewitsch am 20sten des Maymonats über diese Puncte vernommen wurde, so gestand er, daß er an den Kaiser geschrieben, und sich über seinen Vater beschweret, aber den Brief nicht fortgeschickt hätte. Daß er aus dem Castell an die Erzbischöfe geschrieben hätte, läugnete er; gestand aber, daß er der Prinzeßinn Maria seine Flucht mit den Worten gemeldet habe: „Meine Absicht ist, mich

„davon zu machen;“ er habe sie aber aus Mitleiden mit Fleiße nicht verrathen wollen: Deßgleichen habe er auch den Dubrofsky vorsätzlich verschwiegen, weil kein Mensch dabey gewesen wäre, wenn sie mit einander gesprochen hätten. Er erklärte sich auch, das, was er von der Geistlichkeit und dem gemeinen Volke gesagt habe, müsse im Trunke geschehen seyn, und er könne sich schwerlich mehr darauf besinnen; ingleichen wäre es in der Hitze geschehen, daß er von dem Grafen Gollofkin, dessen Sohne und dem Fürsten Trubetzkoy gesprochen hätte: Alle Welt wüßte, daß er sich aus freyer Wahl vermählet habe; welches auch aus den wiederholten Briefen, die er an seinen Vater um die Einwilligung dazu geschrieben, hinlänglich erwiesen werden kann; er habe zuweilen mit Fleiße Arztney eingenommen, um sich krank zu machen, und dadurch seines Vaters Gesellschaft überhoben zu seyn. Von der Predigt, die der Erzbischof von Resom (o. Rjäsom) in Moscau gehalten, habe er nichts gehört, bis er es von dem Fürsten Wasili Dolgoruki und Feodor Glebow erfahren, die ihm gemeldet, daß der Erzbischof nachtheilig von ihm gesprochen, und die Senatoren ihn genöthigt hätten, daß er ihnen eine Abschrift von seiner Predigt geben müssen. Er gestand, daß zwischen ihm und dem Prälaten Briefe gewechselt worden wären, iedoch nur selten, um den Verdacht zu vermeiden.

Was die Briefe beträfe, die er an den Senat und die Erzbischöfe geschrieben hätte, so sagte er, er dächte, daß dieselben keinen Grund zu einer Anklage wider sie abgeben könnten, weil sie so zahlreich

wären,

wären, und man nichts wider sie aufzubringen vermöchte, indem er ihnen niemals etwas von seiner Absicht eröffnet habe; und wenn er den Erzbischöfen ja etwas von seiner Wiederkunft geschrieben hätte, so wäre doch dieses bloß nach seines Vaters Tode gemeynt gewesen.

In dem zweyten Geständnisse des Zarewitsch, welches um die Mitte des Maymonats bekannt gemacht wurde, erklärte er sich, da der General-Lieutenant Bauer, der sein Freund wäre, um die Zeit seiner Entfernung mit seinem Commando in Polen gestanden, und er geglaubt hätte, daß sein Vater nur noch eine kurze Zeit zu leben haben würde, indem er die Nachricht bekommen, daß derselbe an der fallenden Sucht krank läge; so habe er dem zufolge geschlossen, daß er es nicht über zwey Jahre mehr treiben könne; auf welchen Fall er aus den Staaten des Kaisers leichtlich nach Polen gehn, sich daselbst mit Bauern vereinigen, und nach der Ukraine zu marschiren könnte, wo er sich versichert gehalten, daß alles zu ihm stoßen und sich für ihn erklären, und daß in Moscau die Prinzeßinn Maria, die Erzbischöfe und alle Stände im Volke ein Gleiches thun würden: Ueberdieß alles sey er entschlossen gewesen, bey seines Vaters Lebzeiten nicht anders wieder zurück zu kommen, als auf die Art, wie er es gethan habe, nämlich auf das Versprechen seiner allergnädigsten Verzeihung —— —— Aber das Gegentheil von dem allem kam gar bald klärlich an den Tag, wie man in der Folge sehn wird.

Nachher wurde der Zarewitsch über folgende Artikel vernommen, welche ihm der Zar vorlegte:

1.) „Wer sind diejenigen von dem gemeinen Vol„ke, die um Euer Vorhaben gewußt, und Euch da„zu gerathen haben? Was ist zwischen Euch und „ihnen dießhalb vorgegangen?“

Ich weiß Niemanden, der von meinem üblen Vorhaben Wissenschaft gehabt hätte, als die, so ich bereits genannt habe.

2.) „Sollte das, was Affonassieff in Ansehung „des Aufruhrs angezeigt hat, zu meinen Zeiten, „oder nachher, geschehn?“

Da ich mit Affonassieff wegen der Rebellion gesprochen habe, bin ich betrunken gewesen, und habe geglaubt, es sollte eine Rebellion werden.

3. „Was bedeutet das Wort voritzo, das in „Euren Briefen an die Erzbischöfe vorkömmt?“

Meine Meynung war, daß sie meinen Brief unter dem Volke ausstreun sollten; und ich glaubte, dieses würde sie um desto mehr an mich fesseln. Da ich es aber wieder überlegte, und dieses Wort für unschicklich befand; so strich ich es weg.

4.) „Habet Ihr Euch, da Ihr die Nachricht „bekamet, daß ein Aufstand unter den Truppen im „Mecklemburgischen wäre, nicht darüber gefreut, „und gesagt: Gott läßt doch die Sachen nicht so „ergehn, wie es mein Vater haben will?“

Da mir der Aufruhr im Mecklemburgischen erzählet wurde, sagte ich in der That, Gott wolle es nicht zugeben, daß dle Sachen giengen, wie mein

Vater wünschte. Und wenn diese Nachrichten wahr gewesen wären, so würde ich zu den Mißvergnügten gegangen seyn, so bald sie mich berufen hätten. Damals aber hatte ich diesen Entschluß noch nicht gefaßt, und ich würde auch nicht eher gegangen seyn, als bis ich gewußt hätte, daß sie stark genug wären. Ueberdieses dachte ich, man möchte sich für mich nicht erklären, so lange Sie Sich noch am Leben befänden; man wäre gesonnen, Ihnen das Leben zu nehmen, und Sie nicht vom Throne zu stoßen, wiewohl ich auch noch bey Ihren Lebzeiten wahrscheinlicher Weise zu ihnen gegangen wäre, wenn sie mich verlanget hätten.

Weil der Zar in dieser letztern Antwort ein offenbares Geständniß des Zarewitsch fand, daß er mit strafbaren Anschlägen wider seinen Vater, so gar bey dessen Lebzeiten umgegangen war, wenn sich nur die Gelegenheit dazu gezeigt hätte; so befahl er den Herrn Tolstoy und Butterlin (v. Butturlin) ihn noch ferner zu vernehmen, besonders über den Ausdruck, „daß man ihn voritzo nicht verlassen „sollte."

Der Zarewitsch erklärte sich, es sey in dem Verstande zu nehmen, wie er bereits angezeigt habe. Und da er in dem letzten Artikel gestanden, daß er auf alle Fälle, auch so gar bey seines Vaters Lebzeiten, zu den Mißvergnügten gegangen seyn würde, wenn sie ihn berufen hätten; so habe er das Wort voritzo in der Absicht hingesetzt, damit man sich, wenn diese Dinge unter dem Volke bekannt würden, für seine Partey erklären möchte.

Nun hatten Se. Majestät der Zar, in Dero Briefe an Ihren Sohn, zwar versprochen, daß Sie ihm nicht nur seine Flucht verzeihen, sondern auch überhaupt wegen alles dessen, wessen er sich vorher schuldig gemacht hätte, Vergebung ertheilen wollten; iedoch bloß unter der Bedingung, daß er eine wahre und umständliche Anzeige von seinen Mitschuldigen thäte, sie möchten seyn von was für Stande und Range sie wollten; und hatten sich zugleich erkläret, daß Ihre Gnade unkräftig seyn sollte, wo fern er entweder eine Person, oder etwas von der Sache verschweigen würde.

Nichts desto weniger war durch die vorhergehenden Untersuchungen, und das Geständniß von Andern so wohl als von ihm selbst, nunmehr aufs deutlichste dargethan, daß er nicht alleine seine Mitschuldigen, sondern auch die vornehmsten Puncte, und besonders die gefährlichen Anschläge, sich mit den Rebellen, so gar bey seines Vaters Lebzeiten zu vereinigen, verschwiegen hatte: und es ist gar wahrscheinlich, daß er diese Verbrechen nimmermehr eingestanden haben würde, wenn seine Helfershelfer dieselben nicht bekannt hätten, ehe er ihrer Erwähnung that.

Damit aber aller Welt Genüge geschähe, so vernahm der Zar seinen Sohn aufs neue über alle die Verbrechen, davon man ihn überführen konnte; und man zeigte so gar eigenhändige Briefe von ihm vor, worinnen alle Umstände angegeben waren. Endlich gestand der Zarewitsch im Beyseyn der ganzen Versammlung der Staatspersonen und Geistlichen

chen, daß er alles dessen schuldig wäre, was man ihm schuld gegeben hätte.

Nachdem die Audienz geendigt war, und man den Zarewitsch wieder in sein Gefängniß gebracht hatte, so gaben Se. Majestät der Geistlichkeit ihren Willen in folgenden Worten zu erkennen.

„Ihr seyd Zeugen einer langwierigen Untersu„chung von Verbrechen gewesen, welche größten„theils unerhört sind, deren sich unser Sohn schul„dig gemacht, und die er an uns, seinem Vater und „Oberherrn, begangen hat. Ob wir indessen „gleich vermöge aller göttlichen und menschlichen „Rechte, und besonders vermöge der Gesetze Ruß„lands, welche so gar unter Privatpersonen alle „Gerichtsbarkeit zwischen Vater und Sohne ver„werfen, eine unumschränkte und unwidersprechliche „Gewalt hätten, unsern Sohn seiner Verbrechen „wegen nach unserm Willen und Gutbefinden zu ver„urtheilen, ohne darüber irgend Jemanden zu Ra„the zu ziehn; iedoch, da Menschen gemeiniglich in „ihren eignen Angelegenheiten nicht so gründlich „urtheilen, als in fremden, und die erfahrensten „Aerzte sich selbst keine Arztney verordnen, ob sie „es gleich bey andern thun: So haben wir die „Furcht Gottes vor Augen, tragen Euch unsern „Zweifel vor, und fragen Euch um Rath, damit „wir uns nicht einer ewigen Strafe würdig machen, „indem wir die wahre Beschaffenheit des Uebels „nicht vollkommen einsehen.

„Wir haben vor Gott und seinem Gerichte ge„schworen, daß wir unserm Sohne verzeihn woll-

„ten;

„ten; welches wir ihm auch nachher mündlich zu„sagten, falls er die Wahrheit sagen würde.

„Und wiewohl unser Sohn sein Versprechen über„treten, und die wichtigsten Umstände und Anschlä„ge zum Aufruhre wider uns, seinen Oberherrn „und Vater, verschwiegen hat; iedoch damit wir „redlich verfahren, und unsre Pflichten vor Gott „und Menschen, so viel möglich, erfüllen; und „wiewohl die vorhandne Sache keinesweges vor die „geistliche, sondern vor die bürgerliche Gerichtsbar„keit gehört, deren unparteyischem Urtheile wir sel„bige auch heutiges Tages vermöge unsrer Declara„tion übergeben haben: So wünschen wir iedoch „dessen unerachtet, uns so viel Licht zu verschaffen, „als man in dergleichen Fällen nöthig hat.

„Wir erinnern uns aus dem Worte Gottes der „Stelle, da uns geboten wird, eine Sache auf das „Urtheil der Kirche *) ankommen zu lassen, und sie „zu fragen, was Gott gebiete, wie in dem 17ten „Kapitel des andern Buchs Mose geschrieben steht. „Daher begehren wir an Euch Erzbischöfe und übri„ge Geistlichen, als Lehrer und Ausleger des gött„lichen Wortes, nicht daß Ihr ein Urtheil fällen, „sondern daß Ihr Untersuchung anstellen, und uns „rechten Unterricht nach der heiligen Schrift in „ähnlichen Fällen geben sollet; damit wir erfahren, „was

*) Vermuthlich hat das Wort ecclesia aus der Vulgata, hier zu einem falschen Verstande Anlaß gegeben. Es heißt, die Gemeinde; und nicht, die Kirche. Ueb.

„was für eine Strafe unserm Sohne wegen seiner „Verbrechen, die den Verbrechen eines Absalom „gleichen, nach den Beyspielen und Geboten hei„liger Schrift angethan werden müsse. Diesen Un„terricht werdet Ihr uns mit der Unterschrift eines „Jeglichen von Euch übergeben, damit wir in die„ser Sache, zur Bewahrung unsers Gewissens, hin„länglich erleuchtet werden.

„Demnach setzen wir in Euch, als Hüter der „göttlichen Gesetze, unser Vertrauen, wie es Eure „Würde, als treuen Hirten der christlichen Heerde, „und die gegen ihr Land wohl gesinnet sind, zu„kömmt, und beschwören Euch überdieß bey den „Gerichten Gottes und bey Eurem heiligen Amte, „daß Ihr in dieser Sache ohne Verstellung und „Furcht zu Werke gehet.“

Die Declaration des Zarn an seine Minister, Senatoren und Stände so wohl vom Civil- als Militair-Wesen, war mit der erstern ziemlich einerley Innhalts, bis nah an das Ende, wo er sagt: „Ich begehre, daß Ihr dieser Sache ernstlich nach„denken, dieselbe reiflich untersuchen, und urtheilen „sollet, was für eine Bestrafung die Rebellion und „die Verbrechen unsers Sohns verdienen, ohne „Schmeicheley, und ohne zu befürchten, daß ich „mich darüber beleidiget finden sollte, wenn Ihr ihm „eine gemilderte Strafe zuerkenntet. Denn ich „schwöre es Euch bey dem großen Gott, daß Ihr „nicht das geringste dabey zu besorgen habet.

„Machet Euch auch darüber keine Bedenklich„keit, daß Ihr über den Sohn Eures Oberherrn „ein Urtheil fällen sollet; sondern richtet völlig ohne

„Anse-

„Ansehen der Person, und setzet weder meine, noch „Eure eignen Seelen in Gefahr, damit wir uns „an jenem furchtbaren Gerichtstage nichts vorzu„werfen haben, und unserm Lande kein Nachtheil „daraus entstehe.“

Am 16ten Junius that der geheimde Rath Herr Tolstoy in Sr. Majestät Namen den Ministern, Senatoren, und übrigen versammleten Ständen die Erklärung: Da sie sähen, daß er ihnen den Proceß seines Sohns Alexei übergeben hätte, damit sie ein Urtheil fällen sollten; so wäre seine Meynung, daß es in aller erfoderlichen Form Rechtens, und nach reiflicher Erwägung geschehn möchte. Zu dem Ende berechtigten Se. Majestät sie hiermit, und ertheilten ihnen die Macht, den Zarewitsch Alexei nicht allein über die bereits am Tage liegenden Puncte zu vernehmen, sondern auch sonst, was und wie sie es für gut befänden.

Als die Minister, Räthe und übrigen Stände diesen ausdrücklichen Befehl erhalten, und die bereits ausgemachten Puncte in Betrachtung gezogen hatten, so wurden sie einig, dem zu folge den Zarewitsch zu vernehmen. Nachdem man ihn also auffordern lassen, vor dem Tribunale zu erscheinen, so stunden sie vor ihm auf, und sagten zu ihm: Es thäte ihnen die Gelegenheit ungemein leid, worum sie ihn hier auf diese Weise sprechen müßten: Da sie aber Befehle von Sr. Majestät erhalten hätten, ihn über gewisse Puncte zu vernehmen, die noch nicht deutlich wären, ohne darauf zu sehn, daß er der Sohn ihres allergnädigsten Beherrschers sey; so ersuchten sie ihn, daß er sich gefallen lassen möchte,

ohne

ohne Zurückhaltung auf die Puncte zu antworten, die sie ihm vorzulegen hätten:

1.) „Wie er auf die Gedanken gekommen sey, „zu seiner Maitresse zu sagen, daß in der Nachbar„schaft von Moscau ein Aufstand wäre? Ob dieses „nicht aus einem Briefe von Bleyern herrühre, der „an Schonburn mit eingeschlossen gewesen? Er „solle sich erklären, von wem er die Nachrichten be„kommen habe?

2.) „Bey was für einer Gelegenheit er mit Iwan „Affonassieff von dem Vertrauen gesprochen hätte, „welches er in das gemeine Volk setzte? Und zu wel„cher Zeit er die Worte habe in Erfüllung bringen „wollen: Wenn ich in Abwesenheit meines Vaters „meine Zeit ersehe, so will ich dem Erzbischofe ein „Wort ins Ohr sagen? In was für einen Erzbi„schof er sein größtes Vertrauen gesetzt habe? Denn „seine Maitresse hätte sich erkläret, daß er oftmals „gar vortheilhaft von einem Erzbischofe gesprochen, „ohne denselben zu nennen.

3.) „Aus was für Ursache er gesagt, daß St. „Petersburg nicht lange unser bleiben würde? „Und was er für Gründe gehabt habe, dieses „zu sagen?“

Der Zarewitsch antwortete auf das erste Folgendes: Der kaiserliche Resident Bleyer zu St. Petersburg, schrieb dem Reichs-Viceкanzler, Grafen Schonburn, es habe ihn Abraham Lupochin *) (o. Lapuchin) zu sich kommen lassen, um ihn zu sprechen;

*) Onkel des Zarewitsch von mütterlicher Seite.

chen; da er ihn dann gefragt hätte, wo ich denn wäre, und ob er keine Nachricht von mir habe? wobey er ihm zugleich zu verstehn gegeben, daß man in St. Petersburg meinetwegen große Sorge trüge, und daß man in und bey der Stadt Moscau bereits in Bewegung wäre, indem man vielerley verschiedne Nachrichten von mir hätte.

Diesen Brief von Bleyern an den Grafen Schonburn hatte der Graf dem Zarewitsch zugeschickt, welcher ihn nicht so bald gelesen, als er ihn ins Feuer warf. Und von eben diesem Briefe rührte es her, daß der Zarewitsch zu seiner Maitresse sagte: „Es „ist schon eine Rebellion bey Moscau."

Was die übrigen Puncte betrifft, welche Iwan Affonassieff gestanden, und dem Zarewitsch zur Last gelegt hatte: „daß er dem Erzbischof ein Wort ins „Ohr sagen wolle u. s. w." so erklärte er sich, es „bedeute weiter nichts, als, er habe von vielen, be„sonders von Nicephor Basemskoy, und seinem „Beichtvater Jakob gehört, daß er bey dem gemei„nen Volke in großer Gunst stünde; und daß sie „seine Gesundheit niemals anders tränken, als un„ter dem Namen der Hoffnung Rußlands. „Seine Worte, „daß Petersburg nicht lange unser bleiben „würde," habe er so verstanden, daß es die Schweden eben so leicht wieder bekommen könnten, als die Türken Asow.

Als man hierauf den Zarewitsch entlassen hatte, so schritt die Versammlung zur Untersuchung der heiligen Schrift so wohl alten als neuen Testaments, wie auch der bürgerlichen und militairischen Reichsverordnungen, in wiefern sich dieselben auf

den

den gegenwärtigen Fall anwenden ließen; um ein Urtheil zu fällen, was für eine Strafe diese Vergebungen verdienten.

Aus dem alten Testamente II B. Mose 20, 12. V Buch Mose 21, 18-21.

Aus dem neuen Testamente Matth. 15, 1. Marc. 7, 9. Röm. 1, 28. Ephes. 6, 1.

Aus den rußischen Reichsverordnungen. Stat. I. „So Jemand einen bösen Anschlag wider den Zarn „faßte, der demselben auf irgend eine Weise zum „Nachtheile gereichte; und es könnte erwiesen wer„den, daß er willens gewesen sey, seinen schändli„chen Anschlag ins Werk zu richten: So soll der„selbe, wenn man ihn hiervon überführet hat, den „Tod leiden."

Stat. II. „So Jemand Völker wider den Zarn „aufbrächte, in der Absicht, ihn aus dem Wege zu „räumen, und den Thron, es sey durch einheimi„schen oder auswärtigen Krieg, an sich zu reissen; „so soll er, und alle, die sich mit einem solchen ver„einigen, oder Briefwechsel mit ihm unterhalten, „hingerichtet werden, so bald die Verrätherey er„wiesen ist."

Aus Peters des Großen Militair-Gesetzen, welche Anno 1717. zu St. Petersburg gedruckt wordes, Kap. 3. Art. 19. „So Jemand wider Se. „Majestät Truppen auf die Beine stellte, oder die „Waffen ergriffe, oder einen Anschlag faßte, ihn „gefangen zu nehmen oder umzubrigen, oder sich „irgend an seiner Person gewaltthätiger Weise zu „vergreifen; so soll er, nebst allen denen, die dazu „entweder durch Beyhülfe, oder durch gegebne Ein-

„schläge, auf irgend einige Weise beygetragen ha„ben, gehangen und so dann geviertheilt werden, „nachdem die Verrätherey erwiesen worden. Auf „gleiche Weise sind auch diejenigen zu bestrafen, die „dergleichen Anschlag gefaßt haben, wenn sie schon „nicht im Stande gewesen, denselben auszuführen; „wie auch die, so darum gewußt, und dasselbe nicht „angezeigt haben.“

Nachdem diese Auszüge aus den göttlichen und menschlichen Gesetzen abgelesen und erwogen worden waren, so faßten die Minister einmüthig den Entschluß, die Stimme eines Jeglichen von den Richtern besonders zu sammlen. Hierauf gaben sie ihre eigne, und die ganze Versammlung fällte einmüthig das Urtheil, „daß der Zarewitsch, der er„wähnten und wider ihn bewiesenen Verbrechen hal„ber, den Tod verdienet habe.“

Am 21sten Junius gaben Se. Majestät dem geheimden Rath Herrn Tolstoy Befehl, seinem Ministerio und den versammleten Senatoren folgendes Urtheil der Clerisey vorzulegen: „Nachdem wir „die großen Verbrechen erwogen, die ein Sohn be„gangen, der nach Absaloms Beyspiele wider sei„nen Vater rebelliret, und dagegen den Beleidigten „betrachtet haben, welcher als Vater und Oberherr „unumschränkte Gewalt über seinen Sohn hat; so „dürfen wir uns in diese Sache weiter nicht mi„schen, als daß wir unser Gutachten sagen, indem „jenes vor die bürgerliche, und nicht vor die geist„liche Gerichtsbarkeit gehört; und überdieß die in „dem rußischen Reiche eingeführte unumschränkte „Gewalt monarchisch, und folglich keinesweges

„dem Urtheile der Unterthanen, sondern des regie„renden Herrn, unterworfen ist, der die Macht hat, „schlechterdings, ohne Einwendung von irgend einem „Niedrigern, bloß nach seinem Willen und Gutbe„finden zu verfahren.

„Jedoch da wir sehen, daß wir von unserm al„lergnädigsten Beherrscher befehlichet worden, zu „dessen Unterrichte die Gebote, so sich auf den vor„handnen Fall anwenden lassen, nachzuschlagen und „zu untersuchen; Als haben wir Endes Unter„schriebne, in der kaiserlichen Haupstadt St. Pe„tersburg versammlete Geistlichen, aus schuldigem „Gehorsam gegen solchen Befehl, die Stellen der „heiligen Schrift zusammen getragen, so sich nach „unsern Gedanken auf die gegenwärtige schreck„liche und unglückliche Sache am füglichsten an„wenden lassen.

„Der Sohn des Noah wurde verfluchet, und „verurtheilet, daß er seinen Brüdern dienen sollte, „weil er seines Vaters bloß gespottet hatte;“ 1 B. Mose 9, 25.

„Gott sagt in den Geboten: Du sollst deinen Va„ter und deine Mutter ehren, auf daß du lange le„best im Lande;“ 2 B. Mos. 20, 12.

„Den Obersten in deinem Volke sollst du nicht „lästern;“ 2 B. Mos. 22, 28. „Wer seinem Va„ter oder seiner Mutter flucht, der soll des Todes „sterben;“ 2 B. Mos. 21, 17. 3 B. Mos. 20, 9.

„Imgleichen sagt Jesus Christus Matth. 15, 4. „und Marc. 7, 10. Wenn Jemand einen eigen„willigen und ungehorsamen Sohn hat, der seines „Vaters und Mutter Stimme nicht gehorcht; so

„soll er gesteinigt werden;“ 5 B. Mos. 21, 18-21. „Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, u. s. w. Sprüchw. „30, 17.

„Ehre Vater und Mutter mit der That, mit „Worten und Geduld;“ Sir. 3, 9. *) „Die Geschichte Absaloms im 2ten Buche Samuelis, 15tes „bis 18tes Kapitel.

„Jesus Christus war seinem Vater Joseph und „seiner Mutter unterthan, Luc. 2, 51. Deßgleichen befahl er, dem Kaiser Schoß zu geben;“ und was dergleichen mehr aus der heiligen Schrift hierher gehörte, nebst einer Stelle aus dem Chrysostomus; Worauf sie den Beschluß damit machen, daß sie die ganze Sache dem Urtheile des Zarn in unterthänigster Ehrfurcht anheim stellen; ungefähr mit den Worten: „Sind nun Se. Majestät „gesonnen, den Missethäter nach seinen Verbrechen „zu bestrafen; so haben Sie aus dem alten und „neuen Testamente Beyspiele davon vor sich: Wollen Sie ihm aber Gnade wiederfahren lassen; so „haben Sie das Exempel Jesu Christi, daß er die „Ungehorsamen nach gethaner Buße wieder annahm; daß er dem Weibe verzieh, welche man im „Ehebruche ergriffen hatte, und die nach dem Gesetze zu Tode gesteinigt werden sollte; wie auch das „Exempel Davids, welcher seinen Sohn Absalom „lieber gerettet hätte.

„Uber-

*) Die griechische Kirche rechnet die apokryphischen Bücher, wie die lateinische, zu den canonischen Schriften. Ueb.

„Ueberhaupt (setzen sie hinzu,) ist das Herz des „Zarn in der Hand Gottes; und er wird seinen „Entschluß fassen, wie ihn Gott regieren wird.“

Dieses Urtheil oder Gutachten wurde von allen anwesenden Geistlichen, und zwar von dem Metropoliten von Resom zuerst unterschrieben. Hierauf ward am 24sten Junius 1718. das Todesurtheil wider den Zarewitsch ausgesprochen, niedergeschrieben, und von hundert vier und zwanzig Ministern, Senatoren, Generalen und andern unterzeichnet; da dann der Fürst Menzikof in der Liste voran stand.

Als Se. Majestät den Bericht von dem Urtheile erhielten, welches man wider Ihren Sohn gefällt hatte; so wollten Sie Sich nicht so gleich erklären, ob Sie gesonnen wären, Gnade oder Strenge vorwalten zu lassen, sondern befahlen, daß man dem Missethäter sein Urtheil ankündigen sollte. Und weil derselbe von Natur von schwächlichen Leibesumständen war, und ihn das Schrecken vor einem solchen Schicksale unvermuthet überfiel, so gerieth er in solche Convulsionen, daß man ihn mit großer Mühe kaum so weit wieder herstellen konnte, daß er im Stande war, seinen Vater, im Beyseyn des größten Theils von dem Ministerio und den Senatoren, um Gnade zu bitten; welche ihm der Zar auch gewährte. Aber die Aerzte konnten doch mit aller möglichen Mühe, die sie anwendeten, seine Gesundheit nicht wieder herstellen, und er starb am 6ten Julius. Sein Leichnam wurde vom 8ten bis zum 10ten in der Dreyfaltigkeitskirche öffentlich ausgestellt. So dann setzte man ihn mit allen bey dergleichen Fällen gewöhnlichen Cärimonien, neben

der Prinzeßinn, seiner Gemahlinn, bey; und der Zar war nebst seiner ganzen Hofstatt bey der Beerdigung gegenwärtig.

Diese Begebenheit ist eine von den außerordentlichsten, die sich in vielen Jahrhunderten zugetragen haben. Daher nahmen sich auch einige die Freyheit, das Verfahren des Zarn zu tadeln, und andre hingegen, dasselbe zu rechtfertigen. Manche glauben, sein Sohn sey mit Gifte vergeben worden; und andre, man habe ihm die Adern geöffnet, bis er sich verblutet gehabt: Es sind aber viele der Meynung, das Schrecken über sein Todesurtheil habe ihm solche heftige Convulsionen zugezogen, daß es nicht möglich gewesen sey, ihn wieder herzustellen.

Se. zarische Majestät gaben sich viele Mühe, Ihr Verfahren vor der Welt zu rechtfertigen; wie man aus Ihrem Memoriale an die auswärtigen Höfe sehn kann.

Indessen kamen bey dieser Gelegenheit viele von den Mitschuldigen und Räthen des Zarewitsch ums Leben, darunter besonders der Metropolit von Resom *), sein Beichtvater Jakob, der Fürst Gagarin,

*) Gegen diesen Metropoliten war der Zar äußerst aufgebracht, weil er sich so heftig wider die Einsperrung der Kaiserinn Eudoxia ins Kloster gesetzt, und ihm mit ausdrücklichen Worten gesagt hatte, daß er in einer Sache, welche die Religion so nah angienge, nicht schweigen könnte; indem dieses Verfahren nicht allein widerrechtlich wäre, sondern er auch seinen Unterthanen ein sehr böses Exempel gäbe; und alle, die es so machten, wären ipso facto im Banne.

Der

rin, Kekin, und viele andre von der Geistlichkeit und den Layen, ja so gar Damen vom ersten Range waren; davon einige enthauptet, und andre gerädert wurden. Noch mehrere bekamen die Knute und die Batocken; und andre wurden nach Sibirien verwiesen. Diesen allen zusammen confiscirte man ihre Güter. Die verstoßne Kaiserinn und Mutter des unglücklichen Zarewitsch sperrte man in ein Kloster am Ladogasee, daß sie ihre übrige Lebenszeit daselbst zubringen sollte; und die Prinzessinn Maria Alexowna kam in das feste Castell Schlüsselburg.

Der Zar bezeigte viele Jahre lang einige Achtung gegen diese Vorstellung; endlich aber überschritt er alle Schranken, und heirathete die Kaiserinn Katharine im Jahre 1710. öffentlich. Hierwider setzte sich der eifrige Metropolit immerfort, und predigte in seinen öffentlichen Vermahnungen dawider, als wider ein unordentliches, gottloses und unchristliches Leben. Da man ihn also überführen konnte, daß er einen Briefwechsel mit dem Zarewitsch unterhalten hätte, wiewohl derselbe an sich sonst nicht strafbar war; so wurde er verurtheilet, den Kopf zu verlieren. Der ehrliche Metropolit handelte hierinnen als ein andrer Ambrosius.

Ende des zwölften Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Dreyzehntes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der Baron Görz überredet den König von Schweden, den Vertrag mit dem Zarn zu Stande zu bringen; Die Bevollmächtigten kommen in Aland zusammen; Der Entwurf zum Frieden wird zwischen Ostermann und Görzen verabredet. Die Artikel desselben; Polnische Angelegenheiten; Der König von Schweden belagert Friderichshald; Wird erschossen; Der Baron Görz wird in Verhaft genommen, und verurtheilet; Die Friedensunterhandlungen werden fortgesetzt; Der Zar läßt wegen seines Feldzugs nach Schweden ein Manifest ausgehn; Die Königinn von Schweden streut ein Gegen-Manifest aus; Die Russen verbrennen und verwüsten die ganze Küste von Schweden; Nachricht von den Oertern die bey diesem Feldzuge zu Grunde gerichtet worden; Der Zar verläßt Schweden; Herr Weselofsky übergiebt dem großbritannischen Hofe eine Schrift; Antwort des Königs George, als Churfürstens von Hannover; Imgleichen, als Königs von Großbritannien; Rede des Zarn an seine Justizkammer; Tod des Zarewitsch Peter.

Wiewohl nun der Zar mit dem Processe wider den Zarewitsch Alexei und dessen Mitschul-

dige (1718.) sehr viel Arbeit hattte, so ließ er doch seine übrigen Angelegenheiten darüber keinesweges aus der Acht. Nach einigen Unterredungen, die er mit dem ersten Minister des Königs von Schweden, Baron Görz, einem Manne von großer Einsicht und Entschlossenheit gehabt hatte, kam es zwischen beiden gar bald zum Vergleiche. Der Zar sehnte sich herzlich nach dem Frieden, und verwarf daher die Vorschläge des Barons Görz nicht schlechterdings; aber die Schwierigkeit war nur, wie man diesen Frieden schließen sollte, ohne die Bundesgenossen mit dazu zu ziehn? Der König von Schweden verlangte einen besondern Frieden mit dem Zarn: Da er ihm nun den größten Theil seiner gemachten Eroberungen wirklich abzutreten, und davon weiter nichts, als Finnland zurück zu behalin willens hatte; so war seine Absicht, daß er vermittelst einer Allianz mit Sr. zarischen Majestät nicht allein seine übrigen Ländereyen, welche Dänemark, Preußen und Hannover an sich gerissen hatten, wieder an sich bringen, sondern sich auch seines erlittnen Schadens an einem oder dem andern von ihnen erholen wollte. Dahin gieng wenigstens der Entwurf, den der Baron Görz machte, welcher hierinnen bloß das Interesse seines Herrn zur Absicht hatte. Man ernannte demnach Gevollmächtigte, die zuförderst in Abo zusammen kommen sollten, wohin der Zar den General Jakob Bruce und den Baron Osterman (V. Ostermann) mit voller Gewalt sendete. Weil aber die schwedischen Gevollmächtigten nicht erschienen, so schloß der Zar, der König von Schweden gienge auf andre Absichten um;

und faßte also den Entschluß, mit einer Armee von vierzig tausend Mann eine Landung in Schweden zu thun. Zu dem Ende berief er seine Truppen aus dem Mecklemburgischen zurück, und ließ nicht mehr als ungefähr vier tausend Mann Fußvolk und Dragoner in diesem Lande stehn.

Mittlerweile langte der Baron Görz nebst dem Grafen Gyllenborg mit einem Passe von Sr. zarischen Majestät zu Reval an; und den 17ten May begaben sie sich auf die Insel Aland, wohin man die Conferenzen verleget hatte, und wo zu ihrer Bequemlichkeit Häuser aufgebaut wurden. Zu gleicher Zeit rückte der Zar mit seiner Flotte gegen die Insel Hangö vor, iedoch ohne das geringste zu unternehmen, dadurch die Unterhandlungen hätten gestört werden können. Von Hangö begab er sich mit seiner Flotte nach Abo, damit er zur Hand wäre, den Schluß des Vertrages desto geschwinder zu befördern; Denn er machte sich auf den Frieden so sichre Rechnung, daß er die Auswechselung des Marschalls Rheinschild gegen den Fürsten Jakob Dolgoruky eingieng, welcher seit dem Vorfalle bey Narwa als Kriegsgefangner in Schweden geblieben war.

Der Baron Görz reiste hin und her, seinen Herrn zu berichten, was bey der Sache vorgienge, und ihn zu bereden, daß er sich den Entwurf, über den man sich in Aland verglichen hatte, gefallen lassen möchte. Vermöge desselben sollte der Zar in dem ruhigen Besitze von Liefland, Esthland Ingermannland, einem Theile von Karelien, dem ganzen Großherzogthume Finnland, und allem, was davon nach

Norden

Norden zu liegt, verbleiben. Görz versicherte den Zarn, er wolle seinen Herrn, den König von Schweden, gewiß dahin bringen, daß er diese Abtretung genehm hielte; wo fern ihm nur Se. zarische Majestät mit Ihrer Land- und Seemacht beystehn wollten, um so wohl den König Stanislaus wieder auf den polnischen Thron zu setzen, als auch die Ländereyen wieder an Schweden zu bringen, welche die Dänen und Hannoveraner im Besitze hätten, und die dieser Crone zuständig wären. Der König von Preußen sollte gleichfalls in diesen Vertrag mit eingeschlossen werden, indem der Zar versprochen hatte, daß er dem Könige von Schweden Stettin nebst dem, was dazu gehörte, von dem Könige in Preussen gegen einen Ersatz von einer andern Seite her wiederschaffen wollte. Der Plan, worüber Ostermann und Görz mit einander einig wurden, war folgenden Innhalts:

1.) Verspricht der Zar und macht sich bey Treue und Glauben anheischig, den Vertrag von Alt-Rannstädt in Erfüllung bringen zu lassen, so, daß die Republik Pohlen in künftigen Zeiten keine Schwierigkeit machen dürfe, den König Stanislaus als ihren rechtmäßigen Beherrscher anzunehmen und zu erkennen; und damit er dafür anerkannt werde, will der Zar nächstkommenden Frühling eine Armee von sechzig tausend Mann Fußvolks und Dragoner nach Polen schicken. Deßgleichen will zu dieser Absicht der König von Schweden mit einer zahlreichen Armee nach Deutschland gehn, um mit dem Zarn gemeinschaftliche Sache zu machen;

und falls andre Mächte, sie seyn welche sie wollen, sich dieser Absicht zuwider, in die polnischen Angelegenheiten mischen sollten, so verpflichten Sich Ihro zarische und schwedische Majestäten, die Waffen nicht eher aus den Händen zu legen, bis der König Stanislaus wirklich auf den Thron gesetzt sey, wie auch ihn auf demselben zu schützen, nicht weniger der Republik Polen wegen der freyen Wahl ihrer Könige Sicherheit zu schaffen.

2.) Werden Se. zarische Majestät zwischen den Königen von Schweden und von Preußen, als Mittelsperson, ein gutes Vernehmen zu stiften, und Se. preußische Majestät dahin zu vermögen suchen, daß das Mißverständniß wegen Stettin u. s. w. nebst der Schleifung von Wißmar beygelegt werde. Und falls der König von Preußen auf einem Ersatze für obgedachte Festungen bestehn sollte, werden die beiden contrahirenden Mächte gemeinschaftlich besorgt seyn, ihn auf einer andern Seite, ohne Schwedens Nachtheil, schadlos zu stellen. Dagegen werden so dann Se. preußische Majestät verpflichtet seyn, nicht allein dem Könige von Schweden Stettin und das sämmtliche schwedische Pommern wieder abzutreten, sondern auch die Gewähr über den zwischen ihm und dem Zarn geschloßnen Vertrag zu leisten; imgleichen mit ihnen eine Defensiv-Allianz zu schließen, wie sie dieserwegen entworfen worden ist: Welche Allianz mit Preußen binnen zween Monaten nach der Genehmhaltung des Vertrags zwischen Rußland und Schweden zu berichtigen ist.

3.) Da der Zar für höchst billig erachtet, daß der König von Schweden für die Abtretung so vieler weitläuftigen Ländereyen, als ihm derselbe zugestanden hat, durch einen gehörigen Ersatz Genugthuung bekomme; so verspricht er, wenn besagter König diesen Ersatz von Seiten Norwegens zu nehmen für gut befände, daß er ihm so gleich hülfliche Hand leisten wolle. Und wenn der König von Schweden mit einer Armee von vierzig tausend Mann nach Deutschland übergeht; so will der Zar fünf und zwanzig tausend Mann von seiner Armee auf eigene Kosten nach Polen senden, welche daselbst zu Sr. schwedischen Majestät stoßen, und unter Dero Commando fechten sollen, um den verabredeten Plan desto besser auszuführen. Dafern aber andre Mächte sich dawider setzen, oder sich sonst darein legen wollten, so macht sich der Zar anheischig, ihm mit seiner gesammten Macht beyzustehn; iedoch unter der Bedingung, daß der Ersatz, den Se. schwedische Majestät von Dänemark nehmen wollen, nicht diesseits der Ostsee sey. Die Kriegsunternehmungen zur See sollen von den contrahirenden Mächten in Gemeinschaft betrieben werden; und der Zar verspricht, seine sämmtliche Seemacht zu der schwedischen stoßen zu lassen.

4.) Verpflichtet sich der Zar, mit seiner gesammten Macht dahin zu trachten, daß die Hannoveraner nicht allein genöthigt werden, Bremen und Verden dem Könige von Schweden wieder abzutreten, sondern ihm auch Schadloshaltung zu erstatten. Und ereignete es sich, daß Großbritannien sich der Sache annehmen wollte; so versprechen beide contrahi-

trahirende Theile gemeinschaftlich, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis sie die oben gedachte Wiedererstattung und Genugthuung von Seiten Hannovers zu Stande gebracht haben. Falls aber der König von Schweden vor der Wiedererstattung den Zarn von seiner letztern Verpflichtung loszählte; so verspricht und macht sich derselbe anheischig, den Herzog von Mecklemburg dahin zu bewegen, daß er der Crone Schweden freywillig und auf ewige Zeiten das Herzogthum Mecklemburg und was dem anhängig ist, gegen irgend ein Aequivalent, welches der Zar besagtem Herzoge zu verschaffen sich verpflichtet, abtreten solle. Da aber das Aequivalent nirgends her so füglich verschaffet werden kann, als von Polen; so soll sich der König von Schweden verbindlich machen, der Ausführung dieser Absicht beyzutreten. Auf solchen Fall sollen die Erbverträge zwischen den Häusern Preußen und Mecklemburg in Rücksicht des Aequivalents, das besagtem Herzoge gegeben worden, einerley Kraft haben. Ueberdieß sollen contrahirende Theile die übrigen Mächte einladen, ihrem Allianz-Tractate beyzutreten, um gegenseitige Freundschaft und Vertrauen zu unterhalten.

Nachdem die Sache auf solche Art beygelegt war, so fieng der Zar nebst den Königen von Schweden und Preußen gleich nach dem Friedensschlusse an, Anstalten zu treffen, daß so viel Schiffe ausgerüstet würden, als zur Ueberfahrt des Königs von Schweden mit seiner Armee erfoderlich wären. Die Schiffe sollten noch vor Winterszeit in den

schwe-

schwedischen Häfen seyn, und zu dieser Absicht bereit liegen, so bald die See offen würde; um welche Zeit sich der Zar mit seinen Kriegsschiffen und Galeren gefaßt halten wollte, zu der schwedischen Flotte zu stoßen, um die dänischen Schiffe einzuschließen, damit dieselben weder die Ueberfahrt hindern, noch Truppen nach Jütland oder Holstein bringen könnten; und damit der Zar seine fünf und zwanzig tausend Mann in Mecklemburg bereit hätte, daß er bey der Landung des Königs von Schweden so gleich zu ihm stoßen könnte.

Der großbritannische Hof faßte damals einige Eifersucht über die Anhänger des Ritters von St. George in Mitau, und schickte deßwegen gewisse Personen an die Höfe von Rußland und Schweden, um hinter die geheimsten Verständnisse derselben zu kommen. Unter andern langte Herr Jeffries (V. Jeffreys) zu St. Petersburg an, aber nicht so wohl um dem Hofe Vorschläge zu thun, als vielmehr um die Absichten desselben zu entdecken.

Der Zar, welcher diese ganze Zeit über in den Gegenden von Hangö und Abo geblieben war, kehrte den 14ten September mit der Flotte nach St. Petersburg zurück; wo er zu seiner großen Freude erfuhr, daß die Kaiserinn Katharine den 31sten August von einer Prinzeßinn entbunden worden wäre, welche nach der Schwester des Zarn, den Namen Natalia bekam. Hierauf befahl er, bey der Flotte die Seile von den Masten abzunehmen, welches keinen Zweifel weiter übrig ließ, daß der Friede zwischen Rußland und Schweden geschlossen wäre. Der Freyherr von Görz kehrte von seinem Herrn

nach Aland zurück, um die letzte Hand an die Unterhandlungen zu legen, und erschien gar bald wieder in Schweden, dem Könige Bericht von dem Verlaufe der Sachen zu erstatten.

Unterdessen waren die rußischen Truppen beständig in dem Herzen von Polen geblieben, ob sie gleich oft versprochen, das Land zu räumen, und wirklich schon verschiedne Bewegungen gemacht hatten, welche dahin abzuzielen schienen: Gleichwohl blieben sie noch immer zurück, und schrieben Brandschatzungen aus. Endlich versammelte sich der Reichstag, und man ersuchte den Fürsten Dolgoruky, an den Zarn zu schreiben, und einen Befehl an den Fürsten Repnin, der diese Truppen anführte, bey ihm auszuwirken, daß sich der Fürst zurück zöge; Außerdem würde man sich genöthigt sehn, die Pospolite Ruszenie aufzubieten, und sie mit Gewalt aus dem Lande zu vertreiben.

Im Mecklemburgischen war alles in einer solchen Unordnung, welche aus einigem Mißverständnisse zwischen dem Herzoge und dem Adel herrührte, daß der römische Kaiser eine Commißion hinsendete, diese Beschwerden zu untersuchen: Allein der Herzog war nicht gesonnen, sich dieser Commißion zu unterwerfen, sondern rufte den Zarn zu Hülfe, welcher der Herzoginn Onkel war, und dieserwegen sogleich Truppen befehlichte, in dieß Land zu marschiren und ihm beyzustehn.

Während dieser Vorfälle unternahm der König von Schweden die unglückliche Belagerung von Friederichshald in Norwegen, einem sehr festen Platze, den man für den Schlüssel zu diesem Königreiche

reiche hält. Die Belagerung war auch so glücklich von Statten gegangen, daß man sich bereits der so genannten Güldenlöwe-Schanze bemächtiget hatte. Und obgleich der Ingenieur, der die Anstalten bey der Belagerung traf, dem Könige die Versicherung gegeben hatte, daß sich die Stadt binnen wenigen Tagen ergeben müßte; so wurde doch diesem dabey die Zeit zu lang, und er wollte schlechterdings bis an das äußerste Ende der Laufgräben gehn, um zu sehn, was die Feinde machten. Daselbst hatte er sich eben über die Brustwehr gelehnt, als er einen Schuß mit einer Kugel, die ungefähr ein halbes Pfund wog, in den Kopf bekam, wovon er den Augenblick todt blieb. Es war am 11ten December 1718.

Also starb Carl der Zwölfte von Schweden, ein Held, der nie seines Gleichen gehabt, und der, wenn es Gott so gefallen, ein längeres Leben verdienet hätte, worinnen er aller Wahrscheinlichkeit nach seine Sachen wieder gut gemacht haben würde.

Der Tod dieses Monarchen zog in den nordischen Angelegenheiten eine große Veränderung nach sich. Der Freyherr von Görz, welcher keine Nachricht hiervon bekommen hatte, wurde in Verhaft genommen, als er eben im Begriffe stand, zu seinem Herrn ins Lager vor Friderichshald zu gehn. Er wurde zum Tode verurtheilet, und verlor wirklich seinen Kopf auf einem Blutgerüste; und das zwar aus keiner andern Ursache, die ich iemals hätte in Erfahrung bringen können, als weil er seinem Herrn treulich gedient hatte. Es ist zwar gewiß, daß er demselben Mittel und Wege an die Hand gegeben,

seinen Unterthanen gewisse Steuern aufzulegen, welche so weit giengen, daß sie so wohl die Juwelen, als das Gold- und Silber-Geschirr der Privatfamilien u. s. w. wegfraßen; allein dieses war eine unumgängliche Nothwendigkeit, wenn nicht alles mit einander verloren gehn sollte. Indessen aber hatte dieses die vornehmsten Personen im Königreiche dermaaßen wider ihn erbittert, daß sie durch nichts befriediget werden konnten, als durch den Tod dieses geschickten Ministers. Kurz vor seiner Hinrichtung entwarf er selbst seine Grabschrift, mit den Worten: MORS REGIS, FIDES IN REGEM, MORS MEA.

Man ließ auch verschiedne andre Personen beym Kopfe nehmen, die mit dem Baron im Verständnisse gelebt hatten; besonders seinen Secretair auf der Insel Aland, durch welchen der Zar die Nachricht von dem Tode des Königs in Schweden bekommen, und erfahren hatte, daß dessen Schwester, die Prinzeßinn Ulrica, zur Königinn ausgerufen worden wäre. Dieses störte auf eine Zeitlang alle Unterhandlungen, und vernichtete alle vorherigen Anschläge *). Weil aber der Zar den unglücklichen Zustand von Schweden erwog, und wußte, daß es ein verarmtes Reich und ohne Armee war, ja welches kaum Brod hatte; so zweifelte er nicht, daß man

*) Einer von diesen Anschlägen war, wie man sagte, zum Besten des Ritters von St George, woran der König von Spanien Theil haben sollte, welcher ihn auch im folgendem Jahre allein auszuführen suchte, worinnen er aber unglücklich war.

man die Unterhandlungen wieder vornehmen, und sie auf dem Fuß fortsetzen würde, wie sie zwischen Ostermann und Görzen vorher waren angefangen worden.

Da der geheimde Rath Ostermann zu Anfange des Februars 1719. zu St. Petersburg war, so ertheilte ihm der Zar neue Verhaltungsbefehle. Und weil er Nachricht hatte, daß die Königinn von Schweden willens sey, die Unterhandlungen fortzusetzen, und den Freyherrn Lilliensted (V. Lilienroth) ernannt habe, diese Sache an statt des Freyherrn Görz bey dem Congresse zu betreiben, welcher auch zu Anfange des Junius nach Aland kam; so verfügte sich Ostermann auf des Zarn Befehl gleichfalls dahin, um die Unterhandlungen nach dem ersten Erwurfe fortzusetzen, wo fern sich die Schweden nur geneigt dazu bezeigten: Wäre dieses aber nicht, so sollte er den schwedischen Bevollmächtigten in seinem Namen melden, „daß der Zar, wofern „man binnen zween Monaten die angebotnen Be„dingungen nicht annähme, mit Feuer und Schwerd „ihr Land angreifen, und sie zwingen wollte, noch „schlechtere einzugehn.“

Der Tod des Königs von Schweden gab den Angelegenheiten von ganz Europa ein so sehr verändertes Ansehen, daß selbst diejenigen, welchen Carl vorher so gefährlich geschienen hatte, mit Schwedens beweinenswürdigem Zustande nunmehr Mitleiden zu haben anfiengen, und sich mit einander vereinigten, es nicht dahin kommen zu lassen, daß dieses Reich von den Russen gänzlich verheeret und unterdrücket würde. Im August-Monate kam die

berüchtigte Quadrupel-Allianz zu Stande, worinnen man ausmachte, daß der Feind eines einzigen als ein gemeinschaftlicher Feind angesehen werden sollte. Und weil Frankreich damals Großbritannien und Hannover mit Schweden ausgesöhnt hatte; so wurde der Obrist Baßwick (im Folgenden heißt er Bassewitz,) als Minister von Hannover, und Lord Carteret als solcher von Großbritannien nach Stockholm gesendet, allwo sie mit Schweden eine Allianz wider den Zarn schlossen; worinnen Bremen und Verden für eine Million Cronen an Hannover überlassen wurde, und Großbritannien sich nicht allein anheischig machte, Schweden, so lange der Krieg währte, jährlich drey mal hundert tausend Cronen Subsidien zu bezahlen, sondern auch dieser Crone mit seiner Seemacht wider Rußland beyzustehn, und so wohl den Zarn zu nöthigen, daß er die Länder, die er Schweden abgenommen hätte, wieder herausgäbe, als auch den Herzog von Holstein in seine Gerechtsamen wieder einzusetzen. Fast um eben dieselbe Zeit schloß der König von Preußen auf eben die Weise eine Allianz mit Schweden, durch welche ihm Stettin u. s. w. abgetreten wurde. Solchergestalt sah sich der Zar nicht allein von seinen Bundesgenossen verlassen, sondern sie vereinigten sich auch wider ihn mit seinen Feinden; welches ihn dann unvermeidlich nöthigte, seinen Anschlag auf eine Landung ins Werk zu richten. Unterdessen machte er doch, um die Schweden zu bewegen, daß sie seine Vorschläge annähmen, und der Welt die Bewegungsgründe seines Feldzugs vor Augen zu

stellen,

stellen, eine Erklärung bekannt, welche die Ursachen seines Verfahrens enthielt.

Die Königinn von Schweden war nicht so bald hiervon benachrichtiget, als sie ein Gegen-Manifest ausgehn ließ, worinnen sie ihre Ursachen zum Kriege darthat. Unter andern beschuldigte sie den Zarn gebrochner Treue und Glaubens, und daß er sich schlechterdings geweigert hätte, die schwedischen Länder, deren er sich durch seine grimmigen Waffen bemeistert, wieder heraus zu geben; und dabey setzte sie hinzu, es würde der Ehre und Wohlfahrt dieser Länder zuträglicher seyn, wenn sie in die Fußstapfen ihrer glorreichen Vorfahren träten, als wenn sie sich unter ein Joch beugten, welches sie unerträglicher finden würden, als den Tod.

Indessen trat der Zar seinen Feldzug muthig an. Er schickte seinen Groß-Admiral Apraxin mit einer mächtigen Flotte von Kriegsschiffen und Galeren, nebst einer zahlreichen Mannschaft, nach der Küste von Schweden; wo dieselbe ihren Weg nach den Dallers Inseln nahmen, auf denen sie einige Truppen landen ließen, und viel Gefangne machten. Ueberall sengten, brannten und verwüsteten sie. So dann ließen sie Stockholm zur linken Hand liegen, und setzten ihren Marsch nach Südertelge (o. Södertelge) fort; wo sie nicht allein alle Kupfergruben (fumaces) zu Grunde richteten, die Oefen und Häuser verbrannten, sondern auch die Wälder anzündeten. Den Unter-Admiral Sinavin ließ Peter mit neun Kriegsschiffen um die Dallers herum kreuzen, welche gleichfalls Truppen ans Land setzten, und nachdem sie die Gegend rings herum

ausgeplündert und verheeret hatten, auch das Vieh wegführten. Als der Admiral Apraxin den 19ten Julius mit seinen Kriegsschiffen und Galeren zu Landsort anlangte, nahm er verschiedne holländische Schiffe weg, die von Königsberg mit Getraide für Stockholm geladen waren; und eine Partey Cosaken rückte bis fast zwo deutsche Meilen vor die Stadt, griff die Vortruppen der Schweden an, brachte sie in Unordnung, und nahm einen Corporal mit acht Mann von der Königinn Leibwacht gefangen. Dieses verursachte in der Hauptstadt eine solche Bestürzung unter allen Ständen des Volks, daß sich der Erbprinz von Hessen-Cassel und der General Dücker genöthigt sahen, mit einigen Truppen längst Waxholm hinunter zu marschiren; wo sie hörten, daß der Feind dreyßig tausend Mann Land-Truppen am Bord hätte, welche im Begriffe stünden, in das Königreich zu fallen. Hierauf marschirte der Prinz mit der schwedischen Armee, die aus ungefähr vierzehn tausend Mann bestund, nach Tuna, welches etwas über drey deutsche Meilen von Stockholm liegt. Die Schweden brauchten alle mögliche Vorsicht, den Russen abzuwehren: Weil sie aber ihre Truppen theilen, und sie hier und dar parteyenweise versenden mußten; so hatten sie nicht Leute genug, den Feind anzugreifen; daher dann das ganze Land rings herum in ihrem Angesichte verheeret wurde, unter andern Plätzen Grisenhaven (v. B. Grislehamn), Oster (v. Oesthammar), Kaniengen und Doirso, ein schönes Landgut, das dem Staatssecretair gehörte. Eine andre Partey brannte Bo sammt dem schönen Hause des Frey-

Freyherrn Tessin weg, welches nach italiänischem Geschmacke gebaut war, etwas über zwo deutsche Meilen von Stockholm. Hierdurch würde der Prinz genöthigt, von Tuna gegen sie aufzubrechen; weßwegen sich auch die Russen, mit Raube beladen, zwar zurück zogen, aber alles Vieh vor sich her trieben. Hierauf kehrten Se. königliche Hoheit nach der Hauptstadt zurück, um den Einwohnern wieder einen Muth zu machen, indem dieselben aufs äußerste erschreckt gewesen waren, den Feind so nahe bey der Stadt zu sehn. Der Prinz traf gegen Abend zu Carelsberg (B. Carlberg) ein, welches keine völlige deutsche Meile von Stockholm liegt, und wo sich damals der Hof befand, um der Königinn, seiner Gemahlinn, von dem Zustande der Angelegenheiten Bericht zu geben.

Um selbige Zeit lief die Nachricht ein, daß der Admiral Norris im Sund angekommen wäre, und mit seinem Geschwader in einer kleinen Entfernung von Kopenhagen läge; welches den Schweden Hoffnung machte, daß sie sich durch dieses Mittel eines außerordentlichen Beystandes zu getrösten haben würden.

Dessen unerachtet setzten die Russen ihre Feindseligkeiten fort, und nahmen den 28sten verschiedne Schiffe weg, die mit Lebensmitteln für Stockholm geladen waren; der Ueberrest rettete sich unter die Stücken des Schlosses Daliro. Den 29sten brannten die Russen die Plätze Vagelbro, Malmöe, Sab. (v. Säby), Sand (v. Sand ö), Wasby (Wäsby, o. Wisby), Bratland u. s. w. nebst Kirchen und Häusern weg, und wo sie nur Feuer anlegen konnten;

ten; wobey sie alles, was sich fortbringen ließ, mitnahmen. Den 30sten zogen Sich Se. königl. Hoheit mit der Armee nach Jouesholm, etwas über eine deutsche Meile von der Hauptstadt, zurück.

Gegen Norden hatten die Russen bisher viel Städte und Dörfer weggebrannt. Nunmehr verheerten sie auch die ganze Insel Sodiroun und die sämmtliche Gegend um Boertiles. Die Städte Ostkamer (v. Oesthammar), Oregrund (Oeregrund) und die Gegend bey Hokoywood, wo die besten Eisengruben von ganz Schweden sind, wurden zum unaussprechlichen Schaden des Königreichs, völlig zu Grunde gerichtet. Sie verschonten auch eines angenehmen Platzes, Namens Thoras, nicht, der dem holländischen Residenten, Herrn Rumph, zugehörte. Es stand gar nicht in Schwedens Vermögen, diesen Drangsalen abzuwehren, obgleich der Marschall Dücker Befehl gab, daß alle Russen, die man bey solcher Gelegenheit gefangen bekäme, augenblicklich ins Feuer geworfen werden sollten. Zu Anfange des Augustmonats landeten ungefähr zwey tausend Mann Russen zu Osterweek, und nachdem sie eine feindliche Partey über den Haufen geworfen hatten, brannten sie die Stadt Suderlege (v. Südeltelge), nebst den meisten benachbarten Meyerhöfen und Dörfern weg. Bey Tossa (v. Trosa) aber stieß eine Partey Russen, die daselbst gelandet hatte, auf ein Corps Schweden, welches sie in die Pfanne hieb, und einige zu Gefangnen machte, Gegen Norden verbrannten und zerstörten die Russen viele Bergwerke, insonderheit bey Nicoping (B. Nykiöping), einer ziemlichen Handelsstadt,

delsstadt, welche sie gleichfalls wegbrannten; aber die Einwohner von Norcoping (H. Nordköping) fielen zu ihrer Rettung auf eine Kriegslist, welche darinnen bestund, daß sie ihre besten Effecten bey Seite schafften, und sodann selbst die Stadt in Brand steckten. Weil die Russen den Ort im Feuer sahen, so meynten sie, ihre eignen Leute hätten dieses gethan, und kamen demselben nicht zu nahe.

Die Plätze, die in diesem unglücklichen Feldzuge von dem Admirale Apraxin verwüstet wurden, bestanden in sechs ansehnlichen Städten, eilf Palästen, die von Steinen aufgeführt waren, hundert und neun Rittersitzen von Holz, acht hundert sechs und zwanzig Meyerhöfen, drey Mühlen, und zehn Magazinen, zween Kupfer- und fünf Eisenöfen. Die Plätze, welche der General-Major Lacy zerstörte, waren zwo ziemliche Städte, ein und zwanzig Rittersitze, fünf hundert und fünf und dreyßig Meyerhöfe, vierzig Mühlen, sechzehn Magazine, und neun Eisenöfen; wovon einer so viel werth war, daß die Eigenthümer drey mal hundert tausend Thaler geben wollten, um ihn zu retten, aber umsonst. Die Russen nahmen so wohl Kupfer, als Eisen, und alles andre weg; und was sie nicht an Bord ihrer Schiffe bringen konnten, warfen sie in die See.

Nach aller dieser Rauberey und Verwüstung urtheilte der Zar, die Schweden würden sich zum Ziele legen. Er schickte daher, (weil die Friedensunterhandlungen auf Aland gänzlich abgebrochen worden waren,) den geheimden Rath Ostermann mit

neuen Vorschlägen ab, die dem Innhalte nach mit den vorhergehenden einerley waren, und von den Schweden schlechterdings verworfen wurden.

Unterdessen segelte der Admiral Norris, nachdem er eine Zeitlang mit dem brittischen Geschwader auf der Rehde vor Kopenhagen gelegen hatte, nach den schwedischen Häfen zu. So bald der Zar hiervon benachrichtiget war, schrieb er an besagten Admiral, und verlangte die Ursachen zu wissen, warum er in die Ostsee gekommen, und ob er etwan befehlichet wäre, seine Operationen zu hindern, oder sich sonst seinen Absichten zu widersetzen? Der Admiral antwortete, hierzu habe er keine Befehle; sondern er sey nur in diese Gewässer gekommen, um die Sicherheit der Handlung zu decken. Nichts desto weniger stieß er zur schwedischen Flotte, welche der Admiral Sparre führte, und segelte mit derselben nach Stockholm. Ehe sie aber dem Zarn zu nahe kommen konnten, hatte sich dieser, weil alle seine Anschläge wegen des dießjährigen Feldzugs ausgeführt waren, schon in seine Häfen zurück gezogen. Es ist wahr, er zog sich etwas zeitiger zurück, als er willens gewesen, weil er ein Schreiben von der Königinn in Schweden erhalten hatte, worinnen sie ihn ersuchte, von weitern Feindseligkeiten abzustehn, damit man nur Zeit bekäme, ungestört einen dauerhaften Frieden zu schließen. Se. zarische Majestät wichen keinesweges zurück, wie man nachher wohl vorgab, etwan aus einer Furcht, die Sie vor dem englischen Geschwader gehabt hätten, indem Ihnen völlig unbekannt war, daß zwischen den Höfen von Großbritannien und Schweden ein Ver-

trag zu Dero Nachtheile geschlossen sey; denn es war Ihnen durch den brittischen Minister zu St. Petersburg dergleichen gar nicht angezeigt worden. Daher maaßen Sie allen denen Nachrichten, daß der großbritannische Hof mit Schweden einen besondern Frieden geschlossen hätte, gar keinen Glauben bey; Sie wurden auch hiervon nicht eher völlig überzeuget, als bis Herr Berkley, ein englischer Edelmann, mit einem Briefe von dem Abgesandten am schwedischen Hofe, Lord Carteret, an den General Bruce, einen von des Zarn Gevollmächtigten auf der Insel Aland, wie auch mit Briefen an den Zarn von besagtem Abgesandten und Sir John Norris, an diesen Ort kam. Der General Bruce fand nicht dienlich, diese Briefe zu befördern, sondern stellte dieselben dem Abgesandten mit folgender Antwort wieder zu:

„Herr Berkley hat mir das Schreiben übergeben, womit Ew. Excellenz mich unterm „1sten September alten Styls beehret haben; eben „derselbe hat mich auch, auf mein Begehren, von „dem Innhalte derjenigen Briefe unterrichtet, wel„che ihm an Se. zarische Majestät anvertrauet wa„ren. Ew. Excellenz werden mir erlauben, Ihnen „zu sagen, der Innhalt davon dünke mich so son„derbar, und den genauen Verpflichtungen und „Bündnissen, die zwischen den Höfen von Rußland „und Großbritannien obwalten, so wenig gemäß, „daß ich mich nicht getrauen darf, meine Einwilli„gung zu demjenigen zu geben, was Sie verlangen, „bevor ich die ausdrücklichen Befehle des Zarn,

„meines Herrn, darüber erhalte. Ueberdieß bin „ich versichert, daß es dem großbritannischen Hofe „gar nicht an den gewöhnlichen Mitteln fehle, seine „Gesinnungen, entweder durch Briefe an Se. Majestät, den Zarn, oder durch Ihren Minister zu „St. Petersburg, zu erkennen zu geben; daß daher auch gar nicht nöthig sey, solche außerordentliche und ungewöhnliche Hülfsmittel zu „gebrauchen.“

Diese Antwort mußte den Abgesandten und den Admiral Norris unfehlbar überzeugen, daß Se. zarische Majestät zu keinen Maaßregeln zu zwingen wären. Einige Zeit darauf bekamen die Herren Jeffries (o. Jeffreys) und Weber Befehl von ihrem Hofe, St. Petersburg zu verlassen, und sich nach Danzig zu verfügen. Dieses überführte den Zarn endlich von den Gesinnungen dieses Hofes. Zudem wurde er nunmehr völlig versichert, daß der Admiral Norris Befehle hätte, sich den Operationen der rußischen Flotte mit Schweden gemeinschaftlich zu widersetzen. Weil aber Peter sah, daß sein Bundesgenosse, der König von Großbritannien, nunmehr sein Feind worden war; so ließ er in seinen Staaten alle brittischen Kaufleute in Verhaft nehmen, und drohte, ihre Effecten, die sich auf einige Millionen beliefen, zu confisciren, so bald die Britten den Krieg wider ihn anfangen würden. Zu dem Ende ließ er seine Gesinnungen in einer Schrift, durch seinen Residenten, Herrn Wesselosky (Weseloffsky, Wesselowsky, o. Weselofsky), dem Hofe zu London überreichen.

In

In derselben führt ihnen der Zar die Allianz, welche im Jahre 1715. zwischen dem dasigen Hofe, Hannover und Rußland geschlossen worden, zu Gemüthe; worinnen sich der König George, als Churfürst zu Braunschweig-Lüneburg, verpflichtet, keinen Frieden mit Schweden zu machen, ohne daß Rußland in demselben mit begriffen, viel weniger daß dasselbe ausgeschlossen wäre; sondern daß man vielmehr alle mögliche Mittel anwenden wollte, bey einem allgemeinen Frieden die Abtretung von Ingermannland, Karelien und Esthland, nebst der Stadt Reval und was derselben anhängig ist, zu bewirken; imgleichen, sich weder mittelbar noch unmittelbar irgend andern Bedingungen zu widersetzen, die Se. Majestät, der Zar, für gut befinden würden, bey einem allgemeinen Friedensschlusse mit Schweden festzusetzen. Von Seiten Rußlands, machte sich der Zar anheischig, die Abtretung der Herzogthümer Bremen und Verden an das Churfürstenthum Hannover zu beschaffen, welches auch bereits geschehen wäre, und dahin es anders nicht hätte gebracht werden können, als durch die Mittel und nachdrücklichen Vorstellungen, die der rußische Hof bey dem Könige in Dänemark angewendet hätte. Man könne nicht in Abrede seyn, daß diese Vorstellungen und Mittel den König von Dänemark wirklich bewogen, diese wichtigen Besitzungen zur Vergrößerung des Hauses Hannover fahren zu lassen. Nun aber sey nichts natürlicher, als daß man bey einer gewissenhaften Beobachtung des nämlichen Vertrages auf seiner Seite, die Vergeltung seiner guten Dienste von der andern Seite erwartete;

wartete; An statt dessen aber habe man einen besondern Frieden geschlossen, nicht allein mit Ausschließung des Zarn, sondern man suche auch so gar die Könige von Preußen und Pohlen, als Churfürsten von Sachsen, welche in dem besondern Vertrage mit eingeschlossen wären, von dem Bündnisse mit ihm abwendig zu machen; indem sie durch denselben nicht allein verpflichtet würden, den Schweden ein starkes Subsidium an Gelde zu geben, sondern ihnen auch mit ihren Effecten beyzustehn. Wesselofsky setzte hinzu, es hätte den vorigen Königen von Großbritannien nichts so sehr am Herzen gelegen, als die gewissenhafte Beobachtung der Verträge, die zwischen den Cronen Rußland und Großbritannien in Betrachtung der Vortheile geschlossen worden wären, welche beiderseits Nationen von dem Handel einerndteten, den ihre Unterthanen genössen. Kurz, diese Schrift enthielt noch ein Mehrers in eben der Absicht, das aber hier einzurücken zu langweilig seyn würde.

Der König George versetzte, als Churfürst von Hannover: Da er sähe, daß des Zarn Schrift mit Vorwürfen über die Schritte anfienge, welche der großbritannische Hof im vorhergehenden Jahre zu Schwedens Bestem gethan hätte, als ob diese Schritte den Verbindungen, die besagter Hof im Jahre 1715. mit dem rußischen eingegangen, gänzlich entgegen wären; so sey es ein wenig zu eilfertig verfahren, wenn man vier völlige Jahre übersehn, und auf die Schritte des rußischen Hofes währender Zeit nicht Acht haben wollte. - Man überlasse der Welt, darüber zu urtheilen, welcher von

von beiden Höfen den Vertrag von 1715. zuerst gebrochen hätte; über den Anschlag, Wißmar in Besitz zu nehmen, und die Absicht, festen Fuß in Deutschland, unter dem Vorwande einer Landung in Schonen zu fassen, welche doch niemals Ernst gewesen; über die Erpressungen der rußischen Truppen in Mecklemburg, und ihre Weigerung, dieses Herzogthum zu räumen; über die Absichten, den Schweden eine Furcht einzujagen, um sie zu einem besondern Frieden zu zwingen; über die Unterhandlung des Freyherrn Görz; über die Friedens-Tractaten auf Aland, welche man ohne Beystimmung der Bundesgenossen gepflogen, und wobey man deren Minister nicht einmal zugelassen; und über den Entwurf, der zwischen Ostermann und Görzen verabredet worden wäre. Nun überlasse man auch der Welt, zu urtheilen, ob alle diese Schritte mit dem Bündnisse und dem Vertrage, die man im Jahre 1715. geschlossen hätte, übereinstimmten. Was die Flotte beträfe, die man in die Ostsee geschickt habe, so wäre sie bloß da, die Handlung der Nation zu decken, ohne dem Zarn den mindesten Anlaß zur Beschwerde, oder zum Verdachte zu geben. Wenn aber das Betragen des rußischen Hofes, die letzten vier Jahre über, untersuchet werden sollte; so würde sichs finden, daß derselbe Großbritannien eben so wenig, als Hannover, dabey in Betrachtung gezogen hätte; Hierher gehörten die Verständnisse, die man zum Vortheile des Ritters von St. George unterhalten, indem man dessen Kundschafter zu St. Petersburg zugelassen, und den vornehmsten Personen darunter zu Mitau Schutz ertheilet

theilet hätte; der Feldzug nach Norwegen, den man mit dem Könige von Schweden verabredet, worauf man eine Landung in Schottland unternehmen wollen; eine Offensiv-Allianz zwischen Rußland und Schweden; ein völliges Verständniß zwischen den Ministern besagter Höfe im Haag; die Mühe, so man sich gegeben, dem Regenten in Frankreich die Unterzeichnung der Quadruple-Allianz auszureden; endlich ein Königreich, das verheeret, und auf dem Puncte wäre, unters Joch gebracht zu werden, wenn sich Großbritannien nicht ins Mittel schlüge. Dieß sey nur ein kürzlich Verzeichniß von den Wohlthaten, deren sich Großbritannien und Hannover von Seiten Rußlands rühmen könnten, ꝛc. ꝛc.

Die Antwort des großbritannischen Hofes auf die Schrift des Zarn enthielt beynahe eben das, was wir bereits angegeben haben, und ist bey verschiednen Schriftstellern zu finden; besonders in den Nachrichten von Petern dem Großen, welche ein gewisser Freyherr Jwan Westesoranoi (R. Nestesuranoi) ein Russe, (wiewohl mir in meinem Leben kein Freyherr von dieser Nation vorgekommen ist,) geschrieben haben soll. Daher ist es hier unnütz, dieselbe zu wiederholen. Wir gehen demnach lieber zu wirklichen Thaten und Operationen, so wohl außer dem rußischen Reiche, als in demselben im Jahre 1719. fort; zumal da dergleichen Memoriale und Antworten eher dienen, die Mißverständnisse zu mehren und zu vergrößern, als sie beyzulegen.

Der

Der Zar hatte, wie bereits erinnert worden, seine hohen Collegien auf französischen Fuß eingerichtet und bestätiget; unter andern setzte er eines über die Bergwerkssachen, welches aus erfahrnen und geschickten Leuten zu St. Petersburg bestand; wo er auch Stückgießereyen und Oefen zum Schmelzen und Scheiden, nebst allem übrigen, was zur Bearbeitung der Metalle gehört, erbauen ließ.

Und da Se. Majestät erwogen, daß es bey Ihren Unterthanen gebräuchlich zu werden anfieng, unter dem Vorwande der Gesundheit in fremde Länder zu reisen, und sich der Wasser im Carlsbade, Swalfsbath (v. Langen Schwalbach), zu Pyrmont u. s. w. zu bedienen, welches sich ohne beträchtlichen Aufwand nicht thun ließe, Ihnen auch dabey einfiel, daß die meisten Anschläge des Zarewitsch Alexei bey dergleichen Gelegenheiten geschmiedet worden waren; so verschönerten Sie in Ihrem Lande die Wasser zu Alonitz (B. Olonetz), von denen Sie selbst die gute Wirkung erfahren hatten; und es fand sich, daß dieselben, nach der Meynung der Aerzte, den Wassern in fremden Ländern in keinem Stücke etwas nachgäben, sondern diese eher überträfen.

An eben dem Orte befinden sich die besten Eisenwerke in ganz Rußland, und das Eisen ist ungemein gut. Der Zar hat auch daselbst einige der geschicktesten Büchsenschäfter in Europa, welche für seine Truppen allerhand Waffen verfertigen, die in keinem Stücke schlechter sind, als was in Frankreich und Holland gemacht wird. Hier starb auch der Doctor Arestin, des Zarn Leibarzt. Seine

Majestät hatten eine so ungemeine Achtung für diesen Mann, daß sie seinen Leichnam nach St. Petersburg führen ließen, wo derselbe mit der größten Pracht zur Erden bestattet wurde. Unter andern Verbindlichkeiten, welche Rußland diesem Arzte zu danken hat, ist auch diese, daß er derjenige war, der die große kaiserliche Apotheke in den vortrefflichen Zustand setzte, darinnen sich dieselbe bis auf heutigen Tag noch befindet. Sie versieht die Armeen und die Flotten, ja das ganze Reich mit Arztneyen, und trägt ein Ansehnliches zu den Einkünften des Zarn bey. Man hatte den Doctor während der letzten Jahre seines Lebens in dem Verdachte, daß er mit den Unterhändlern des Ritters von St. George einen Briefwechsel unterhalten habe. Jedoch dem sey, wie ihm wolle; genug, er war ein angenehmer, offenherziger und wackrer Mann.

Der Unter-Admiral Paddon, ein englischer Edelmann von besondrer Erfahrung im Seewesen, und der alte Marschall Scheremetof, starben in eben dem Jahre, und wurden beide ungemein prächtig begraben.

So besorgt der Zar nun war, seine getreuen Diener noch nach ihrem Tode zu ehren, eben so wenig vergaß er der Lebendigen. Der geheimde Rath Tolstoy hatte die Ehre, den St. Andreas-Orden zu erhalten. Herr Romanzoff ward zu der Würde eines General-Majors, und Herr Oschacow zum Brigadier erhoben. Diese drey Männer hatten sehr viel beygetragen, die Verschwörung des Zarewitsch und seine Mitschuldigen zu entdecken.

Weil

Weil aber Se. Majestät auf der andern Seite in Erfahrung gebracht, daß sich, unerachtet aller Ihrer Wachsamkeit und Vorsicht, wiederum viele unter den vornehmsten Männern großer Unterschleife schuldig gemacht hätten; so sahen Sie Sich genöthigt, abermals einen Gerichtshof niederzusetzen, der dergleichen Dinge untersuchen sollte. Diese Commißion redeten Sie folgender Maaßen an: „Ich glaube nicht, daß ein einziger unter Ihnen „ist, der nicht aus dem Lichte der Natur und einer „erworbnen Kenntniß von den Geschäfften dieser „Welt wissen sollte, die beiden vornehmsten und „hauptsächlichsten Pflichten derjenigen, welche Gott „eingesetzt hat, Reiche zu beherrschen, seyn die, „daß sie ihre Unterthanen wider die Feinde des „Staats beschützen, indem sie zu Kriegszeiten die „Armeen persönlich ins Treffen führen; und daß „sie Frieden und Gerechtigkeit unter dem Volke un„parteyisch handhaben, indem sie gute Thaten be„lohnen, und böse ohne Ansehen der Person bestra„fen. Sie wissen, was ich in Absicht auf die erste „dieser Pflichten vom Anfange meiner Regierung „an gethan habe. Und was die andre betrifft, so „habe ich Ihnen ein gar merkwürdiges Beyspiel von „der Gewalt gegeben, welche Gott meinen Händen „anvertrauet hat; indem ich alle weltlichen Be„trachtungen bey Seite setze, wenn es auf Gerech„tigkeit ankömmt, insonderheit wenn die Wohlfahrt „meines Volkes, und das Beste des Staats dieses „erfodern. Sie haben mich die Verbrechen eines „Sohnes strafen sehen, der verkehrter, undankba„rer, tückischer und boshafter war, als man es sich

„einbilden kann. Gleicherweise habe ich die Ver-„brechen derer bestrafet, welche die Mitgenossen sei-„ner Bosheit waren. Hierdurch hoffe ich, mein „Hauptwerk auf einen sichern Grund gelegt zu ha-„ben, welches nichts geringers ist, als die rußische „Nation mächtig und furchtbar zu machen, und „meine Länder empor zu bringen; ein Werk, das „mich nicht wenig Sorge, meine Unterthanen hin-„gegen viel Blut und Schätze gekostet hat, welche „das erste Jahr nach meinem Tode gänzlich umge-„kehrt, und unter die Füße würden getreten worden „seyn, wo fern ich solchem Schicksale nicht auf die „Art vorgebeugt hätte, wie ich gethan habe.

„Nachdem dieses große Werk zu Stande gekom-„men ist, möchte es wohl Zeit seyn, daß ich darauf „bedacht wäre, den Stolz dererjenigen zu dämpfen, „die die Macht, so ich ihnen anvertrauet hatte, die „Provinzen *) meines Reichs zu verwalten, gemiß-„braucht haben. Viele haben, zur Verletzung ih-„res Eides, mein armes Volk aufs äußerste unter-„drücket, und sich auf Kosten deren Schweißes und „Blutes bereichert. Und da sich diese Leute durch „Lieferungen an Gelde, an Recruten, an Pferden „und Proviant, um die Vertheidung meiner gerech-„ten Sache wider einen Feind, gegen den ich nun „seit achtzehn Jahren Krieg geführt, so verdient ge-„macht, und mir auch in meinen übrigen dringen-

„den

*) So steht im Englischen. Vielleicht ist es richtiger übersetzt, wenn man sagt: Die vornehmsten Bedienungen in meinem Reiche rc.

„den Angelegenheiten so treulich beygestanden ha-
„ben; so ist es höchst billig, daß ich ihren Bedrü-
„ckungen ein Ende mache, und sie von solchen Blut-
„ygeln befreye. Zu dem Ende bin ich entschlossen,
„ein Gericht niederzusetzen, worinnen mein General
„von der Infanterie, Adam Weid (V. Weyde), den
„Vorsitz führen, und die General-Lieutenants Bau-
„terlin (v. Butterlin) und Slepenback (v. Schlip-
„penbach), die General-Majors Galitzen (v. Ga-
„liczin) und Jayosinsky, und die Brigadiers Wol-
„kow (v. Wolcow) und Ustascow (v. Oschacow)
„Beysitzer seyn sollen.

„Dieses Gericht soll nach aller Schärfe die Ver-
„waltung und das Betragen derer Personen unter-
„suchen, von denen ich ihm ein Verzeichniß vorle-
„gen will, und soll über diejenigen, welche es straf-
„bar befinden wird, das Urtheil fällen. Ich hoffe,
„die Errichtung dieses Tribunals werde ein Mittel
„seyn, künftighin einen ieden in den Schranken seiner
„Pflicht zu erhalten, und die Wirkung bey ihm her-
„vorzubringen, daß er die Gewalt, so ihm anver-
„trauet wird, auf eine gerechte Art brauche."

Dieses Gericht untersuchte die Sachen nach aller Schärfe und Strenge der Gesetze; und es fanden sich unter den Uebertretern, zu Jedermanns Erstaunen, der Liebling des Zarn, Fürst Menzikof, der Präsident des Senats, Fürst Jakob Dolgoruky, der Groß-Admiral Apraxin, und noch viele andre. Der Fürst Menzikof wurde zuerst vorgefodert und gegen seine Ankläger verhöret; da sichs dann fand, daß er sich einer üblen Verwaltung von Sr. Majestät Schatze schuldig gemacht hatte. Man befahl

ihm, daß er seinen Degen abgeben, und sich gefaßt halten sollte, sich dem Urtheile zu unterwerfen, welches man über ihn fällen würde. Er unterwarf sich und begab sich in seinen Palast zurück, um daselbst bis auf weitre Verfügung im Arreste zu bleiben. Nach ihm foderte man den alten Fürsten Dolgoruky vor. Er erschien, und sprach mit einer solchen Beredsamkeit zu seiner Vertheidigung, daß sich die Richter für verbunden erachteten, Sr. Majestät erst um Dero Meynung anzugehn, ehe sie ein Urtheil über ihn fällten. Hierauf wurde auch der Groß-Admiral Apraxin vorgefodert; und weil er sich schuldig befand, so wurde er verurtheilet, mit Confiscation seiner sämmtlichen Güter und Vermögens, seines Amtes entsetzet zu seyn, und bekam Befehl, bis auf weitre Verfügung Arrest in seinem Hause zu halten; worauf er gleichfalls seinen Degen abgab. Andre wurden verurtheilet, so wohl Leben als Vermögen zu verlieren; und von der ganzen Liste, welche ziemlich zahlreich war, kam nicht ein einziger los, der nicht wenigstens so viel an Strafgelde hätte erlegen müssen, als man ihm an Unterschleife bewiesen hatte. Die drey ersten, den Fürsten Menzikof, Dolgoruky und Apraxin ließ der Zar, in Erwägung ihrer andern großen Dienste, ieglichen mit Bezahlung einer beträchtlichen Summe Geldes los, und nahm sie wieder zu Gnaden auf; wobey er dem Fürsten Menzikof das Versprechen gab, daß er ihm niemals das Leben wollte nehmen lassen.

In eben diesem Jahre schickte der Zar einen Abgesandten nach Persien, um ein gutes Verständniß

mit dem Schach, und eine freye Handlung zwischen den beiderseitigen Unterthanen zu stiften; welches sehr willig angenommen ward. Allein die Unruhen, welche bald darauf in dieser Monarchie ausbrachen, wurden so groß, daß aller Handel dadurch gehemmt ward.

Weil die Kammer der Finanzen Sr. Majestät vorgestellt hatte, daß sich Mangel an Gelde fände, und man nicht im Stande wäre, allen Ihren Foderungen Genüge zu thun; so war eben dieses eine von den Ursachen, warum Sie das vorher erwähnte Gericht niedersetzten, welches den vornehmsten Männern im Reiche die Köpfe ein wenig wusch. Durch dieses Mittel brachte der Zar, von den Verbrechern unter der ganzen Nation, ein so ansehnliches Geld zusammen, daß sich die Summe auf etliche Millionen gut Silber belief, welches er mit dem Zusatze von einem Fünfthel Kupfer versetzen ließ; wobey die Schatzkammer zwanzig Pro Cent von aller im Reiche gangbaren Münze gewann. Die Kaufleute thaten Vorstellungen, aber es half nichts; weil die Bedürfnisse des Staats dergleichen Hülfsmittel erfoderten. Unterdessen waren die Glieder, daraus dieses Gericht bestand, meistentheils Creaturen des Fürsten Menzikof; insonderheit war der General Weyde, welcher den Vorsitz führte, durch ihn aus dem Staube erhoben worden, daher er auch wohl wußte, wessen Lied er zu singen hätte.

Unter andern nützlichen Stiftungen ließ der Zar, auf der Insel Wasel-Ostrow (B. Wasili-Ostrow) am Newastrome, auch eine Sternwarte, wie die zu

Paris ist, erbauen; wohin er zugleich seine große kaiserliche Bibliothek und Curiositätenkammer bringen ließ. Deßgleichen machte er zu seinem Vergnügen einen neuen König der Samojeden; ein barbarisches ungesittetes Volk, das die nordöstlichen Gegenden jenseits Archangel nach dem Eismeere zu bewohnt. Dieser König war aus Portugall gebürtig, und ein Jude von Geburt. Der Zar sah ihn das erste mal in Hamburg; und weil er fand, daß es ein lustiger Kopf war, der ihm zuweilen nützlich seyn könnte, so nahm er ihn als Hofnarren in seine Dienste, und machte ihn einige Zeit darauf zum Grafen. (Weil die Beherrscher von Rußland niemals gewohnt gewesen sind, Leute zu adeln; so mußten sich der Fürst Menzikof und andre, die sich gern durch Ehrentitel ein größres Ansehen geben wollten, dieserwegen an den römischen Kaiser wenden.) Aber Narren von diesem Schlage hielt der Zar verschiedne an seinem Hofe, welche die alten Russen, die eine Abneigung vor allem Scherze hatten, desto mehr zu kränken, sie oftermals herum hudelten, und ihnen mancherley Possen spielten: Und wenn diese sich bey dem Zarn beschwerten, so antwortete er: „Es sind Narren, „was kann man mit ihnen anfangen?“

Mitten unter diesen Zeitvertreiben bekam der Zar die traurige Nachricht von dem Tode seines einzigen Sohnes und vermuthlichen Thronfolgers, des Zarewitsch Peter. Also war nunmehr von seiner männlichen Nachkommenschaft weiter Niemand mehr übrig, als der Prinz Peter, ein Sohn des verstorbnen Zarewitsch Alexei.

Der

Der Zar hatte ein Kloster für die Capuciner erbauen lassen, und auch andern von der römischen Geistlichkeit erlaubet, in seinen Staaten zu wohnen, die einzigen Jesuiten ausgenommen; welche seit den Zeiten des falschen Dmitri in Rußland niemals wieder haben Fuß fassen können. Itzo erneuerten Se. Majestät den Befehl, daß, wofern sich etwan einige, offenbar oder verkleidet, in Ihren Staaten befänden, sie sich den Augenblick fortpacken sollten. Hierzu gab ein Mißverständniß Anlaß, das sich zwischen dem Hofe zu Wien und dem rußischen wegen Mecklemburg hervorgethan hatte.

Ende des dreyzehnten Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Vierzehntes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der Zar läßt einen Hafen zu Roderwiek anlegen; Unternimmt den Canal am Ladoga-See; Polnische Angelegenheiten; Kriegsrüstungen wider Schweden; Peter läßt dem großbritannischen Hofe ein Memorial durch seinen Residenten Bestucheff überreichen; Der Admiral Norris schreibt dem rußischen Abgesandten, Fürsten Dolgoruky, einen Brief; Antwort des letztern; Der Zar schlägt Großbritanniens Vermittelung aus; Der neue König in Schweden schickt einen Gesandten an den Zarn; Operationen in diesem Feldzuge; Der Zar schickt einen Gesandten nach Stockholm; Holsteinische Angelegenheiten; Der Zar tritt in Unterhandlungen mit Schweden; und nimmt Frankreichs Vermittelung an; Man setzt einen Congreß zu Nystadt an; Landung auf Schweden; Waffenstillstand; Der Friede kömmt in Nystadt zu Stande.

Da der Zar bey Rogerwick (B. Roderwiek) eine bequeme Lage zum Seehafen bemerket hatte, so

so ließ er 1720. einen daselbst anlegen *), welcher auch nächst Kronstadt auf dieser ganzen Küste für einen der sichersten gehalten wird. Zu gleicher Zeit fieng er den Bau des Canals am Ladoga-See an; ein Werk, das so nöthig und so nützlich war, als irgend eins, das er hätte unternehmen können, und mittelst dessen eine Communication zwischen dem Ocean und dem caspischen Meere eröffnet wurde: Aber Se. Majestät erlebten die Vollendung dieses großen Werkes nicht.

Weil sich der Zar, auf die Zuredungen des großbritannischen Hofes, von seinen Bundesgenossen verlassen sah, so faßte er den Entschluß, den Krieg wider Schweden allein fortzusetzen, unerachtet dasselbe von England mit Gelde und Flotten unterstützet wurde, und die Könige in Dänemark und Preußen u. s. w. zu Freunden hatte. Er ließ demnach eine Armee von vier und zwanzig tausend Mann Fußvolk und Dragoner durch Finnland in die mitternächtige Gegend von Schweden einrücken, und schickte zugleich eine mächtige Flotte aus, um sich Meister von dem bothnischen Meerbusen zu machen.

Indessen sendete der polnische Reichstag, der sich mit dem Anfange des Jahres 1720. versammlet hatte, den Woywoden von Masovien als Abgesandten an den Zarn, mit dem Auftrage, Genugthuung für den vielfältigen Schaden zu fodern, den die Nation durch die Hin- und Her-Märsche der rußischen Truppen, durch die Brandschatzungen, welche dieselben

*) Büsching sagt, dieses Vorhaben sey nicht ausgeführt worden. Ueb.

selben erhoben, und durch unterschiedliche andre Erpressungen erlitten, indem man ihnen ihre Pferde, ihr Hornvieh u. s. w. weggenommen hatte; nebst der Erklärung, ob wohl die Republic so höchlich beleidiget worden wäre, so sey doch der Reichstag geneigt, seine Beschwerden lieber melden zu lassen, und die Abstellung derselben zu erwarten, als dem Adel zu erlauben, daß er aufsitzen, und sich selbst von dem unaufhörlichen Schaden befreyen dürfte, den ihm die Russen verursachten.

Bey dieser Beschaffenheit der Umstände fand der Zar dienlich, die Republic klüglich zu schonen, damit sie nicht ebenfalls einen besondern Frieden mit Schweden schließen, ihre Ansprüche auf Curland und Liefland erneuern, und ihm auf solchen Fall den Krieg ankündigen möchte. Er übertrug daher diese Unterhandlung seinem Abgesandten an selbigem Hofe, dem Fürsten Dolgoruky, welcher sich mit den Abgeordneten von der Republic, die vom Könige und Senate dazu ernannt worden waren, darüber besprach. Dieser Minister bekam Befehl, ihnen zu melden, daß der Zar, sein Herr, überaus geneigt sey, in rechter Einigkeit und gutem Vernehmen mit Pohlen zu stehn; iedoch wünsche er sehr, zu erfahren, ob die Briefe, die man ihm zur Antwort auf die seinigen geschrieben, als Gesinnungen der ganzen Republic anzusehn seyn sollten, indem sie in solchen Ausdrücken abgefaßt wären, die man wohl gar als eine Kriegserklärung auslegen könnte? Zweytens, ob der wienerische Vertrag, zwischen dem Kaiser und dem Könige von Polen, mit Bewilligung der Republic geschlossen worden? Imgleichen verlangte

langte er, daß die Stadt Danzig gehalten seyn sollte, den Vertrag zu erfüllen, den sie mit dem Zarn eingegangen wäre, und darinnen sie sich anheischig gemacht hätte, eine gewisse Anzahl Fregatten auszurüsten und zu unterhalten, die zu Sr. Majestät Flotte stießen.

Die Abgeordneten antworteten auf die erste Frage: Es sey zu der Zeit, da man für dienlich befunden hätte, den Reichstag zu Grodno aufzuheben, und die Berathschlagungen bis auf den, der zu Warschau gehalten wurde, zu verschieben, eine bekannte Sache gewesen, daß man beschlossen habe, der König, der Primas und der Crongroßfeldherr sollten im Namen des Adels an den Zarn schreiben, wie sie auch gethan hätten. Diese Briefe enthielten nichts, das einer Kriegserklärung ähnlich sähe, sondern bloß eine nöthige Vorstellung, daß, wenn die rußischen Truppen, unerachtet der oft wiederholten Versprechungen, sie fortzuschaffen, fernerhin in dem Königreiche blieben, die Republic nothwendig gezwungen seyn würde, gehörige Maaßregeln zu ergreifen, um dem völligen Untergange der Provinzen vorzubeugen; man müßte die Stadt Danzig, von welcher der Zar starke Brandschatzungen erhoben hätte, in Schutz nehmen; und in Absicht auf Curland hätte man sich nicht anders erkläret, als daß man das alte Recht der Crone vorstellig gemacht, welches man zu behaupten entschlossen sey.

Was die andre Frage beträfe, so wisse die Republic nichts von einem Vertrage, der zu Wien geschlossen seyn sollte. Hätte der König, als Churfürst von Sachsen, einen besondern Vertrag geschlos-

geschlossen; so wäre er berechtiget, dieses zu thun, ohne es der Republic zu melden.

Und was des Abgesandten Foderung wegen Danzig angienge, so antwortete man, die Könige von Polen hätten diese Stadt iederzeit bey dem völligen Genusse ihrer Rechte und Freyheiten gelassen; und da man wisse, daß die Republic keine Seemacht hielte, so fodre sie auch niemals von ihren Unterthanen in den Seestädten, daß sie Schiffe ausrüsten sollten: Mithin könnte man den Einwohnern von Danzig keine Verordnungen zufertigen, Schiffe für den Zarn zu waffnen. Hätte er aber einen besondern Vertrag mit der Stadt gemacht, so solle dieser Artikel weiter untersuchet werden.

Endlich thaten die Abgeordneten, nach verschiedenen Vorstellungen gegenseitiger Beschwerden, dem Abgesandten die Erklärung: Die Republic sey gesonnen, sich die gute Gelegenheit zu Nutze zu machen, da sich die Königinn von Schweden zum Frieden geneigt bezeiget, und Ihro Majestät selbst einige Schritte zu diesem Ende gethan hätten. Die Republic lade daher den Zarn ein, zu gleicher Zeit einen Frieden zu schließen, oder sie von ihrem Bündnisse loszuzählen; wie sie dann ihre Vermittelung anböte, indem sie zugleich versichert haben wollte, daß sie nichts so sehr wünsche, als mit Sr. Majestät, dem Zarn, auf alle Fälle im Frieden und guten Verständnisse zu leben.

Am 5ten März hielt der Woywode von Masovien seinen öffentlichen Einzug zu St. Petersburg mit großer Pracht. Den 7ten hatte er öffentliche

Audienz

Audienz bey dem Zarn, vor dessen Throne er sich folgender Maaßen ausdrückte:

„Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster Zar „und Herr, wie auch Selbsthalter aller Reußen: „Der Allerdurchlauchtigste und Großmächtigste Kö„nig und Herr von Polen, wie auch Großherzog zu „Litthauen, und die Republic haben mich zu Ew. „zarischen Majestät, als Ihren vornehmsten Abge„sandten und Bevollmächtigten, bloß zu dem End„zwecke abgeschickt, Ew. Majestät die unverbrüch„liche Freundschaft des Königs und der Republic, „welche niemals auf irgend eine Art, der geschloß„nen Allianz zuwider verletzet worden ist, vorzustel„len und darzulegen; und Ew. Majestät zugleich „zu den vielen Siegen Glück zu wünschen, die Sie „über unsre gemeinschaftlichen Feinde davon getra„gen haben, und worinnen Gottes allmächtige „Hand Ew. zarischen Majestät so sichtbarlich bey„gestanden hat, daß alle Welt in künftigen Zeiten „Ihren unsterblichen Ruhm bewundern und mit Er„staunen lesen wird.

„Wie glorreich ist es nicht für einen Monarchen, „einen so sieghaften Krieg zu führen, zu gleicher „Zeit eine so mächtige Flotte mit so großen Kosten „in die See zu schicken, ganze Städte, Festungs„werke, Seehäfen und Canäle anzulegen, wie Ew. „Majestät gethan haben! Dieses ist ein augen„scheinliches Merkmaal, daß Gottes Segen Ew. „Majestät Handlungen begleitet.

„Unterdessen hoffen Se. königliche Majestät und „die Republic, da Ew. zarische Majestät ihre be„ständige Geneigtheit und Sorgfalt, die gemein-

„schaftli-

„schaftlichen Bande zu unterhalten, vor Augen ha„ben, daß Höchstdieselben auch Ihrer Seits auf „gleiche Art die Bedingungen derselben erfüllen wol„len; wodurch Ew. zarische Majestät Ihren un„sterblichen Ruhm immer mehr und mehr vergröß„sern werden, indem Sie Ihren getreuen Bun„desgenossen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

„Was mich betrifft, so schätze ich mich höchst „glücklich, daß mir Gott vergönnet hat, vor dem „Throne Ew. Majestät zu erscheinen, welches ich „mit meiner gewohnten Ehrerbietung thue."

Dieser Minister pflog so gleich Unterhandlungen mit dem rußischen Ministerio, welches ihm aber mit wenigen Worten die Erklärung that, daß Se. Majestät der Zar, Dero Ansprüche auf Curland keineswegs, auf Liefland aber noch weniger aufgeben würden; daß die Stadt Danzig die Bedingungen erfüllen sollte, darüber sie mit seinen Generalen einig worden wäre; und endlich, daß die Kammer der Finanzen untersuchen würde, ob Se. Majestät der Zar der Republic, oder die Republic dem Zarn etwas schuldig wäre?

Indem diese Materien zu St. Petersburg verhandelt wurden, kam zu Stockholm der Friede mit dem Könige von Preußen zu Stande; und die Schweden standen bereits im Begriffe, auch mit Dänemark einen Vertrag zu schließen. Da die Reichsstände damals versammlet waren, entsagte die Königinn ihrer Crone zum Besten des Prinzen von Hessen-Cassel, ihres Gemahls, welcher hierauf zum Könige ausgerufen und gecrönt ward. Alle diese Maaßregeln sahen keinem Frieden mit

dem Zarn ähnlich. Der großbritannische Hof stand in gutem Vernehmen mit dem Regenten von Frankreich, welcher sich anheischig gemacht hatte, dem Könige von Schweden jährlich die Subsidien-Gelder zu bezahlen, welche Se. Allerchristlichste Majestät dieser Crone zu geben gewohnt waren; dergestalt, daß die Schweden, da sie aufs äußerste gebracht zu seyn schienen, sechs mal hundert tausend Cronen von Frankreich empfiengen. Dieses nebst der Summe, welche die Schweden von Großbritannien und Hannover erhielten, machte ihnen wieder frischen Muth, und konnte dem Zarn wohl zu verstehn geben, daß er auf die Bedingungen, die er sich eingebildet hatte, keinen Frieden haben sollte. Indessen hatte doch alles dieses nicht viel zu bedeuten. Schweden war an Leuten und Lebensmitteln dergestalt erschöpfet, daß es sich gar nicht einfallen lassen konnte, den Krieg mit Rußland weiter fortzusetzen, wenn seine neuen Bundesgenossen nicht diesen Mängeln allen beiden abzuhelfen vermochten. Der Zar hielt seine Truppen und Flotten beständig in Bereitschaft, so, daß sein Feldzug größten Theils schon vorüber seyn konnte, ehe die brittische Flotte im Stande war, Schweden zu Hülfe zu kommen; welches auch bey dieser Gelegenheit richtig zutraf. Denn nachdem er seiner Land-Armee und seinen Flotten befohlen hatte, sich fertig zu halten, schickte er seinem Residenten an dem großbritannischen Hofe, Herrn Bestucheff (o. Bestuchoff), Befehl zu, die merkwürdige Schrift zu überreichen, welche dieser Hof nicht besser zu beantworten dienlich fand, als daß er dem Herrn

Bestucheff befehlen ließ, das Land zu räumen. *)

Diese Schrift enthielt eine Erzählung von allem dem, was sich vom Anfange des Krieges an zugetragen hatte; die beiderseitigen Bündnisse, wenn und zu was Ende, und wie man endlich darauf gefallen wäre, den Zarn zu verlassen; welches für ihn, (wie die Schrift besagte,) um desto rühmlicher sey, wenn er mit Schweden auf seine eignen Bedingungen Frieden machte.

Nach allen den Schritten, welche die Minister von Großbritannien bisher gethan hatten, durfte man nunmehr keinen Augenblick zweifeln, daß sie noch weiter gehn würden; und so bald es die Jahreszeit verstattete, erschien ein Geschwader unter dem Commando des Admirals Norris vor Kopenhagen, mit dem Befehle, zur schwedischen Flotte zu stoßen. Damit man aber nicht denken sollte, daß dieses Geschwader aus einer andern Absicht in die Ostsee geschickt sey, als die Vermittelung des großbritannischen Hofes zur Versöhnung des rußischen mit dem neuen Könige von Schweden zu unterstützen, so wie dasselbe bereits Dänemark und Preußen mit dieser Crone ausgesöhnt hatte; schrieb der Admiral Norris, ehe er von Kopenhagen absegelte, an den rußischen Abgesandten bey dem dänischen Hofe, Fürsten Dolgoruky, folgenden Brief:

Mein

*) Das englische Ministerium fand Fehler in einigen Ausdrücken dieser Schrift; vornehmlich, weil dieselben in einem Interesse geschrieben seyn sollten, das dem Interesse ihres Landes entgegen wäre.

Mein Herr,

„Der König, mein Herr, hat mich mit einem „Geschwader von seinen Kriegsschiffen in „diese Gewässer geschickt, um einen gerechten und „billigen Frieden zwischen den Cronen Schweden und „Rußland zu stiften. Da Se. Majestät das Be„ste von Dero Unterthanen eben so sehr am Herzen „liegt, als das Interesse derjenigen Nationen, die „mit Ihnen in Freundschaft leben; so wünschen „Sie aufs eifrigste, daß ein solches christliches, vor„theilhaftes und nützliches Werk auf gute Art zu „Stande gebracht werden möchte. In dieser Ab„sicht haben mir Se. Majestät befohlen, das er„neuerte Anerbieten Ihrer Vermittelung zur Wie„derherstellung des Friedens zwischen den beiden „Cronen allen Ministern, Generalen und Admira„len Sr. zarischen Majestät kund zu thun. Der „König wünschte sehr, daß Se. Majestät, der Zar, „den gegenwärtigen Zustand der Angelegenheiten „reiflich erwägen, und billigen Vorschlägen zur Aus„söhnung Gehör geben möchten. Und damit die „guten Gesinnungen Sr. Majestät nicht aus Man„gel an hinlänglicher Macht fruchtlos wären, ha„ben Sie Dero Minister zu Stockholm, wie auch „mir, Ihrem Admiral, völlige Gewalt ertheilet, „als Bevollmächtigte und Mittelspersonen gemein„schaftlich zu handeln, und uns zu beeifern, daß „wir einen billigen und gerechten Frieden zwischen „den beiden Cronen beschaffen. Dieses, mein „Herr, ersuche ich Sie, Sr. zarischen Majestät, mit „Versicherung von meiner unterthänigsten Ehrfurcht,

„gütigst vorzustellen; wie ich mich dann für höchst „geehrt schätzen werde, Dero Befehle bey dieser Ge„legenheit zu erhalten.“

Der Fürst Dolgoruky antwortete folgender Maaßen: „Mein Herr, Ich habe die Zuschrift er„halten, die Sie mir diesen Morgen durch Ihren „Secretair zugeschickt, und daraus ersehen, daß „der König, Ihr Herr, Sie mit einem Geschwader „von seinen Kriegsschiffen in diese Gewässer gesandt „habe, Frieden zwischen dem Zarn meinen Herrn, „und der Crone Schweden zu stiften. Alles, was „ich sagen kann, ist dieses, daß nichts Sr. zari„schen Majestät so sehr am Herzen liegt, als Friede „und Ruhe; und daß Sie der ganzen Welt deutli„che und sichtbare Merkmaale hiervon während des „sämmtlichen Verlaufes des Krieges gegeben ha„ben. Da aber Schweden dergleichen Gesinnun„gen niemals gehabt hat, so kann die Fortsetzung „des Krieges bloß dem Kaltsinne dieser Crone bey„gemessen werden. Was die Mittel und den Ort „zu den vorgeschlagnen Friedensunterhandlungen „betrifft, davon Sie mir schreiben, so habe ich zu „dieser Sache keine Vorschriften von dem Zarn, „meinem Herrn, und kann Ihnen also hierauf kei„ne Antwort ertheilen. Hat der großbritannische „Hof Sr. zarischen Majestät Vorschläge zu thun, „so giebt es andre schicklichere Mittel, deren man „sich bedienen kann; weßwegen ich auch hoffe, Sie „werden mich entschuldigen, daß ich einen solchen „Auftrag verbitte.“

Der

Der Zar war entschlossen, Großbritanniens Vermittelung nicht anzunehmen, und wollte lieber die Sache unter beiden streitigen Theilen allein beygelegt wissen. Falls aber Schweden darauf bestünde, einen Mittler zu haben, so wollten Se. zarische Majestät keinen andern zulassen, als den römischen Kaiser; im Betracht, daß beide Höfe denselben einige Zeit vorher in diesem Charakter angenommen hätten, als nämlich der Congreß zu Braunschweig gehalten werden sollte, wohin der Kaiser einen Sekretair geschickt, und die Regierung in Schweden den Grafen Neiling ernannt hatte, demselben beyzuwohnen. Da überdieß zwischen den beiden Höfen von Großbritannien und von Rußland kein offenbarer Bruch vorgefallen war; so sah Peter den Nutzen nicht ab, den die Vermittelung eines englischen Geschwaders bey seinen Angelegenheiten haben sollte; wiewohl ihm dieses zu gleicher Zeit gar keinen sonderlichen Kummer machte, sondern ihn vielmehr anfeuerte, seinen entworfnen Plan auszuführen. Seine Armee bey Abo in Finnland bestund aus ungefähr vier und zwanzig tausend Mann, außer noch andern kleinern Mannschaften, welche hier und dar in dieser Provinz zerstreuet waren; nebst einer mächtigen Flotte von Kriegsschiffen und Galeren, die er zu St. Petersburg, Kronstadt und Reval ausgerüstet hatte, und die sich in so guten Umständen befand, daß sich der polnische Bevollmächtigte, bey seiner Abschieds-Audienz, in seiner Rede mit Bewunderung ausdrückte, die erstaunlichen Thaten der Regierung dieses großen Fürsten zu sehn. Als dieser Abgesandte den Hof verließ,

 langte

langte zu St. Petersburg ein Generaladjutant von dem Könige in Schweden an, den Se. schwedische Majestät abgeschickt hatten, Dero Gelangung auf den Thron kund zu thun. Er wurde gar bald zur Audienz gelassen, da er dann die Briefschaften übergab, die man ihm anvertrauet hatte, und hierauf eine kurze Rede folgenden Innhalts hielt: „Der „Erbprinz von Hessen-Cassel habe, mit Einwilligung der Königinn, seiner Gemahlinn, und der „Reichsstände, den Thron von Schweden bestiegen; Se. Majestät empfänden eine ganz besondre „Hochachtung gegen den Zarn; Sie wünschten „eifrigst, mit ihm einen gründlichen und dauerhaften Frieden zu schließen, und mit Sr. zarischen „Majestät wahre Freundschaft und gute Nachbarschaft zu unterhalten, wozu auch der König, sein „Herr, alles beyzutragen bereit sey, was nur in „seinen Kräften stünde.“

Diese Merkmaale von Hochachtung und Freundschaft beantwortete der Zar folgendergestalt: „Er „wünsche dem Könige von Schweden von Grunde „des Herzens Glück zu seiner Gelangung auf den „Thron, und stattete Sr. Majestät Dank dafür ab, „daß Sie ihm dieses melden lassen wollten; Er sey „zu keiner Zeit abgeneigt gewesen, einen ewigen Frieden mit Schweden zu schließen, und habe beständig eine aufrichtige Begierde dazu bezeiget, wo fern „nur der König von Schweden einen eben so festen „Entschluß fassen wollte.“

Se. Majestät hielten diesen Officier mit Fleiße eine Zeitlang auf, damit er ein Zeuge Ihrer Zurüstungen seyn sollte; Sie führten ihn herum, die

Armee

Armee und die Flotten zu sehn, um Ihren Gegentheil desto sinnlicher zu überzeugen, daß Sie sehr wohl im Stande waren, Ihre Absichten durchzusetzen, obschon Ihre Alliirten Sie verlassen hätten. Worauf Sie den Officier mit den gewöhnlichen Pässen beurlaubten.

Der Zar glaubte, es sey seiner Ehre daran gelegen, in diesem Feldzuge eine Unternehmung zur See zu wagen, wenn es auch aus keiner Absicht weiter geschähe, als die Welt zu überführen, daß er sich vor seinen neuen Feinden nicht fürchte. Nachdem er also seiner Flotte Befehl gegeben hatte, nach dem bothnischen Meerbusen zu segeln; stieß den 7ten Augustmonats der schwedische Admiral auf die rußischen Schiffe, welche unter Lumland (R. Lomeland) lagen, und von dem Fürsten Galliczin commandiret wurden. Die Schweden, weil sie ihre Feinde nicht für so stark hielten, als sie wirklich waren, thaten den Angriff; das Gefecht dauerte etliche Stunden, bis die Schweden zuletzt genöthigt waren, sich mit einem Verluste von vier Schiffen und mehr als hundert und vierzig Canonen zurückzuziehn; wobey sie acht hundert Mann an Gefangnen, Todten und Verwundeten einbüßten. Die Schweden gaben eine ganz andre Nachricht von diesem Treffen an, als die Russen; aber der Zar ließ auf diesen Sieg, nachdem er seinen triumphirenden Einzug gehalten hatte, eine Gedächtnißmünze, mit seinem Bildnisse auf einer, und einem Seetreffen auf der andern Seite schlagen, worauf die Worte geprägt waren: Klugheit und Tapferkeit überwinden alle Hindernisse. Und wie er überhaupt

tapfre Thaten zu belohnen pflegte, so beschenkte er den Fürsten Galliczin mit einem Degen, der mit Diamanten besetzet war, und die übrigen Officiers und Soldaten mit Geschenken nach ihrem Range und Verdiensten. Während dieser Expedition zur See war aber auch die Armee zu Lande nicht müssig. Denn der gedachte Fürst Galliczin hatte zwo Parteyen ausgeschickt; eine von Wasa, die aus fünf tausend Mann bestund, nebst hundert Mann Kosaken; die über den bothnischen Meerbusen giengen, und bey Uma (S. Umeå) in Lappland ausstiegen, welches sie auch wegbrannten, indem sich die Schweden bey ihrer Annäherung zurückzogen. Hierauf verbrannten und zerstörten sie verschiedne Dörfer, Rittersitze, Wind- und Wasser-Mühlen, wie auch Magazine; worauf sie, mit Beute beladen, nach Wasa zurück kehrten. Die andre Partey, welche der Brigadier Samordin anführte, that auf der andern Seite des bothnischen Meerbusens gleichfalls eine Landung in Schweden, fand aber das Land, welches durch die vorhergehenden Feldzüge bereits verwüstet worden war, so sehr verlassen, daß sie nicht mehr als vier Gefangne machen konnte, mit denen sie zurück kam.

Indem diese Feindseligkeiten ausgeübt wurden, schickte der Zar seinen General-Adjutanten Romanzoff an den König von Schweden, um die genoßne Höflichkeit zu erwiedern, und Sr. Majestät wegen Ihrer Gelangung auf den Thron das Compliment zu machen; Sie der aufrichtigen Achtung zu versichern, die er für Dero Person trüge, und zu erklären, daß er es herzlich gern sehn würde, wenn er

bey

bey Sr. Majestät eben so aufrichtige Neigungen zum Frieden fände, als die seinigen wären. Außer diesem Auftrage hatte Romanzoff auch Befehl, den Antrag zur Auswechslung der Kriegsgefangnen, und zu einem Waffenstillstande den Winter über zu thun, wenn sich die Schweden hierzu geneigt fänden.

Herr Romanzoff wurde in der That zu Stockholm eben so günstig aufgenommen, als dem schwedischen Gesandten zu St. Petersburg wiederfahren war. So bald er sich daselbst seines Auftrags entlediget hatte, auf welchen der König mit der höflichsten Art antwortete, erwies man ihm alle mögliche Arten von Gefälligkeit, und zog ihn zu allen Lustbarkeiten und Zeitvertreiben bey Hofe. Als er eines Tages mit dem Präsidenten des Senats, Grafen Horn (V. Hoorn) ins Gespräch gerieth, brachte er die Auswechslung der Gefangnen u. s. w. in Vorschlag. Der Graf antwortete ihm, der König könne sich hierauf nicht einlassen, es wäre denn, daß man über ein Cartel so wohl aufs Gegenwärtige als Zukünftige einig würde, worüber Er aber, in Unterhandlung zu treten, keinen Auftrag hätte; und was einen Waffenstillstand den Winter über beträfe, so sey dergleichen gar nicht nöthig, indem ohnedieß in diesen Gegenden wegen der Kälte alle Feindseligkeiten von selbst aufhörten. Romanzoff erwiederte, es giengen oftmals zur Winterszeit starke Parteyen über das Eis, wie denn die tägliche Erfahrung zeigte; Carl der Zehnte von Schweden sey ehemals mit einer großen Armee nicht weit jenseits Elsinore (V. Helsingöer) über den

Sund gegangen, als derselbe zugefroren gewesen, und habe Kopenhagen belagert. Der Graf versetzte, dieses hätte zwar alles seine Richtigkeit; aber er sähe doch nicht ein, wie ein Waffenstillstand den Winter über von sonderlichem Nutzen seyn sollte, wofern man nicht vor allen Dingen die Friedenspräliminarien berichtigen könnte. So weit, antwortete ihm Herr Romanzoff, erstreckte sich sein Auftrag nicht, iedoch dächte er, man könne während dieser Jahreszeit zu nähern Unterhandlungen kommen, insonderheit durch Briefwechsel; welches aber der Graf schlechterdings ausschlug. Die Schweden sind wohl das eifersüchtigste Volk von der Welt: Da sie hörten, daß der Herzog von Holstein einen Briefwechsel mit dem Zarn angefangen, und in Schweden eine beträchtliche Partey hatte, welche dafür hielt, daß er ein näheres Recht zur Crone habe, als der Prinz von Hessen-Cassel; so wurden alle Unterhandlungen durch Briefwechsel gänzlich verworfen.

Weil es schon spät ins Jahr hinein war, so fieng der Admiral Norris an, auf die Rückreise mit seinem Geschwader zu denken; und ob es gleich hieß, daß er einige wenige von seinen Kriegsschiffen zu Stockholm lassen würde, so geschah es doch nicht. Da nun der Zar glaubte, die Schweden hätten schlechterdings keine Lust zum Frieden, so beschloß er, große Zurüstungen auf den nächsten Feldzug zu machen, um sie dazu zu zwingen, und ließ auf den Fall, wenn etwan die brittische Flotte wieder in diese Gewässer kommen sollte, zu St. Petersburg einige große Schiffe von siebenzig bis achtzig Canonen

nen erbauen, um sich ihr zu widersetzen, wofern sie Befehl hätte, offensiv zu verfahren.

Der Herzog von Holstein hatte bereits einen Minister zu St. Petersburg, welcher für seinen Herrn bey dem Zarn um Schutz ansuchte. Weil er ein Sohn der ältesten Schwester war, so meynte er ein näheres Recht zu haben, als die Prinzeßinn Ulrica, welche Carls des Eilften andre Tochter war. Da aber die Schweden die erbliche Regierung abgeschafft, und ihre Crone zum Wahlreiche gemacht hatten; so war der Herzog von Holstein hierdurch von allen Ansprüchen ausgeschlossen worden. Der Zar gestand ihm sehr großmüthig seinen Schutz zu, und lud ihn nicht nur nach Rußland ein, sondern sendete ihm auch ein Geschenk von hundert tausend Thalern zu: Denn er bedaurete das traurige Schicksal eines Prinzen, der sich ehemals Rechnung gemacht hatte, Carls des Zwölften Nachfolger auf dem schwedischen Throne zu werden, und der nunmehr alle Hoffnung dazu gänzlich aufgeben mußte, wo fern er seine Absichten nicht mit Hülfe des Zarn ausführen konnte. Ueberdieß stand der König von Dänemark in dem Besitze seines Herzogthums Schleswig, obgleich der großbritannische und andre Höfe das Versprechen gethan hatten, ihm zu seinen Gerechtsamen wieder zu verhelfen.

Zu Anfange des Jahres 1721. versicherte der General-Adjutant Romanzoff den Grafen Horn bey den oftmaligen Unterredungen, die er mit ihm hatte, daß der Zar eine herzliche und aufrichtige Neigung zum Frieden habe, und daß es mit dem größten Verdrusse geschehe, den man sich vorstellen könnte, wenn

wenn er sich alle Jahre genöthigt sähe, die schwedischen Provinzen zu verheeren und zu verwüsten, um nur den König dahin zu bringen, daß er die billigen Bedingungen, die man ihm angeboten hätte, annähme. Der Graf zog alles dieses in reifliche Betrachtung: Und obgleich Herr Romanzoff keine Befehle hatte, sich auf besondre Umstände einzulassen, so berichtete er doch dem Zarn bey seiner Rückkunft aus St. Petersburg, die Schweden würden, seines Erachtens, ein Cartel, und wahrscheinlicher Weise noch mehr eingehn. Peter schickte auch hierauf den Fürsten Megersky nach Stockholm, ihre Vorschläge anzuhören. Dieser Schritt des Zarn überzeugte das schwedische Ministerium von der Aufrichtigkeit seiner Absichten, zumal da er, unerachtet ihrer neuen Bundesgenossen, Eroberungen und alle Vortheile auf seiner Seite hatte. Man sah offenbar, daß man sich nicht im Stande befand, der überlegnen Macht des Zarn Widerstand zu leisten, und entschloß sich daher, aus der Noth eine Tugend zu machen, um das Königreich nicht vollends gänzlich über den Haufen werfen zu lassen. Dieses war die Frucht der Unterhandlungen mit Megersky, welchem bald nach seiner Ankunft zu St. Petersburg Herr Dalhman, einer von des Königs in Schweden General-Adjutanten, nachkam, der unter dem Vorwande, die Bedingungen eines Cartels wegen Befreyung und Auswechselung der Gefangnen zu berichtigen, einige Schritte zum Frieden that, und zu dem Ende den Vorschlag äusserte, wenn Se. zarische Majestät Ihre Einwilligung zu einem Waffenstillstande aufs ganze folgende

Jahr

Jahr geben wollten, daß Se. Majestät, der König von Schweden, hierzu sehr bereitwillig wären. Weil der Zar seine Zurüstungen schon gemacht, und alles zu dem künftigen Feldzuge in Bereitschaft hatte, erwog er ganz weislich, daß er den Schweden nur Zeit und Gelegenheit geben würde, neue Allianzen zu schließen und ihre Macht zu verstärken, wo fern er einen Waffenstillstand auf ein ganzes Jahr eingienge. Er verwarf also diesen Vorschlag, gab aber zu gleicher Zeit zu verstehn, daß er Frankreichs Vermittelung annehmen und sich gefallen lassen wollte, besonders da der Minister dieser Crone zu Stockholm, Herr von Campredon, einige Schritte zu dieser Absicht gethan hatte. Dieses war genug; und der schwedische Hof wurde hiervon nicht so bald benachrichtiget, als man dem Herrn von Campredon aufs eiligste ersuchte, sich nach St. Petersburg zu begeben, und des Zarn Vorschläge zu hören. Dieser Minister fand Se. zarische Majestät bey eben den Gesinnungen, darauf er seit dem Congresse in Aland beständig beharret; wobey er sich erklärte, daß er sich den Vortheil von dem glücklichen Erfolge seiner Waffen, den er seit der Zeit gehabt, nicht zu Nutze machen, noch auf den grossen Unkosten, die ihm diese Feldzüge wegen der Hartnäckigkeit des Feindes verursachet hätten, bestehn, sondern es bloß bey den Bedingungen bewenden lassen wollte, die er durch den geheimden Rath Ostermann schon ehedem in Stockholm hätte vorschlagen lassen. Dieses übernahm der französische Minister von Seiten der Schweden; und nach seiner Zurückkunft zu Stockholm wurde man gar bald

über

über den Platz einig, wo der Congreß gehalten werden sollte. Es war Nystadt, eine kleine bequeme Stadt in Finnland, etliche Meilen von Abo.

Wenn man den Groll erwägt, der zwischen den Höfen von Großbritannien und Rußland damals obzuwalten schien, und dabey überlegt, was Schweden an Preußen, Hannover u. s. f. abgetreten hatte; so hätte man wohl vermuthen sollen, daß diese Mächte der Crone Schweden in ihrem Unglücke, und bey einer solchen Gelegenheit würden beygestanden haben. Ein Corps von fünf und zwanzig bis dreyßig tausend Mann geübter Truppen, das den Schweden von verschiednen Mächten zu Hülfe geschickt worden wäre, hätte aller Wahrscheinlichkeit nach den Zarn nöthigen können, sich viel schlechtre Bedingungen gefallen zu lassen. Allein es scheint, als wären alle diese Mächte der Meynung gewesen, daß Schweden geschwächt werden müsse. Der Kaiser hatte die blutigen Kriege, welche Gustav Adolph, und die schwedischen Könige nach ihm, im deutschen Reiche geführt, noch nicht vergessen. Wäre Carl der Zwölfte wider den Zarn so glücklich gewesen, als er Ursache hatte zu hoffen, wer weis, wie weit er die Sache getrieben haben würde? Mithin war es wohl sicherer, Schweden zergliedern und wieder in seine alten Gränzen einschränken zu lassen, als daß man bey einer ieglichen neuen Regierung in Gefahr stehn sollte, mit ganzen Schwärmen von Gothen überschwemmet zu werden. Dänemark allein gewann

seinen

seinen Einsatz nicht *); das Herzogthum Schleswig that seiner Erwartung kein Genüge, indem diese Crone mehr als einmal gezwungen gewesen ist, dasselbe seinem rechten Eigenthümer wieder einzuräumen. Schonen und Blekingen hätte der König von Dänemark gern haben mögen; und hätte er es bekommen, so wäre Schweden wieder zu seinem ursprünglichen Zustande zurück gebracht gewesen. Ob es aber für das ganze übrige Europa vortheilhaft seyn möchte, wenn Schweden niedergedrückt, und Rußland vergrößert wird, das muß man der Welt zu beurtheilen überlassen. So viel ist offenbar, Rußland hat vielerley Vorzüge, welche Schweden niemals gehabt hat: Es hat zuförderst einen weitläuftigen und fruchtbaren Boden, welcher von Tage zu Tage nicht nur an Einwohnern, sondern auch an allen andern Vortheilen, die eine Monarchie ehrwürdig machen können, zunimmt; es hat eine zahlreiche und wohl disciplinirte Armee; es besitzt mächtige Flotten; Wissenschaften und gute Anordnungen sind so sehr daselbst eingeführt, daß nichts in Europa diesem Lande beykommen kann; und das alles hat es den unermüdeten Bemühungen des Kaisers, Peters des Großen, zu danken. Dem größten Mangel abzuhelfen, entdeckte dieser große Fürst nachher auch in seinem Lande bey Sibirien, Gold- Silber- und Kupfer-Gruben, welche schon bis zu vierzig

*) Dänemark hatte allerdings etwas gewonnen, nämlich Bremen und Verden, welche an den Churfürsten von Hannover verkaufet wurden, wiewohl um keinen hohen Preis.

vierzig pro Cent Gewinnst ausgearbeitet worden sind.

Während dieser Unterhandlungen bekam der Zar von seinem Minister bey der Pforte die Nachricht, daß der Sultan den letzten Friedensvertrag erneuert und verlängert, und dem Chan der Tatarn Befehl zugeschickt habe, den Streifereyen seiner Unterthanen in das rußische Gebiete Einhalt zu thun; indem er sie außerdem nicht schützen könnte.

Da indessen der Zar glaubte, der großbritannische Hof würde sich Mühe geben, den Frieden, daran man itzt arbeitete, zu hindern; so sagte er, er wolle dieser Nation zeigen, daß er zwischen dem Volke und dem Ministerio einen Unterscheid zu machen wisse, von welchem letztern er sich vorstelle, daß es ganz und gar nicht für des Landes Bestes besorgt sey. Zu dem Ende ließ er ein Edict ausgehn, worinnen er der brittischen Nation völlige Freyheit und Sicherheit der Handlung in allen seinen Staaten verstattete; unerachtet der Beleidigung, die ihm neuerlich in der Person seines Residenten wiederfahren war, welche ihn, wie er sagte, hinlänglich berechtigte, Repressalien zu gebrauchen, wenn er sonst Lust dazu hätte.

Endlich ernannte man Bevollmächtigte, die zu Nystadt zusammen kommen sollten. Der König von Schweden erwählte seiner Seits den Grafen Lilliensted (V. Lilienroth) und den General Stromfeld (v. J. Strömberg). Der Zar schickte den General Bruce, und seinen geheimden Rath Ostermann dahin.

Der

Der Herzog von Holstein langte auch an dem Hofe des Zarn an, wo er überaus gütig empfangen ward. Der Zar versprach ihm, sich seines Besten eben so aufrichtig anzunehmen, als er auf sein eignes Bestes bedacht wäre.

Der französische Minister am schwedischen Hofe, Herr von Campredon, hatte verschiedne Unterhandlungen mit dem rußischen Ministerio zu St. Petersburg gepflogen, und bestund immer noch auf einem Waffenstillstande von einem ganzen Jahre, darein man aber wegen obgedachter Ursachen nicht willigte. Man sagte ihm nunmehr, Sr. zarischen Majestät Entschließungen hierüber wären schlechterdings gefaßt, und bestünden darinnen, daß er erbötig sey, der Crone Schweden alle Eroberungen, die er gemacht hätte, wieder abzutreten, und weiter nichts, als Ingermannland, Karelien, Liefland, Esthland, die Stadt Wiburg, nebst Helsingfors und ihren Gebieten zurück zu behalten; von diesen Artikeln aber würde der Zar nicht abgehn. Hätte Schweden Lust, auf solche Bedingungen zu handeln, so möchten die Conferenzen ihren Anfang nehmen, und er wolle anhören, was sie ihrer Seits foderten; ein Waffenstillstand aber könne zu nichts helfen, indem der Friede gar bald geschlossen seyn würde, wenn es nur des Königs von Schweden Ernst wäre.

Hierauf verfügten sich die Bevollmächtigten so gleich nach Nystadt, und fiengen die Unterhandlungen an; iedoch gieng es damit nicht so geschwind von Statten, daß die rußischen Truppen dadurch wären abgehalten worden, noch eine Landung auf

Schweden zu thun. Der General-Major Lacy, welcher in Finnland commandirte, schiffte sich mit ungefähr sechs tausend Mann Russen und Kosaken ein, segelte den 27sten May von Aland ab, und langte in der Nachbarschaft von Gevel (B. Gefle) bey einem Platze, Namens Eserum an, wo er seine Truppen aussetzte, und nach Sunderham (B. Söderhame) und Likwiksholm, wie auch weiter hin bis nach Tima (v. Tuna) marschirte; wobey er alles wegbrannte und verwüstete, ohne einen einzigen Mann zu verlieren, indem das Land völlig entblößet war. Er marschirte fast durch hundert Kirchspiele, ehe er bis långst Umeå hinauf kam, welches über hundert schwedische Meilen ausmacht, die nicht klein sind. Ihr größter Verlust waren die Eisenschmieden und Mühlen, nebst einem Magazine von Ammunition und Gewehr, welches alles er verwüstete. Und er würde nicht nachgelassen haben, wenn er nicht von dem Zarn wegen der angenehmen Nachrichten, die derselbe bekam, daß die Friedens-Präliminarien berichtiget, und ein Stillstand der Feindseligkeiten geschlossen wäre, Gegenbefehle erhalten hätte. Se. zarische Majestät liessen diese Nachricht so gleich bekannt machen; und sie war für das brittische Geschwader Erinnerung genug, sich zurück zu ziehn, und demselben zugleich zu zeigen, daß der König von Schweden seiner Dienste nicht mehr nöthig hätte. Der Admiral Norris, welcher dieses Jahr früher, als gewöhnlich, in diese Gewässer gekommen war, segelte gerades Weges nach Kopenhagen; indem er, wie man sagte, sehr übel damit zufrieden war, daß er die Friedens-

unter-

unterhandlungen zu Nystadt nicht stören konnte, und daß der König von Schweden Karelien und Liefland so leichtsinnig aufgegeben hätte; welches er aber that, seine Nation von dem gänzlichen Untergange zu rette. Auf der andern Seite gab auch der Zar in einigen Stücken nach, die den Schweden bey dem traurigen Zustande ihrer Angelegenheiten sehr vortheilhaft waren. Und dergleichen Bereitwilligkeit zum Nachgeben auf beiden Seiten machte den Unterhandlungen gar bald ein Ende; so daß der Friede allem Ansehen nach zu beiderseitiger Zufriedenheit geschlossen wurde. Die vornehmsten Artikel davon waren folgende:

1.) Ewiger Friede und Freundschaft.

2.) Alle Feindseligkeiten sollen binnen drey Wochen nach Unterzeichnung des Friedens aufhören.

3.) Schweden tritt Liefland, Esthland, Ingermannland nebst einem Theile von Karelien, Wiburg sammt den Inseln Oesel, Dagöe, Möen u. s. w. ab. Der Zar giebt Finnland, nebst allen übrigen Eroberungen, wie auch zwo Millionen Thaler an Schweden zurück; welche Summe, vermöge eines Separat-Artikels, auf zween Terminen zahlbar ist.

4.) Alle diese Länder sollen binnen vier Wochen nach Auswechselung der Ratificationen geräumt, und den Schweden übergeben werden.

5.) Die Schweden sollen die Freyheit haben, alle Jahre für funfzig tausend Rubeln werths Getraide zu Riga, Reval und Wiburg aufzukaufen, ohne einigen Zoll zu entrichten; ausgenommen, wenn

die Aerndte schlecht gewesen, oder eine andre wichtige Ursache dieses verhindert.

6.) Der Zar wird sich nicht in die schwedischen Händel mischen, besonders in Absicht auf die Regierungsform dieses Reichs.

7.) Die Gränzen, darüber man vermöge des Friedensvertrages einig worden, sollen nach geschehener Auswechselung der Ratification, durch Commissarien berichtiget werden.

8.) Alle die Länder, welche Schweden an den Zarn abgetreten, sollen sich ihrer Rechte und Privilegien, imgleichen auch ihrer Religions-Freyheit, wie bisher, zu erfreuen haben; und was die Güter und Effecten der Einwohner betrifft, soll ein ieglicher in dem Besitze dessen verbleiben, woran er sein Eigenthum erweislich machen kann.

9.) Die eingezognen Güter sollen wieder abgegeben werden, sie mögen erbliche oder andre Besitzungen seyn. Diejenigen, welche dem Zarn huldigen wollen, können es thun; doch soll sie dieses nicht hindern, in auswärtige Dienste zu gehn. Die aber nicht wollen, haben drey Jahre Erlaubniß, ihr Vermögen zu veräußern, es bestehe in Lande oder in Gelde.

10.) Alle Kriegsgefangnen sollen, nachdem sie ihre Schulden bezahlet haben, von beiden Seiten auf freyen Fuß gestellt werden; Wer aber Lust hat, zu bleiben, dem soll es freystehn.

11.) Der König von Polen wird in diesen Vertrag mit eingeschlossen, und die Schweden werden unter Vermittelung des Zarn mit ihm in Unterhandlungen treten.

12.) Man

12.) Man soll den Schweden in Absicht auf die Handlung günstig begegnen.

13.) Allen Schiffen, die in Gefahr sind, umzukommen, soll alle mögliche Hülfe geleistet, und wenn sie Schiffbruch gelitten haben, die Ladung, so viel möglich, geborgen werden.

14.) Die Minister, welche an beiderseitigen Höfen residiren, sollen künftighin von ihren eignen Herren unterhalten werden.

Es waren noch andre Artikel dabey, welche Hannover, Holstein und Mecklemburg betrafen. Weil aber die schwedischen Bevollmächtigten keinen Befehl hatten, sich wegen der Sache des Herzogs von Holstein in Unterhandlungen einzulassen, so wurden dieselben alle bey Seite gesetzt.

Ueber diesen Frieden wurden in St. Petersburg und Moscau, wie auch an allen den Höfen, wo Se. zarische Majestät Minister hielten, große Freudensbezeigungen angestellt. Zu St. Petersburg dauerten die Lustbarkeiten vierzehn Tage hinter einander, nachdem man den Anfang mit der Bekanntmachung des Friedens in der Hauptkirche gemacht hatte; wobey der kaiserliche, der französische, der preußische und der holländische Minister zugegen waren. Nach dem Gottesdienste wurde der Friede mit lauter Stimme abgelesen, und der Bischof hielt eine schöne Rede; worauf der Großkanzler, Graf Golofkin, Sr. Majestät im Namen des Senats und der gesammten Nation anredete, wobey er Ihnen den Titel Peters des Großen, eines Va-

ters des Vaterlandes, und Kaisers aller Reußen beylegte. Zugleich erfolgte eine dreymalige Abfeuerung des groben Geschützes von den Wällen und der Flotte, welche mit einem beständigen Zurufe des Volkes begleitet wurde, für das man in allen Ecken der Straßen Erfrischungen austheilen, und stromweise Wein springen ließ. Gegen Abend waren Erleuchtungen und Feuerwerke. Die schwedischen Bevollmächtigten bekamen auch Geschenke von Sr. zarischen Majestät; der vornehmste zehn tausend Rubeln, der zweyte acht tausend, und der Secretair von der Gesandtschaft zwey tausend.

Die Nachricht vom Frieden breitete sich gar geschwind in dem ganzen Reiche aus, nebst dem Befehle, alle schwedischen Gefangnen auf freyen Fuß zu stellen; aber der größte Theil derselben wollte lieber in Rußland bleiben, indem sie sich daselbst häuslich niedergelassen hatten, und sich viel besser befanden, als es ihnen iemals vorher geworden war. Der Zar beschenkte den Unter-Admiral Ehrenschild mit seinem Bildnisse mit Diamanten besetzt, und auf Peters Empfehlung erhob ihn der König von Schweden zum Admiralsrange.

Als die Lustbarkeiten zu Ende waren, machte dieser große Fürst, welcher niemals müßig seyn konnte, verschiedne neue Anordnungen; insonderheit bestätigte er seinen ehemaligen Befehl, alle Güter zur Ausfuhre nach St. Petersburg zu bringen, welches er zu einem andern Amsterdam oder London machen wollte. Er gab auch so wohl Aus-

ländern als Eingebornen große Aufmunterung, in diese neue Stadt zu kommen und sich daselbst niederzulassen; wiewohl sie selbiges Jahr ein sehr widerwärtiges Schicksal erfuhr, indem das Wasser so hoch austrat, daß es sieben Fuß höher schwoll, als man es iemals vorher gesehen hatte, so, daß es in die Gewölber lief, wo es einen Verlust von etlichen Millionen Rubeln verursachte. Allein nichts war vermögend, Se. zarische Majestät abzuschrecken, daß Sie irgend eine von Dero Unternehmungen hätten aufgeben sollen. Die Arbeit an dem großen Canale gieng auch immer fort, und es hatten täglich zwanzig tausend Mann daran zu thun.

Nachdem der Zar den verschiednen Regierungen, mit denen er in gutem Vernehmen stand, den nystädter Frieden hatte bekannt machen lassen; so schickten diese Fürsten und Staaten ihren Ministern Befehle zu, ihm wegen dieses wichtiges Vorfalls die Glückwünsche abzustatten. Der Vicekanzler Schaffirof meldete ihnen hierbey, daß Se. zarische Majestät den Titel eines Kaisers angenommen, welchen Dero getreue Unterthanen, der Senat, und alle Stände des Reichs Sie ersuchet hätten zu führen. Ferner bewies er ihnen, daß Sr. Majestät Ansprüche auf diesen Titel sehr gegründet wären, indem er ihnen die gedruckte Copie von einem Briefe zeigte, den der Kaiser Maximilian an den Zarn geschrieben hatte; wie auch Original-Schreiben von der Republic Venedig und den Königen von

 Spanien

Spanien und Großbritannien, worinnen den Beherrschern von Rußland der kaiserliche Titel beygelegt worden war. Diesen Entschluß faßten Se. Majestät gegen das Ende des Novembers; Demnach wurden Sie in der Folge, und zwar mit großem Rechte, anstatt Zar, Kaiser aller Reußen genannt. Es geschah auf Anhalten des Senats und der Nation, daß Se. Majestät Dero Titel so einzurichten befahlen, wie er zu Anfange des folgenden Buchs angegeben wird.

Ende des vierzehnten Buchs.

Die

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Funfzehntes Buch.
Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Titel des Zarn in Briefen an auswärtige Mächte; Er wird von den meisten Mächten in Europa u. s. w. als Kaiser erkannt; Sein triumphirender Einzug in Moscau; Seine Rede, die Thronfolge betreffend; Zustand der Angelegenheiten in Persien; Miriweys rückt in dieses Reich ein; Der Zar schickt einen Abgesandten nach Persien; Marschirt an der Spitze einer großen Armee dem Schach zu Hülfe; Läßt in Persien ein Manifest bekannt machen; Der Schach sucht bey Sr. zarischen Majestät um Hülfe an; Feldzug in Persien; Die Türken schöpfen Verdacht darüber; Der Fürst von Daghestan*) läßt ein Manifest ausgehn; Die Türken werden durch Vermittelung des französischen Abgesandten bey der Pforte besänftiget; Der Kaiser kehrt aus Persien nach Petersburg zurück.

Se. kaiserliche Majestät ließen also die Bitte Ihrer getreuen Unterthanen in Ansehung

*) Im Englischen heißt es, der Sultan; die folgende Geschichte selbst aber beweist, daß hier ein Irrthum im Abschreiben eingeschlichen sey. Ueb.

Ihres Titels Statt finden, und verordnete, daß derselbe künftighin an auswärtige Mächte in Briefen folgendergestalt ausgedrückt werden sollte:

Wir, Peter der Erste, von Gottes Gnaden, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, souverainer Herr zu Moscau, Kiow, Wlodimirien und Groß-Novogrod, König in Kasan, Astrachan, Sibirien und Douria *), Herr zu Plefkau, Großherzog (B. Großfürst) zu Smolensko, Herzog von Liefland, Esthland und Karelien; von Twer, **) Pernien, Wiatken, Bulgarien und andern Orten mehr Gebieter; Großherzog (B. Großfürst) von Nisinovogrod (B. Novogrod des niedrigen Landes), Tschernichow, Resan, Rostow, Jaroslaw, Bieloſero, Udorien, Obdorien, Condinien, Souvrrain der ganzen mitternächtigen Gegend bis an die Gränzen von China, Erbherr und Besitzer von Georgien (B. Gurgistan), Kabardien, Chzorrassien (v. Gruzinien) und Gorsky (v. B. Gorien) ***) &c. &c.

Diese Titulatur ließen Se. kaiserliche Majestät nicht allein den fremden Ministern bekannt machen, die an Dero Hofe residirten, sondern auch durch Ihre Ambassadeurs und andre Gesandten bey auswärtigen Höfen, von den verschiednen Beherrschern und Staaten dieselbe verlangen. Der Großherr, der König von Preußen, und die Staaten von Holland

*) Büsching weiß hiervon nichts. S. Erdbeschr. Th. I. S. 505. Ueb.

**) Hier schaltet Büsching Jugorien ein. Ueb.

***) Büsching geht gegen das Ende dieser Titulatur merklich von unserm Verfasser ab. Ueb.

land waren die ersten, welche solche Titel anerkannten; andre warteten und wollten erst zusehn, was ihre Nachbarn thäten. Der Minister des Königs von Preußen erklärte Sr. kaiserlichen Majestät die Entschließung seines Herrn in folgender Anrede:

„Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster Kai„ser und Souverain; Se. Majestät, der Kö„nig von Preußen, mein allergnädigster Herr und „Beherrscher, haben nicht so bald durch mich in „Erfahrung gebracht, daß Ew. Majestät Sich auf „inständiges Ansuchen Dero getreuer Staaten und „Unterthanen entschlossen hätten, die kaiserliche „Würde und Titulatur anzunehmen; als mir Se. „Majestät unverzüglich Befehl zufertigten, Ew. „Majestät in solcher kaiserlichen Würde zu vereh„ren, und Ihnen die Glückwünsche wegen dieser ho„hen Ehre abzustatten, welche Ew. kaiserlichen Ma„jestät furchtbarer Macht so wohl zur See als zu „Lande, wie auch den vielen Königreichen und Staa„ten, die Sie mit unumschränkter Gewalt beherr„schen, so füglich zukommt; zumal da verschiedne „Monarchen und Staaten schon ehemals, als eine „natürliche Folge hiervon, den Beherrschern von „Rußland den kaiserlichen Titel beygelegt haben. „Welcher Prinz kann auch diesen erhabnen Titel mit „größerm Rechte behaupten, als Ew. kaiserliche „Majestät, die Sie mit solchen ungemeinen Gaben „so wohl zum Kriege, als zum Frieden, ausgerüstet „sind, daß, wenn auch Ew. kaiserliche Majestät „nicht durch ordentliches Erbfolgsrecht auf den „Thron gelangt wären, Gott Sie wegen Dero er-

„habnen Eigenschaften auf denselben erhoben ha„ben würde?

„Ew. kaiserlichen Majestät bekannte Bescheiden„heit erlaubt mir nicht, daß ich mich in Dero Ge„genwart über Dero Heldenthaten ausbreiten, noch „die Lobeserhebungen anführen darf, von denen die „ganze Welt voll ist. Demnach werde ich mich „bloß begnügen, im Namen meines allergnädigsten „Königs und Herrn zu wünschen, daß es Gott ge„fallen möge, Ew. kaiserliche Majestät bey voll„kommener Gesundheit und Glückseligkeit bis in das „späteste Alter unter allen andern Arten des Segens „zu bewahren; und daß Ew. Majestät dem köni„glich preußischen Hause mit eben so beständiger „Freundschaft, als bisher, zugethan bleiben wol„len, welches der König, mein allergnädigster Herr „und Beherrscher, durch alle ersinnliche Mittel zu „unterhalten, niemals ermangeln wird."

Der König von Dänemark hingegen war nicht so gefällig. Er besorgte, wenn er Petern diesen hohen Titel zugestünde, so würden Sich Se. kaiserliche Majestät zu Ihren Ansprüchen auf eine freye Fahrt durch den Sund für berechtiget halten. Der rußische Minister zu Kopenhagen berufte sich auf seines Herrn Gründe zur Behauptung dieses Anspruchs; aber Se. dänische Majestät wollten Ihre Einwilligung auf keine Weise dazu geben, indem Sie erwogen, daß Schweden den Artikel im Frieden, welcher vor kurzem zwischen ihm und Dänemark geschlossen worden war, durch den sich die Schweden anheischig gemacht hatten, besagten Zoll

zu

zu entrichten, wovon sie vorher ausgenommen gewesen waren, unfehlbar wiederrufen würde: Ueberdieß konnten auch andre Staaten, als Großbritannien und Holland, welche zur See vollkommen so mächtig waren, als der rußische Kaiser, gleichfalls Ansprüche auf eben dergleichen Vorrecht machen. Nun aber ist es bekannt, daß der König von Dänemark einen großen Theil seiner Einkünfte von diesem Zolle erhebt. Jedoch war auch noch eine andre Ursache darhinter verborgen. Die vorgehabte Landung in Schonen war Sr. dänischen Majestät fehlgeschlagen, und diese Pille hatten Sie noch so wenig verdauet, daß es kein Wunder war, wenn Sie Sich bey der Titulatur des Zarn etwas schwierig bezeigten.

Nachdem indessen Se. kaiserliche Majestät binnen dem kurzen Zeitraume seit der Ratification des Friedens die nöthigen Verfügungen getroffen hatten, so entschlossen Sie Sich, Dero getreue Unterthanen zu Moscau, wo Dero Gegenwart ohnedieß nöthig war, an den Freudensbezeigungen über diesen glücklichen Vorfall Theil nehmen zu lassen. Sie waren willens, einen triumphirenden Einzug in diese Stadt zu halten; und weil die Einwohner von Dero Absichten benachrichtiget waren, so trafen sie die erfoderlichen Anstalten dazu. Se. Majestät brachen demnach in Begleitung der sämmtlichen Hofstatt und der auswärtigen Minister den 17ten December nach Ihrer alten Hauptstadt auf; den 25sten langten Sie für Ihre Person an, erwarteten aber die Ankunft der sämmtlichen Hofstatt bis auf

den 29sten, damit dieselbe bey dieser großen Feyerlichkeit zugegen wäre.

Se. kaiserliche Majestät zogen also (1722.) durch den ersten Triumphbogen, an der Spitze Ihres ersten Regiments Leibwacht, als Obrister, in die Stadt; so dann rückten Sie weiter zu dem zweyten Triumphbogen, wo Sie von dem Erzbischof zu Nowgrod an der Spitze der Geistlichkeit die Glückwünsche annahmen; worauf Sie zu dem dritten fortzogen, den der Fürst Menzikof hatte aufrichten lassen; und endlich auch zu dem vierten kamen, wo Ihnen der Fürst Trubetskoy (o. Trubetzkoy, o. Trubelskoy, o. Trubetskoi) an der Spitze der obrigkeitlichen Personen die Glückwünsche abstattete. Diese ganze Zeit über ertönte das schwere Geschütze unter allerhand Freudensbezeigungen, und gegen die Nacht waren Erleuchtungen und Feuerwerke, wie es vorher zu St. Petersburg gewesen war.

Auf diesen triumphirenden Einzug folgten Gastmahle und allerhand Lustbarkeiten, welche über eine Woche lang dauerten, während dessen Se. Majestät und das Ministerium verschiedne nützliche Verfügungen, in Absicht auf die bürgerliche Regiments-Verfassung, auf die Armee, die Münze, Handlung und Schifffahrt trafen. Vor allen Dingen aber war Peters liebste und vornehmste Sorge auf die Thronfolge gerichtet; zu welchem Ende er sich in Gegenwart der sämmtlichen Geistlichkeit des Senats und andrer Stände des Reichs, folgender Maaßen erklärte:

„Wir

„Wir Peter der Erste, Kaiser und Selbsthalter „aller Reußen ꝛc. Es ist niemanden un„bekannt, von was für einer Gottlosigkeit Unser „Sohn Alexei, gleich einem Absalom, besessen war, „und daß seine gottlosen Anschläge nicht durch eine „solche Reue, wie er billig hätte empfinden sollen, „sondern bloß durch Gottes Gnade gegen Uns und „Unser werthes Land abgewendet wurden; wie aus „dem Manifeste, welches Wir bey dieser Gelegen„heit bekannt machten, deutlich am Tage liegt. „Diese Anschläge entsprangen aus keiner andern „Quelle, als aus der alten Gewohnheit, die Erb„folge auf den ältesten Sohn fortzupflanzen; aus „dieser Ursache wollte er Unsern väterlichen Verwei„sen und Ermahnungen niemals Gehör geben. Ich „kann nicht begreifen, wie diese schlechte Gewohn„heit so sehr hat überhand nehmen können, da man „doch so wohl sieht, daß sie in Privatfamilien, nach „dem Gutbefinden weiser und kluger Aeltern bey „Seite gesetzt worden ist; als auch in der heiligen „Schrift, wenn man nur einen Blick in dieselbe „thut, finden wird, daß Isaaks Weib, Rebecca, „als ihr Ehemann zu hohem Alter gelangt war, ih„rem jüngsten Sohne zum Erbrechte verhalf. Ein „Gleiches ist ebenfalls von Unsern Vorfahrern, in„sonderheit von dem Zarn Iwan Wasiliewitsch glor„reichen und gesegneten Andenkens geschehen, wel„cher nicht nur dem Rufe nach, sondern auch in „der That groß war, indem er Unsre Länder wieder „vereiniget hat, nachdem dieselben unter den Söh„nen Wladimirs getheilt gewesen waren. Was

„er

„er that, war nicht nach dem Rechte der Erstgeburt, sondern nach seinem eignen Gutachten: Er „veränderte seinen Thronfolger zweymal, in Hoffnung, einen würdigen zu finden, damit die Nation „beysammen erhalten, und niemals wieder zertheilet würde. Erstlich bestimmte er seinen Enkel „Dmitri, mit Ausschließung seiner beiden Söhne, „ihm auf den Thron zu folgen; aber nachher setzte „er eben denselben Prinzen, ob er ihn gleich bereits hatte crönen lassen, wieder ab, und übertrug „die Thronfolge seinem Sohne. Es ist etwas „Leichtes, mehrere dergleichen Beyspiele zu finden, „welche wir uns bey dieser Gelegenheit anzuzeigen „enthalten wollen, die Wir aber künftig besonders „bekannt machen werden.

„In eben dieser Absicht, und aus väterlicher „Liebe, die Wir zu Unsern Unterthanen tragen, geschah es, daß Wir im Jahre 1714. um dem Untergange der Familien durch unwürdige Erbfolger „vorzubeugen, eine Verordnung bekannt machen „ließen, vermöge deren die unbeweglichen Güter „dem ältesten Sohne anheim fallen konnten, wiewohl die Aeltern völlige Freyheit behalten sollten, „ihr Vermögen irgend einem andern Sohne zuzuwenden, mit dem sie sonst zufrieden wären; indem „sie den tüchtigsten ernenneten, die Erbgüter zu „verwalten, damit dieselben nicht von gottlosen „und verschwenderischen Erben zerstreuet würden.

„Um wie viel mehr sind Wir nicht verpflichtet, „Sorge für Unser Reich zu tragen, welches heutiges Tages, wie Jedermann weiß, durch Gottes „Segen viel weiter, als ehemals, ausgebreitet ist!

„Wir

„Wir haben daher für dienlich erachtet, ein Gesetz „zu machen, nach welchem es iederzeit in der Ge„walt des regierenden Herrn stehn soll, die Thron„folge zu geben, wem er will; wie auch, denjeni„gen, welchen er bereits ernannt hat, wieder abzu„setzen, dafern derselbe untüchtig befunden wor„den; so, daß die Kinder des Fürsten so wohl, als „die Kinder des Volkes Tugend lernen, und nicht „nach dem betrübten Exempel, das Ihnen vor Au„gen gestellt worden ist, gottlos gerathen mögen.

„Zu dem Ende verordnen Wir, daß alle Unsre „getreuen Unterthanen, so wohl Geistliche als Layen, „Unsre gegenwärtige Verordnung eidlich vor Gott „und über seinem heiligen Evangelio bestärken; „und zwar dergestalt, daß alle, die sich darwider „setzen, oder irgend eine andre Auslegung davon „machen, als darinnen buchstäblich ausgedrückt und „gemeynt ist, als Verräther angesehen, und mit „Confiscation ihrer Güter und Effecten zum Tode „verurtheilet werden sollen.“

Gegeben zu Preobraschenskoi,
am 5ten Hornungs, 1722.

Peter.

Hierauf erklärten Sich Se. kaiserliche Majestät vor der ganzen Versammlung, Ihre Meynung sey, es sollten alle und iede über dem heiligen Evangelio schwören und eigenhändig unterschreiben, daß sie nicht allein die Wahl, die Se. Majestät wegen eines Thronfolgers treffen würden, gut heißen, sondern auch denjenigen, welchen Se. Majestät für gut befänden, zu ihrem Kaiser und Beherrscher zu

ernennen, dafür annehmen wollten. Jedermann leistete den Eid, und unterschrieb des Kaisers Verordnung, indem man versichert war, daß er Niemanden zu seinem Nachfolger erwählen würde, als der es würdig, und so wohl fähig wäre, über die nützlichen Verfügungen, so er getroffen hatte, zu halten, als auch seine Absichten und Anschläge wegen des Zukünftigen auszuführen. Daß Volk war in seinen Muthmaaßungen über die Wahl Sr. kaiserlichen Majestät getheilt. Einige meynten, er würde seiner Mutter Neffen, dem Herrn Naritskin (v. L. E. u. R. Nariskin) den Vorzug geben; andre fielen auf den Fürsten Michael Galiczin, einen Herrn von gutem Hause, der zugleich ein vortrefflicher Officier war; ja, der Liebling des Zarn, Fürst Menzikof, hatte so gar Eitelkeit genug, sich einzubilden, daß es ihm zugedacht sey. Aber keinem von allen diesen hatte der Kaiser die Thronfolge bestimmet, und es war auch wirklich nicht zu errathen, bis einige Zeit nachher. Wäre sein Sohn, der Zarewitsch Peter, noch am Leben gewesen, so würde er es gewiß gewesen seyn. Der Kaiser würde eine ganz besondre Sorgfalt auf dessen Erziehung gewendet haben, um ihn zu bilden und fähig zu machen, nach seiner Weise zu regieren. Der Zarewitsch Alexei hingegen war in seiner ersten Erziehung völlig verdorben. Weil Se. Majestät die Mutter nicht achteten, so bekümmerten Sie Sich auch eben so wenig um den Sohn, bis alle Hoffnung zur Besserung verloren war.

Der nystädter Friede hatte nicht so bald einem so wohl langwierigen und kostbaren als gefährlichen

Kriege

Kriege ein Ende gemacht, als sich schon wieder neue Lorbern für den Kaiser darboten.

Selim (arabisch Solim) der Vierte, König von Persien, war im Jahre 1694. seinem Vater, Selim dem Dritten, in der Regierung gefolgt. Er war ein weibischer Prinz, der unter dem Frauenzimmer erzogen worden, in der Regierungskunst unwissend war, und sich in allen Dingen auf seinen Großvizir verließ. Er wurde oftmals von den Tatarn, Arabern und Moguls (v. Mongaln) beunruhiget, und wußte kein andres Mittel, sich dieselben vom Halse zu schaffen, als durch große Summen Geldes. Mit diesem Fürsten schloß der Kaiser Peter ein Bündniß, worinnen er sich für seine Caravanen die Freyheit ausmachte, daß sie durch einen Theil von Persien nach China reisen durften.

Candabar (H. Candahar) ist ein Reich, das manchmal unter dem Schutze der Perser, und zu andern Zeiten wiederum unter dem Schutze des großen Mogols steht. Mahomet Bakir, ein tatarischer Fürst, bezwang es, und bekam von dem großen Mogul Aureng Zeb (o. Aureng Zib) zur Vergeltung der Dienste, die er ihm geleistet hatte, noch einige Länder dazu, wodurch er ein ziemlich großes Gebiete zusammen brachte. Weil aber sein Sohn Miriweys (L. C. Mirweis) der ihm im Jahre 1712. in der Regierung folgte, ein ehrgeiziger Fürst war, und damals in den Landen des Moguls, wegen der Streitigkeiten unter Aureng Zebs Söhnen über die Thronfolge, Unruhen entstanden, so gedachte Miriweys im Trüben zu fischen; nur war er zweifelhaft, ob er zuerst dem Mogul, oder den Persern ins

ins Land fallen sollte. Da er aber endlich das letztre zu seiner Absicht bequemer fand, schloß er Bündnisse mit den Tatarn und Arabern, welche es auf sich nahmen, die Provinzen des Schachs zu verwüsten. Während dieser Unruhen schöpfte der arme Selim, da er nicht wußte, wem er trauen sollte, einen Verdacht wider seinen Großvizir, und ließ demselben den Kopf abschlagen; worauf ein Anverwandter des Vizirs, einer von des Selims Generalen, mit einem beträchtlichen Corps Truppen nach Schirwan aufbrach, und Samachia (H. Schamachia), eine reiche Stadt überrumpelte und einnahm; wo unter andern einige hundert rußische Kaufleute, die sich des Handels wegen von ungefähr daselbst aufhielten, unmenschlicher Weise umgebracht, und alle ihre Effecten von beträchtlichem Werthe weggenommen wurden. Dieses ereignete sich im Jahre 1720. Fast um eben dieselbe Zeit wiederfuhr den Russen ein andres Unglück: Ihre Caravane wurde, auf der Rückreise von China, von den usbeckischen Tatarn, die mit dem Miriweys in Allianz stunden, angegriffen, sie selbst niedergemacht, und alle ihre Güter geraubt.

Miriweys stellte sich indessen, als ob er bey diesem Unfuge die Hand keinesweges im Spiele hätte. Er hatte bisher die Maske noch nicht abgenommen, sondern den Schach beredet, er sey aus keiner andern Absicht in seine Staaten eingerückt, als seine aufrührerischen Unterthanen zu ihrer Schuldigkeit zu bringen, und den Uebermuth der Tatarn und Araber zu züchtigen; indem er bey seinem Marsche durch Zablastan (H. Sablestan) und Sigestan (H. Sege-

Segestan) aussprengte, seine Absicht sey, die Ehre des Königs zu vertheidigen. Er war ein Omarit, wie die Tatarn meistens. Nun sind gar viele von dieser Secte in den meisten persischen Provinzen zerstreut; diese alle liefen dem Miriweys zu, ohne nach irgend etwas andres zu fragen, indem die Perser Anhänger des Ali, und diese bey den Türken berüchtigte Ketzer sind. Da nun Miriweys durch dieses Mittel seine Armee ansehnlich verstärket hatte, marschirte er nach Kirman (H. Kärma, o. Carmania, o. Kerman), der Hauptstadt der Provinz diesrs Namens, wo er sich den Commandanten zum Freunde machte, welcher ihm den Platz bey der ersten Aufforderung übergab. So bald er seine Angelegenheiten hier in Ordnung gebracht hatte, gieng er gerades Weges auf Ispahan, die Hauptstadt in Persien los, griff den Schach an, und erklärte sich zum Beschützer (oder Protector) des Königreichs und zum Generalißimus über ganz Persien.

Der Schach hatte einige Zeit vorher einen Abgesandten an den Kaiser, Petern den Großen geschickt, und ihn mit einem Anerbieten von sehr vortheilhaften Bedingungen um seinen Beystand ersuchet. Dieses und die Gewaltthätigkeiten, die den Russen wiederfahren waren, bewogen den Zarn, den Vorschlägen des Schach Gehör zu geben. Ehe er aber etwas unternahm, schickte er noch einen Abgesandten an den Schach, um ihn seines Beystandes versichern zu lassen. Dieser Abgesandte, als er in Persien anlangte, fand das Reich in einer solchen Verwirrung, daß er gezwungen war, sich in das Lager des Miriweys zu verfügen. Hier begehrte

er eine Audienz, welche ihm augenblicklich zugestanden ward. Der Abgesandte machte ihm also den Innhalt seines Auftrags bekannt: Die Unterthanen des Kaisers, seines Herrn, wären unmenschlicher Weise zu Schamachia umgebracht worden; deßgleichen hätten auch seine Truppen, in Gemeinschaft mit den usbeckischen Tatarn, die Russen nicht allein niedergemacht, sondern auch die Kaufgüter und den Schatz seiner Caravane auf ihrem Wege von China geplündert; diese Gewaltthätigkeiten wären dem Völkerrechte zuwider, und der Kaiser, sein Herr, verlange daher eine anständige Genugthuung.

So bald Miriweys diese Beschwerden angehört hatte, gab er die Antwort: Er wünsche nichts mehr, als mit seinem Herrn, dem Zarn, von dem er gehöret hätte, daß er so wohl ein kluger als kriegerischer Fürst sey, in gutem Verständnisse zu leben; wenn aber derselbe gesonnen wäre, mehrere Caravanen nach China zu senden, so riethe er ihm, eine Allianz mit den Tatarn, besonders mit dem großen Chan zu schließen, um ihnen einen sichern Durchzug zu verschaffen: Oder wolle er dieses nicht, so sollte er nur eine hinlängliche Bedeckung mitschicken; wie er wüßte, daß es zur See gebräuchlich wäre, Kriegsschiffe zum Schutze der Kauffahrteyflotten mitzusenden. Was seine Alliirten, die usbeckischen Tatarn beträfe, so könne er ihnen keine Befehle geben.

Kaum hatten Se. kaiserliche Majestät den Bericht von dieser übermüthigen Antwort erhalten, so ließen Sie die Befehle ausgehn, eine starke Armee

Tatarn, Kalmücken und Kosaken, nebst vier und zwanzig tausend Mann von Dero besten Truppen zusammen zu ziehn, indem Sie selbst willens waren, an der Spitze derselben aufzubrechen, um diesen übermüthigen Usurpator zu züchtigen. Sie liessen auch in aller Eile Fahrzeuge zum Transport nach Astrachan zubereiten. Die Armee, die zu diesem Feldzuge bestimmet war, belief sich auf siebenzig bis achtzig tausend Mann.

Ehe aber Se. zarische Majestät Moscau verliessen, setzten Sie ein Regierungs-Collegium, und stellten den Fürsten Menzikof an die Spitze desselben. Unter andern Veränderungen verordneten Sie regelmäßige Posten zwischen Moscau und Astrachan, und trafen gewisse Verfügungen wegen der Angelegenheiten beym Seewesen; indem Sie befahlen, daß alle Kauffahrteyschiffe vor allen andern Geschäfften befördert, und denselben bey Strafe des Werths vom ganzen Schiffe und seiner Ladung kein Unrecht gethan werden sollte.

Endlich langten Se. kaiserliche Majestät mit Dero Gemahlinn Katharine von Moscau, auf dem Wege nach Colomna (B. Kolomna, o. Kolowna) an, in der Absicht, die Reise nach Astrachan über den Wolgastrom fortzusetzen. Der Groß-Admiral Apraxin, der General-Lieutenant Butterlin (od. Bauterlin), der Fürst Trubetskoy, der Hospodar von der Walachey, und der geheimde Rath Tolstoy waren voraus geschickt worden, die Zurüstungen zu Astrachan zu betreiben.

Unterdessen, daß sich dieser große Monarch in einen neuen Krieg einließ, der eben so entfernt als

wichtig war, blieben doch seine Truppen und Flotten keinesweges müßig. Der Admiral Gordon stach mit der Flotte in See, und die Truppen in Curland, Liefland und der Ukraine rückten aus einem Quartiere ins andre; nicht in der Absicht, etwas zu unternehmen, sondern bloß zu zeigen, daß sie gerüstet und bereit wären, falls etwan eine der benachbarten Mächte, in Abwesenheit des Kaisers bey einer so großen Entfernung, einige Anschläge fassen sollte; indem die großen Namen Mogul, Perser, Tatar und Miriweys von Tage zu Tage mehr Aufsehen erregten, wie es bey entfernten Dingen immer zu geschehen pflegt.

Kaum aber waren die Türken von den großen Zurüstungen benachrichtiget, die man bey Astrachan, und in den morgenländischen Provinzen des rußischen Reichs machte, so fiengen sie an, Verdacht darüber zu schöpfen. Die den Gränzen von Persien benachbarten Baschas meldeten der Pforte, der Kaiser von Rußland habe den Anschlag gefaßt, Gurgistan (H. auch Georgien) unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und es mit seinen Staaten zu vereinigen, wodurch einige tausend Muhammedaner in die Sklaverey fallen müßten. Der Großvizir schickte demnach einen Aga an den Zarn, mit dem Begehren, daß er von dieser Unternehmung abstehn möchte. Se. Majestät ließen aber den Sultan von den Beleidigungen benachrichtigen, die Ihnen von dem Usurpator Miriweys wiederfahren waren, welcher unter dem Deckmantel der Religion, (dem gewöhnlichsten Liede in allen solchen Fällen,) die Unterthanen des Schach zum Aufruhre verführet,

ret, und es bereits so weit gebracht hätte, daß der rechtmäßige Beherrscher von Persien gezwungen worden wäre, seine Hauptstadt mit dem Rücken anzusehn; weßwegen dann dessen Ehrsucht und Uebermuth noch bey Zeiten gedämpft werden müsse. Damit nun die Türken und Perser von seinen wahren Absichten unterrichtet werden möchten, so ließen Se. Majestät folgendes Manifest ausgehn, welches Sie durch das ganze Königreich Persien, besonders längst der caspischen See herumschickten, ehe Sie den Feldzug selbst anfiengen:

„Se. Majestät, der rußische Kaiser, haben für „rathsam erachtet, allen Einwohnern des „Königreichs Persien, den getreuen Unterthanen des „Schach, und allen denen, die dabey interessiret „sind, bekannt zu machen, daß Se. kaiserliche Ma„jestät mit Dero Land- und See-Macht auf den „Gränzen dieses Königreichs keinesweges in der „Absicht angelangt sind, um irgend eine von den „Provinzen Persiens unter Ihre Botmäßigkeit zu „bringen, sondern bloß den rechtmäßigen Besitzer „auf dem Throne zu bestätigen, und ihn mit seinen „getreuen Unterthanen gemeinschaftlich, wider die „Tyranney des Usurpators zu vertheidigen; inglei„chen sich von demselben und seinen Tatarn, so wohl „wegen des Unfugs, der Mordthaten und Raube„reyen, die sie an den Unterthanen des rußischen „Reiches verübet haben, als auch wegen andrer „Beschimpfungen Genugthuung zu verschaffen. Und „damit Sr. kaiserlichen Majestät gute Absichten „desto deutlicher am Tage liegen mögen, so ermah-

„nen Sie aufs gnädigste die persischen Unterthanen, „die sich gegenwärtig unter der Anführung des Mi„riweys befinden, daß sie zu ihrem rechtmäßigen „Beherrscher zurück kehren, sich demselben unter„werfen, und ihm die Treue und den Gehorsam lei„sten, die sie ihm schuldig sind. Zugleich lassen „Sie allen denen, welche fernerhin auf ihrem Un„gehorsame und Aufruhre beharren würden, sie „mögen seyn von was für Stande oder Range sie „wollen, andeuten, daß sie keine Gnade zu gewar„ten haben. Ueberdieses haben Sie Ihren Trup„pen gemeßnen Befehl ertheilet, daß sie sich in kei„nem Theile des persischen Gebietes, und gegen kei„nen von den Unterthanen und Einwohnern dieses „Reiches bey den schwersten Strafen des geringsten „Unfugs schuldig machen sollen."

Hier folgt die Nachricht von diesem Feldzuge, welche auf Sr. kaiserlichen Majestät Befehl niedergeschrieben, und von Ihnen dem Senate zugeschickt wurde.

Den 29sten Julius, Abends gegen sieben Uhr, gieng die sämmtliche Flotte, welche aus zwey hundert vier und siebenzig Fahrzeugen von allerhand Art bestund, unter Segel. Den 30sten langten wir an der Mündung des Wolgastroms, und den 31sten zu Schetire-Bogori an, wo wir ein Schreiben von dem Commandanten zu Terki bekamen, welches ein wohlbefestigter Platz ist, der ehemals zu Rußland gehörte, und eine Besatzung von zwey tausend Mann hat.

Den

Den 1sten Augustmonats segelte die Flotte weiter, und vier und zwanzig Stunden darauf legte sie sich bey Gniley-Lapugia vor Anker. Den 3ten segelte sie weiter, und gelangte gegen Abend nach Souet-kin (H. Suctoi-Krest). Den 4ten früh segelte sie fort, und gelangte Nachmittags an die Mündung des Flusses Terek, der auch sonst Timonki genannt wird, wo sie die Anker auswarf. Von hieraus wurde der Lieutenant Lapuchin mit dem Manifeste des Kaisers in arabischer Sprache zu dem Commandanten von Terki geschickt, nebst dem Befehle, einige Copeyen davon bey dem Commandanten zurück zu lassen, und die übrigen durch dreyßig Tatarn aus Terki und eine gleiche Anzahl Tschirkaßier, die er zu dem Ende mitgenommen hatte, nach Derbent, Schimacca und Baku (L. C. u. H. Backu) zu schicken.

Den 6ten am Morgen bekamen wir die Nachricht, daß der Brigadier Veteran, welcher zu Lande mit einem Corps Dragoner nach Andreoff (v. H. Andreowna) geschickt war, von den Einwohnern dieses Orts angegriffen worden sey, ehe er noch die geringste Feindseligkeit verübet gehabt. Er gieng aber mit so vielem Muthe auf sie los, daß sie gezwungen wurden, sich in die Stadt zu werfen, welche er auch einnahm; worauf er den Ort den Soldaten zur Plünderung preis gab, und ihn so dann in Brand steckte. Es bestand derselbe aus mehr als drey tausend Häusern, war aber sehr schlecht befestiget. Dieß war die einzige Stadt in ganz Dagistan (Daghestan), die den Russen Widerstand that; ihr Fürst, Namens Muhammed, nahm die

Flucht.

Flucht. Nachdem sich Veteran mit dem General-Major Cropotow, welcher von Astrachan aus marschiret war, vereiniget hatte, stießen sie miteinander wenig Tage darauf zu der Armee. Die sämmtliche Flotte lief in die Bay nahe bey dem Hafen ein. Simonoff wurde ausgeschickt, einen bequemen Ort zur Landung ausfindig zu machen, und zwar so nahe bey der Mündung des Flusses Agrachan, als möglich; wo wir den 7ten anlangten.

Den 8ten, früh um sechs Uhr, wurde das Zeichen zur Landung gegeben. Sie ward so geschwind vollbracht, daß die sämmtliche Infanterie noch vor Mittagszeit am Ufer war, unerachtet der Schwierigkeit, die man vor sich fand; indem die Soldaten genöthigt waren, Gepäcke, Lebensmittel und Ammunition ans Land zu tragen, weil die Schiffe wegen Mangels an Wasser funfzig Klaftern vom Ufer entfernet bleiben mußten.

Den 11ten warfen wir eine Art von Verschanzung auf, die Schiffe zu decken, womit wir den 15ten zu Stande kamen.

Den 16ten früh brach die ganze Armee nach Tarku auf; und wir ließen nicht mehr, als zwey hundert Mann Soldaten, und tausend Kosaken, unter dem Commando eines Obrist-Lieutenants in den Schanzen zurück, bey denen auch die Kranken blieben.

Den 17ten gegen drey Uhr Nachmittags langte die sämmtliche Armee bey dem Flusse Soulack an, über den man mit Schiffbrücken gieng. Hier kamen zween persische Fürsten, nämlich der Eigenthümer von Gorsky (v. Gorien) und Sultan Muhammed,

hammed, zu uns, dem Zarn ihre Ehrerbietung zu bezeigen. Der erste brachte ihm sechs hundert Wagen zum Gepäcke mit, die mit Ochsen bespannet waren, hundert und funfzig Stück fettes Hornvieh zum Dienste der Armee, und drey schöne persische Pferde mit reichem Sattel und Zeuge für den Zarn. Der andre schickte hundert Stück Ochsen für die Armee, und sechs schöne persische Pferde für den Kaiser. Es war den 21sten, ehe sie mit den Pferden und dem Gepäcke zu uns herüber kamen.

Den 22sten brach die Armee wieder auf. Die Dragoner und Kosaken machten den Vortrab; der Nachzug wartete, bis der Proviant aus den Verschanzungen weggebracht war.

Nachdem die Armee acht Werste von dem Soulack an zurück gelegt hatte, gelangte man an einen kleinen Bach, über den man mit Faschinen gieng; so dann marschirte sie über die Gebirge auf Tarku los, und lagerte sich selbigen Abend ungefähr acht Werste von der Stadt. Auf diesem Marsche fanden wir sehr wenig Wasser.

Den 23sten kam die Armee sechs Werste weit von Tarku zu stehn, wo der Commandant zu uns kam, dem Zarn seine Aufwartung zu machen; welcher auch hierauf die Armee bis drey Werste vor die Stadt führte. Auf diesem Marsche bemerkten wir den Grund von einer großen Stadt, welche von den Hügeln bis an die See reichte.

Hier blieb die Armee bis zum 26sten stehn, binnen welcher Zeit der Zar Briefe von dem Commandanten zu Derbent, und von den vornehmsten Männern selbiger Stadt erhielt, worinnen sie ihm das

Ver-

Vergnügen, mit dem sie das Manifest Sr. Majestät erhalten hätten, und ihre Freude über Dero Ankunft zu erkennen gaben. Zugleich versicherten Sie den Zarn, daß sie allen denen, welche sich seinen Truppen im mindesten widersetzten, als Verräthern begegnen würden.

Den 27sten langte die Armee bey dem kleinen Flusse Monas, fünf und zwanzig Werste von Tarku an *).

Den 28sten gieng die Armee über nur besagten Fluß, wie auch über den Boinac-Atzi, über welchen eine steinerne Brücke war. Selbigen Tag fand man auf dem Marsche die Trümmern von einer großen Stadt. Die Nacht über lagerte man sich bey Old-Boinac.

Den 29sten rückte die Armee weiter, und lagerte sich gegen Abend bey dem kleinen Flusse Nitzi, in dem Gebiete des Sultans Mahomut Udenich.

Den 30sten schickte der Zar drey Kosaken an den Sultan, mit Befehlen, daß er Abgeordnete zu ihm schicken sollte, damit sie sich mit ihm berathschlagten und seine Verordnungen erhielten; aber der Wegweiser, den sie mitgenommen hatten, brachte bey seiner Wiederkunft die Nachricht, sie wären sehr übel empfangen worden, und er wisse nicht

einmal,

*) Hier findet sich ein Widerspruch, den ich nicht aufzulösen weis. Am 23sten wurde die Armee von dem Commandanten in Tarku bis drey Werste vor die Stadt geführt, und den 27sten ist sie noch fünf und zwanzig Werste davon entfernt. Ueb.

einmal, wie es den drey Kosaken ergangen seyn möchte. Nachmittags gegen drey Uhr rückte der Sultan an der Spitze eines starken Corps vor, griff zuerst die Kosaken, und so dann die Dragoner an, die ihm aber überlegen waren. Denn nachdem er über fünf hundert Mann an Todten, und neun und dreyßig an Gefangnen eingebüßt hatte, verließ er das Feld. Hierauf ließ der Zar die Residenz des Sultans, und sechs Dörfer, die ihm zugehörten, plündern und in Brand stecken. In einem dieser Dörfer fand man die drey Kosaken unmenschlicher Weise ermordet; weßwegen der Kaiser die Gefangnen auf die Flotte bringen ließ. Einige von ihnen waren Männer vom Stande; sie erklärten sich, daß sie die Usache dieser Grausamkeit nicht wüßten; so viel aber wäre gewiß, daß es auf Befehl des Sultans geschehen sey. Dabey sagten sie auch, der Sultan habe zehn tausend Mann mit sich aufs Schlachtfeld gebracht, und könne wohl noch eben so viel auf die Beine bringen. Den 1sten September wurden ein und zwanzig Gefangne hingerichtet, um wegen der drey Kosaken, die man umgebracht hatte, Repressalien zu gebrauchen. Einem andern Gefangnen wurden Nase und Ohren abgeschnitten; worauf man ihn mit einem Schreiben an den Sultan fortschickte, darinnen der Zar demselben seine Tyranney und Rebellion vorwarf. Die rußischen Dragoner hatten bey diesem Vorfalle ungefähr hundert Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt. Gegen Abend lagerte sich die Armee an dem Flusse Bug-Bagain, über welchen man mit zwo Brücken

gieng,

gieng, davon die eine aus Faschinen, und die andre aus Booten zusammen gesetzt war.

Den 2ten rückte die Armee an den Fluß Darbach, wo der Zar ein Schreiben von den Einwohnern in Baku erhielt, darinnen sie ihm ihre Freude über seine Ankunft im Schirwan bezeugten, indem sie eifrigst wünschten, daß Se. Majestät ihre Stadt und das Land in Dero Schutz nehmen, und sie hierdurch von den Rebellen befreyet werden möchten, gegen welche sie sich nun fast seit zwey Jahren gewehrt hätten.

Den 3ten marschirte die Armee weiter, und lagerte sich bey Derbent. Der Commandant kam dem Zarn mit den silbernen Stadtschlüsseln entgegen, und überreichte ihm dieselben. Hierauf marschirte die Armee, unter einer dreymaligen Lösung aller Canonen von der Festung, durch die Stadt, und lagerte sich so dann an der See. In dieser Stadt befanden sich hundert und siebenzig eiserne, und sechzig metallne Canonen auf den Wällen, nebst einem Ueberflusse von Ammunition. Die Russen wurden in diesem Platze eben so freudig bewillkommet, als wenn es eine von ihren eignen Städten gewesen wäre. Derbent ist eine der festesten und wohlgelegensten Oerter in ganz Persien, und der Schlüssel zum Königreiche. Die Stadt ist von Alexander dem Großen gebaut; und es sind daselbst noch vielerley Denkmaale von ihm zu sehn. Der Zar hielt sich eine Zeitlang hier auf, und traf verschiedne Verfügungen; wiewohl der beste Theil der Armee unterdessen an den Fluß Milonkenti, funfzehn Werste von Derbent vorrückte, ohne iedoch das

Ge-

Geringste vom Feinde zu hören. Weil aber der Zar besorgen mußte, daß es ihm an Proviant fehlen würde, indem das Land von den Tatarn und Persern, die dem Miriweys anhiengen, meistentheils verwüstet worden, überdieß auch die Jahreszeit zum Kriege ziemlich vorüber war; so machte er seinen Eroberungen für dieses Jahr an gedachtem Flusse ein Ende. Er ließ demnach ein hinlängliches Corps Truppen in Derbent zurück, und nahm so dann seinen Marsch wieder nach Astrachan. Da er auf dem Wege einen viel bequemern Platz zum Einschiffen am Soulack gefunden hatte, als in der Bay Agrachan, wo er die erste Verschanzung aufwerfen lassen; so befahl er, hier ein Schloß zu bauen, welches er Heiligencreuz nannte.

Den 25sten September schickte der Zar tausend Mann Kosaken und vier tausend Mann Kalmücken mit den Boinacs aus, die dem Schach getreu waren, um die Ländereyen, die dem Sultan von Udinich Mahomut (ob. Udenich), und dem Perser Usmei gehörten, zu verwüsten; sonst hatte auch Niemand die Russen auf ihrem Marsche angegriffen oder beunruhiget. Diese Truppen rückten in des Feindes Land, sengten, brennten und verwüsteten überall, tödteten eine große Menge Leute, und kehrten so dann mit mehr als vier hundert Gefangnen und einem großeu Haufen Beute, wie auch mit allem Vieh, das sie nur treiben konnten, nach der Bay Agrachan zurück; Worauf sich der Zar mit dem Fußvolke nach Astrachan einschiffte, da indessen die Reuterey zu Lande marschirte.

Während dieses Feldzuges that zwar der Usurpator Miriweys alles, was in seinen Kräften stand, den Fortgang der rußischen Waffen zu hemmen; er hatte die benachbarten Tatarn aufgehetzt, sie auf ihrem Marsche zu beunruhigen, und er selbst war mit einem beträchtlichen Corps Truppen längst Ghilan (H. Kilan) vorgerückt. Als er aber die Niederlage erfuhr, die der Sultan von Udenich erlitten hatte, fand er nicht dienlich, weiter ins Land hinein zu dringen, bis Sich Se. kaiserliche Majestät zurückgezogen hatten. Bey Annäherung des Miriweys zogen die Generale des Zarn alle Kosaken, Kalmücken und Tatarn zusammen, brachen mit einem starken Corps Infanterie von Derbent auf, griffen die ermüdete Armee des Usurpators an, und schlugen sie aufs Haupt. Unterdessen aber änderten einige von den benachbarten Chans, nach des Zarn Abreise, ihr Betragen, und fiengen an, der Partey des Miriweys beyzutreten; iedoch begaben sich die vornehmsten von ihnen unter Sr. Majestät Schutz. Hierauf kehrte Peter mit der sämmtlichen Hofstatt nach Moscau zurück; das Volk sah seinen siegreichen Beherrscher, der im Triumphe einzog, und die Schlüssel von Derbent vor sich hertragen ließ, mit großen Freuden wieder bey sich.

Die Macht dieses großen Kaisers, da er einen so weitläuftigen Strich Landes mit so weniger Mühe unter seine Botmäßigkeit gebracht, vor allen Dingen aber, da er Derbent, den Schlüssel zu Persien, in seiner Gewalt hatte, jagte dem Miriweys ein Schrecken ein; zumal, da er viel Feinde in dem

Her-

Herzen des Königreichs hatte, welche hinter seine Heucheley gekommen waren. Die getreuen Perser konnten es ihm nicht verzeihn, daß er ihren Beherrscher vom Throne gestoßen, dessen Schicksal sie bis diese Stunde noch nicht wußten; indem ihn manche für todt hielten, andre aber glaubten, daß er in ein Schloß gesperrt, oder als ein Gefangner bey den Türken wäre. Mit einem Worte, der Usurpator fieng an, gegen Jedermann mißtrauisch zu werden. So gar die Tatarn mißbilligten seine ehrsüchtigen Anschläge, und hielten sich nicht für sicher, wenn er Meister von Persien werden sollte. Mithin blieb ihm weiter keine Zuflucht übrig, als sich an die Türken zu wenden. Demnach schickte er einen Abgesandten an den Großherrn, und ließ Sr. Hoheit zu Gemüthe führen, es sey eine Sache, welche Religion und Ehre beträfe, daß man sich dem Fortgange der rußischen Waffen widersetze; indem dieses Volk damit noch nicht zufrieden sey, daß es die beiden Provinzen Daghestan und Schirwan unter seine Botmäßigkeit gebracht habe; wobey dasselbe es auch nicht bewenden lassen, sondern unfehlbar folgendes Jahr einen Einfall in Georgien (o. Gurgistan) thun würde, wo es christliche Fürsten gäbe, welche die Russen mit offnen Armen aufnähmen. Kurz, er habe Nachricht, daß sich der Schach gegen den rußischen Kaiser anheischig gemacht, ihm alle die Eroberungen, die er an der caspischen See machen könnte, zu überlassen, wo fern er ihm nur wider die rechtgläubigen Türken beystehn wollte, welche die Waffen zur Vertheidigung der Religion ergriffen hätten.

Der Abgesandte des Miriweys begleitete seinen Auftrag mit ansehnlichen Geschenken für die Minister bey der Pforte. Ueberdieß sehnten sich die Janitscharen und Spahi schon seit langer Zeit nach nichts, als nach Kriege. Der Mufti war ein geschworner Feind so wohl der Russen, als des Chans der Tatarey. Der Großvizir allein war zum Frieden geneigt; er sah sich aber genöthigt, hinter dem Berge zu halten und alle Zurüstungen zu machen, als ob die Kriegserklärung wirklich vor sich gehn sollte, um diejenigen, welche gegenseitiger Meynung, waren, wenigstens nicht aufzubringen. Zu gleicher Zeit aber schickte er einen Abgesandten an den rußischen Kaiser, sich nach dessen Absichten zu erkundigen, ob er gesonnen wäre, seine Eroberungen an der caspischen See weiter zu treiben? Der Kaiser antwortete ihm, die Pforte habe es ja genehm gehalten, daß er die Waffen ergriffen, um sich wegen der Beleidigungen und des mannichfaltigen Schadens zu rächen, welche seinen Unterthanen von dem Usurpator Miriweys und dessen Bundesgenossen zugefügt worden wären; Er habe nichts gegen Se. Hoheit unternommen, sondern sey vielmehr im Gegentheile ernstlich entschlossen, den letztern Friedensvertrag getreulich zu beobachten.

Mit dieser Antwort Sr. zarischen Majestät war der Sultan zufrieden. Allein der Fürst von Daghestan hatte seine Zuflucht zu dem Schutze des Großherrn genommen, und suchte nunmehr Gelegenheit, demselben zu Gemüthe zu führen, was für eine Verbindlichkeit er auf sich habe, alle Muhammedaner zu schützen. Zu dem Ende ließ er ein Manifest

ausgehn

ausgehn und dasselbe unter den auswärtigen Ministern bey der Pforte austheilen; worinnen er zeigte, daß der rußische Kaiser zu Anfange des vorigen Jahres zwar mit Bewilligung der hohen Pforte in Persien eingerückt wäre, sich an dem Usurpator Miriweys wegen des Unfugs, den derselbe an den russischen Unterthanen verübet, zu rächen; daß sich aber erwähnter Kaiser zu gleicher Zeit der Festung Derbent, und andrer Plätze in der Nachbarschaft bemeistert, wodurch er den Flagi Damit seines Fürstenthums, welches ehemals zu dem othmannischen Reiche gehört hätte, aber von den Persern während der Kriege mit Europa weggenommen worden wäre, beraubet habe: Und weil besagter, aus seinem Fürstenthume vertriebner Flagi Damit sich in die Nothwendigkeit gesetzt gesehen, seine Zuflucht zu dem mächtigen Schutze der hohen Pforte unter der Bedingung zu nehmen, daß er derselben Huldigung leisten, und gedachtes Fürstenthum als ein Lehn des othmannischen Reichs besitzen wolle; So habe ihm Se. Hoheit vermöge der hierüber getroffnen Vergleiche Dero Schutz, als einem getreuen Muselmann gewähret, dergestalt, daß der rußische Kaiser, wenn er willens wäre, mit Sr. Hoheit fernerhin im Frieden zu leben, augenblicklich dem verjagten Eigenthümer gedachtes Fürstenthum wieder einräumen müßte.

Der Großvizir, der, wie wir bereits angemerkt haben, ganz allein zur Erhaltung des Friedens geneigt war, that hierüber den Vorschlag, man solle bey dem deutschen Kaiser Anfrage thun, wessen Partey er auf diesen Fall annehmen würde? Der Kai-

ser gab die Erklärung von sich, es wären die Bande zwischen ihm und dem rußischen Kaiser so fest, daß er selbst ihm zu Hülfe marschiren wollte, wenn jener von den Türken angegriffen würde. So sehr war der römische Kaiser bey dieser Gelegenheit auf Peters des Großen Seite. Jedoch war nichts bey den Türken von so großem Gewichte, als die Bemühungen des französischen Abgesandten bey der Pforte, Marquis von Bonac (L. C. Bonnac), welcher vorstellte, daß der rußische Kaiser gegen Persien weiter nichts unternommen habe, als was mit Genehmhaltung und Beyfall der hohen Pforte geschehen sey; nämlich, die Beleidigungen, welche seine Unterthanen von dem Miriweys erlitten hätten, zu ahnden. Zudem müsse man seine große Absicht dabey vornehmlich in Betrachtung ziehn, welche keine andre wäre, als den Schach wieder auf den Thron seiner Vorfahren zu setzen; indem es aller Fürsten eignes Bestes erfoderte, eine Sache von dieser Art als ihre eigne anzusehn. Der rußische Kaiser habe auch bisher noch nichts gethan, das dem Frieden zuwider wäre, der zwischen beiden Reichen obwaltete. Hiernächst, wenn die Pforte ja über die Eroberungen des rußischen Kaisers Verdacht schöpfte, so würde er deren keine mehr machen, und sich einzig und allein die Freyheit vorbehalten, seinem beleidigten Nachbar wider seine unnatürlichen und aufrührerischen Unterthanen beyzustehn. Der Chan Flagi Damit habe der Crone Persien Tribut bezahlen müssen: Und da er sich für den Miriweys erkläret, so habe ihn der rußische Kaiser wegen seiner Treulosigkeit seines Fürstenthums entsetzet;

entsetzet; daß er aber seine Zuflucht zu dem Schutze der hohen Pforte genommen hätte, wäre aus Noth, und keinesweges aus freyer Wahl geschehen.

Die Versicherung, daß der rußische Kaiser seine Eroberungen nicht weiter treiben würde, nebst den übrigen nur erwähnten Gründen, besänftigten die Türken; denn ihre größte Sorge gieng auf den Theil von Georgien, den sie besaßen. Der Großvizir benachrichtigte den rußischen Minister, daß der Sultan mit dem, was der Kaiser gethan hätte, zufrieden sey, wo fern er es nur dabey bewenden ließe, und in Persien keine Eroberungen weiter machte.

Allein während dieser Unterhandlungen hatten die Einwohner von Ghilan (o. Kilan), einer persischen Provinz, die an Schirwan und die caspische See gränzt, den Kaiser um Schutz angefleht, und wegen der Grausamkeiten, welche Miriweys an ihnen verübet, indem er ihr Land gänzlich verwüstet, ihren Vorrath an Lebensmitteln verbrannt und zerstöret hatte, damit die Russen, wenn sie durch ihr Land marschirten, nichts zu leben fänden, sich der rußischen Botmäßigkeit unterworfen. Dieses hätte beynah alles wieder verderbet. Die benachbarten Baschas wurden hierüber so mißtrauisch, daß sie der Pforte berichteten, wenn man nicht eilige Maaßregeln vorkehrte, so würden sich die Russen zu Meistern von ganz Georgien machen. Jedoch zu eben der Zeit langte ein Abgesandter von dem fast völlig abgesetzten Schach zu Constantinopel an, welcher

die Pforte um Beystand wider den Usurpator Miriweys ersuchte, und den Türken vortheilhafte Bedingungen anbot, denen sie so willig Gehör gaben, daß sie die Zurüstungen, die sie wider die Russen gemacht hatten, weil die Gelegenheit gar zu günstig war, gegen Persien anwendeten, in der Hoffnung, alles, was die Türken ehemals jenseits des Euphrats besessen hatten, wieder zu erobern.

Während dieser Schwierigkeiten, einen Bruch mit den Türken zu verhüten, hatte das scharfsichtige Auge des Zarn entdecket, daß viele von den vornehmsten Personen, denen er die Verwaltung der Geschäffte anvertrauet gehabt, während seiner Abwesenheit verschiedne ungeziemende Dinge verübet hatten; und die meisten wurden um starke Summen Geldes gestraft. In vorigen Zeiten blieben die Zarn in einer Unwissenheit von allem, was so wohl zu Hause, als auswärts vorgieng. Es kam alles auf den Premierminister an, der sich gemeiniglich von Bestechungen bereicherte. Hierauf wurden dann alle Untersuchungen gehemmt, und das Sprichwort veranlasset: „Es ist für Gott zu „hoch, und für den Zarn zu weit.“ Dieser Fürst aber, welcher Zar, Premierminister, und alles in Einer Person war, gab so scharf auf alles Acht, daß ihm wenig oder nichts entwischen konnte. Unter andern entgieng ihm auch bey dieser Gelegenheit der Vicekanzler Schaffirof nicht, einer von denen Männern, die im ganzen Reiche dem Zarn die wichtigsten Dienste geleistet hatten, und der überdieß sein großer Liebling war; genug, er wurde vors

Gericht gezogen, und exemplarisch bestrafet. Diesen großen Mann klagte man wegen folgender fünf Puncte an: Erstlich, daß er seinen Bruder ein Amt und eine Besoldung gegeben hatte, ohne daß der Kaiser, oder der Senat etwas darum wußten. Zweytens, daß er einige Befehle unterschrieben, ohne sie registriren zu lassen, wovon der Senat auch nichts gewußt. Drittens, daß er, als General-Oberaufseher des Postwesens, eigenmächtig und für sich das Porto der Briefe erhöhet, und das Geld in seinen Beutel gesteckt hatte. Viertens, daß er von den Gütern des Fürsten Gagarin zwey mal hundert tausend Species Ducaten, und siebenzig tausend an Juwelen, Gold- und Silber-Geschirr verschwiegen hatte, (der Sohn dieses Fürsten war mit des Vicekanzlers Tochter vermählet;) Und fünftens, daß er gegen einige Senatoren in völliger Versammlung des Senats beleidigende Reden ausgestoßen, welches bey Lebensstrafe verboten war. Man brachte ihn auf die Folter; und als er bekannt hatte, ward er verurtheilet, den Kopf zu verlieren. Nachdem er aber auf den Richtplatz geführt worden, und der Scharfrichter bereits im Begriffe stand, ihm den tödtlichen Streich zu geben, rufte ein Herold, der von Sr. Majestät dazu bestellet war, mit lauter Stimme aus: Pardon fürs Leben auf Befehl Sr. kaiserlichen Majestät. Als der Senat hierauf versammlet war, ließ der Kaiser in Betrachtung der Dienste, die ihm dieser geschickte Minister geleistet hatte, sein Todesurtheil in eine ewige Verbannung nach Sibirien, mit Entsetzung von allen Eh-

renämtern, und Confiscation seiner sämmtlichen Güter und Vermögens verwandeln.

Nachdem der Kaiser Befehl gegeben hatte, die erfoderlichen Truppen mit schwerem Geschütze, Ammunition und Lebensmitteln zum bevorstehenden Feldzuge in Persien, nach Astrachan marschiren zu lassen, so nahm er zu Anfange des Märzmonats 1723. mit der Kaiserinn und der sämmtlichen Hofstatt seinen Weg nach St. Petersburg, wo sie den 11ten zusammen anlangten.

Ende des funfzehnten Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Sechzehntes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der Kaiser sticht mit einer ansehnlichen Flotte in See; Schenkt verschiednen Städten Schiffe; Der Herzog von Holstein verlangt von Schweden den Titel königliche Hoheit; Aufoderungen des rußischen Kaisers an Dänemark; Ankunft eines persischen Abgesandten; Baku ergiebt sich an die rußischen Truppen; Die Türken schöpfen aufs neue Verdacht; Man schließt abermals einen Vertrag; Crönung der Kaiserinn Katharina zu Moscau; Der Hof kehrt nach St. Petersburg zurück; Tod des Kaisers; Dessen Charakter; Charakter einiger der vornehmsten Personen an seinem Hofe.

Gleich nach der Ankunft des Zarn zu St. Petersburg 1723. ließ derselbe in aller Geschwindigkeit eine starke Flotte von Kriegsschiffen und Galeren ausrüsten, unter dem Vorwande, die Seeleute in der Uebung zu erhalten; iedoch glaubte man, daß er irgend ein wichtiges Vorhaben im Schilde führte. Freylich hatte er eben nicht die größte

größte Ursache, mit dem dänischen Hofe zufrieden zu seyn; indem derselbe nicht allein mit Schweden einen besondern Frieden gemacht, sondern auch mit andern Höfen eine Allianz geschlossen, welche seinem Interesse, wie er glaubte, eben nicht günstig war. Ueberdieß hatte er zweyerley Anfoderungen an diesen Hof, nämlich die Wiedererstattung der Länder, die derselbe dem Herzog von Holstein entrissen, und eine freye Fahrt durch den Sund für die rußischen Schiffe. Denn er behauptete, die Herrschaft über diese Seen käme ihm vor allen andern zu, weil er die größte Seemacht unter allen Mächten hätte, die an die Ostsee gränzten, wenn sie auch alle zusammen stießen.

Da nun Se. kaiserliche Majestät alle Dero Schiffe nach der Reihe besehen, und darunter eine große Anzahl gute Fahrzeuge gefunden hatte, die Ihnen zu nichts nützten; so entschlossen Sie Sich, dieselben zur Aufmunterung des Handels unter die Städte St. Petersburg, Riga, Reval, Pernau und Wiburg auszutheilen. Zugleich verordneten Sie zwölf Mann zu ieglichem Fahrzeuge; acht Mann wollten Sie selbst, und nur die übrigen vier sollten die Städte unterhalten: Und wenn eines von diesen Schiffen verloren gienge, sollten die Städte sie wieder ergänzen, damit die Zahl immer voll bliebe.

Als um selbige Zeit die schwedischen Reichsstände versammlet waren, um die verschiednen wichtigen Angelegenheiten des Königreichs in Richtigkeit zu bringen; so gaben Se. kaiserliche Majestät dem Herzoge von Holstein den Rath, den Herrn Bassewitz

witz (o. Baßwick) dahin zu senden, damit derselbe sein Interesse besorgen möchte, worinnen der rußische Minister ihn zu unterstützen Befehl hatte. Denn vermöge der neuerlich, nach des Königs, Carls des Zwölften, Tode getroffnen Einrichtung hatte dieser Herzog keinen Anspruch an die Thronfolge, indem die unumschränkte Gewalt nebst dem Erbrechte völlig abgeschafft worden war; iedoch schmeichelte er sich, daß ihn die Schweden, da sie immer einige Achtung gegen das Geblüt ihrer Könige bezeiget haben, ganz gewiß allen andern vorziehn würden, wenn der Thron etwan aufs neue erlediget werden sollte. Das nächste Hülfsmittel war, daß er seine Zuflucht zu einem krummen Wege nahm, um von der gesammten Nation als nächster Blutsverwandter der Crone anerkannt zu werden. Dieses zu bewerkstelligen, ließ er bey den versammleten Reichsständen um den Titel königliche Hoheit ansuchen. Herr Bassewitz, dem die Unterhandlung aufgetragen war, fand anfänglich große Schwierigkeiten. Diejenigen, welche bey Verwaltung der Regierungs-Angelegenheiten vornehmlich das Ruder führten, erriethen den Augenblick seine Absicht; so, daß die geheime Commißion, welcher das Memorial, das Herr Bassewitz dieserwegen eingegeben hatte, überreichet worden war, nach langwieriger Berathschlagung endlich zu Ausgange des Junius dem Oberhause Bericht davon erstattete, und sich für die abschlägige Antwort erklärte; welche auch von einigen aus dem Hause gebilligt wurde; die den Vorschlag thaten, diese Sache der Entscheidung des Königs und des Senats zu überlassen. Jedoch auch

dieses

dieses wurde von den Allermeisten verworfen, und man schob die weitre Berathschlagung bloß auf den nächstfolgenden Tag auf, an welchem das Haus eine Botschaft von dem Könige und der Königinn erhielt, die ihm ihre Verwunderung darüber zu erkennen gaben, daß sie sich noch besönnen, ob sie das Memorial, welches der holsteinische Minister überreichet hätte, zurückweisen sollten, oder nicht. Hierauf befand das Haus für dienlich, den Senat zur Mitberathschlagung zu ziehn, welcher sich auch folgenden Tag bey gedachtem Hause einfand. Nach reiflicher Ueberlegung wurde man einig, dem Beherrscher von Rußland den Titel als Kaiser, und dem Herzoge von Holstein den Titel königliche Hoheit zuzugestehn; indem man wohl einsah, daß dieses Jhro Majestäten auf keine Weise zum Nachtheile gereichen konnte, sondern vielmehr zu der Sicherheit des Reiches etwas beyzutragen schien: Und als man Jhro Majestäten diesen Entschluß durch alle Stände des Reiches kund gemacht hatte; so befanden Sie ebenfalls für dienlich, Jhre Einwilligung dazu zu geben.

Als der Zar die Nachricht von dem glücklichen Erfolge dieser Unterhandlung, vornehmlich in Ansehung des Herzogs erhielt, dem er die kaiserliche Prinzeßinn, seine Tochter, zur Gemahlinn bestimmte, so war er ungemein vergnügt darüber. Und da ihn nunmehr die Könige von Schweden und von Preußen u. s. f. als Kaiser erkannten; so glaubte er, der König von Dänemark könne ihm diesen Titel nicht länger versagen. Er befahl daher seinem

Mini-

Minister zu Kopenhagen, daß er sein Begehren wegen folgender drey Puncte erneuern sollte:

Erstlich, sollte ihn der König von Dänemark als Kaiser erkennen; zweytens, sollten die rußischen Schiffe zollfrey durch den Sund gehn; drittens, sollten Se. dänische Majestät den Herzog von Holstein in den Besitz seiner Staaten wieder einsetzen, und ihm die Festung Tönningen in dem Zustande wieder abtreten, darinnen sie sich damals befunden, als die Dänen sie in Besitz genommen.

Diese Foderungen zu unterstützen, gaben Se. kaiserliche Majestät dem Groß-Admiral Befehl, die Flotte so bald als möglich in Bereitschaft zu halten. Und der König in Dänemark, der also nichts bessers erwartete, als daß er würde angegriffen werden, zumal da er hörte, daß der Kaiser in Person commandiren wollte, ließ hierauf so gleich seine Flotte und Landmacht zusammen stoßen, um sich so gut zu wehren, als möglich. In der That hätte der Zar hierbey weiter keine Absicht, als den König zu nöthigen, daß er alle Jahre dreymal mehr aufwenden sollte, als ihm die Ländereyen des Herzogs von Holstein einbrächten. Und wäre dieser große Fürst noch einige Zeit länger am Leben geblieben, so hätte der König in Dänemark, den Untergang seiner Länder zu verhüten, endlich gewiß unterliegen müssen. Allein es gefiel Gott, die Dinge anders zu lenken.

Der rußische Kaiser ließ demnach seine Flotte nach Reval segeln, wo er im Beyseyn seiner sämmtlichen Hofstatt und der auswärtigen Minister an Bord gieng. Diese Flotte bestand aus zwanzig

Schif-

Schiffen von der Linie und vierzig Galeeren. Er blieb nicht länger, als sechs Tage, in See, indem er binnen der Zeit alles ausgerichtet, worauf er sein Absehen gehabt; und gegen den 8ten Augustmonats kehrte er nach St. Petersburg zurück. Hier lud er alle auswärtige Minister und Leute von Stande ein, Zeugen bey einer Feyerlichkeit abzugeben, die er zu Peterhof vorhatte; einem Lustschlosse, welches Se. Majestät nicht lange vorher bauen lassen.

Es hatte dieser Prinz schon von seinen jüngsten Jahren her mehr Vergnügen im Umgange mit Ausländern, als mit seinen eignen Landsleuten gefunden; und da man ihm von den holländischen und englischen Kriegsschiffen vorgesagt, hatte er aufs sehnlichste gewünscht, eines derselben, wenn es auch nur im Kleinen wäre, mit Canonen und aller andern Zubehör ausgerüstet zu sehn; welcher Wunsch dann durch einige englische Zimmerleute aufs vollkommenste befriediget ward. Der junge Prinz pflegte sich oftmals mit seinem kleinen Kriegsschiffe auf dem See bey Pereslaw (v. B. Pereaslawl) zu belustigen. Hierdurch erlangte er einige Kenntniß vom Seewesen, indem er eine ungemeine Begierde dazu bezeigte, welche immer mehr und mehr zunahm, bis er endlich mehrere Schiffzimmerleute aus England, Holland und Venedig zusammen brachte. Vor seinem ersten Feldzuge wider Asow hatte er bereits verschiedne Kriegsschiffe und Galeren, die er zu Woronesch bauen lassen. Dadurch wurden die Russen, die noch niemals etwas von Schifffahrt von irgend einer Art gesehen hatten, außer einige

englische und holländische Kauffahrteyschiffe, die zuweilen nach Archangel kamen, nicht wenig in Erstaunen gesetzt. Seine ersten Reisen in auswärtige Länder waren nach Holland; zu Saardam arbeitete er eigenhändig, und erwarb sich viel Erfahrung. Was er zu London und Spithead beobachtet, und alles, was er in Ansehung des Seewesens nachher gethan, das hatte er, wie er sagte, diesem kleinen Fahrzeuge zu danken. Er ließ demnach selbiges mit großer Feyerlichkeit nach St. Petersburg bringen; wo er es nach vielen Lustbarkeiten und Freudensbezeigungen in eine Casematte zu setzen befahl, und ihm den Namen des kleinen Großvaters beylegte; damit die folgenden Weltalter den Ursprung der mächtigen Flotten von allerley Art kennen möchten, die man heut zu Tage in Rußland sieht.

Um selbige Zeit langte zu St. Petersburg ein bevollmächtigter Abgesandter von dem Könige in Persien an, welcher mit großer Pracht bewillkommet wurde. Nachdem er zur ersten Audienz gelassen worden, und das Schreiben des Schach überreichet hatte, fragte ihn der Kaiser, wie sich der König befände? Der Abgesandte versetzte mit thränenden Augen: wie er glaube, so würde derselbe todt seyn, indem ihm sein Auftrag durch den jungen Schach Tahmas bestätiget worden wäre. Hierauf sagte ihm der Großkanzler, Graf Gollowkin, die Minister Sr. kaiserlichen Majestät würden ihm eine Antwort auf das Schreiben, so er übergeben hätte, zustellen, und er würde sogleich an des Kaisers Tafel gespeist werden. Der Abgesandte begab

sich demnach zurück, und wurde mit eben den Cärimonien begleitet, als da er zur Audienz kam. Alsdann ward er an der kaiserlichen Tafel durch den Grafen Apraxin bewirthet, der die Honneurs machte.

Einige Zeit darauf, da Sich Se. kaiserliche Majestät auf einem Balle belustigten, zu welchem der Abgesandte auch eingeladen war, erhielten Sie die erfreuliche Nachricht von Uebergabe der Festung Baku, die wegen ihrer Lage, Stärke und Handlung einer der wichtigsten Plätze an der caspischen See ist. Dieses gieng so zu: Der General-Major Matuskin (L. C. Matufskin) war mit neunzig Fahrzeugen und fünf bis sechs tausend Mann von Astrachan nach dieser Stadt gesegelt, und den 28sten Julius vor derselben angelangt; worauf er sogleich einen Major mit folgendem Schreiben an den Commandanten abfertigte:

„Obschon die Einwohner von Baku, nachdem sie „versprochen, sich Sr. kaiserlichen Majestät „zu unterwerfen, nachher eine Abneigung bezeiget „haben, Dero mächtigen Schutz, und den Beystand, den Sie ihnen angeboten, anzunehmen, so „haben nichts desto weniger Se. Majestät, der Kai„ser, in Betrachtung der alten und beständigen „Freundschaft, die zwischen Ihnen und dem Schach „von Persien obwaltet, und aus Mitleiden gegen „die Einwohner von Baku beliebet, mich nicht al„lein mit Truppen und Ammunition zu ihrer Ver„theidigung, sondern auch mit Lebensmitteln zu ih„rem Unterhalte abzuschicken. Es werden diesel„ben

„ben demnach solche besondre Gnade keinesweges „ausschlagen, wo fern sie als getreue Unterthanen „gegen ihren Beherrscher, und als wahre Patrio„ten angesehen seyn wollen; sondern vielmehr ih„ren Fehler durch eine augenblickliche Unterwer„fung gegen Se. kaiserliche Majestät wieder gut „machen.“

Zugleich ließ der General-Major dem Commandanten ein Schreiben einhändigen, das er von dem persischen Abgesandten erhalten, als derselbe durch Astrachan nach St. Petersburg gegangen wär, und worinnen der Commandant angewiesen ward, sich unter den Schutz des rußischen Kaisers zu begeben. Allein der Commandant ließ durch den Major die Antwort zurück sagen, daß er ohne ausdrücklichen Befehl von dem Schach keine rußischen Truppen in die Festung rücken lassen könne. Er schickte auch Abgeordnete aus der Stadt an den General-Major, die eine gleiche Erklärung thaten; worauf dieser dem Commandanten und den übrigen Einwohnern sagen ließ: Wenn sie fortführen, ihm die Einrückung mit seinen Truppen zu verweigern, so würde er sich genöthigt sehn, sie als Feinde und Aufrührer gegen den Schach anzusehn. Mit den Abgeordneten schickte er einen Dollmetscher hinein, der ihm ihren letzten Entschluß melden sollte, der aber bey seiner Rückkunft gleichfalls die Nachricht brachte, daß sie keinesweges gesonnen wären, Truppen oder Ammunition einzunehmen. Hierauf ließ der General-Major zwo Galeren näher rücken, um den Platz zu bombardiren, indem er denselben zu-

gleich mit den Truppen zu Lande angriffe. Dieses hielten die Einwohner aus, bis den 7ten August, da der General Matufskin alle Anstalten zu einem Sturme getroffen hatte, und den Commandanten nunmehr auffordern ließ, sich binnen Zeit von vier Stunden zu ergeben. Der Commandant verlangte vier Tage; und weil man ihm dieses nicht zugestand, so schickte er zu dem General, und ließ denselben benachrichtigen, daß er willens sey, sich mit ihm in Unterhandlung einzulassen. Den 8ten früh um fünf Uhr schickte er sieben der vornehmsten Personen aus der Stadt, und ließ den General-Major Matufskin ersuchen, mit seinen Truppen einzurücken, so bald es ihm gefällig wäre. Zugleich entschuldigte er sich, daß er ihn nicht eher eingenommen; welches er einiger übelgesinnten Leute wegen nicht wohl hätte thun können, für die er iedoch Se. Majestät um Verzeihung gebeten haben wollte. Der General-Major sagte diese Verzeihung zu, und rückte selbigen Tag noch Mittags in die Stadt, wobey das Volk alle ersinnlichen Merkmaale von Freude blicken ließ.

Unterdessen schloß der persische Abgesandte und Bevollmächte mit dem rußischen Kaiser eine Offensiv- und Defensiv-Allianz, worinnen Sr. kaiserlichen Majestät auf ewig die Städte Derbent und Baku nebst allem, was dem anhängig ist, wie auch die Provinzen Kilan, Mazanderan (H. Mazandaran) und Asterabat (L. C. Asterban) abgetreten wurden. Auf der andern Seite verpflichtete sich der Kaiser, dem Schach mit einer mächtigen Armee beyzustehn, und ihn nicht eher zu verlassen, als bis

er

er den Usurpator und seine aufrührerischen Unterthanen zum Gehorsam gebracht, und dem persischen Reiche wieder Frieden geschafft hätte. Imgleichen sollte eine vollkommene Freyheit der Handlung zwischen dem rußischen Reiche und den persischen Landen obwalten.

Dieser Vertrag wurde im Namen des rußischen Kaisers von dem Großkanzler, Grafen Gabriel Gollowkin, von dem geheimden Rathe Andrei Ostermann, und dem Canzleyrathe Wasili Stepanoff; im Namen des Königs in Persien aber von dessen großem Abgesandten und Bevollmächtigen Ishmael Begh unterschrieben.

So bald dieser Vertrag unterzeichnet war, wollte der persische Abgesandte seine Abschieds-Audienz nehmen, und zu seinem Herrn wieder zurück kehren; aber der Kaiser lud ihn ein, noch etwas länger zu verweilen, und an den Vergnügungen der schönen Jahreszeit Theil zu nehmen. Er führte den Abgesandten nicht nur zu allen Lustbarkeiten und Zeitvertreiben, sondern er zeigte ihm auch die Schiffe, die Zeughäuser, Magazine und Lustschlösser. Indessen war derselbe doch nicht zu bewegen, daß er länger geblieben wäre, als bis zu Ende des Monats; und den 25sten hatte er seine letzte Audienz auf eben die Art, wie er seinen öffentlichen Einzug gehalten. Er näherte sich dem kaiserlichen Throne, und küßte Sr. Majestät die Hand. Der Kaiser übergab das Schreiben an den Schach seinem Großkanzler, welcher es dem Abgesandten überreichte, indem er ihm im Namen Sr. kaiserlichen Majestät auftrug, daß er den Schach, seinen

nen Herrn, von dessen vollkommenster Freundschaft, und festen Entschließung, den zwischen ihnen geschloßnen Vertrag zu halten, versichern sollte; worauf der Abgesandte, nachdem er mehr als gewöhnliche Geschenke erhalten hatte, mit größter Zufriedenheit zurück kehrte. Ehe er aber noch gieng, hielt er eine kurze Rede zum Lobe Sr. kaiserlichen Majestät, darinnen er Sie, unter andern Complimenten nach morgenländischer Art, weit über Darius und Alexander den Großen erhob.

Die Pforte erhielt die Nachricht von der Schließung und dem Innhalte dieses Vertrags nur gar zu bald; sie schöpfte Verdacht darüber, indem sie sagte, es sey derselbe nichts andres, als eine verdeckte Kriegserklärung wider sie, und auf diese Weise könne der rußische Kaiser mit einer leichten Art große Eroberungen in Persien machen, welches die Pforte gezwungen seyn würde, zu verhindern. Weil der Vizir dieses schon zu des Kaisers Minister in Constantinopel, Herrn Nepliceff, gesagt hatte; so erstattete dieser nebst dem französischen Abgesandten, Herrn von Bonnac, dem Zarn ohne Zeitverlust Bericht von den Entschließungen des Divans, daß derselbe im Begriffe zu stehn schiene, Rußland den Krieg anzukündigen. Kaum hatten Se. Majestät diese Nachricht erhalten, so schickten Sie Ihrem Minister bey der Pforte eine Abschrift von dem Vertrage zwischen Ihnen und dem jungen Schach zu, mit Befehle, dieselbe dem Großvizir vorzulegen, und zugleich den Sultan einzuladen, daß er diesem Vertrage beytreten möchte; dabey sollte er Se. Hoheit versichern, daß der Kaiser entschlossen sey, den

letzten

letzten Vertrag mit der Pforte aufs gewissenhafteste zu halten, und daß er weiter keine Absicht habe, als einem Monarchen, der von seinen natürlichen und rebellischen Unterthanen beleidiget und verfolget würde, indem sich dieselben mit einem verhaßten Usurpator wider ihren rechtmäßigen und ungezweifelten Oberherrn verschworen hätten, mit gesammter Macht beyzustehn. Diesem allem gab der friedfertige Vizir mit der größten Aufmerksamkeit Gehör, und stellte dem Sultan die guten Absichten des rußischen Kaisers gegen den Schach aufs nachdrücklichste vor, wovon dieses ein Beweis sey, daß er Se. Hoheit einlade, an der Ehre, diesem unterdrückten Fürsten Genugthuung zu verschaffen, Theil zu nehmen. Der Marquis von Bonnac that auch nicht wenig hierbey, indem er dem Vizir den wahren Charakter des Usurpators bekannt machte. Nachdem also der Sultan recht unterrichtet war, so ernannte er auf Anrathen des Divans Bevollmächtigte, mit Sr. kaiserlichen Majestät über die persischen Angelegenheiten in Unterhandlung zu treten. Demnach wurde man endlich über folgende Artikel mit einander einig:

1.) Der junge Schach sollte eine feyerliche Gesandtschaft an die Pforte schicken, und nicht allein um des Großherrn Beystand, sondern auch darum anhalten, daß derselbe den neuerlich, zwischen dem rußischen Kaiser und dem Schach geschloßnen Vertrag genehm halten, und seine Einwilligung dazu geben wolle: Wo fern aber darinnen ein Artikel gefunden würde, der der Ehre und dem Interesse der

Pforte zuwider wäre, solcher für nichtig erkläret, oder verbessert werden solle.

2.) Sollte die Pforte ihre Genehmhaltung ertheilen, daß der rußische Kaiser alle Ländereyen längst der Küste der caspischen See von dem Gebirge Caucasus an bis zum Fluß Ossa (H. Ossam), nämlich Derbent, Baku, Kilan, Ran (H. Rankut), Mascan (H. Masagan o. Mazagan) und Ferabat (H. Ferhabad) im Besitze behielte.

3.) Sollte sich Rußland mit der südlichen Küste von Kilan bis Ossam begnügen.

4.) Sollte ein hinlängliches Gebiete zu Derbent geschlagen werden.

5.) Sollten die Gränzen der beiderseitigen Reiche zwischen Schamachia und Baku festgesetzt werden.

6.) Sollte der Pforte das Besitzthum der Provinzen Erivan, Tauris und Casbin (H. Catzwin), so weit die alten Gränzen der Türkey giengen, von Wan (H. Van) bis Argura zukommen.

7.) Was die Ländereyen beträfe, darauf die Türken Anspruch machten, so sollte alles Mögliche gethan werden, sie zu befriedigen; da fern man nur den Russen in ihrer Handlung beförderlich sey.

Dieser Vertrag nebst dem oben gedachten, der zwischen dem rußischen Kaiser und dem Schach geschlossen worden war, versicherte also dem Reiche diese einträglichen Eroberungen an der caspischen See.

Während dieser Unterhandlungen machten die türkischen Bevollmächtigten die Einwendung, es ließe sich gar nicht gedenken, daß sich die Türken

mit

mit Christen vereinigen sollten, muhammedanisches Blut zu vergießen. Die rußischen Gevollmächtigken versetzten: Zu geschweigen, daß man eine gerechte Ursache hierzu habe, so sey es auch das eigentlichste Mittel, das Vergießen des muhammedanischen Blutes zu verhüten, wenn man in Persien Frieden stiftete; auf die Religion müsse hier nicht gesehen werden, indem diese immer der gewöhnliche Deckmantel bey allen Usurpationen wäre.

Da um selbige Zeit der Hetmann der Kosaken von der Ukraine gestorben war, so schickten sie einige von ihren Obristen zu dem Kaiser, und ließen bey ihm ansuchen, daß er die Gnade haben, und einigen Beschwerden abhelfen, ihnen auch einen neuen Hetmann geben möchte. Als sie aber gar zu viel Lärmen mit ihren Beschwerden machten, indem sie behaupteten, daß man ihren Vorrechten in verschiednen Stücken zu nahe getreten wäre, welche sie mit zu vieler Hitze vertheidigten; so ward der Kaiser, der sich von seinen Vasallen keine Gesetze vorschreiben lassen wollte, darüber aufgebracht, und ließ sie in Verhaft nehmen. Nachdem er aber einige Zeit darauf den Fürsten Galiczin zum Hetmann der Kosaken ernannt hatte, wurden die Obristen auf dessen Vorbitte wieder losgelassen; welches der Fürst that, um sie zu überzeugen, daß er sein Amt mit Glimpfe verwalten wollte.

Weil nun Se. kaiserliche Majestät durch Dero kluge und weise Verfügungen in dem ganzen Reiche Ordnung und Ruhe gestiftet; so waren Sie willens, einen Anschlag auszuführen, den Sie schon einige Zeit vorher gefaßt hatten, und der darinnen

 bestand,

bestand, Dero Gemahlinn, die Kaiserinn Katharine, feyerlich crönen zu lassen; zu welchem Ende sie nunmehr die Befehle ausgehn ließen. Aber zu eben der Zeit, da Se. Majestät diese Cärimonie angesetzt hatten, wurden Sie zu St. Petersburg krank an einem Magenkrampfe; wobey Sie Sich genöthigt sahen, zwo ganze Wochen lang das Zimmer zu hüten, und mithin Dero Reise nach Moscau aufzuschieben, bis Sie wieder hergestellt wären.

So gar während der Krankheit des Kaisers ließ derselbe keinen Augenblick vorbeygehn, ohne etwas zum Besten seines Landes zu thun. Er stiftete eine neue Akademie der Wissenschaften, die aus zwölf Gliedern, nebst einem Secretair, einem Buchführer und zwölf Studenten besteht. Die Wissenschaften, die von dieser Akademie getrieben werden sollten, wurden in drey Classen abgetheilt; die erste für die Mathematik; die zwote, für die Naturlehre; und die dritte für die schönen Wissenschaften.

Nachdem Se. zarische Majestät wieder hergestellt waren, ließen Sie alle auswärtigen Minister einladen, bey Hofe zu erscheinen; wo Sie dieselben, so bald sie beysammen waren, folgender Maaßen anredeten: „Sie wissen, meine Herren, daß ich mir „vor einiger Zeit vorgenommen hatte, mit meiner „Gemahlinn, der Kaiserinn Katharine, nach Mo„scau zu gehn: Weil es aber Gott durch meine Un„päßlichkeit anders verfüget hatte, so ist meine Reise „bis itzo verzögert worden. Jedoch da ich mit Got„tes Hülfe nunmehr im Stande bin, dieselbe zu un„ternehmen, so zweifle ich nicht, Sie werden Be„fehle erhalten haben, uns nach Moscau zu beglei-

„ten. Und haben Sie unterdessen sonst einen Auf„trag ins Werk zu richten, so können Sie Sich deß„wegen an meinen Großkanzler wenden. Zugleich „ersuche ich Sie, daß Sie Ihre hohen Beherrscher „meiner aufrichtigen Freundschaft, und einer un„fehlbaren Beständigkeit derselben von meiner Seite „versichern wollen. Meine Befehle sind bereits „gegeben, daß alles Nöthige in Bereitschaft seyn „soll, Ihnen auf der Reise so wohl für Ihre Per„sonen, als für Ihre Bedienten, alle Bequemlich„keit zu verschaffen.“

Se. kaiserliche Majestät waren bereits auf der Reise, als Sie von Ihrem Minister zu Stockholm die erfreuliche Nachricht von einem neuen Allianz-Tractate erhielten, darinnen der nystädter Friede bestätiget, und einige Puncte wegen der Gränzen und Handlung völlig berichtiget, auch die Titel und Rechte des Herzogs von Holstein festgesetzt wurden. Dieser Tractat ward wirklich den Tag, da Se. Majestät zu Olonetz anlangten, unterzeichnet; wohin Sie auf Dero Reise nach Moscau kamen, das Wasser des Petersbrunnen zu trinken. Zu Moscau langten Sie den 1sten April 1724. an; und hier hatten Sie das Vergnügen, das Friedens-Instrument, das zwischen Ihnen und dem Sultan, der persischen Angelegenheiten halber, geschlossen worden war, zu erhalten; welches Ihnen durch einen türkischen Aga und den Neffen des Marquis von Bonnac, der zween Tage vorher angelangt war, überreichet wurde. Der Chan der Kalmücken hatte einen Abgesandten dahin geschickt, unter dessen Gefolge sich einige Tatarn, die dem Mirizweys zuge-

hörten,

hörten, verkleidet befanden; ohne daß jedoch der Abgesandte etwas darum gewußt hätte. Glücklicher Weise wurden sie entdecket: Und da man sie auf die Folter brachte, bekannten sie, daß sie eine Absicht auf des Zarn Leben gehabt hätten; weßwegen sie auch gerädert wurden.

Nachdem man alle Anstalten zu der Crönung der Kaiserinn, die auf den 18ten May angesetzt war, getroffen hatte; so gieng dieselbe mit einer solchen Pracht und Herrlichkeit vor sich, als wenn sie die Tochter des größten Monarchen auf Erden gewesen wäre. Dieses geschah im Beyseyn aller auswärtigen Minister, aller Geistlichen, Senatoren, und der vornehmsten Personen des Reichs. Da man dieser Kaiserinn bekannter Maaßen überall auf eine so rühmliche Art Erwähnung gethan hat; so wird es nicht undienlich seyn, wenn wir hier einige Nachrichten von ihrer Lebensgeschichte mittheilen.

Die Kaiserinn Katharine war in Esthland von geringen Aeltern geboren und erzogen. Als sie das funfzehnte Jahr ihres Alters erreichet hatte, gieng sie bey einem lutherischen Prediger, Namens Glück, in Dienste, bey dem sie ungefähr bis in ihr zwey und zwanzigstes Jahr blieb, da sie sich so dann mit einem schwedischen Corporal verheirathete. An ihrem Hochzeittage wurde sie auf einem Dorfe bey Dörpt zufälliger Weise von den Russen unter andern Gefangnen mit aufgehoben und weggeführt. Und da ihr Bräutigam, wie man vermuthete, in dem Handgemenge geblieben war, (denn man hatte seitdem niemals weiter etwas von ihm

gehört;

gehört; *) so wurde sie in ihren Hochzeitkleidern zu dem Marschall Scheremetof gebracht. Weil der Marschall sah, daß sie ein frisches blühendes junges Mädchen war, so schickte er sie, damit sie nicht in üble Hände geriethe, zu der Gemahlinn des Obristen Balk, welche aus Liefland gebürtig war, und bey der sie so lange verblieb, bis sie der Fürst Menzikof von ungefähr zu sehn bekam, der sie schlechterdings zu der Fürstinn, seiner Gemahlinn, bringen wollte. Da nun der Zar öfters bey seinem Lieblinge war, so sah er sie bald, und faßte gar geschwind eine solche Neigung gegen sie, daß er sie zu seiner Schwester, der Prinzeßinn Natalia, zu schicken befahl; wo seine Bekanntschaft mit ihr erst recht angieng. Sie hieß Katharina Wasilowna; als sie aber zur griechischen Kirche übertrat, ward ihr Name in Alexiewna verwandelt, indem der Zarewitsch Alexei bey ihrer Taufe Gevatter stand: Denn die griechische Kirche nimmt Niemanden von protestantischer Religion in ihre Gemeinschaft auf, der nicht von neuem getauft werden müßte. Sie hatte verschiedne Kinder von dem Zarn, ehe er sich mit ihr vermählte; insonderheit die Prinzessinn Anna, welche an den Herzog von Holstein vermählet worden ist. Der Zar vermählte sich erst im Jahre 1710. mit ihr. Sie war ein überaus wohl gebildetes Frauenzimmer von gesunder

*) Er soll sich, wie man in Lübeck sagt, nach der Zeit, da der Kaiser mit ihr bereits vermählet gewesen, wieder eingefunden, und große Ehre in Rußland genossen haben. Ueb.

der Vernunft, aber keinesweges von solchem erhabnen Geiste, oder vielmehr von so geschwinder Erfindungskraft, als manche Leute sich eingebildet haben. Die größte Ursache, warum sie der Zar so sehr liebte, war ihre ungemein sanfte Gemüthsart; man sah sie zu keiner Zeit unfreundlich oder übel aufgeräumt; verbindlich und höflich gegen Jedermann; sie vergaß niemals ihren ehemaligen Stand, und war dabey im höchsten Grade dankbar. Weil der lutherische Geistliche, bey dem sie den größten Theil ihrer Lebenszeit zugebracht hatte, mit seiner sämmtlichen Familie nach Rußland geführt worden war; so trug sie die größte Sorge, dieser Familie ganz besondre Vortheile zu verschaffen, und ihre Umstände bequemlicher zu machen, als dieselben iemals vorher gewesen waren; iedoch alles mit des Zarn Vorwissen und Genehmhaltung. Der Vertrag am Pruth setzte sie endlich gar über den Neid hinweg; sie wurde der Abgott des Volkes, besonders der Armee. In der Proclamation bey ihrer Crönung gestand der Zar selbst, nachdem er ihre Treue und zärtliche Ergebenheit gerühmt, auch den Beystand, den ihm ihr guter Rath und ihre Erinnerungen bey vielen andern Gelegenheiten, so wohl als besonders bey der am Pruth, geleistet hatten. Er entzog ihr niemals seine Zuneigung, sondern verließ sie vielmehr im Gegentheile kurz vor seinem Tode in einer so unumschränkten Herrschaft über das Reich, wie er selbst behauptet hatte, und die sie an die zwey Jahre nach seinem Absterben ungestört genoß. Als die Soldaten bey der Armee hörten, daß der Kaiser todt wäre, so betrauerten sie ihn gar

sehr; (sie hatten auch große Ursache dazu, denn er trug iederzeit ungemeine Sorgfalt für sie;) aber sie sagten: „Gut, ist gleich unser Vater weg; so lebt „doch, Gott sey Dank! unsre Mutter noch.“ Sie war von guter und gesunder Leibesbeschaffenheit, und starb plötzlich; welches vielen Leuten Anlaß gab, zu glauben, daß sie mit Gifte in die andre Welt geschickt worden.

Nachdem die große Feyerlichkeit der Crönung vollendet war, und der Kaiser vier und zwanzig tausend Mann von seinen besten Truppen, nebst einer Anzahl Kosaken und Tatarn, die sich etwan auf noch sechzig tausend Mann belaufen mochten, zusammen mit Artillerie, Ammunition und Lebensmitteln, wie auch Schiffen zu ihrem Transporte von Astrachan aus, unter der Anführung des Fürsten Galliczin abgeschickt hatte, dem Schach mit Nachdrucke beyzustehn; so verließ er mit seiner sämmtlichen Hofstatt Moscau, und kehrte nach St. Petersburg zurück, wo er verschiedne Beförderungen so wohl bey seiner Armee, als bey der Flotte vornahm. Den übrigen Theil des Jahres verwendete er nach seiner gewöhnlichen Weise damit, daß er an Verbesserung des Handels, der Schiffahrt und aller andern Dinge arbeitete, die nur zu dem Besten seines Landes etwas beyzutragen vermochten.

Einige Zeit vorher hatte er die Pfründen der Geistlichkeit, von dem Patriarchen an bis auf den Dorfpriester verringert; deßgleichen hatte er die Anzahl der Personen bestimmet, die in den Klöstern seyn sollten, wobey er ihnen zwar so viel zugestand,

als zu ihrem Unterhalte hinlänglich war, aber keinen Ueberfluß. Auf solche Art fielen völlige zwey Drittheile von den Einkünften der Kirche seiner Schatzkammer anheim, und dem Ansehen nach war doch Jedermann zufrieden.

In eben dem Jahre bestellte er auch ein ordentliches Paquetboot zwischen St. Petersburg und Lübeck, zum Besten des Handels und der Reisenden.*)

Kaum waren die prächtigen Freudensbezeugungen über die Crönung der Kaiserinn, und Verlobung der jungen Prinzessinn mit dem Herzoge von Holstein vorbey, als der Zar von derjenigen Unpäßlichkeit befallen ward, an welcher er auch starb. Die Weihnachtsfeyertage brachte er noch ganz vergnügt zu, und klagte sich über nichts, bis am Feste der heiligen drey Könige; an dem er, weil er der Wasserweihe beywohnte, und die Witterung überaus strenge war, eine heftige Erkältung bekam, welche nebst einer empfindlichen Harnstrenge und Strangurie, die aus einem Geschwüre in der Blase herrührte, seinem Leben am 28sten Jänner 1725. ein Ende machte. Die Aerzte brauchten zwar die Sonde, allein zu spät. Es verschaffte ihm freylich auf eine Zeitlang einige Linderung, indem viel Unrath dadurch weggieng; aber der Schmerz nahm gar bald wieder dermaaßen überhand, daß er noch vier Tage lang eine Marter ausstand, die der Folter gleich kam. Jedoch gab er bey aller seiner

Quaal

*) Dieses Paquetboot, welches man in Lübeck die russische Fregatte nennt, legt auf neuen kaiserlichen Befehl nicht mehr zu Lübeck, sondern zu Kiel an. Ueb.

Quaal große Merkmaale des Helden, und eben so wohl des Christen; ja, er bewies seine ungemeine Sorgfalt für sein Volk noch dadurch, daß er in seinen schlechtesten Umständen eine Verordnung gab, die Processe abzukürzen. Einige Tage vor seinem Tode, als er merkte, daß sein Ende herannahte, berief er den Senat, die Räthe, und die übrigen Stände der Nation zusammen; da er dann die Kaiserinn Katharine zu seiner Nachfolgerinn in der Regierung erklärte.

Also starb der Kaiser von Rußland, Peter der Erste, der gewiß das Beywort, der Große, so sehr verdiente, als es iemals ein Fürst verdienet hat. Wenn wir die Methode betrachten, die er erwählte, sein Reich zu verbessern; wie er den Landeseingebornen nach und nach einen Geschmack an Kriegssachen beybrachte, indem er selbst bey der niedrigsten Stufe anfieng, um andern ein Beyspiel zu geben; wie er in fremde Länder reiste, um die Sitten und Gewohnheiten ihrer Einwohner zu beobachten; wie er solche mächtige Armeen und Flotten aufrichtete, zog und erhielt; wie er Wissenschaften, Manufacturen und Handwerker von allerhand Art einführte; wie sehr er Handlung und Schifffahrt in Aufnahme brachte, Dinge, die diesem Volke vorher gänzlich unbekannt gewesen waren; was für kluge Maaßregeln er erwählte, seine Feinde zu schwächen und sie zu Paaren zu treiben; kurz, wie er sein Land in allen Stücken, so wohl in Kirchensachen, als bürgerlichen Angelegenheiten verbesserte: So ist es etwas dergestalt Außerordentliches, daß ich glaube, es habe seit Erschaffung der Welt kein Mo-

narch iemals so viel Arbeit gehabt, oder etwas Gleiches gethan; und das alles in einem Zeitraume von dreyßig Jahren. Die großen Beschwerlichkeiten, die er über sich nahm, und seine andern Ausschweifungen verkürzten seine Tage, indem er nicht länger gelebt hat, als ungefähr drey und funfzig Jahre. Er war eigentlich nicht grausam, sondern strenge, und verzieh niemals einem Missethäter, außer denen von seinem eignen Geblüte, dem Fürsten Wasili Galliczin, wie oben bereits gedacht worden, und einigen wenigen seiner größten Lieblinge. Er sah manche Dinge als Verbrechen an, die in andern Ländern nicht mit der Strenge bestrafet werden, welche sie verdienen; als Gelderpressung und Geschenkenehmen, welches er nicht vertragen konnte. Daß er großen Männern, besonders seinem Lieblinge, dem Fürsten Menzikof, um dergleichen Uebelthaten willen zuweilen die Köpfe wusch, ob er ihnen gleich nicht ans Leben kam; das that er, wie einige sagten, mit Vorsatze, um die noch strengere Bestrafung niedrigerer Verbrecher zu entschuldigen, nach dem deutschen Sprüchworte: „Kleine Diebe hängt „man, große läßt man laufen.“ Daß er aber die Regierung der Kaiserinn Katharine überließ, einem Frauenzimmer, das ehemals so armselig gewesen; das war etwas Erstaunliches nicht für Rußland allein, sondern für die ganze Welt. Jedoch wenn man die große Liebe und Achtung, die er iederzeit für sie gehabt hat, sein Vertrauen auf ihre Klugheit und Gerechtigkeit, und die vielen wichtigen Dienste erwägt, die sie ihm geleistet hatte; so war es der klügste Schritt, den er thun konnte, und

nichts Geringers, als was er thun mußte. Denn hätte er die Regierung seinem Enkel, dem Prinzen Peter, überlassen, der ihr nachher auf dem Throne folgte; so wäre sie sammt ihren Kindern nach Sibirien, oder an einen noch schlechtern Ort verbannet worden, wo sie ihre Tage im Elende beschlossen haben würde. Das einzige Mittel, ihre Person außer Gefahr zu setzen, war, daß er sie im Besitze des Ganzen ließ *).

*) Ich bin so gar der Meynung, daß Zar Peter glaubte, es würde Katharina seine Verfügungen, welche sie weit besser kannte, als sonst Jemand, auch besser unterstützen als ein Fremder. Einen Fremden aber unter seinen eignen Unterthanen hatte er nicht, der von hinlänglichem Ansehen gewesen wäre, Cabalen, Rotten und Meutereyen zu unterdrücken; da hingegen sie in desto größerm Ansehen stand, weil es der Zar schon zu seiner Zeit gern gesehen hatte, wenn man sich in Geschäfften an sie wendete. Ueberdieses hätte sichs ein Fremder vielleicht in den Kopf setzen können, die Crone völlig von des Zarn Geschlechte zu reissen, und sie auf sein eignes Haus zu bringen: Sie hingegen hatte weiter kein Geschlecht, als das auch sein war. Mithin war diese Anordnung in der That ein bloßes Interim; und da sie mit Titel und Würde befestiget war, so diente sie auf eine sicherere Art, als eine bloße Regentschaft thun konnte, zu desto bessrer Erhaltung der Dinge, wie sie waren, ohne daß doch irgend Jemanden auf diese Art Unrecht geschehen wäre.

Unter Fremdlingen außer seinen Staaten, konnte er Niemanden wählen, als den Herzog von Holstein, der, mit Katharinen verglichen, von gar keinem Gewichte, und auf keine Weise fähig war, zu regieren; der aber ganz nützlich seyn konnte, wenn er

Unter andern Beweisen von Peters des Großen Talenten war die Methode, die er ergriff, seinen Unterthanen einen kriegerischen Geist einzuflößen, ohne dabey Gewalt zu gebrauchen, von ganz besondrer Art. Da er die Abneigung kannte, welche die Nation überhaupt vor dem Kriege hatte, so trat er selbst, um ein gutes Exempel zu geben, in die niedrigsten Stufen des Soldatenstandes; er schlug die Trommel, trug sein Gewehr, ward Corporal, Sergeant und so weiter. Eben so machte er es auch beym Seewesen. Und kaum wurden die jungen Edelleute dieses gewahr, so kamen sie in großer Anzahl, suchten zum Dienste zugelassen zu werden, und wurden nach Maaßgebung ihres Betragens befördert. Der Fürst Galiczin, der Fürst Dolgoruky, und viele andre aus den vornehmsten Familien trugen die Muskete, und stiegen durch alle Stufen hindurch, bis sie zu ansehnlichen Befehlshaberstellen gelangten. Vor seinen Zeiten wurde es für schimpflich gehalten, ein geringrer Officier zu seyn, als wenigstens Obrister; und so gar diese waren nur vom zweyten Range des niedrigen Adels. Die vom ersten Range wollten kein Commando annehmen, das unterm General war:

„Denn,“

mit ihr zugleich erhoben wurde; welches dadurch bewirket ward, daß man sie zur Beherrscherinn machte, indem er vermöge des Bandes ihrer Tochter, mit der er sich vermählet hatte, an ihr Interesse gefesselt war. Alles wohl überlegt, war demnach dieses vielleicht das Klügste, was der Zar iemals gethan hat.

„Denn,“ sagten sie, „warum sollten wir Dienste „thun, und uns der Gefahr aussetzen? Wir kön„nen Ausländer für unser Geld haben, die zu sol„chen schlechten Bedienungen gut genug sind.“

Was aber, außer des Kaisers eignem Exempel, das Meiste dabey that, war dieß, daß ein Prinz, oder Einer von dem größten Stande unter der Nation keinen Rang weiter haben sollte, als den ihm sein Posten gab. Ein Hauptmann, der aus der Dunkelheit entsprossen war, hatte den Vorrang vor einem Prinzen, der im Commando geringer stand; und zwar nicht nur in Pflichtssachen, sondern bey allen andern Gelegenheiten. Dieses erweckte in so hohem Grade Nacheiferung, daß sich ein ieder bestrebte, es dem andern zuvor zu thun.

Die Art, deren sich dieser kluge Fürst bediente, eine stehende Armee aufzurichten und zu erhalten, ward so wohl ihm, als dem Lande, ganz leicht; sie war folgende. Zuförderst betrachtete er den Umfang seiner Ländereyen, und wie die verschiednen Gegenden bevölkert waren. Hierauf ließ er eine genaue Rechnung von allen Familien in ieder Provinz, so wohl in Städten als auf dem Lande, aufnehmen; und nachdem er ihre Anzahl erwogen hatte, verpflichtete er iede Provinz nach ihrer Stärke, zwey oder drey Regimenter, größten Theils zwey, eins Infanterie, und das andre Dragoner, zu stellen, die sie auch auf künftige Zeiten beständig erhalten sollten; und nicht allein die Leute, sondern auch die Pferde zu stellen, damit die Officierer wegen der Recrutirung gar keine Noth hätten. So bald die Truppen in ihre Winterquartiere rücken, senden

die Obersten eine Nachricht an die Provinzen, wie viel Recruten die Regimenter nöthig haben, welche ihnen dann gegen den Frühling treulich eingeliefert werden. Der Kaiser hat große Güter durch sein ganzes weitläuftiges Reich, die ihm eigenthümlich zugehören, und die von diesen Beyträgen und Lieferungen nicht ausgenommen sind. Dabey werden die Leute am wenigsten gedrückt, indem es ein Theil von der Pflicht des Stadthalters ist, die Steuern einzuheben und dafür zu stehn; welcher auch Sorge tragen muß, Jedermann gleiche Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Die Kinder der Bauern werden gemeiniglich, die Knaben im sechzehnten, und die Mädchen im zwölften, oder meistens im dreyzehnten Jahre genöthigt, zu heirathen, um die Einkünfte zu vermehren. Denn so dann bekommen sie Pachthäuser und Ländereyen für sich, dafür sie in den ersten zwey Jahren nichts geben; nachher aber müssen sie es machen, wie andre. Ihre Häuser so wohl in der Stadt, als auf dem Lande, sind von Holze gebaut, wovon überall die Menge ist. Ihre Dörfer und Städte an den Gränzen haben eine Art von Befestigung, welche hinreichend ist, eine tatarische Mannschaft abzuhalten, indem dieselben iederzeit zu Pferde kommen.

Dieser große Kaiser forschte binnen wenigen Jahren bis auf einen Heller aus, wie hoch sich seine sämmtlichen Einkünfte beliefen, und wie dieselben angewendet würden. Für seine Person machte er wenig oder keinen Aufwand; und da er mehr wie ein Privat-Edelmann lebte, als wie ein Prinz, so ersparte er alle die großen Unkosten, welche andre

Monar-

Monarchen aufwenden, den Glanz ihrer Höfe zu unterhalten. Es war ihm ungelegen, in seiner Majestät zu erscheinen, und er that dieses auch selten oder niemals, außer wo es schlechterdings nothwendig war, als wenn er Abgesandten Audienz ertheilte, oder in ähnlichen Fällen. Mithin genoß er alles Vergnügen eines großen Kaisers, und zugleich das Glück eines Privat-Edelmanns.

Er liebte Gesellschaft, und war ein Herr von aufgeräumtem und lustigem Wesen *), überaus scherzhaft und von großem natürlichen Witze. Er besaß keine gelehrte Kenntniß; er konnte bloß lesen und schreiben, hatte aber eine große Hochachtung für die Gelehrsamkeit, und gab sich viele Mühe, dieselbe in seine Lande einzuführen. Er stand früh auf: Den Morgen wendete er auf Geschäffte, bis zehn oder aufs längste eilf Uhr; den Ueberrest des Tages aber, und einen großen Theil von der Nacht brachte er mit Zeitvertreibe und Vergnügen zu. Seine Flasche trank er von ganzem Herzen; und so mußte es die ganze Gesellschaft machen: Denn wenn er selbst vergnügt war, sah er gern Jedermann so; wiewohl er dessen unerachtet keinen Säufer von Profeßion leiden konnte, weil er dergleichen Leute für untüchtig zu Geschäfften hielt.

Wenn er einen guten Freund besuchte, so pflegte er fast die ganze Nacht da zu bleiben, und ließ sich

*) In der That waren die Heirath der Zwerge, und andre Lustbarkeiten von ähnlicher Art, zu niedrig für den Zarn Peter. Vielleicht that er es, um dem Geschmacke Andrer gefällig zu seyn; iedoch mußte es auch gewisser Maaßen ihm selbst nicht mißfallen.

nicht eher einfallen, eine gute Gesellschaft zu verlassen, bis nach zwo Uhr des Morgens. Er hielt niemals Wache um seine Person, ließ sich auch von nicht mehr als fünf bis sechs Personen aufs höchste begleiten.

Er war ein mehr sparsamer, als freygebiger Fürst; doch verstand er sehr wohl, seine Gnadenbezeigungen zu rechter Zeit auszutheilen, und dieselben mit guter Art anzubringen. Er konnte niemals große Umstände leiden, sondern sah es gern, wenn man freymüthig und offenherzig mit ihm sprach. Wenn er einige Achtung für Jemanden hatte, so schlug er dessen Einladung niemals aus; nur mußte man ihn ersuchen, daß er selbst bestimmte, wenn er Zeit hätte, damit er sich nicht anders wohin verspräche.

Da der König August und der Zar beysammen waren, verrichteten sie ihre Geschäffte frühmorgens, und des Nachmittags sorgten sie bloß für ihr Vergnügen; indem sich der König öfters in Gesellschaft des Frauenzimmers und seiner Weinflasche belustigte, welche er sehr wohl vertragen konnte; da sich der Zar nicht selten bey seinen Lustbarkeiten einfand, so wohl aus Gefälligkeit und gutem Herzen, als aus Neigung. In seinen Unternehmungen war er gemeiniglich eben so glücklich, als in Entdeckung der verschiednen Rotten und Verschwörungen, die man von Zeit zu Zeit wider sein Leben angesponnen hatte. Damit ich es kurz mache, so hat seines Gleichen niemals auf dem Throne gesessen; und ich zweifle gar sehr, ob ihm iemals ein Herr von solchen großen Eigenschaften folgen werde. Freylich

lich ist die schwerste Arbeit vorbey, und es wird daher keine saure Mühe kosten, die Sache auf dem Fuße, darauf er sie gebracht hat, fortzusetzen. Man darf auch nicht mehr besorgen, daß die Russen iemals wieder zu ihren alten Sitten zurückkehren sollten; denn die alten Leute sind sämmtlich todt, und das junge Volk ist der neuen Einrichtung so sehr zugethan, daß es weit schwerer halten würde, sie zu ihren alten Sitten wieder zurück zu bringen, als es für den Zarn Peter war, ihnen dieselben abzugewöhnen.

Die alten Leute unter den Russen pflegten diesen großen Fürsten immer mit dem Zarn Iwan Wasiliewitsch zu vergleichen, den man gemeiniglich den Tyrannen nennt. Iwan, sagten sie, verstieß seine erste Gemahlinn, und sperrte sie ohne billige Ursache in ein Kloster; Peter that deßgleichen. Iwan brachte seinen ältesten Sohn um; Peter that deßgleichen, und zwar mit Vorsatze und Ueberlegung, welches Iwan nicht einmal that. Iwan ließ eine unzählige Menge so gar seiner größten Unterthanen mit den grausamsten Todesarten hinrichten; Peter that deßgleichen. Iwan brachte einen großen Haufen Fremdlinge ins Land, und war willens, ausländische Gebräuche einzuführen; Peter that deßgleichen. Iwan heirathete sieben Weiber; Peter hatte eben so viel Weiber und Nebenweiber. Iwan that Eingriffe in die Rechte der Kirche, und schlug einen großen Theil ihrer Einkünfte zur Crone; Peter that deßgleichen, ja er gieng noch weiter: Denn er schaffte das Patriarchat ab, und setzte einen Spott-Patriarchen ein, der ein verheiratheter

Mensch war, Namens Mickta Missowitsch Zotow, zur großen Beschimpfung der Religion, und zum Aergernisse des Volkes.

Allein man kann diesen Herren antworten: Wenn der Zar Iwan eben so guten Grund zu dem gehabt hat, was er that, als der Zar Peter hatte; so mögen sie nur den Beynamen eines Tyrannen von seinem Charakter weglassen. Denn daß ein Fürst eine oder etliche wenige übereilte, und so gar grausame Handlungen begeht, ist noch nicht hinlänglich, ihn einen Tyrannen zu nennen. Aber nach allem zu schließen, woraus man urtheilen kann, so war Peter der Große ein Fürst voller Menschenliebe, dessen allgemeine Triebfeder die Ehre und das Beste seines Landes war; dergestalt, daß, wenn man die Verstoßung der Kaiserinn Eudokia, deren Charakter niemals getadelt worden ist, und die Vernachläßigung der Erziehung seines ältesten Sohns ausnimmt, welches eine Folge von dem erstern Schritte war, Peters ganzes Betragen sich ohne große Schwierigkeit rechtfertigen läßt. In der That muß man die große Anzahl, und die Strenge der Todesstrafen, (worunter die Hinrichtung des Metropolitans in dem Processe des Zarewitsch am wenigsten zu rechtfertigen seyn möchte,) größten Theils der barbarischen Regiments-Verfassung in diesem Lande beymessen. In wie weit aber Peter berechtiget gewesen sey, den jungen König von Schweden anzugreifen, diesen Punct überlasse ich den Casuisten zu untersuchen; indessen meynen die Russen, es hätten die Provinzen, welche sie der Crone

Schwe-

Schweden abgenommen, schon vormals zu Rußland gehöret *).

Folgende Grabschrift auf Petern den Großen wurde bald nach seinem Tode geschrieben:

Hic iacent
Reliquiae, vix mortales,
PETRI ALEXOWITZ
Russiarum Imperatoris haud opus est dicere,
Honorem enim isti diademati addidit, non recepit.
Taceat antiquitas,
Cedat Alexander,
Cedat Caesar;
Se facilem praebet victoria
Heroum ductoribus,
Milites vinci nescios imperantibus;
Sed ille,
Qui in morte sola requiescit,
Non famae auidos,
Non bello peritissimos,
Non homines mortem temnentes,
Sed bruta, vix que humani nominis dignos subditos inuenit;

Etiam

*) Der Leser kann die verschiednen Nachrichten ansehn, welche die Russen und Schweden von den Ursachen zu diesem Kriege heraus gaben, in dem Gegenwärtigen Zustande von Rußland, Lond. 1722. Der Zar sagt aufrichtig, er habe Liefland, (worauf die Polen Anspruch machten,) für seine Mühe behalten, weil ihm der König August die ganze Arbeit allein über dem Halse gelassen hätte.

Etiam hos, compatriis vrsis simillimos, et auersantes expoliuit;
Barbaritatis haereditariae tenebras ille Phoebus fugauit,
Et propria virtute Germanorum victores vicit,
Alii felicissime exercitus duxerunt, hic creauit.
Erubesce ars!
Hic vir maximus tibi nihil debuit:
Exsulta natura!
Hoc stupendum tuum est.

Im Deutschen folgender Maaßen:

Hier liegt
Alles, was sterblich war von dem unsterblichen
Peter Alexiewitsch;
Ueberflüßig ist es, hinzu' zu setzen,
Beherrschers des rußischen Kaiserthums;
Diese Crone gab Ihm keinen Glanz;
Sie ward glänzend, weil Er sie trug.
Schweig, Alterthum:
Prange nicht mehr mit deinen Alexander,
Oder deinen Cäsarn:
Leicht war es, erobern, wo ieder Soldat ein Held war.
Er aber,
Der erst im Tode die Ruhe kennt,
Fand keine kriegrische Unterthanen,
Keine Seelen, die den Ruhm ihrem Leben vorzogen.

Sein Volk
Glich mehr den Bären ihres Landes, als Menschen;
Und diese, so unbändig und wild sie waren,
Machte er gesittet und menschlich.
Gleich der aufgehenden Sonne,
Zerstreute Er ihre angeerbte Finsterniß;
Und durch die Macht seines angebornen Genies
Lehrte er sie, Deutschlands Sieger zu besiegen.
Andre führten siegreiche Heere;
Er schuf sein Heer selbst.
Schäme dich, Kunst,
Einen Helden zu sehn, der dir nichts dankte!
Jauchze, Natur,
Dieß Wunder war dein Werk!

Charaktere
einiger der vornehmsten Personen an dem Hofe
Peters des Großen.

Ursprung und Charakter des Fürsten Menzikof.

Der Fürst Menzikof (B. Menschecow) war eines Corporals Sohn von dem Regimente der preobraschenskoischen Leibwacht; ein listiger muthwilliger Bube, Namen Alexaska, oder der kleine Alexander. Da ihn der Zar, der damals auch noch jung war, kennen lernte, faßte er sogleich eine solche Neigung zu dem Knaben, daß er ihn immer um sich zu haben verlangte. Je mehr er an Jahren wuchs, desto mehr nahm er an Verschlagenheit zu; iedoch blieb er zugleich so unwissend, daß er mit genauer Noth seinen Namen unterschreiben konnte. Bey des Generals Le Fort Zeiten wurde er nur wenig geachtet; aber nach dessen Tode kam er gar bald in große Gnade. Indessen stand ihm noch ein einziges Hinderniß im Wege; dieses war die Maitresse des Zarn, Anna Joanowna (ob. Ivarouna) Mons, ein überaus schönes junges Frauenzimmer, das mit allen Gaben zu gefallen versehen war,

war, außer mit Klugheit und gesunder Vernunft, wie aus ihrem Betragen erhellen wird. Dieses junge Frauenzimmer begieng, nachdem ihr der Zar schon einige Jahre beygewohnt, ohne daß Kinder gekommen wären, und sie mit Reichthume überhäufet, ihr auch schöne Güter geschenkt hatte, die Unbesonnenheit, eine vorzügliche Neigung gegen den preußischen Gesandten, Herrn Keyserling, zu verrathen. Dieser Mann, dem der Gedanke schmeichelte, der Nebenbuhler eines so großen Monarchen zu seyn, als der rußische Kaiser war, that der Dame Heirathsanträge; und nachdem er sich ihrer Zuneigung versichert hatte, gieng er mit ihrer Einwilligung zu dem angehenden Lieblinge Alexaska, um ihn mit in ihre Freundschaft zu ziehn; welcher auch über diese Gelegenheit sehr vergnügt war, und ihm alle ersinnliche Aufmunterung gab, indem er sagte: Er sey gewiß versichert, daß sich der Zar niemals darwider setzen würde, wenn sie nur dazu geneigt wäre; ehe er aber mit Sr. Majestät aus der Sache sprechen könnte, müßte er es aus ihrem Munde, und von ihrer Hand selbst haben, daß sie willens sey, den Herrn Keyserling zu heirathen. Alexaska schickte hierauf eine gewisse Madame Weid zu ihr, die seine vertraute Freundinn war, um mit ihr aus der Sache zu reden; sie gestand offenherzig, daß sie den Herrn Keyserling wohl leiden könnte, und ihn lieber heirathen wollte, als einen ieden andern, wenn der Zar nur seine Einwilligung dazu gäbe. Mehr brauchte es nicht. So bald Alexaska hiervon benachrichtiget war, gieng er selbst und machte ihr die Aufwartung, um desto sichrer zu gehn, und

ihre

ihre Befehle so wohl schriftlich, als mündlich zu empfangen.

So bald er seinen Beglaubigungsbrief in Händen hatte, verfügte er sich den Augenblick zum Zarn, und sagte auf eine schalkhafte Art zu ihm: Nun, gnädigster Herr, Ew. Majestät haben immer gemeynt, Ihre Freundinn, die Mademoiselle Mons, habe Sie lieber als alle Menschen; was werden Sie sagen, wenn ich Sie vom Gegentheile überführe? Laß es gut seyn, Alexaska, versetzte der Zar, ich bin so vollkommen versichert, sie kann keinen andern lieben, als mich, daß mich nichts vom Gegentheile überzeugen wird, sie müßte denn es mir selbst sagen. Hierauf zog Alexaska ein Papier aus seiner Tasche, welches den Zarn so völlig überführte, daß sich ihre Ungnade von selbigem Augenblicke an herschreiben läßt. Um aber desto mehr Gewißheit in der Sache zu erlangen, besuchte sie der Zar wie bisher, und erzählte ihr ohne Hitze, was für Nachrichten ihm Alexaska von ihr vorgebracht hätte: Und da sie die Sache nicht läugnete, so warf ihr der Zar ihre Treulosigkeit und Thorheit vor, so dann nahm er ihr alle die Güter und schönen Sachen wieder, die er ihr geschenkt hatte, besonders sein mit Diamanten besetztes Bildniß; indem er sagte: Es wäre ihr dieses weiter nichts nütze, weil sie das Original so gering achtete, daß sie ihm einen elenden Sklaven vorzöge. Kurz, er ließ ihr nichts, als ein gutes Haus, und einige Juwelen, die er ihr von Zeit zu Zeit gegeben hatte. Einige Zeit darauf heirathete sie den Herrn Keyserling; sie zog sich aber ihre Ungnade dergestalt zu

Gemü-

Gemüthe, daß sie kränklich ward, und noch in selbigem Jahre starb.

Nachdem dieses Frauenzimmer aus dem Wege geräumt war, fand Alexaska keine Hinderniß mehr vor sich. Er wurde Peters des Großen vornehmster Liebling, studirte dessen Gemüthsart aus, und machte sich, wenn er nur dem Zarn etwas zu Gefallen thun konnte, über nichts in der Welt ein Gewissen. Er war sein beständiger Gefehrte bey allen Lustbarkeiten, wartete ihm überall mit seiner Bedienung auf, und vergaß doch dabey sich selbst nicht. Denn er war im höchsten Grade eigennützig. Was ihm einmal gefiel, ein schönes Landhaus, ein einträgliches Gut, oder dergleichen, das mußte er haben. Der größte Mann im Reiche getraute sich nicht, ihm etwas abzuschlagen; und es widerstund ihm Niemand, außer die Anverwandten des Zarn, die Nariskins, der Marschall Scheremetof, der Admiral Apraxin, der Fürst Galiczin, und noch einige aus den größten Häusern. Er kannte auch diejenigen sehr wohl, an die er sich machen durfte, und diese schonete er nicht. Die ausländischen Officiers unterstund er sich niemals anzugreifen, außer den einzigen General Goltz, dessen Untergang er suchte, welches ihm aber nicht gelang. Er plünderte ganz Polen, und zwar so unmenschlich, daß die Pest, welche eine große Menge Einwohner wegraffte, dem Lande doch nicht so viel Schaden that, als er. Er erpreßte auch so gar von den Russen ungeheure Summen; Niemand durfte sichs merken lassen, daß er Geld hatte, oder wenn es ihm zu Ohren kam, so konnte man sicher

seyn, daß er den größten Theil davon an sich reissen, oder außerdem die Leute ins Unglück bringen würde. Dieses Verfahren machte ihn bey der ganzen Nation verhaßt, außer bey einigen wenigen Personen, denen er Bedienungen verschaffte, weil sie nach seinem Geschmacke waren.

Es wunderten sich viele, daß er so lange am Brete blieb. Ganz gewiß, sagte man, muß er dem Fürsten auf diese oder jene Art überaus unentbehrlich seyn, oder er hätte schon längst umkommen müssen. Der Zar stieß ihn oftmals öffentlich mit dem Fuße fort, und prügelte ihn wie einen Hund, so daß die Umstehenden meynten, es wäre um ihn geschehen: Aber allemal den folgenden Morgen wurde wieder Friede gemacht; welches nicht von rechten Dingen zugehn konnte, wie die Leute meynten. Denn der Glaube an Hexereyen und Zauberkünste herrschte sehr stark unter den Russen.

Als der Zar das erstemal in fremde Länder reiste, begleitete ihn Menzikof; und es war schon damals gebräuchlich, ihn den Fürsten Alexander zu nennen, wiewohl er eigentlich nicht eher Fürst wurde, als im Jahre 1706. da er es durch unermeßliche Geschenke an dem Hofe zu Wien, und dadurch, daß er des Zarn Liebling war, so weit brachte, daß ihn der Kaiser Joseph zum Reichsfürsten erhob. Er war kein Soldat, ja er war nicht einmal einer edelmüthigen That fähig; und alles Merkwürdige, das er iemals gethan hat, bestund darinnen, daß sich der General Löwenhaupt, nach der Niederlage des Königs von Schweden bey Pultawa, an ihn ergab, weil er nichts bessers thun konnte.

Bey dem Tode der Kaiserinn Katharine hatte dieser Fürst Menzikof, weil er ihr Premier-Minister, und beständig um ihre Person gewesen war, die Unverschämtheit, ein Testament zu schmieden, als ob es von ihr unterschrieben worden wäre, worein zwey besondre Puncte, und die einzigen Puncte von Wichtigkeit, eingeschaltet waren; nämlich, daß der Großfürst, des Kaisers Enkel vom Zarewitsch Alexei, sich mit keiner andern, als des Fürsten Menzikof Tochter vermählen, und sein Sohn, der junge Prinz Menzikof, sich mit des Großfürsten Schwester vermählen sollte; wobey die Kaiserinn auf alle diejenigen den Fluch legte, die sich gedachter Verordnuug widersetzen, oder etwas dagegen einwenden würden.

Dieses Bubenstück war so niederträchtig, und Peters des Großen Absichten, (daß sich der vermuthliche Thronerbe mit keiner von seinen Unterthaninnen, sondern um der Allianz willen mit einer ausländischen Prinzessinn vermählen sollte,) so sehr entgegen, daß die Großen sammt der ganzen Nation darüber, und wegen seiner übrigen Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten aufs äußerste wider ihn erbittert wurden, und ihm den Untergang schworen. So bald der Großfürst zum Kaiser ausgerufen war, holte man seine Großmutter, Peters des Großen erste Gemahlinn, aus dem Kloster, und brachte sie nach Hofe, wo man ihr alle Ehrenbezeigungen wiederfahren ließ, die ihrem Range gebührten.

Unterdessen war doch der Fürst Menzikof noch den meisten Leuten ein solches Schrecken, daß sich wenig getrauen durften, ihn anzugreifen, bis sich der Freyherr Ostermann, ein Ausländer und ge-

schickter Minister, mit einigen der Beherztesten vereinigte, und es wagte, sich an ihn zu machen. Dieser stellte dem jungen Kaiser und dessen Großmutter vor, wie gefährlich dieser Mann wegen seines unermeßlichen Reichthums im Staate wäre; welchen Grund man mit der Schmiedung des Testaments der verstorbnen Kaiserinn noch mehr vergrößerte: Denn Jedermann hielt dasselbe für untergeschoben. Ueberdieß war er eins der vornehmsten Werkzeuge zur Verurtheilung des Zarewitsch, als Vaters des nun regierenden Kaisers, gewesen. Dieses alles hatte die Wirkung, daß er unverzüglich durch eine starke Wache gefangen genommen, und zu einer Zeit, da er sich dessen am wenigsten versah, auf ewig nach Sibirien verwiesen ward. Er unterwarf sich ohne Widerrede, und sagte: Er wünschte nur, sein Verbrechen zu erfahren; er wäre des Kaisers getreuer Diener und Sklave; und viel andre dergleichen Thorheiten mehr. Seine sämmtlichen Güter und Effecten, die sich an Ländereyen, Gelde, Juwelen, Gold- und Silber-Geschirre u. s. w. auf acht Millionen Pfund Sterlings *) beliefen, (welches vielleicht unglaublich scheinen mag,) wurden confisciret und eingezogen.

Da er auf dem Wege nach Sibirien war, suchte er die Wache zu bestechen, und die Flucht zu nehmen; welches ihm aber nicht gelingen wollte. Mithin ward er nach Sibirien gebracht, wo er nicht lange hernach, übermannet von Elend und Herzeleid, starb. Dieß ist alles, was sich von diesem

Manne

*) Oder etliche vierzig Millionen Thaler. Ueb.

Manne sagen läßt, der über zwanzig Jahre lang der Liebling des Kaisers, Peters des Großen gewesen ist. Er war ein überaus listiger Kopf, von unvergleichlichem Gedächtnisse; aber gottloser, als man es sich immer vorstellen kann.

Charakter

der

Eudokia Feodorowna Lapuchin,

Peters des Großen erster Gemahlinn.

Eudokia Feodorowna war eine Tochter des Bojaren Feodor Abramowitsch Lapachin (o. Lupochin, o. Lapuchin), aus einem der vornehmsten Häuser des Reiches, und von ungemeiner Schönheit. Der Zar wurde sehr jung mit ihr vermählet, da noch keins von beiden über sechzehn Jahre alt war. Die vier ersten Jahre über lebten sie in großer Sympathie. Da es aber nicht nach des Zarn Geschmacke war, nach der Weise seiner Vorfahren immer eingesperrt zu leben, und er größres Vergnügen fand, häufig auszugehn und sich großen Theils mit Ausländern zu belustigen, deren Umgang er seinen Landsleuten vorzog; so wurde sie darüber verdrüßlich und unfreundlich. Und da sie gar auf den Einfall gerieth, ihn von seiner freyen Lebensart zurück zu bringen, so fiel sie gänzlich und dergestalt

in Ungnade *), daß er sie gar nicht mehr sehn wollte, sondern sie in ein Kloster setzen ließ; wodurch er sie zu zwingen dachte, den Schleyer anzunehmen, damit er die Freyheit haben möchte, sich anderweit zu vermählen: Denn nach der griechischen Kirche ist es erlaubt, wenn sich der Mann oder die Frau der Welt entzieht, daß der zurückbleibende Theil wieder heirathen kann. Hierein aber zu willigen, war sie nicht gesonnen; sondern sie ließ ihm sagen, wenn er es so gar gern sähe, daß sie eine Nonne würde, so möchte er selbst ins Kloster kommen, und ihr die Haare eigenhändig abscheeren, denn kein Andrer sollte ihren Leib anrühren. Und da er nicht für gut befand, dieses einzugehn; so blieb sie im Kloster bis nach seinem Tode, da ihr Enkel den Thron bestieg. Hierauf kehrte sie an den Hof zurück, wo sie mit allen gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen, und das größte Werkzeug zum Falle des Fürsten Menzikof wurde. Weil sie aber das Leben bey Hofe gar bald überdrüßig ward, so verließ sie denselben nach wenigen Monaten wieder, indem sie entweder von Natur zur Eingezogenheit geneigt, oder vielleicht durch die Gewohnheit so geworden war, da sie den größten Theil ihres Lebens unter den Nonnen

*) Eine von den Ursachen ihrer Ungnade war, wie man glaubte, daß sich der Fürst Menzikof wegen einiger Ausdrücke an ihr rächen wollen, darinnen sie auf die Niedrigkeit seines ehemaligen Standes gestichelt; sie beschwerte sich, daß er ihren Gemahl mit zu den lüderlichen Weibspersonen nähme, die ehemals seine Kunden gewesen wären, da er noch Kuchen feil getragen hätte.

nen zugebracht hatte; zu denen sie auch wieder zurück kehrte, und bis ans Ende ihrer Tage bey ihnen blieb.

Charakter
des
Boritz Petrowitsch Scheremetof,
Feldmarschalls von des Kaisers Armee.

Der Marschall Scheremetof war aus Preußen gebürtig, und stammte aus einem sehr vornehmen Hause her, das sich besonders im Kriege hervorgethan, worinnen seine Ahnen oftmals das Ober-Commando, und gemeiniglich mit glücklichem Erfolge geführt hatten. Er wurde von Jugend auf bey der Armee erzogen, und bekam mit der Zeit das Commando über die rußischen Truppen bey Bielogrod (v. B. Bielgorod) an den Gränzen der Tatarey, wo er auch Stadthalter war. Er schlug die Tatarn oftmals; und ob er gleich mit einem andern Feinde niemals etwas zu thun gehabt, bis der Krieg mit Schweden ausbrach, so hatte er doch die Kriegskunst so gut gelernt, daß er die Städte Dörpt, Nöteburg, Nyenschanz wegnahm, und die Schweden in Liefland, bey Staynits (od. Stagriltz), Süsterbeck u. s. w. schlug. In der Schlacht bey Pultawa führte er nächst dem Zarn das Ober-Commando. Nachher eroberte er Riga u. s. w. Dieser wackre alte Edelmann, der von

dem rußischen Kaiser sehr hoch geschätzt, und von Jedermann geliebt wurde, war über siebenzig Jahre alt, da er starb. Er wurde zu St. Petersburg aufs prächtigste beerdiget.

Charakter des Marschalls Ogilvie.

Der Marschall Ogilvie (L. E. Ogilvi, B. Ogilvy) stammte aus schottischem Geblüte ab. Sein Großvater gieng unter der Regierung des Kaisers Ferdinand in österreichische Dienste, von dem er auch seines guten Verhaltens wegen in den Reichsfreyherrnstand erhoben wurde. Unser Marschall diente von Jugend auf unter den kaiserlichen Armeen, bald am Rheine, und bald in Hungarn wider die Türken, wo er auch General ward. Er war schon nah an die sechzig, da er in rußische Dienste trat. Er hatte das Commando bey der Eroberung von Narwa, brachte die rußische Armee bey Grodno mit Ehren in Sicherheit, und führte unterschiedliche Stücke der Kriegszucht unter den Russen ein, von denen sie vorher nichts gewußt hatten. Er wurde von der Armee sehr geliebt, so lange er bey ihr in Diensten blieb, welches aber nicht länger als drey Jahre dauerte, weil er sich auf keine längre Zeit verbindlich gemacht hatte. Er konnte sich ganz und gar nicht mit dem Fürsten Menzikof vertragen,

tragen, und dessen Uebermuth so wenig ausstehn, daß er dem Zarn vor der Einnahme von Narwa die Erklärung that, wenn sich Menzikof mit den Befehlen vermengte, so wolle er nichts mit der Sache zu thun haben. Er war ein kluger und gelinder Befehlshaber, und mäßigte die Strenge in den Kriegsgerichten, daß sie nur für Versehen im Dienste gehalten wurde, indem er sagte: Die Russen wären erst in ihrer Kindheit, und müßten stufenweise zu Kriegszucht gewöhnet werden. Da er die rußische Armee verließ, gieng er bey dem Könige August in Dienste, wo er auch im Jahre 1712. starb, und in Dreßden auf eine rühmliche Art begraben wurde.

Charakter
des
Groß-Admirals Apraxin.

Feodor Matthiewitsch Apraxin, ein Edelmann aus einer der ältesten und reichsten Familien in Rußland, wurde von seiner Kindheit an bey Hofe erzogen; indem eine Schwester von ihm mit dem Zarn Feodor, ältesten Bruder des Zarn Iwan und Peter, vermählet war. Das Amt und die Würde eines Groß-Admirals ward ihm schon im Jahre 1705. anvertrauet. Ob er gleich anfänglich nicht die mindeste Kenntniß vom Seewesen besaß, so lernte er doch, weil er ein Mann von gutem Ver-

stande und sehr emsig war, mit der Zeit seine Sache so wohl verstehn, und alles, was zur Flotte gehört, so richtig begreifen, ertheilte auch seine Befehle so ordentlich, daß so wohl der Zar, als die See-Officiers aufs vollkommenste mit ihm zufrieden waren. Er blieb dem Kaiser beständig getreu, war ein kluger, gutherziger und rechtschaffener Mann, der von Jedermann geliebt ward, und dabey auch ein so geschworner Feind des Fürsten Menzikof, daß Niemand geschäfftiger war, dessen Fall zu befördern. Er liebte die Ausländer, und fand sein größtes Vergnügen in dem Umgange mit ihnen, besonders mit denen, die etwas vom Seewesen verstanden: Denn er war immer neugierig, etwas zu lernen, wie die meisten Russen sind.

Charakter des Generals Fürsten Galiczin.

Der General, Fürst Michael Michailowitsch Galiczin, war von einer alten rußischen Familie, die aus Polen abstammte. Er wurde von dem Zarn selbst, und von allen ausländischen Officiers, für den geschicktesten Commandeur unter den Russen gehalten, und hatte die sonderbare Neugier, daß er alle Risse von den Schlachten und merkwürdigsten Belagerungen während des letztern langwierigen Krieges zwischen den Conföderirten und Fran-

zosen, wie auch von denen zwischen dem deutschen Kaiser und den Türken sammlete. Er war ein wackrer und glücklicher Officier, und wohnte allen Vorfällen von Wichtigkeit bey, als bey Lesno (N. Liesna, o. Lezsno), Pultawa, und am Pruth, (wo der Zar in Person commandirte;) er war auch bey den Eroberungen in Finnland u. s. w. Er wurde so wohl von Eingebornen als Ausländern sehr hoch geschätzt. Schon in einem Alter von zwey und dreyßig Jahren war er General-Lieutenant und Commandeur der Leibwacht worden; Er war von Jedermann geliebt, und erreichte ein hohes Alter.

Charakter des Zarewitsch Alexei.

Der Zarewitsch Alexei war gänzlich in der Erziehung versäumet worden, und hatte schon ein Alter von vierzehn Jahren erreichet, ehe man ihn aus den Händen des Frauenzimmers und der Geistlichkeit nahm, welche ihm bereits solche niederträchtige Grundsätze und Gesinnungen beygebracht, und ihm einen so heftigen Widerwillen gegen alle Verbesserungen und ausländische Gewohnheiten eingeflößt hatten, daß es fast nicht möglich war, dieselben wieder auszurotten. Als der Zar endlich diese Nachläßigkeit innen ward, ernannte er ihm einen Deutschen, Namens Nygebower (N. Neugebauer),

zum

zum Hofmeister, einen unvernünftigen Menschen, der nichts von Lebensart wußte, sondern den Prinzen bey jeder Gelegenheit beleidigte; wodurch die Sache nur schlimmer, und dessen Haß gegen die Ausländer vergrößert wurde. Hätte ihn der Vater in einem Alter von zehn bis zwölf Jahren aus der Gesellschaft der Russen genommen, ihm gute tüchtige Leute, ich meyne Ausländer, zugegeben, so dann ihn gänzlich aus Rußland weggeschickt, wo die Eindrücke, die er in seiner Kindheit bekommen, hätten ausgelöscht werden können, und ihn so lange in fremden Ländern gelassen, bis er ungefähr sein zwanzigstes Jahr erreichet gehabt; so könnte dieser Prinz vielleicht ein vollkommener Mann geworden seyn: Denn er war nichts weniger, als ein Dummkopf. Da man aber diese Methode verabsäumet hatte, so war der arme unglückliche Prinz unwiederbringlich verloren. Jedermann, der mit ihm umgieng, selbst diejenigen, welche der Zar ihm zur Gesellschaft gab, schmeichelten ihm in seinen Grillen; vermuthlich in der Hoffnung, sich seiner Gnade zu versichern, wenn er dereinst auf den Thron käme. Herr Kekin, der sonst ein sehr artiger Mann war, ist wirklich die vornehmste Ursache seines Falls gewesen, indem er ihn in allen seinen Thorheiten aufmunterte. Er war von der Kaiserinn Eudokia bey Hofe erzogen worden, und bewies allemal seine Empfindlichkeit über die harte Begegnung, die ihr wiederfuhr, so weit er sie nur blicken lassen durfte. Da er nun merkte, daß der Zar gesonnen wäre, dem Zarewitsch von der Thronfolge aus-

auszuschließen; so gab er ihm anfänglich den Rath, daß er heimlich nach Frankreich gehn sollte: Nachher aber rieth er ihm, sich nach Wien zu verfügen, und in des Kaisers Schutz zu begeben. Jedoch wenn er es recht überleget hätte, so war sein erster Rath der beste. Der Zarewitsch hätte sich ganz und gar nicht in den Schutz eines Fürsten begeben sollen, der mit Rußland in Verbindung stünde; worinnen der deutsche Kaiser wegen der Kriege mit den Türken vornehmlich stand. Frankreich wäre aller Wahrscheinlichkeit nach die sicherste Zuflucht für den Zarewitsch gewesen, und alle seine Freunde und Rathgeber würden durch dieses Mittel gerettet worden seyn. Da er hingegen seine Sicherheit in dem Schutze des Kaisers suchte, so wurde er, wie Jedermann glaubt, gezwungen, zu dem Zarn zurückzukehren. Dieses erhellt aus dem Manifeste von 1718; ob es wohl der Kaiser gar nicht leiden wollte, daß man glaubte, er habe ihm seinen Schutz versaget. Er schrieb daher auch einen Brief an den Zarn *), worinnen er sich über einige Ausdrücke in diesem Manifeste nicht wenig beschwerte. Allein nach meiner geringen Einsicht, sollte sich der Kaiser lieber gleich anfangs geweigert haben, ihn in seinen Schutz zu nehmen, und ihn haben gehn lassen, wohin er Lust gehabt hätte, als daß er ihm erst seinen Schutz, mit der Versicherung zugestand, ihn seinem Vater nicht auszuliefern, und

*) Man findet diesen Brief in dem Historischen Verzeichnisse vom Jahre 1722.

und ihn doch nachher zwang, zurück zu gehn *). Das Uebrige von dem Leben dieses unglücklichen Prinzen ist oben bereits erzählet worden.

Charakter der Prinzessinn Natalia.

Obgleich die Frauenspersonen in diesem Lande insgemein sehr hübsch sind, und wenn sie nur Umgang und Gesellschaft haben, binnen kurzer Zeit ganz

*) Unerachtet aller Größe, alles Glückes, und aller Lustbarkeiten des Kaisers Peter, muß ihn doch dieser traurige Vorfall in seiner eignen Familie sehr empfindlich angegriffen haben. Er war in Ansehung der natürlichen Liebe gegen seine Kinder keinesweges ohne Gefühl; es konnte ihm auch nicht gleichgültig seyn, was die Welt bey dieser Gelegenheit sagen würde. Ueberdieß war er schon vor dem nicht ohne Kränkung und Unruhe geblieben; wohin die Verschwörungen wider sein Leben, der widrige Erfolg verschiedner von seinen Unternehmungen, und ein verdrüßlicher Artikel in seinen Liebeshändeln gehörten; nämlich, daß ihn seine Geliebte wegen eines preußischen Gesandten verließ. Man kann auch wohl glauben, daß mancherley andre Umstände sein Vergnügen unterbrochen haben. Dessen unerachtet ließ er doch den großen Anschlag, sein weitläuftiges Reich in allen Stücken zu verbessern und empor zu bringen, worunter auch die Religion mit begriffen war, beständig sein Augenmerk seyn. Auf seinen Befehl faßte der Erzbischof von Kiew einen Katechismus ab, der in rußischer Sprache gedruckt wurde.

ganz artige und angenehme Damen werden; so wurde doch vor allen andern die leibliche Schwester des Zarn Peters des Großen, die Prinzeßinn Natalia, ihrer Schönheit und ihres leutseligen Betragens wegen vorzüglich gerühmt. Diese Prinzeßinn schickte sich ungemein wohl in die Denkungsart ihres Bruders, und war die erste, welche Gesellschaft annahm, und in Gesellschaft gieng.

Indessen starb diese vortreffliche Dame unvermählt in einem Alter von nicht viel über vierzig Jahren; Jedermann bedaurete ihren Tod. Ihr Gesicht blieb immer leutselig, und ihr Betragen war iederzeit einnehmend. Sie würde den höchsten Thron in Europa geziert haben.

Ende des sechzehnten Buchs.

Anhang.

Innhalt.

Beschreibung von St. Petersburg und Kronstadt; Nachricht von den Einkünften, den Steuern, der Macht und der Kleidung der Russen; Anekdoten von Petern dem Großen; Rußische Münzen, Gewichte und Maaße; Herrn Ilbrands Reise von Moscau nach China.

Beschreibung von St. Petersburg.

Aus einem Schreiben des Herrn von Wylde, Residentens der Generalstaaten am rußischen Hofe.

Weil alle Charten, sagt der Herr von Wylde, in Ansehung der Lage von St. Petersburg fehlerhaft sind, so nehme ich mir die Ehre, Ihnen zu melden, daß der Newa-Strom oder Nyen-Fluß sechs und dreyßig gemeine englische Meilen *), oder nach der in Rußland gebräuchlichen Art zu messen, zwey und siebenzig Werste lang ist; und zwar von der Insel Riszard oder Richard (B. Retusari) an, wie sie gemeiniglich, ob wohl fälschlich genannt wird, und worauf Kronstadt steht, welches in verschiednen

*) Büsching sagt, neun bis zehn deutsche Meilen, S. 553. I Th. Ueb.

schiednen Charten durch einen Irrthum für St. Petersburg gehalten wird, bis nach Orescha oder Nöteburg, das nunmehr Schlüsselburg heißt; dieß ist mit andern Worten, vom finnländischen Meerbusen an bis zum Ladoga-See. Längst dieses Flusses liegt St. Petersburg, funfzehn englische *) Meilen von Kronstadt, und ein und zwanzig **) von Schlüsselburg. Gedachter Strom ist bey Kronstadt so breit, daß man von der einen Seite ohne Ferngläser schwerlich das Ufer gegen über erkennen kann. Von hier aus aber wird er nach St. Petersburg zu immer schmäler, so daß er bey dieser Stadt nicht breiter ist, als etwan hundert und siebenzig Klaftern, oder ungefähr tausend Fuß ***); so bleibt er auch meistens bis an den Ladoga-See hinauf. Schanterny liegt drey englische Meilen über St. Petersburg; aber diese Stadt ist so groß, daß sie bis zu diesem Schlosse reicht, und überhaupt hat sie einen sehr weitläuftigen Umfang.

Die Stadt St. Petersburg läßt sich in zween Theile abtheilen, wovon der eine auf der ingermannländischen Seite, auf dem festen Lande liegt, der andre aber aus fünf ansehnlichen Inseln besteht. Auf einer dieser nur gedachten Inseln befindet sich die Admiralität, welche bloß durch einen schmalen Canal von der Stadt getrennt wird, über den

*) Büsching sagt, vier starke deutsche Meilen, S. 554. Ueb.

**) Fünf und eine halbe deutsche Meile. Ueb.

***) Büsching sagt, er sey an einigen Orten über 300. Faden breit, S. 559. Ueb.

den verschiedne Communications-Brücken gebaut sind; darunter es vornehmlich Eine sehr schöne giebt, welche gerade auf die Heerstraße von St. Petersburg nach Moscau trifft. Ich will derselben noch weiter gedenken, wenn ich erst einige andre Umstände erwähnet haben werde.

Se. zarische Majestät haben zween Paläste auf den ingermannländischen Seite, einen zur Winterwohnung, und den andern zum Aufenthalte im Sommer. Auf der Insel aber, an der Seite gegen über, wo der Hauptstrom oder stärkste Arm des Flusses hindurch fließt, hat man die Festung, das Rathhaus (council-house), die Kanzley, die Magazine, und die Börse für die Kaufleute errichtet; welches um desto unbequemer ist, weil man nicht anders dahin kommen kann, als mit Böten. Gegenwärtig baut man sehr viel auf der Basilius-Insel oder Wasili-Ostrow an. Hier hat der Fürst Menzikof einen Palast noch am Hauptstrome; und alle Herren vom Hofe sind genöthigt, auf eben demselben Platze steinerne Häuser zu erbauen. Man arbeitet auch hier an einem großen Gebäude, worinnen die Kaufleute verpflichtet werden sollen, ihre Läden zu haben, und ihre Waaren daselbst zu verkaufen.

Wie man rechnet, so soll sich die Anzahl der Häuser in St. Petersburg bereits über vierzig tausend belaufen *). Jedoch haben die meisten nur ein Stockwerk; ein großer Theil derselben ist von Holze gebaut; und die, so man ja von Steinen erbauet hat,

*) Vergl. Büsching, S. 560. Ueb.

hat, sind nur mittelmäßig. Einige andre werden von Ziegelsteinen errichtet, und von beiden Seiten mit Mörtel bedecket; anfänglich sehen sie ganz schön aus, insonderheit weil sie nach einer neuen Bauart, halb französisch und halb italiänisch gebaut sind: So bald aber dieser Mörtel herab fällt, welches der heftigen Fröste, wie auch andern Unbequemlichkeiten der Luft halber gar bald geschieht; so geben sie einen sehr unangenehmen Anblick.

Die Gassen sind breit, und in gerader Linie. Unter andern giebt es eine, die bey der Admiralität anfängt, drey Viertelstunden lang, in gerader Linie, und so breit ist, daß auf beiden Seiten zwo Reihen von Bäumen gepflanzt sind. Diese Gasse, oder vielmehr die Straße, zu der sie führt, ist bereits auf hundert und funfzig englische Meilen von St. Petersburg, durch Wälder und andre sonst unbequeme Oerter fortgeführt worden; und der Zar ist willens, sie bis Moscau auszudehnen.

Beschreibung von Kronstadt.

Aus einer bekannten Sammlung von Reisebeschreibungen.

Die Insel Kronstadt hat fast funfzehn englische Meilen im Umfange *), ist aber sehr unfruchtbar. Man rechnet an die fünf und zwanzig tau-

*) Büsching macht sie weit kleiner, S. 554.

send Einwohner, die die Stadt enthalten soll, Seeleute und Soldaten mit eingerechnet. Außer derselben giebt es daselbst nicht mehr als zwey oder drey kleine Dörfer, darinnen Fischer wohnen. Hier sieht man einen Palast, den Peter der Große erbauen lassen, und etwan fünf und zwanzig große Häuser, die von Ziegeln aufgeführt sind; weil sie aber gar zu viel zu unterhalten kosten, bleiben sie unbewohnt. Auf diesen Platz dachte Peter der Große den Handel zu ziehn, und war willens, einen Canal von zwanzig englischen Meilen in die Länge an der Süderseite des Meerbusens graben zu lassen, welcher durch den Garten zu Strelna-Müsa gehn sollte. Seine Absicht hierbey war, den Barken, die mit den Waaren des Landes beladen wären, eine sichre Fahrt zu verschaffen. Unterdessen fanden sich bey der Ausführung dieses Anschlages gar zu viele Schwierigkeiten: Denn für große und schwer beladne Barken würde es gefährlich seyn, von Oranienbaum nach Kronstadt zu fahren. Aber die gemeinste angebliche Ursache, die diesen großen Fürsten bewogen hat, seinen Entwurf aufzugeben, ist die, daß er hierdurch abgehalten worden wäre, die Seeleute zu erziehn, welche nunmehr den Sommer über beständig gebraucht werden, Pramen, die mit Kaufgütern beladen sind, von St. Petersburg nach Kronstadt zu bringen.

Es findet sich hier eine der größten Seltenheiten von der Welt in ihrer Art; dieß ist der trockne steinerne Canal mit den Docken, welchen Peter der Große angelegt hat. Dieses Werk muß in der Länge der Zeit, daß man daran gearbeitet hat, und

nach den Veränderungen, welche die verschiednen Aufseher damit vorgenommen, große Kosten verursachet haben. Es ist an die sieben hundert Faden lang, sechzig Fuß breit im Grunde, achtzig Fuß auf der Fläche des Wassers, und vierzig Fuß tief, wobey es auch an verschiednen Orten Schleußen hat. Es soll im Stande seyn, vierzehn Kriegsschiffe von der Linie zu enthalten, so daß dieselben trocken gebaut oder ausgebessert, und nachher flott gemacht, (oder vom Stapel gelassen) werden können. Dabey giebt es auch ein großes Baßin, welches damals fast achtzehn Fuß tiefer gegraben, als die Docken des Canals, und mithin an die sechzig Fuß tief war. Dessen unerachtet waren doch keine Quellen da, die den Arbeitsleuten hinlänglich gewesen wären. Dieses Baßin ist an die sechs hundert Fuß lang, und drey hundert breit, und wird ungefähr hundert und vierzig tausend Tonnen Wasser enthalten. Der Hafen, welcher für die Fahrzeuge der Crone allein ist, kann achtzig Kriegsschiffe in sich fassen; und in dem, der für die Kauffahrteyschiffe bestimmet ist, können zwey hundert und funfzig derselben vor Anker liegen. Weil aber der letztre das tiefste Wasser hat, so wird er nicht selten für die großen Kriegsschiffe aufbehalten.

Nachricht
von den
Einkünften, den Steuern, der Kriegsmacht und der Kleidung der Russen.

Die Einkünfte des rußischen Reichs, welche in vorigen Zeiten nicht mehr als fünf Millionen Rubeln betrugen, sind nunmehr bis auf funfzehn Millionen erhöhet, und lassen sich vielleicht noch vermehren, ohne daß die Unterthanen dabey gedrückt werden dürften. Man kann rechnen, daß diese Summe aus der Kopfsteuer (pole-tax), siebenzig Copeiken von ieder Person, von acht Millionen sieben mal hundert und funfzig tausend männlichen Unterthanen einkomme. Der Bojar, Lehnsherr oder Edelmann bekömmt von seinen Bauern ungefähr hundert und zwanzig Copeiken von ieglichem Manne, nach Maaßgebung der Güte des Pachtgutes: Manche bringen noch mehr ein; andre hingegen können sich selbst kaum erhalten. Der Edelmann hat auch eine gewisse Anzahl derselben, die für ihn arbeiten; er bezahlt aber die Steuer, die der Crone zukömmt, von seinen sämmtlichen Vasallen: Und wenn einmal eine Revision gehalten worden ist, so bleibt dieselbige Steuer, bis eine neue Revision angestellt wird, es mögen binnen der Zeit so viele sterben, als wollen. Die Tscherkaßier, welche die Ukraine bewohnen, geben nur den vierten Theil eines Rubels von iedem Manne. Die Waaren-

zölle

zölle zu St. Petersburg, Riga, Narwa und Archangel bringen über eine Million Rubeln ein; und das Monopolium des Salzes, der Potasche, der Rhabarbar, der gebrannten Wasser, nebst dem Product der Eisengruben, welche die Regierung in Sibirien hat, der Handel nach China, und die innländischen Abgaben, machen das Uebrige aus. Diese Summe von etwan drey Millionen Pfund Sterlings, die wir in Großbritannien binnen einem Feldzuge von drey bis vier Monaten aufzuzehren die Kunst verstehen, reicht zu den Bedürfnissen des russischen Staats hin, schafft demselben Ehrerbietung bey seinen Freunden, und macht ihn bey seinen Feinden fürchterlich. Dieß ist auch kein Wunder; wenn man erwägt, daß die jährliche Besoldung eines General-Majors in Rußland nicht mehr als drey tausend und sechs hundert Rubeln, eines Commandanten oder Brigadiers tausend und acht hundert, eines Obristen acht hundert, eines Majors vier hundert, eines Hauptmanns hundert und achtzig, eines Lieutenants hundert und zwanzig, und eines gemeinen Soldaten sechs Rubeln beträgt. Wie man sagt, so soll das Reich wenigstens zweymal hundert und funfzig tausend Mann regulirte Truppen halten, worunter siebenzig tausend an Besatzungen mit begriffen sind. Und wenn man annimmt, daß man den dritten Theil von denselben alle Jahre neu kleidet, und ihnen ihr Gewisses an Salze, Mehle und Brodte reicht; so wird doch der Sold für einen Mann, die Officiers mit eingerechnet, schwerlich dreyßig Rubeln über-

 steigen*).

steigen *). Mithin kostet diese furchtbare Macht nicht mehr als sieben Millionen und fünf mal hundert tausend Rubeln; welches nicht die Hälfte des Einkommens der Nation wegnimmt.

Die rußische Seemacht, welche Peter der Große erschaffen hat, ist offenbarlich zu allen Absichten dieses Reichs hinreichend, und gar wohl im Stande, ihre neuen Eroberungen an der Ostsee zu schützen, wenn es den Schweden ja iemals wieder einfallen sollte, dieselben durch eine Seemacht wieder an sich zu bringen; ob ich schon glaube, daß die Freundschaft der brittischen Nation, als einer Seemacht, in Ansehung dieses Punctes kein unangenehmer Umstand für Rußland sey. Ihre Flotte besteht aus fünf und zwanzig Schiffen von der Linie und funfzehn Bombardier-Galeoten, aus Brandern und Fregatten, deren iede ungefähr dreyßig Canonen führt. Der größte Theil hiervon wird immer in baulichem Wesen erhalten, und alle Jahre werden ein, zwey oder drey Hauptschiffe zu St. Petersburg gebaut und vom Stapel gelassen. Was aber ihrer Seemacht vornehmlich ein großes Gewichte giebt, ist die Menge ihrer Galeeren, welche ein hundert bis drey hundert Mann führen, wovon nicht mehr als sechs bis acht Mann Bootsleute sind. Diese Fahrzeuge sind den Sommer hindurch in der Ostsee sehr brauchbar: Und da sie wenig Tiefe brauchen, sind sie desto furchtbarer für die feindlichen Küsten; welches die Schweden während ihres Krieges mit Petern dem Großen erfuhren.

Die

*) S. Büsching, S. 519. Ueb.

Die Russen haben, wie man rechnet, an die zehn tausend Mann Seeleute, von denen über die Hälfte gemeiniglich in Kronstadt wohnen, und die, wenn sie als Zimmerleute oder bey Schiffsarbeiten gebraucht werden, täglich ihren Unterhalt und zehn Copeiken bekommen *).

Das Sammlen der Einkünfte, welches in England so viel Unkosten macht, ist für die rußische Regierung von sehr geringem Aufwande, indem die Einnehmer meistentheils durch die Accidentien besoldet werden, welche an ihre Bedienungen verknüpfet sind. Hieraus ist es ganz leicht zu begreifen, wie unumgänglich nöthig die Geschenke in Rußland sind, wenn man bey irgend einem öffentlichen Departement etwas auszumachen hat; indessen muß ich gestehn, daß dergleichen Accidentien, nach meiner Einsicht, den Untergang der Reiche nach sich ziehen.

Man schätzt die Anzahl der Seelen in St. Petersburg gemeiniglich auf zweymal hundert und funfzig tausend, die Besatzung dazu gerechnet, welche sehr zahlreich ist. Will man aber die Unterthanen durchs ganze Reich rechnen, so setzt man zur Regel fest, daß sich aus hundert fünf und siebenzig tausend Männern eine Armee von beynah funfzig tausend Mann errichten lasse; und nimmt man folglich eine ähnliche Anzahl von Weibsleuten an, so läßt sich das Ganze ungefähr auf siebzehn und eine halbe Million Seelen schätzen. Jedoch sind die Tatarn, welche Tribut bezahlen, die rußische

*) Büsching, S. 519. Ueb.

Ukraine *), und die eroberten Provinzen **) in dieser Rechnung nicht mit begriffen. Erwägt man aber den Umfang dieses weiten Reiches, so kömmt diese Zahl allem Ansehen nach der Wahrheit sehr nah, obgleich viele Gegenden noch unbewohnt sind. Was die Ukraine betrifft, so hat man mich versichern wollen, daß ein einziges Gut in diesem Lande ***) sechzehn tausend Morgen an Ackerlande, und neun tausend Morgen an Weide enthielte.

Außer der gewöhnlichen Anzahl von zwey mal hundert und funfzig tausend Mann regulirten Truppen, können die Russen noch ein Corps von vierzig tausend und mehr Kalmücken, Kosaken und andern Tatarn zusammen bringen. In dem letzten Kriege mit den Türken hat Rußland, wie man mich versicherte, über dreymal hundert tausend Mann im Solde gehabt. Mithin müssen sie mit ihrem eignen Gelde im Lande, oder bey ausländischem Solde, wenn sie in fremden Diensten außer ihrem Vaterlande fechten, so lange diese Völker eine gewisse Anzahl gute Officiers ziehen, ein großes Gewicht in der politischen Waagschaale von Europa so wohl, als von Asien haben. Ihre Soldaten halten die äußerste Kälte so gut als die äußerste Hitze, und zugleich Hunger und Durst aus; und wenn sie zum Treffen gut angeführt worden sind, haben sie auch iedesmal große Unerschrockenheit bewiesen. Sind sie

*) Dieß Wort bedeutet so viel, als Gränze.

**) Liefland, Esthland, Ingermannland und ein Theil von Karelen.

***) Es gehörte dem Grafen Golowkin.

sie aber durch gar zu langen Widerstand aufgebracht worden, so können sie wohl bey erfolgenden Eroberungen etwas grausam werden; wovon ich verschiedne Beyspiele durch solche gehöret habe, die im letztern Türkenkriege mit dienten.

Die gemeinen Leute in diesem Lande kleiden sich in lange Röcke von zugerichteten Schaafsfellen, so daß das Rauche nach innwendig zu gekehrt ist. Diese Kleidung ist ihrem Clima vollkommen angemessen, und kostet nicht mehr als zween Rubeln. Sie bedienen sich auch einer starken Leinwand, worein sie ihre Schenkel und Füße wickeln; welche sie mit einer Schnur von Rohre befestigen. Ihre Schuhe, Sandalen oder Sohlen sind von eben dem Material. Ihre Mützen sind mit Pelzwerke gefüttert, und bedecken so wohl die Ohren und den Hals, als den Kopf. Um ihre Lenden tragen sie Gürtel. Sie brauchen doppelte Handschuhe, wovon das eine Paar von Wolle, und das andre von Leder ist; die letztern gehen über die ganze Hand, ohne Unterschied der Finger, ohne den Daumen, und diese sind ein wesentliches Stück ihrer Kleidung.

Die Vornehmern hingegen kleiden sich meistentheils, wie wir in England, und befinden sich weiter in keiner Nothwendigkeit, außer daß sie, wenn sie verreisen, ein weites langes Kleid, das mit Wolfs- Fuchs- oder Luchs-Pelze gefüttert ist *), und eine mit dicker Wolle durchnähte, oder mit Pelzwerke gefütterte Mütze tragen müssen. Die Weibspersonen aus der niedrigen Classe tragen über ihren Röcken

*) Die Rußen nennen es eine Schube.

Röcken Schaafsfelle, wie die Mannspersonen. Die aber vornehmer sind, tragen geblümte seidne Mäntel *), mit Pelze gefüttert, wovon die gemeinste Gattung weißhaarigt ist. Man sieht auch die vornehmsten Damen selten anders, als in solchen mit reichem Pelzwerke gefütterten Mänteln; und da es ihnen an Kutschen oder Schlitten, und andern häuslichen Bequemlichkeiten nicht fehlt, so leiden sie vielleicht weniger von der Kälte, als die Einwohner der mittägigen Gegenden von Frankreich. Indessen kann ich das Clima dieses Landes, wen ich alle Umstände zusammen nehme, doch auf keine Weise zur Verlängerung des Lebens für dienlich halten, insonderheit für bejahrte und kränkliche Personen.

Anekdoten von Petern dem Großen.

Dieser Prinz ließ schon in den frühesten Jahren seines Lebens solche Merkmaale von einem Geiste blicken, der zu großen Thaten geschaffen war, daß er von seiner Kindheit an einem Manne gleich zu seyn schien; und mit seinem männlichen Alter wuchs der Held zu der erstaunlichen Riesengröße auf, von der er der Welt so viel Beweise gegeben hat.

Die

*) Es giebt zweyerley Arten derselben, einige mit und andre ohne Aermel.

Die Nachrichten, welche er von Ausländern in Ansehung der Regierungsform, der Künste und Vollkommenheiten andrer Länder bekommen hatte, giengen ihm dermaaßen zu Herzen, daß er über die Unwissenheit und Barbarey seiner Landsleute weinte; allein sein Kummer machte der Hoffnung Platz, und von der edelmüthigen Begierde nach wahrer Größe angefeuert, entschloß er sich, nach derselben auf dem einzigen Wege zu trachten, den ihm das Licht seines eignen Genies als denjenigen entdeckte, welcher zu ihr führte. Er besaß eine zu richtige Beurtheilungskraft, als daß er die Sache durch andre, denn einzig und allein solche, Mittel versuchet hätte, deren Ausführung möglich war. Wie erstaunlich war sein Entschluß, sich zu den niedrigen Beschäfftigungen und der mühseligen Arbeitsamkeit des gemeinen Lebens herunter zu lassen, da er zur Regierung geboren war, und eine so uneingeschränkte Gewalt über so viele Millionen Menschen besaß! Allein er sah wohl, daß nichts als sein Beyspiel, unterstützet von seiner unbegränzten Macht, fähig wäre, seinem Volke vernünftige Gesinnungen einzuflößen, oder sie zum gebührenden Gehorsam zu bewegen; und daß der Reichthum und die Macht der Nationen aus nützlichen Künsten und mechanischen Geschäfften entspringen müßte. Diese Macht und diesen Reichthum suchte er in ihrer Hauptquelle, und entschloß sich, für seine Person so sehr gleich einem Gotte zu handeln, als ein Mensch nur thun konnte, indem er seinen Einfluß durch Thaten ausgoß, deren gehörigen Erfolg zu bewirken, menschlichem Ansehen nach, für Jedermann, außer ihm, unmög-

unmöglich war. Demnach unterwarf er sich, als ob er schlechthin zu einem geringen und niedrigen Stande geboren gewesen wäre, und beschloß, dasjenige zu thun, wodurch man eine Crone verdiente, und wenn er dieselbe erlanget hätte, sich die wahre Ehre eines regierenden Herrn dadurch zu erwerben, daß er die Last der Regierung mit guter Art, und nach dem Willen derjenigen Vorsehung trüge, welche über das Beste des menschlichen Geschlechtes wacht. Seine Handlungen beweisen, daß er für rühmlicher hielt, als ein Handwerksmann oder Künstler vortrefflich zu seyn, denn einen Scepter aus keinem andern Rechte, als wegen seiner Geburt, zu führen.

Es läßt sich schwerlich sagen, was die Welt an dem Tagebuche verloren hat, das er selbst führte; vermuthlich enthielt dasselbige Dinge, die sich kein Geschichtschreiber unterfangen kann von ihm zu melden. Ich will nur einiger weniger Vorfälle Erwähnung thun, deren ich in keinen historischen Nachrichten von ihm gedacht finde, und die ich Leuten zu danken habe, mit denen er oftermals umzugehn pflegte. Zu Amsterdam gieng er als ein gemeiner Zimmermann, unter dem Namen Peter Michaillo, in eine Zimmerwerkstäte, wo er sich Niemandem zu erkennen gab, als dem Zimmermeister. Eines Tages ereignete es sich, daß Peter aus Versehen das Handwerksgeräthe eines andern Zimmermanns an statt seines eignen ergriff. Als nun der Eigenthümer seine Instrumente in den Händen seines Mitgesellen gewahr ward, und man ihm dieselben nicht so gleich wieder zustellte, kam es darüber zum Wortwechsel,

wechsel, und der Zimmermann gab Petern eine Ohrfeige. Da dem Meister diese Streitigkeit erzählet wurde, ließ er den vermeynten Uebelthäter zu sich holen, verwies ihm sein Verhalten im Beyseyn dieses Prinzen sehr nachdrücklich, und drohte ihm Strafe. Nunmehr zog Peter den Kaiser an, aber nicht im Stolze der Macht und mit dem Aeußerlichen eines regierenden Herrn, sondern damit, daß er den beleidigten Theil vertheidigte. „Der Mann,“ sagte er, „hat Recht, und ich habe Unrecht;“ und so gleich machte er der Zänkerey dadurch ein Ende, daß er ihm Geld gab. Auf solche Art lernte dieser große Monarch die wahre Kunst zu leben und zu regieren, und erwarb sich vermittelst dieser selbsterwählten harten Zucht die Wissenschaft, wie er die Gemüther eines unwissenden und ungebildeten Volkes regieren sollte.

Man hat diesen Prinzen beschuldigen wollen, daß er grausam gewesen sey. Eigentlich kann kein sterblicher Mensch, und am allerwenigsten ein Fürst, der unmöglich iede Sache bis auf den Grund zu untersuchen vermag, die Regel der Güte und Gerechtigkeit iedesmal aufs genaueste beobachten. Es läßt sich auch von einem Manne von so unbeweglicher Entschlossenheit, als Peter war, nicht vermuthen, daß er ein weichliches Herz haben sollte. Der Undank und die Fühllosigkeit seiner Unterthanen, ihr Widerwille die Mittel zu ihrer eignen Glückseligkeit auf die Art anzunehmen, wie er sie für sie aussonn und suchte, (Mittel, die so augenscheinlich die abgezielte Wirkung beförderten, und denen man sich doch so hartnäckig widersetzte,) dieß alles, sage ich,

konnte

konnte ihn nicht anders als zu einigem Unwillen reizen; und eben dieß mochte ihn auch wohl auf die Gedanken gebracht haben, daß sie sich nicht anders regieren ließen, als mit einer eisernen Ruthe. Daher ist es wohl möglich, daß er einige Handlungen der Strenge verübet; daß er aber Leute mit eigner Hand hingerichtet habe, ist, wie ich versichert bin, nicht wahr *).

Ein verliebtes Temperament und ein Hang zur Grausamkeit können sich in Einer Person beysammen finden, wie die Erfahrung oftmals lehrt; aber Grausamkeit und eine solche Größe des Geistes, als dieser Prinz bewiesen hat, können nicht bey einander bestehn. Seine größte Schwachheit war die Liebe zum andern Geschlechte. Indessen war er bey seinen Liebeshändeln nichts weniger als verschwenderisch, ja nicht einmal großmüthig, wenn man hierinnen dem Berichte der Jungfer Croß glauben will, die in England zu ihrer Zeit eine vorzügliche Gnade bey dem Kaiser genoß. In Holland hat man ihn mit einem Mädchen im Arme in einer gemeinen Schenke sitzen sehen; und von diesem Auftritte befindet sich nunmehr ein vortreffliches Gemälde in dem Palaste zu Peterhof. Einsmals warf ein Gärtner, wegen seiner verliebten Unternehmungen gegen ein Mädchen, das im Garten arbeitete,

*) Bey Gelegenheit der Empörung, die der General Gordon unterdrückte, melden die Geschichtschreiber, er sey verdrüßlich darüber gewesen, daß die Hinrichtung der Rädelsführer nicht vor seiner Ankunft zu Moscau vor sich gegangen wäre.

beitete, eine Egge nach ihm. Kurz, für einen regierenden Herrn war er weder ekel noch freygebig in seinen Liebesangelegenheiten; und wie er es in Sachen von der größten Wichtigkeit machte, so handelte er auch in diesem Stücke nach seiner Neigung, ohne sich im mindesten an Formalitäten zu kehren. Was diesen Punct betrifft, war er freylich kein Held, sondern vielmehr einem heftigen Naturtriebe eben so sklavisch unterworfen, als ein gemeiner Mensch. Allem Ansehen nach war es auch bloßer Naturtrieb; wenigstens findet man nicht, daß die Marter oder das Vergnügen, welche sonst aus einer zärtlichen Leidenschaft, oder aus einer vernünftigen Regierung dieser Schwachheit entstehen, ihn iemals in Unbequemlichkeiten verwickelt, oder den Fortgang des geschäfftigen und ausgebreiteten Ehrgeizes aufgehalten hätten, durch den er sich so sehr von andern unterschied. Und was diesen Fehler betrifft, so müssen wir mit dem Herrn Walter Raleigh, wo ich mich es recht erinnere, wohl sagen: „Wenn sich Adam im Stande der Unschuld, David, der auserwählte Knecht Gottes, und Salomo, ein Mann von der größten Weisheit, mit ihrer Liebe zu den Weibern von der Pflicht gegen den lebendigen Gott verirret haben; so ist es ja nicht so wohl ein Wunder, als vielmehr beklagenswürdig, daß die Menschen in allen folgenden Weltaltern u. s. w.“ Dieser große Fürst, der so richtig einsah, was zum Besten der Gesellschaft diente, konnte von seinem politischen System schwerlich die Religion ausschließen, zu der er sich bekannte; und nach der christlichen Liebe haben wir wohl Ur-

sache, zu vermuthen, daß er sich, wie David, mit dem Himmel ausgesöhnt haben werde *).

Man sah ihn oftmals weinen, wenn er Todesstrafen anbefahl. Das Fräulein Hambleton **), eine Staatsdame der Kaiserinn Katharine, hatte einen Liebeshandel, darinnen sie nach und nach drey Kinder zur Welt brachte. Sie hatte iedesmal eine Unpäßlichkeit vorgewendet; weil aber Peter Argwohn schöpfte, so befahl er seinem Arzte, daß er auf sie Achtung geben sollte, welcher auch gar bald hinter die Sache kam. Es veroffenbarte sich nämlich, daß die Furcht vor der Schande über ihre Menschlichkeit gesiegt hatte, und daß die Kinder so gleich nach der Geburt umgebracht worden waren. Peter ließ untersuchen, ob der Vater um den Mord mit gewußt hätte; das Frauenzimmer aber behauptete, daß er unschuldig sey; denn sie habe ihn allemal hintergangen, indem sie vorgegeben, daß sie dieselben zur Erziehung weggeschickt. Nunmehr erfoderte die Gerechtigkeit von dem Kaiser, daß er die Mordthat bestrafte. Das Frauenzimmer stand bey der Kaiserinn in großen Gnaden, welche daher auch Vorbitte für sie that; Was den Liebeshandel betraf, so war derselbe zu verzeihen, aber der Mord war es nicht. Peter ließ sie in die Festung setzen, wohin er auch selbst kam, sie zu besuchen. Und weil sie die That gestanden hatte, so sprach er ihr mit Thränen das Todesurtheil, indem er

*) Ich mag es nicht über mich nehmen, diese Anmerkung zu rechtfertigen. Ueb.

**) Einige nennen dieses Frauenzimmer Mackenzie.

er zu ihr sagte: Da er ein Fürst wäre und einen Stadthalter Gottes vorstellte, so erfodre seine Pflicht dieses Beyspiel der Gerechtigkeit, welches ihr Verbrechen unumgänglich nöthig machte; und also mußte sie sich zum Tode bereiten. Er begleitete sie auch aufs Blutgerüste, wo er sie mit der äußersten Zärtlichkeit und Bekümmerniß zum Abschiede umarmte; und einige sagen, so bald ihr der Kopf abgeschlagen gewesen, habe er denselben bey den Ohren aufgehoben, da die Lippen noch gebebt hätten, und habe sie geküßt; ein ganz seltsamer Umstand, der aber doch nicht unglaublich ist, wenn man das viele Sonderbare in seinem Charakter erwägt!

Wie großmüthig war sein Betragen gegen die schwedischen Gefangnen nach dem Treffen bey Pultawa! Er schlug einen von seinen eignen Officiers, weil derselbe unehrerbietig von dem Könige in Schweden sprach *), und sagte zu ihm: „Bin ich nicht „auch ein König, und hätte ich nicht eben das „Schicksal haben können, das nun dieser Prinz „hat?" Aber wie viel gesunde Staatskunst bewies er nicht, da er seinen eignen Degen von der Seite nahm, und ihn dem schwedischen Generale Rheinschild als ein Merkmaal seiner Hochachtung überreichte, weil dieser General gesagt hatte: „Ob „der

*) Man kann sich bey dieser Gelegenheit an die Geschichte jenes persischen Soldaten erinnern, zu dem Jemand sagte: „Mein Freund, du wirst dafür bezahlet, daß du wider Alexandern fechten, aber nicht „daß du über ihn spotten sollst."

„der König, mein Herr, gleich wider meine Mey„nung handelte, so hielt ich mich doch als ein ge„treuer Unterthan für verpflichtet, seinen Befehlen „Gehorsam zu leisten!“

So wie es bey uns gewöhnlich ist, daß wir bey Tische die Unterredung mit Gesundheit-Trinken unterbrechen; so giebt es in Rußland noch außerdem eine andre alberne Gewohnheit, indem die Bedienten Wein bringen, man mag ihn verlangen oder nicht. Peter war eines Tages in einem hitzigen Gespräche mit dem Groß-Admiral Apraxin begriffen, als ihm der Unter-Admiral Senavin (o. Sinavin) einen Teller mit dem Weinglase brachte. Der Kaiser stieß aus Ungeduld mit dem Arme zurück, so daß der Teller natürlicher Weise schwankte, und den Admiral begoß; Unterdessen fuhr Peter in seinem Gespräche fort, als ob nichts vorgefallen wäre. Als er aber nachher wieder zu sich selbst kam, fragte er den Admiral Apraxin, ob er nicht Jemanden gestoßen hätte? „Ja,“ antwortete derselbe, „Ew. Majestät stießen den Unter-Admiral „Senavin: Er hatte freylich Unrecht, weil er Ew. „Majestät störte; aber es ist sonst ein sehr recht„schaffener Mann und ein wackrer Officier.“ Peter mißbilligte so gleich sein eignes Verfahren, daß er einen Officier von diesem Range gestoßen hatte, ließ ihn den Augenblick zu sich holen, bat ihn um Vergebung, küßte ihn, und schickte ihm folgenden Tag ein Geschenk zu.

Valensky, der bey dem Feldzuge nach Persien ein Commando hatte, war einstmals auf Peters Befehl geschlagen worden, indem ihn der Zar für einen

Andern angesehen hatte. „Gut,“ sagte Peter, „es „thut mir leid, aber Ihr werdet es zu einer oder der „andern Zeit verdienen, und alsdann erinnert mich, „daß Ihr Credit bey mir habet;“ welches sich auch bey eben dem Feldzuge richtig zutrug, da er dann ohne Umstände loskam.

Auf solche Art mäßigte dieser große Fürst den natürlichen Ungestüm seines Temperaments durch die äußerste Zärtlichkeit und Achtung gegen diejenigen, welche sich um ihn verdient machten. Es ist bekannt, daß er sich herabließ, seinen eignen Namen bey der Armee, die er aufrichtete, als ein Privatmann einzuschreiben, damit seine vornehmsten Unterthanen weiter keine Beförderungen erwarteten, als ihren Verdiensten zukämen. Er besaß die meiste Erfahrung zum General, aber seine Lieblingsneigung war das Seewesen. Er hat mehr denn einmal incognito als ein gemeiner Steuermann gedient, und seine englische Crone nebst einem Käse dafür genommen, wenn er ein Schiff vom Baume nach Kronstadt gebracht.

Dieser Prinz hatte nicht allein die verkehrte Denkungsart des gemeinen Mannes zu bekämpfen, sondern er fand auch nöthig, die höchsten Stände seines Volkes zu belehren, daß sie sich den heilsamen Einschränkungen guter Gesetze unterwerfen müßten. Ein Senator, Namens Gagarin, war eine Zeitlang Stadthalter in Sibirien gewesen, und hatte durch krumme Wege, besonders aber durch Unterdrückung der Caravanen, die nach China giengen und von daher kamen, ein größres Vermögen zusammen gebracht, als ein Minister von rechten Dingen er-

werden konnte. Endlich ward er nach St. Petersburg gebracht, wo er auch verurtheilet, und an einen Galgen gehangen wurde, der dem Senat-Hause gegen über errichtet war. Einige Tage darauf thaten die Senatoren Vorstellung, Se. Majestät möchten doch Befehl ertheilen, daß der Körper abgenommen würde; wobey sie zu verstehn gaben, es sey ein Schimpf für sie als Senatoren: „Ja,“ sagte der Kaiser, „so nehme man ihn dann herun„ter, und hänge ihn an den gemeinen Galgen;“ welches auch so gleich vollzogen wurde.

Die Geschichte von seinem vorgegebnen Verständnisse mit dem Baron Görz wegen eines Einfalls in England wird von verschiednen Geschichtschreibern gemeldet. Es mag sich nun mit dieser Sache verhalten, wie es will, so läugnete er es doch iederzeit, und fand vielmehr eben wegen dieser Beschuldigung einen Grund zur Beschwerde über seinen Vicekanzler Schaffirof, der, wie oben erwähnet, bis an den Block gebracht, dessen Todesurtheil aber nachher in Verbannung verwandelt worden war. Denn bey einer sorgfältigern Untersuchung seiner Papiere fand es sich, daß er während seiner Gesandtschaft im Haag eine Summe von zehn tausend Pfund Sterlings für die Entdeckung eines gewissen Geheimnisses angenommen hatte. Da Peter diesen offenbaren Beweis von der Untreue seines Ministers erhielt, so wollte er ihm lieber das Todesurtheil aufs neue sprechen lassen. Ostermann aber, der nach ihm Vicekanzler worden war, stellte dem Kaiser vor: Nachdem er Schaffirofen einmal verziehen, und derselbe sich seit der Zeit keines neuerlichen Ver-

brechens

brechens schuldig gemacht hätte; so würde eine solche That seinen Ruhm beflecken. Diese Erinnerung ließ er auch Statt finden, ob er gleich äußerst aufgebracht war.

Westphalen, der dänische Minister am rußischen Hofe hatte ein wichtiges Stück Neuigkeiten nach Kopenhagen geschickt. Peter bekam mit Hülfe seines Ministers in dieser Stadt, Westphalens eignen Brief in seine Hände, und setzte ihn so dann wegen der Sache zur Rede. Westphalen läugnete schlechtweg, daß er dergleichen Bericht iemals gegeben hätte, bis ihm der Kaiser seinen eigenhändigen Brief vorwies; worauf er kaltsinnig erwiederte: „Ich „sehe wohl, daß Fürsten lange Hände haben; in„dessen wissen Ew. Majestät auch, was für Pflich„ten ich meinem Vaterlande und dem Könige schul„dig bin: Stünde ich in Ew. Majestät Diensten, „so würde ich ihr Bestes eben so treulich suchen.“ Bey dieser Rechtfertigung beruhigte sich Peter, ob er gleich höchlich beleidiget war.

Wir dürfen uns gar nicht wundern, daß sich dieser Prinz, da er in der Schule wahrer Größe nur ein Mündling war, zu häuslichen Diensten oder zu geringen mechanischen Beschäfftigungen herunterließ; indem sonst nichts, als persönliche Arbeit und persönliche Wissenschaft bey ihm selbst, die Absicht befördern konnte, die er sich vorgesetzt hatte. Auf dem Gipfel seines Ruhms, und nach Vollendung seiner Eroberungen bezeigte er noch immer eine so herzliche Verachtung für alle die äußerlichen Umstände, die zuweilen das Ganze eines Königs ausmachen, (bloß und allein die Macht ausgenom-

men, die mit der königlichen Würde verbunden ist;) daß er weiter keinen Ehrgeiz zu haben schien, als nach einer unumschränkten Herrschaft in der Seele, und lieber als ein König handeln, denn sich als solchen zeigen wollte. Er hatte sein äußerstes Mißfallen an reichen Kleidern, und war niemals vergnügter, als in seiner Regimentsuniform *). Er hat in seinem ganzen Leben nicht mehr als ein einziges mal ein ganzes gesticktes Kleid getragen, und dieses nicht länger als einen Tag. Zur Sommerszeit war es sein gewöhnlicher Gebrauch, durch die Straßen von St. Petersburg in einer Kalesche mit einem Pferde zu fahren, ohne die geringste Begleitung weiter, als einen Soldaten zu Pferde. Den Winter über hat man ihn zu verschiednen Zeiten in einem gemeinen Miethschlitten **) gesehen. Es traf sich zuweilen, daß er nicht drey Pfennige in der Tasche hatte, um das Fährgeld zu bezahlen; und er hat mehr als einmal diese Kleinigkeit von Jemanden, den er kannte, und dem er von ungefähr

*) Ein grünes Kleid mit einer schmalen goldnen Tresse, welches die reichste Kleidung bey der Armee ist; und überhaupt dürfen weder die Russen, noch die Preussen, ein andres Kleid tragen, als ihre Uniform. Unterdessen machte doch nachher die Kaiserinn ihre See-Officiers sehr galant: Denn ihre Kleider waren von weißem Tuche, und die Hauptleute trugen Gold genug darauf, daß sie einen ziemlichen Theil ihres Soldes damit verthun können.

**) Diese Schlitten sind etwan einen Thaler werth; sie werden von kleinen Pferden gezogen, und von den gemeinsten Bauern geführt.

fähr begegnete, borgen müssen. Unerachtet dieser ins Auge fallenden Unziemlichkeiten, unterhielt doch die Hoheit des Genies, bey ihm die Würde eines großen Monarchen; und eben dadurch, daß er Pracht und Glanz, die seiner Ehre ohnedieß nicht wesentlich waren, hintansetzte, gieng es ihm so gut von Statten, daß er, gleich einer Gottheit, überall fast zu einer und eben derselben Zeit gegenwärtig seyn konnte. Bey seinen Gerichtshöfen und Staatsgeschäfften fand er sich gemeiniglich, so gar zur Winterszeit, frühmorgens um fünf Uhr ein; und auf diese Weise belehrte er durch persönlichen Fleiß und durch eigne Kenntniß in den Geschäfften, alle seine Unterthanen von den Pflichten, die einem Jeden zukamen. Dadurch nöthigte er sie, diese Pflichten zu beobachten, und machte den Staat blühend. Er war nicht eher zufrieden, als bis er bey einer Sache auf den Grund gekommen; und an statt daß seine Leute Ihm hätten aufwarten sollen, wachte Er also immer über sie, dergestalt, daß er selten in seinem Palaste anzutreffen war. Der Fürst Menzikof hatte den Auftrag, den auswärtigen Ministern öffentliche Feste zu geben. Mithin verschwendete Peter keine Zeit in leeren Cärimonien. Und was seine eigne Kost betraf, so liebte er hierinnen mehr das Nahrhafte, als das Köstliche.

Es ist moralisch unmöglich, daß ein solches Land, wie Rußland war, binnen kürzerer Zeit hätte zu einer so regelmäßigen und übereinstimmenden Regierungsform gebracht werden können; aber die unumschränkteste willkührliche Gewalt, die seit langen Zeiten in diesem Reiche bestanden, und die un-

gebildeten Sitten, die seit so vielen Menschenaltern daselbst geherrscht hatten, schienen eine Art von asiatischer Staatsverwaltung eingeführt zu haben, welche Peter nicht abschaffen konnte, oder nicht gänzlich abschaffen wollte. Diese bestand in einer gewissen Gleichgültigkeit bey dem Fürsten, indem er geruhig zusah, wenn die Großen des Reichs die niedern Classen des gemeinen Volkes plünderten, nachdem ihnen etwan ihre Bedienungen eine Gelegenheit dazu an die Hand boten. Hatten sie aber auf diese Art Schätze gesammelt, und sich nach den Gesetzen strafbar gemacht, so mengte sich alsdann der Regent ins Plündern, und setzte den Verbrecher entweder ab, oder ließ ihn Einen Theil seines Raubes damit lösen, daß er den andern abgeben mußte.

Unterdessen ist es doch erstaunlich, daß dieser große Fürst die üble Verwaltung der Gesetze in Ansehung des Eigenthums und der Gerechtigkeit nicht eher in ernstliche Betrachtung zog, als erst am Ende seines Lebens, und in seiner letzten Krankheit. Die Verfügung, welche er damals traf, schränkte die Entscheidung gemeiner Streitigkeiten auf einen Zeitraum von eilf Tagen ein; aber dieß war nichts anders als ein Blitz vom Lichte, der den Wandrer nur in desto größre Finsterniß einhüllt. Gesetze, die so offenbarlich abzielen, das Beste der Gesellschaft zu befördern, werden gegenwärtig in den meisten Theilen von Europa, zur ewigen Schande des Christenthums, auf eine so verkehrte Art nach den Absichten der Sachwalter verdrehet, daß sie dem tugendhaftesten Menschen zur Pest und zum

Unglücke

Unglücke gereichen, und zum Werkzeuge des verabscheuungswürdigsten Verhaltens des niedrigen und verdorbnen Theils der Menschen werden. Daher giebt es auch, so viel ich weiß, in ganz Europa kein einziges Land, es sey in eingeschränkten oder uneingeschränkten Monarchien, außer die preußischen Staaten, wo die Leute nicht hierüber klagten, als über einen himmelschreyenden Mißbrauch. Wäre dieser große Fürst länger am Leben geblieben, und hätte nur noch einige wenige Jahre den rußischen Scepter führen können; so ist es mehr als wahrscheinlich, daß Er dem Könige von Preußen das Exempel gegeben haben würde, welches dieser Prinz, der, wenn er auch keinen Vorzug weiter besäße, gewiß verdient groß genannt zu werden, allen übrigen Beherrschern und Völkern von Europa gegeben hat.

Da ich bereits die vielfältige Herablassung angemerkt habe, welche Petern dem Großen so gewöhnlich war; so wird sich der Leser gar nicht verwundern, daß er mit allen Arten von Leuten umgieng, von denen er irgend etwas Nützliches lernen konnte, worunter einige von den englischen und andern ausländischen Kaufleuten gar oft seine Gesellschafter waren. Er aß und trank mit ihnen, und stand oftmals bey ihren Kindern Gevatter; und wenn sein Pathe starb, so hat er sich mehr als einmal so gar zu ihrem Leichenbegängnisse eingefunden. Er erkundigte sich sehr fleißig nach den Handlungsangelegenheiten; doch bekannte er gern, daß er hiervon am wenigsten verstünde. Daß er aber die Handlung zu St. Petersburg empor brachte,

und sie großen Theils von Archangel dahin verpflanzte: daß er denjenigen Belohnungen ausmachte, welche neue Zweige der Handlung erfinden würden; daß er neue Leinwand- und Hanf-Manufacturen in seinem eignen Lande anlegte und beförderte; daß er den ausländischen Kaufleuten so viel Aufmunterung gab, und viele andre dergleichen Umstände können einen sichern Beweis abgeben, daß er nicht nur in vielen Stücken die Mittel kannte, dem Handel aufzuhelfen, sondern auch den wichtigen Nutzen desselben einsah.

Dieser Fürst wendete so gar seine Lustbarkeiten und Zeitvertreibe zur Beförderung der wichtigen Absichten seines Regiments an. Er hat mehr als einmal sehr traurige Beweise von dem Widerwillen seiner Unterthanen gegen die Verbesserungen erfahren, die er entworfen hatte, und mit deren Vollendung er itzt beschäfftiget war; dieses machte ihn äußerst argwöhnisch auf sie. Weil nun des Menschen Herz gemeiniglich niemals offner ist, als beym Becher, so trank er oftermals herzlich mit ihnen; manchmal bey Hofe, aber noch öfter in ihren eignen Häusern. In seinen Sitten war er merklich rauh, indem er so gar die Damen bey gewissen Gelegenheiten nöthigte, Becher voll Weins oder eines andern starken Geträncks auszuleeren; wobey er iedoch seine Absichten hatte. Trinken ist auch noch itzt das Laster der Russen; wiewohl auf eine feinere Art, als in vorigen Zeiten.

Er bekam oftmals convulsivische Verzerrungen am Kopfe und im Gesichte, die von einem Anfalle der Furcht in seiner Jugend herrührten, da er bey

einer gewissen Gelegenheit in Lebensgefahr gewesen war; aber in solchen Fällen war es allemal eine Regel für die Gesellschaft, die Augen niederzuschlagen oder wegzuwenden, und ihr Gespräch fortzusetzen, ohne daß man auf ihn Acht zu haben schiene.

Um einen Ueberfall, oder sonst einen Angriff auf sein Leben zu vermeiden, wollte er niemals allein liegen. Wenn daher weder die Kaiserinn, noch eine Beyschläferinn bey ihm war, so ließ er einen von seinen Bedienten *) bey sich schlafen. Dieses war eine sehr unbequeme Lage für sie, indem er sehr zornig wurde, wenn sie ihn aufweckten; und im Schlafe faßte er sie oftmals ziemlich derb an.

Was bey ihm den Charakter eines Meisters von auserlesener Erfindung und scharfsinniger Beurtheilungskraft vollkommen machte, war dieses, daß er die schimpfliche Unwissenheit, die seit so vielen Menschenaltern in diesem Lande geherrscht, und die er zu verbannen sich zum Ziele gesetzt hatte, bey seinem Volke verächtlich machte. Dieses konnte er durch nichts so kräftig bewerkstelligen, als dadurch, daß er ihre abergläubische Ehrfurcht gegen die Sitten ihrer Vorfahren lächerlich machte. Zu dem Ende ließ er eine große Menge Kleidungen von verschiednen Cron- und Hof-Bedienten verfertigen, wie dieselben in vorigen Zeiten getragen worden waren; und in diesen erschien er mit seiner sämmtlichen Hofstatt auf der Maskerade. Da er sich nun dem Volke in verschiednen solchen komischen Figuren zeigte, so wurde dieses dadurch überführet, daß sie

zu

*) Die Russen nennen dieselben Dentschicken.

zu ihren Zeiten, und in ihrem itzigen Aufzuge wenigstens eben so klug wären, als ihre Väter vor dem gewesen waren.

Kürzliche Nachricht von rußischen Münzen, Gewichten und Maaßen.

Es ist merkwürdig, daß damals, als die rußische Handlung empor zu kommen anfieng, und noch eine Zeitlang nachher, ihr Rubel, der nicht weniger als neun und neunzig Stüber holländisch Courant am innerlichen Werthe enthielt, dennoch beym Umsetzen nicht höher, als zu siebenzig Stübern angenommen, und der Preis der Waaren in den Berechnungen der Kaufleute nach dieser Taxe angesetzt wurde. Mit der Zeit ward der Rubel so gar bis auf funfzig herunter gesetzt, und von fünf und vierzig bis zu funfzig hat er nunmehr seit vielen Jahren gestanden. Der rußische Rubel hat einen zu beträchtlichen Zusatz, als daß die Ausläuder in Versuchung gerathen sollten, ihn aus dem Lande zu führen; iedoch ist er auch nicht so geringhaltig, daß er räuberische Handelsleute verführen sollte, falsche Münze ins Land zu schleppen; ich rede hier von der Silbermünze. Allein aus einem Irrthume in der Staatskunst bewog der Mangel an Gelde einstmals die Regierung, eine Kupfermünze auf fünf Copeiken

ken zu schlagen, die dem innern Gehalte noch nicht zwo betrug. Die Folge hiervon war, daß einige Millionen von gleichem Schlage, besonders durch die Juden aus Polen eingebracht wurden; so daß endlich in den Jahren 1744, 1745 und 1746. die Regierung diese Münze weislich alle Jahre um eine Copeike herunter setzte, und sie nunmehr zwo Copeiken gelten läßt. Man hält Rechnung nach Rubeln und Copeiken, hundert Copeiken auf einen Rubel; und ihre alte Art zu rechnen, die noch itzt bey ihnen, so wie auch in einigen Gegenden von Deutschland, die gebräuchlichste ist, geschieht mit Drathschnuren, und wird ohne Feder und Dinte verrichtet *).

Der Rubel ist die vornehmste Münze der Russen; man theilt ihn in halbe, Viertheils- und Zehntheils-Rubel, welche letztre sie Griwen nennen. Ehemals führten sie silberne Copeikenstücken, welche aber von zu gutem Gehalte waren, als daß sie hätten lange im Lande bleiben können, und daher endlich eingefodert wurden. Sie haben auch eine goldne Münze, von zween Rubeln am Werthe, die aber nicht häufig ist; imgleichen Ducaten, welche die itzige Kaiserinn (Elisabeth) prägen lassen, und deren Preis abwechselnd ist, iedoch niemals unter $2\frac{1}{4}$ Rubeln steht. In Kupfer haben sie außer den Zwey-Copeiken-Stücken, deren wir bereits gedacht, Denuschkas oder halbe, und Poluschkas oder Viertheils-Copeiken.

Ihre

*) Sollte man wohl in Deutschland noch so rechnen? Ich weiß nichts davon. Ueb.

Ihre trocknen Maaße sind:

4 Wocemiks, — 1 Cheterwit, = ¾thel einer englischen Metze.

8 Cheterwits, = 1 Chetworth, welches gemeiniglich = 23 bis 24 Metzen, oder 6 Scheffel englisch gerechnet wird.

Nasse Maaße.

8 Kruschquas, — 1 Wedro, = 13 Quart englisch.

1½ Wedros, — — 1 Stakan *).

2 Stakans, — — 1 Anker.

6 Anker, — — 1 Oxhoft.

Gewichte.

1 Zalotnick (B. Sltnick) — 2 Quentchen 17¾thel Gran englisch.

3 Dittos — — — — 1 Loth.

32 Lothe — — — — 1 Pfund.

40 Pfunde — — — — 1 Pud, 36 lbs. do.

10 Pud — — — — 1 Berquewitz (B. Berkowetz).

63 Pud — — — — 1 Tun do **).

Aber hundert Pfund englisch belaufen sich gerade auf 123½ Pfund rußisch.

*) Stakan, bedeutet nach dem gemeinen Gebrauche des Worts nichts anders, als ein Glas.

**) Büsching, S. 496. u. f. Ueb.

Nach=

Nachricht
von
Herrn Jlbrands Reise aus Moscau nach China *), im Jahre 1692.

Aus des Herrn Le Bruyn Reisen genommen.

Es war im Märzmonat, als Herr Jlbrand **) auf einem Schlitten von Moscau aufbrach; kaum aber hatte er einen kleinen Weg auf seiner Reise zurück gelegt, so fiel ein dermaßen heftiger Regen ein, daß er wegen der Menge Wassers, die er auf der Straße nach Wologda antraf, in große Gefahr gerieth, und an gedachtem Orte einige Tage liegen bleiben mußte, um sich von der Beschwerlichkeit, die er erlitten hatte, zu erholen und auf besser Wetter zu warten. Da nun wieder Frost einfiel, wurden die Wege erträglicher, und er setzte seine Reise nach der Suchona, und von dar nach der großen Stadt Ustiaga

*) Herr Jlbrand ward von Petern dem Großen an der Spitze einer feyerlichen Gesandtschaft an den chinesischen Kaiser geschickt, um einige Irrungen zwischen den beiden Reichen beyzulegen. Wie seine Unterhandlung abgelaufen sey, davon sehe man im Ersten Bande das Zweyte Buch, S. 101.

**) Büsching gedenkt S. 470. einer Jsbrandischen Reisebeschreibung nach China, welche der gelehrte amsterdammische Bürgermeister Nicolaus Witsen herausgegeben. Voltaire nennt den Gesandten Jlbrand Jde, einen Dänen. Ueb.

Ustiaga fort, bey welcher die Suchona und der Jug ihre Ströme vereinigen, und den berühmten Fluß Dwina ausmachen, welcher Name so viel als einen gedoppelten Fluß bedeutet.

Hierauf gelangte er zunächst in das Land der Syrenen, dessen Einwohner eine Sprache reden, die von der rußischen gar sehr unterschieden, wiewohl sie derjenigen etwas ähnlich ist, die man in Liefland spricht; wie er von einigen aus seinem Gefolge, die aus selbigem Lande gebürtig waren, berichtet wurde. Diese Leute bekennen sich zur griechischen Kirche, und sind Sr. zarischen Majestät unterworfen; sie bezahlen die gewöhnlichen Abgaben, haben aber weder Stadthalter, noch Woiwoden. Ihre Richter wählen sie sich selbst, und wenn eine Streitfrage unter ihnen vorkömmt, die sie nicht entscheiden können, so gehen sie nach Moscau, wo sie sich an die Precause (Prikase) von Posolske, oder die Kammer der auswärtigen Angelegenheiten wenden. Der Statur nach sind sie sehr wenig von den Russen unterschieden, und tragen eben die Kleidung, die bey diesen so lange gebräuchlich war, bis sie auf Peters des Großen Befehl abgeschafft wurde. Uebrigens sind sie höchst unwissend, und haben nicht einmal die geringste mündliche Nachricht von ihrer eignen Geschichte unter sich. Sie leben vornehmlich vom Ackerbaue, einen Theil von ihnen ausgenommen, der an den Ufern des Flusses Zizol wohnt, und einiges Grauwerk hat, womit er Handel treibt. In Städten leben sie sehr wenig, desto mehr aber in kleinen Dörfern und Flecken, die man hin und wieder in den Wäldern zerstreut findet. Das Land

hat

hat ungefähr siebenzig deutsche Meilen in die Länge, und erstreckt sich völlig bis nach Kaigorodock, indem es an einen großen Forst stößt, wo Herr Ilbrand zum zweyten male von einem so heftigen Thau mit starkem Regen überfallen wurde, daß binnen Zeit von einer Nacht eine Flut von Wassern um den ganzen Wald herum entstand, welche ihn vier Tage dergestalt aufhielt, daß er weder vorwärts noch rückwärts konnte. Endlich kam er noch mit grosser Schwierigkeit fort, indem er Brücken über die Flüsse schlug, und allerhand andre Hülfsmittel gebrauchte; so daß er am 16ten April nach Kaigorodock, einer ziemlich beträchtlichen Festung am Kama-Flussa, gelangte.

Er hätte gern seinen Weg bis vollends nach Solikamskaja, der Hauptstadt von Groß-Pernien fortgesetzt, um zu Lande über die werchoturischen Gebirge nach Sibirien gehn zu können; da es aber nicht aufhörte, zu thauen, so fand er dieses unmöglich. Und weil es gerade zu Ausgange des Winters war, entschloß er sich, etliche Tage hier still zu liegen, bis der Kama schiffbar würde. Binnen dieser Zeit versah er sich mit allen nöthigen Bedürfnissen, so wohl zur Fortsetzung seiner Reise, als auch zu seiner Vertheidigung wider die Freybeuter in diesen Gegenden, die nicht lange vorher die Stadt Kaigorodock selbst ausgeplündert hatten.

Den 25sten gelangte er nach Solikamskaja, einer großen und reichen Stadt, worinnen viel ansehnliche Kaufleute wohnen, und wo es sehr schöne Salzkothen giebt. Hier wird eine große Menge Salz gemacht, das man in großen Schiffen versendet,

die zu dieser Absicht gebaut sind, und in denen iederzeit hundert und zwanzig tausend Lasten (weight) auf einmal geladen werden.

Den 14ten May gieng er zu Solikamskaja zu Schiffe, wo er eine halbe Meile von der Stadt über den kleinen Fluß Ussolka kam, und hierauf wiederum in den Kama gelangte. Ueber diesen Strom setzte er aus Europa nach Asien, und langte in dem Lande der erstern Tatarn von Sibirien an, die den Namen Wogulitzen führen. Dieses Land ist ziemlich bevölkert, und eine der schönsten Gegenden längst der Ufer der Tschusowaja, indem es alle Arten von Blumen und wohlriechenden Kräutern, wie auch eine erstaunliche Menge von Wildpret, und allerhand Geflügel hervorbringt. Weil die wogulitzischen Tatarn an diesem Flusse Heiden sind, so hatte Herr Ilbrand die Neubegierde, ans Ufer zu gehn, und mit ihnen von ihrem Glauben und von ihrer Lebensart zu sprechen.

Sie sind von starken Gliedmaaßen und haben große Köpfe. Ihre Religion besteht in weiter nichts, als daß sie jährlich einmal ihr Opfer verrichten. Zu dem Ende kommen sie in den Wäldern zusammen, und tödten daselbst ein Thier von ieder Gattung, die sie haben; wiewohl ihre vornehmsten Opfer Pferde, und eine Art von Ziegen sind. Diese schlagen sie todt; alsdann hängen sie selbige an einen Baum, und fallen vor ihnen nieder: Hierinnen besteht ihr ganzer Gottesdienst. Nachher essen sie das Fleisch mit einander, und gehen so dann wieder nach Hause. Sie sind nicht im Stande, den geringsten Grund von ihrem Glauben,

ben, oder von ihrer Art des Gottesdienstes anzugeben; sondern halten das für hinlänglich, daß sie denselben von ihren Vätern so überliefert bekommen haben. Seltsames Volk, das sein Gebet nicht mehr als ein einziges mal im Jahre, und zwar gegen ein todtes Pferd verrichtet!

Der rußische Minister, Herr Ilbrand, fragte sie, ob sie wohl einige Kenntniß von einem Gotte hätten; und ob sie nicht glaubten, daß ein höchstes Wesen im Himmel sey, das alle Dinge geschaffen habe, das die Welt durch seine gütige Vorsehung regiere, und so wohl Regen, als gutes Wetter gebe? Sie antworteten, dieses wäre nicht unwahrscheinlich, indem sie wohl sähen, daß die Sonne und der Mond, die sie anbeteten, nebst den übrigen Sternen ans Firmament gesetzt wären, und daß es vermuthlich eine Macht geben müsse, welche dieselben regierte. Hingegen wollten sie auf keine Weise einräumen, daß es einen Teufel gäbe, weil er sich ihnen niemals geoffenbaret hätte. Unterdessen läugnen sie doch die Auferstehung der Todten nicht, ob sie gleich nicht wissen, wie es ihnen alsdann gehn werde. Wenn Jemand unter ihnen stirbt, so wird der Leichnam in die Erde gelegt, und mit ihrem kostbarsten Schmucke bekleidet, der Verstorbne mag eine Manns- oder Weibs-Person seyn. Sie setzen ihren Todten keine Denkmaale, legen aber ein gewisses Geld mit ihnen ins Grab, nachdem eines Jeden Umstände sind; damit dieselben am Tage der Auferstehung an keinem nöthigen Dinge Mangel leiden dürfen. Bey dem Leichname ihrer Todten stellen sie große Wehklagen an; es darf auch ein

Mann seine andre Frau nicht eher heirathen, als wenn ein Jahr um ist, seit dem er die erste begraben hat. Ereignet es sich, daß ihnen ein Hund stirbt, der ihnen bey der Jagd, oder sonst auf andre Weise gute Dienste geleistet hat; so richten sie ihm zu Ehren eine kleine hölzerne Hütte, sechs Fuß hoch, auf vier Pfählen auf, wo sie ihn hinlegen und so lange liegen lassen, als die Hütte dauert.

Sie dürfen so viel Weiber besitzen, als sie ernähren können; und wenn sie Lust haben, sich zu verheirathen, so kaufen sie ihre Weiber von den Aeltern derselben. Auch bey ihrer Hochzeit ist fast nicht die mindeste Cärimonie; sondern sie laden bloß ihre nächsten Verwandten ein, derselben beyzuwohnen: Und wenn sie selbige bewirthet haben, so geht das neuvermählte Paar ohne alle weitre Umstände zu Bette. Rückt nun die Entbindungszeit der Weiber heran, so begeben sich dieselben in einen Wald nach einer Hütte, die zu dem Ende für sie zurechte gemacht wird, und darinnen sie die Wochen halten. Ihre Männer dürfen binnen der Zeit zween Monate lang nicht zu ihnen kommen.

Sie wohnen in viereckigten hölzernen Hütten, nach Art der rußischen Bauern, bedienen sich aber der Feuerheerde anstatt der Oefen, und brennen Holz. So bald das Holz zu Kohlen verbrannt ist, machen sie die Oeffnung, wo der Rauch heraus gieng, mit einem Stücke Eis zu; und hierdurch erhalten sie die ganze Wärme im Hause, ohne doch das Licht auszuschließen, welches durch das Eis oben herein scheint. Sie brauchen keine Stüle, haben aber anstatt derselben Bänke, gleich den Werk-

tischen der Schneider in England, auf den sie, eben so wie diese, mit kreuzweis über einander geschlagnen Beine sitzen; und eben diese Tische dienen ihnen auch zu Betten in der Nacht.

Uebrigens leben sie von der Jagd. Ihr vornehmstes Wildpret sind Elendthiere, deren es in dieser Gegend die Menge giebt. Sie schießen dieselben mit Bogen, und trocknen ihr Fleisch, indem sie es in dünne Schnitten oder Stückchen zerschneiden, und in ihren Häusern an die Luft aufhängen. Und wenn es durch und durch feucht worden, und fast völlig verfaulet ist, so trocknen sie es zum andern mal, und halten es alsdann für eine überaus schmackhafte Speise. Sie haben Fallen und Netze, womit sie die Elendthiere eben so wohl fangen, als wenn sie dieselben anschießen. Diese Tatarn wohnen längst des Flusses Tschusowaja bis an die Festung Utka (v. B. Ustiug, o. Ust-Kameno-Gorsk), und stehen unter dem Schutze des Zarn, dem sie einen jährlichen Tribut bezahlen.

Nachdem Herr Ilbrand die Wohnungen dieser Heiden verlassen hatte, gelangte er den 1sten Junius nach der Festung Utka, auf den Gränzen der baschkierischen und uffimischen (v. ufischen) Tatarn; von wannen er weiter nach Neiwjanskoi gieng. Man kann schwerlich eine schönere Gegend sehn, als sich zwischen diesen Oertern findet; sie ist voller Wiesen, Wälder, Seen, wohlgebauter Felder, und hat alles im Ueberflusse, ist auch reichlich mit Russen bevölkert. Den 21sten Junius gelangte er nach Tumeen (v. B. Tjumen), welches gleichfalls ziemlich bewohnt ist. Drey Vierthel von den Einwoh-

nern sind Christen, und der Ueberrest besteht aus muhammedanischen Tatarn. Als der Gesandte hier anlangte, fand er die Leute in der Stadt und ganzen benachbarten Gegenden in großer Bestürzung wegen der Kosaken und kalmückischen Tatarn, welche kurz vorher einen Einfall in Sibirien gethan, da sie dann verschiedne Dörfer ausgeplündert, und die Einwohner umgebracht hatten, und nunmehr diese Stadt bedrohten, von der sie nicht mehr als funfzehn deutsche Meilen entfernt stunden. Allein der Stadthalter schickte noch Truppen aus Tobolsk und einigen andern Plätzen, mit denen er den Tatarn nachsetzte, und eine große Menge derselben tödtete. Indessen fand der rußische Minister nicht für rathsam, sich lange hier aufzuhalten, sondern schiffte sich mit einer neuen Anzahl Ruderknechte, und einer Bedeckung von Soldaten auf den Tobol ein.

Den 1sten Julius gelangte er glücklich nach Tobolsk, einem festen Platze, wo sich ein großes steinernes Kloster mit Thürmen befindet, die so hoch sind, daß man dieses Kloster gar füglich für eine Festung ansehn könnte. Die Stadt liegt auf einem Hügel, bey dem der Tobol und der Irtisch in einander fließen. Der Fuß des Hügels und das Ufer des Irtisch werden von Tatarn und bucharischen Muhammedanern bewohnet, die einen starken Handel mit den Kalmücken an diesem Flusse treiben, und so gar über den Salzsee Jamüscha bis nach China des Handels wegen gehen. Tobolsk ist die Hauptstadt von ganz Sibirien, und ihre Gerichtsbarkeit erstreckt sich bis nach Barraba, von Werchoturie bis an den Obi-Strom, gegen Osten bis an Samojede,

mojede, nordwärts bis vollends an das Land der Ostiaken, und gegen Westen bis nach Uffa (v. B. Uiskaja-Krepost) und den Tschusowaja-Strom.

So bald sich Herr Ilbrand mit allen nöthigen Bedürfnissen, und insonderheit mit einer guten Bedeckung versehen hatte, reiste er von Tobolsk ab und schiffte den Irtisch herunter, an dessen Ufern man verschiedne Dörfer findet, die von Tatarn und Ostiaken bewohnet werden. Hierauf gelangte er nach Samarowskoi-Jam, wo er seine Ruderknechte wechselte, und in den größern Fahrzeugen Masten aufrichten ließ, damit er im Stande wäre, den Obi hinauf zu segeln, wenn sich der Wind günstig zeigte; indem der Irtisch nicht weit von Samarowskoi-Jam durch verschiedne Mündungen in diesen Strom fällt.

Das Wasser des Irtisch ist weiß und leicht, und der Fluß selbst kömmt aus den Gebirgen im Lande der Kalmücken. Er fließt von Süden nach Nord-Osten, und durchströmt die zween Seen Kebak und Saissan. Gegen Süd-Osten ist er von hohen Gebirgen begränzt, welche mit Cedern umgeben sind, und auf der andern Seite nach Nord-Westen ist das Land niedrig und voller Thäler zur Weide, darinnen es große schwarze Bären, Wölfe, und rothe und graue Füchse giebt. An den Ufern des Flusses Kasim, der sich nicht weit von Samarowskoi-Jam in den Obi-Strom ergießt, giebt es das schönste Grauwerk in ganz Sibirien, dasjenige ausgenommen, welches man in den Wäldern Hecktoi Wollock *) findet.

*) Vielleicht die wolchonskische Waldung. Ueb.

Die Einwohner dieses Landes sind größten Theils Russen, die in Sr. zarischen Majestät Solde stehen, und daher verpflichtet sind, die Woiwoden, welche hieher geschickt werden, und alle die, so in des Fürsten Geschäffte nach Sibirien kommen, mit Vorspanne und Wegweisern zu versehn, wie auch im Sommer zu Wasser, und im Winter auf dem Eise für billige Vergeltung bis an die Stadt Surgut am Obi mitzugehn. Sie halten eine große Menge Hunde, die sie im Winter vor ihre Schlitten spannen, weil sie sich wegen des tiefen Schnees, der zuweilen einen Faden hoch über den Obi liegt, keiner Pferde dazu bedienen können.

Den 29sten Julius reiste Herr Ilbrand von Samarowskoi-Jam wieder ab, und schiffte mit zwey Fahrzeugen den vornehmsten Arm des Irtisch herunter nach dem Obi-Strome zu, auf dem er folgenden Tag anlangte. Den 6ten Augustmonats kam er nach Surgut, welches auf der Ostseite dieses Stromes liegt. In diesen Gegenden findet man, wenn man das Land gegen Osten am Obi-Strome hinaufgeht, von Surgut an bis vollends an die Stadt Narym sehr schöne Zobel, so wohl von blaß bräunlicher, als auch von schwarzer Farbe; imgleichen die vortrefflichsten Hermeline in ganz Sibirien, ja im ganzen rußischen Reiche; wie auch schwarze Füchse von unbeschreiblicher Schönheit, von denen die schönsten für Se. zarische Majestät aufbehalten, und zuweilen das Stück zu zwey bis drey hundert Rubeln geschätzt werden. Manche darunter übertreffen die auserlesensten Zobel aus Daurien.

Nach-

Nachdem Herr Ilbrand eine Zeitlang, bald mit Hülfe des Segels, und bald mit der langweiligen Arbeit des Kabeltaues den Obi-Strom hinauf gereist war, gieng er über die Mündung des Flusses Wagga (v. B. Wach), welcher von den truganischen (v. turuchanischen, o. turachanischen) Gebirgen herab kömmt, und sich von Nord-Westen her in den Obi, unter der kleinen Stadt Narym stürzt, wo der Gesandte den 24sten August anlangte. Diese Stadt liegt auf dem Ufer des Stromes in einer schönen Gegend, und wird von einer Citadelle beschützet, die mit einer ziemlichen Besatzung von Kosaken versehen ist.

Die Ufer des Obi werden von einem Volke bewohnet, das den Namen Ostiaken führt, und Götzenbilder verehrt. Und wiewohl diese Leute zu gleicher Zeit gestehen, daß es einen Gott im Himmel giebt, so beten sie ihn doch nicht an. Sie haben Götzenbilder von Holz und von Thon in menschlicher Gestalt, die sie selbst eigenhändig verfertigen, und denen diejenigen, welche das Vermögen dazu haben, seidne Kleider nach rußischer Mode anziehen. Diese Götzenbilder stehen in ihren Hütten, welche von Baumrinden mit Därmen von Elendsthieren an einander geheftet werden, und haben auf der einen Seite Bündel Haare und einen kleinen Wassereimer, der immer voll von einer gewissen Art Fleischbrühe ist, wovon sie ihnen täglich eine Portion in einem ausdrücklich dazu gemachten Löffel geben, und die überall an den Ecken ihrer Mäuler herunter trift und sie sehr schmutzig macht. Wenn sie ihren Götzendienst verrichten, oder sonst zu ihren Bildern beten,

ten, so stehen sie aufrecht, und machen heftige Bewegungen mit dem Kopfe, ohne den Leib im mindesten zu beugen; und dabey erheben sie ein Geschrey, als wie wenn andre Leute Hunde rufen. Uebrigens haben sie weder Tempel, noch Priester.

Die Ostiaken nehmen so viel Weiber, als sie ernähren können, und machen sich kein Gewissen, ihre nächsten Blutsverwandten zu heirathen. Wenn ein Ehemann unter ihnen auf seine Frau eifersüchtig ist, so schneidet er einige Haare aus dem Bauche eines Bären, und bringt sie dem Manne, den er im Verdachte hat, daß er mit seinem Weibe strafbar sey. Ist dieser unschuldig, so nimmt er dieselben an; ist er aber strafbar, so gesteht ers offenherzig, und läßt sich mit dem Ehemanne auf einen freundschaftlichen Handel um den Preis seines Weibes ein. Anders getrauen sie sich auch nicht zu verfahren; indem sie steif und fest glauben, wo ein Mann sich unterstünde, diese Haare anzunehmen, wenn er gleichwohl strafbar wäre, so würde ihn der Bär, von dem sie ausgeschnitten worden, binnen Zeit von drey Tagen auffressen. Wenn ihre Freunde und Anverwandten sterben, so halten sie etliche Tage hinter einander ohne Aufhören eine Wehklage um den Leichnam; wobey sie mit entblößten Häuptern auf den Knieen liegen, ohne einen Menschen anzusehn; und alsdann bringen sie den Todten auf langen Stangen zu Grabe. Sie sind sehr arm, und leben den Sommer über in elenden Hütten. Indessen könnten sie ihren Zustand gar leicht verbessern, indem ihnen die Gegend am Obi einen Ueberfluß von Pelzwerke darbietet, und dieser Strom von Fischen, und insonderheit

derheit von Stören wimmelt, deren sie zwanzig von der ansehnlichsten Größe gar gern für drey Stüber werths Tabak verkaufen; allein sie sind gar zu faul zur Arbeit, und bemühen sich weiter um nichts, als was ihnen einen elenden Unterhalt im Winter gewähren kann.

Sie essen selten etwas anders, als Fische, wenn sie reisen, besonders wenn sie auf den Fischfang gehen. Sie sind von mittlerer Statur, von Haaren, die entweder flachsfarbig, oder gar roth sind, und haben breite platte Gesichter und Nasen. Zum Kriege sind sie ganz und gar nicht geneigt, und verstehen nicht das Mindeste vom Gebrauche der Waffen, ob sie gleich Bogen und Pfeile zur Jagd haben, die sie aber ganz und gar nicht mit Vortheile zu führen wissen. Sie bedecken sich mit Häuten von gewissen Fischen, vornehmlich von Stören, und haben nichts von Wäsche und Leinwand. Ihre Strümpfe und Schuhe sind alle aus dem Ganzen, und oben drüber tragen sie eine kurze Art von weiter Weste, woran eine Art von Mütze befestiget ist, die sie über die Köpfe ziehen, wenn es regnet. Ihre Schuhe, welche gleichfalls von Fischhaut sind, halten das Wasser so wenig aus, daß ihnen die Füße durchaus naß werden. Sie vertragen alle Unbequemlichkeiten der schrecklichsten Kälte auf dem Wasser, ohne daß es ihnen sehr beschwerlich würde, und ohne daß sie weiter bekleidet wären, als wie wir oben gedacht haben; außer wenn der Winter wirklich gar zu strenge ist, auf welchen Fall sie zwo weite Westen anziehen. Wenn sich dieses aber ereignet, so macht dieß eine Art von Zeitrechnung bey

ihnen; und sie fragen einander wohl, ob sie sich noch des Winters erinnern können, da sie zwo Westen trugen? Wenn sie im Winter jagen, so tragen sie nicht mehr als eine Weste; die Brust aber bedecken sie niemals, indem sie sich dadurch hinlänglich zu erwärmen glauben, daß sie mit ihren Schlittschuhen über den Schnee hin und her rennen. Trägt es sich ja zu, daß sie von einem ganz außerordentlichen Froste, den sie nicht auszuhalten vermögen, übermannet werden; so ziehen sie sich aus, so weit sie können, und vergraben sich tief in den Schnee, damit sie desto eher, und mit desto weniger Schmerzen sterben. Die Weibspersonen sind meistens fast nach eben der Mode gekleidet, wie die Mannspersonen.

Ihre vornehmste Lustbarkeit ist die Bärenhetze, auf die sie in Gesellschaft, iedoch weiter nicht bewaffnet ausgehen, als mit einer Art von scharfem Messer, welches an das Ende einer Stange befestiget wird, die ungefähr sechs Fuß lang ist. Wenn sie einen Bären erleget habet, so hauen sie ihm den Kopf ab, hängen denselben an einem Baume auf, und rennen darum herum, nicht anders, als ob sie ihm große Ehrenbezeigungen erweisen wollten.

Sie haben kleine Fürsten unter sich, von denen einer an Bord kam, den Herrn Ilbrand zu sehn. Dieser Mann war über einige hundert Hütten gesetzt, und sammlete den Tribut ein, den diese Völker an die Woiwoden Sr. zarischen Majestät bezahlen müssen. Er erschien mit seinem sämmtlichen Gefolge, brachte dem Gesandten ein Geschenk von frischen Fischen, und kehrte sehr zufrieden wieder

zurück,

zurück, nachdem er ein Gegengeschenk von Brandtwein und Tabak erhalten hatte. Er kam hierauf noch einmal, und lud den Herrn Ilbrand in seinen Palast ein, der auch aus Neugier seine Einladnng annahm. Als er daselbst anlangte, ward er von dem Prinzen selbst bewillkommet, welcher ihn persönlich in sein Haus führte; ein Haus, das gleich den übrigen Hütten von Baumrinden gemacht, aber nicht gar zu wohl zusammen geheftet war. Der rußische Minister sah hier viere von des Prinzen Weibern, von denen die jüngste einen rothen Tuchrock trug mit einer großen Anzahl Corallen und Glas um den Hals und die Lenden, wie auch um die Zöpfe von ihren Haaren, welche ihr von ieder Seite, und auf den Schultern herunter hiengen. Sie hatte ungemein große Ringe oder Gehenke in den Ohren, an denen ganze Schnüren von Corallenknöpfen herabhiengen. Von diesen Frauenzimmern bot ihm eine iede einen kleinen Kübel von Baumrinde voll getrockneter Fische, und die jüngste einen Kübel voll Stör an, der so gelb war wie Gold; er hingegen beschenkte sie zur Dankbarkeit mit Brandtwein und Taback, welche bey ihnen für große Delicatessen gehalten werden. Diese Hütte enthielt weiter kein Hausgeräth, als einige Wiegen und Kisten von Baumrinde, worinnen ihre Betten lagen, welche voller Holzstaub, und so weich waren, als Pflaumfedern. Die Wiegen standen am Ende der Hütte voller nackender Kinder, und das Feuer war in der Mitte. Hier sah man kein Küchengeschirr, außer einen küpfernen Kessel, und einige andre von Baum-

rinde, die sie aber niemals brauchen können, als wenn sie kein Feuer haben.

Wenn diese Leute schmauchen, welcher Gewohnheit so wohl Manns- als Weibs-Personen sehr ergeben sind, so nehmen sie einen Mund voll Wasser, und schlucken den Tabaksrauch damit in sich. Dieses hat bey ihnen die Wirkung, daß sie niederfallen, und eine Zeitlang auf dem Boden unempfindlich mit offnen Augen und schäumendem Munde liegen bleiben, wie Leute, die die fallende Sucht haben. Manche sterben so gar in diesem Zustande. Zuweilen fallen sie in den Strom, oder ins Feuer, und nehmen darinnen ein jämmerliches Ende; und manchmal ersticken sie von diesem Rauche.

Ihre Bote werden von Baumrinde, das innwendige Gebäude und Sparrwerk aber von sehr dünnen Stücken Holz gemacht. Diese Böte sind zween oder drey Faden lang, und nicht über eine Elle breit; und dabey sind sie dennoch ein Hülfsmittel, das schlechteste Wetter auszuhalten. Den Winter über leben diese Ostiaken unter der Erde, da sie dann ein Luftloch in der Spitze ihrer Höhlen haben, durch welches der Rauch herausgeht. Schneyet es währender Zeit, daß sie beym Feuer schlafen, und sie finden die Eine Hälfte ihres Leibes, indem sie aufwachen, mit Schnee bedecket; so wenden sie sich mit dieser gegen das Feuer, und dieses verursacht ihnen nicht die mindeste Beschwerlichkeit.

Nunmehr verließ Herr Ilbrand den Obi, und langte den 1sten September in Ketskoi-Ostrog am Ket an, welcher Fluß gegen Nord-Westen in den Obi fällt. Den 28sten kam er nach St. Sergius;

den

den 3ten October nach dem Dorfe Worozeikin, und den 7ten langte er glücklich zu Makowskoi-Ostrog an, nachdem er mancherley Beschwerlichkeiten auf dem Ket ausgestanden, und großen Mangel an Lebensmitteln gelitten hatte. Von hieraus faßte er den Entschluß, sich den Gefährlichkeiten des Wassers nicht länger bloß zu stellen, sondern den übrigen Theil seiner Reise zu Lande zu thun. Nachdem er also sechzehn Meilen zurück gelegt hatte, gelangte er den 12ten October nach Jeniseisk, wo er eine Zeitlang verweilte, um sich zu erholen, und auf die Winterwitterung zu warten; indem er sich vorgenommen hatte, seine Reise auf einem Schlitten fortzusetzen. Unterdessen machte er seine Anstalten, sich mit allem zu versehn, was er brauchte; da er dann Zeit genug hatte, das, was in der Stadt merkwürdig war, in Augenschein zu nehmen. Sie hat ihren Namen vom Jenisei-Strome, der von Süden her entspringet, über die kalmückischen Gebirge kömmt, und fast immer in gerader Linie nach Norden fortläuft, bis er sich bey der Tatarey ins Eismeer ergießt. Die Stadt Jeniseisk ist ziemlich groß, gut befestiget, und sehr volkreich. Man findet daselbst Getraide, gemästetes Fleisch und Federvieh im größten Ueberflusse. Ihre Gerichtsbarkeit erstreckt sich über eine große Menge heidnischer Tungusen, welche längst des Jenisei und Tunguska wohnen. Sie bezahlen dem Zarn ihren Tribut in allerley Pelzwerke. Die Kälte ist hier so heftig, daß die Bäume keine Früchte tragen.

Nachdem der Gesandte von Jeniseisk abgereist war, langte er den 20sten Jänner 1693. auf der Insel Ribnoi (o. Ribna) an, welche mitten im Flusse Tunguska liegt, und einen Ueberfluß an Fischen, insonderheit an Hechten und Stören von außerordentlicher Größe hat. Sie ist fast von lauter Russen bewohnt. Den 25sten langte er zu Kinskoi (v. B. Kanskoi-Ostrog, o. Iliinskoi-Ostrog) am Flusse Ilien an, welcher von Süd Süd Westen kömmt, und sich Nord Nord Westen in den Tunguska ergießt. Einige Tagereisen von hier ist der große Wasserfall bey Schamanskoi. Der Fall dieses Stroms erstreckt sich auf eine halbe Meile Weges. Die Ufer sind Felsenhügel, und das ganze Bette ist Fels. Er ist schrecklich anzusehn, und macht ein fürchterliches Geräusch, indem er über Felsen herstürzt, von denen einige aus dem Wasser hervorragen, und andre unter demselben verborgen sind. Wenn die Luft still ist, so kann man ihn in einer Entfernung von drey deutschen Meilen hören. Die Fahrzeuge, mit denen man diesen Strom hinauffährt, bringen oftmals sechs bis sieben Tage zu, ehe sie hinauf kommen, ob sie gleich hier völlig gelöscht, und mit Winden, Seilen, Ankertauen und Menschen heraufgezogen werden. Manchmal ereignet es sich, daß sie an Orten, wo das Wasser niedrig ist, und die Felsen hoch sind, einen ganzen Tag arbeiten, und doch das Schiff, welches diese ganze Zeit über in der größten Gefahr schwebt, nicht so weit fortbringen können, als es selbst lang ist. Man ladet die Fahrzeuge eben so wohl aus, wenn

sie den Strom herunter fahren, als wenn sie hinauf sollen, und schafft die Güter zu Lande fort, bis die Gefahr vorüber ist. Der Wasserfall ist so schnell, daß man mit dem Herniederfahren selten über zwölf Minuten zubringt. Es giebt nur Wenige unter den Russen oder Tungusen, die sich auf diese Schiffahrt recht verstehen, ob die Schiffe gleich so wohl vorn als hinten mit einem Steuerruder versehen sind, und auf beiden Seiten gemeine Ruder führen. Der Steuermann regiert die Leute bey den Rudern mit der Bewegung eines Schnupftuchs; denn das Geräusch ist so ungestüm und stürmisch, daß der Schall der Stimme wegfällt; und überdieß tragen sie Sorge, ihr Fahrzeug oben zuzudecken, um das Wasser, das darüber geht, abzuhalten, daß es nicht eindringt. Dessen unerachtet ereignet sich alle Jahre einer oder der andre betrübte Zufall, der gemeiniglich aus Mangel geschickter Steuermänner entsteht, welche über die Felsen herunter gehen. In solchem Falle ist keine Rettung, und sie werden entweder von dem wütenden Strome dahin gerissen, oder am Felsen unvermeidlich in Stücken zerschmettert. Die todten Körper von denen, die auf solche Weise verloren gehen, sind auch nicht leicht wiederzufinden. Unterdessen stehen iedoch viele Creuze auf dem Ufer an den Orten aufgerichtet, wo sich dergleichen Schiffbrüche zugetragen haben, und wo die Leute begraben worden sind.

Den 1sten Februar langte der Gesandte zu Bratskoi-Ostrog am Flusse Angara an, welcher in den

See Baikal fällt, und von einem Volke bewohnet wird, das sich Buräten nennt.

Den 12ten kam er nach Balaganskoi, wo die Thäler und niedrigen Gegenden gleichfalls von den Buräten bewohnet werden, einem Volke, das sehr reich an Hornvieh ist. Ihre Hütten sind niedrig, von Holze gemacht, und mit Erde gedeckt. Das Feuer zünden sie in der Mitte derselben an, und der Rauch geht zu einem Loche an der Spitze des Gebäudes hinaus. Sie haben keinen Begriff vom Ackerbaue, von Frucht- oder Kraut-Gärten; und ihre Dörfer liegen meistentheils an den Ufern der Flüsse, von denen sie aber nicht wegziehen, wie die Tungusen oder andre Heiden. An der einen Seite ihrer Thüre haben sie Pfähle in die Erde geschlagen, an denen sie Ziegen oder Schaafe spießen; und daselbst hängen sie auch die Häute von den Pferden auf.

Im Frühlinge kommen sie zu Pferde in großer Anzahl zusammen, den Hirsch, das Rennthier, und noch eine andre Art von Wildpret zu jagen, welche sie Ablavo nennen. Wenn sie dieselben in einer gewissen Entfernung zu Gesichte bekommen, so theilen sie sich in Haufen, und umringen sie; so dann treiben sie sie nach und nach in einen Klumpen zusammen, und umzäunen sie auf diese Art zu einigen hunderten, die sie mit Pfeilen erschießen, so bald sie sie erreichen können. Hierbey können wenige entrinnen, indem ieder Jäger mit dreyßig Pfeilen versehen ist. Die ganze Gegend wimmelt von Rothwildpret und wilden Schaafen, die man auf den Bergen zu tausenden antrifft.

Dieses

Dieses Volk weiß nichts von gemünztem Gelde. Braucht man aber Ochsen oder Cameele, um damit nach China zu reisen; so tauschen sie mit einem gegen blasse Zobel, zinnerne oder küpferne Becken, rothes hamburgisches Tuch, Fischotterhäute, persische seidne Zeuge von allerhand Farben, und Gold und Silber in Klumpen. Auf solche Art kann man einen Ochsen, der vielleicht acht hundert bis tausend Pfund wiegen würde, wenn man ihn aufzöge, für vier bis fünf Rubeln am Werthe, und ein Cameel für zehn bis zwölf am Werthe erkaufen. Die Einwohner dieses Landes, so wohl Weiber als Männer, sind von starken Gliedmaaßen und großer Statur, und haben eine Gesichtsbildung, die nach ihrer Art ziemlich hübsch, und den chinesischen Tatarn einiger Maaßen ähnlich ist. Beide tragen auch den Winter über große weite Röcke von Schaafsfellen, mit einem großen Gürtel und einer Mütze, die sie Malachaven nennen, und die ihnen bis über die Ohren geht. Den Sommer hindurch tragen sie eben so große weite Röcke von einer häßlichen Art rothen Tuchs. Sie werden in ihrem Leben niemals gewaschen, als den Tag, da sie auf die Welt kommen; ihre Nägel beschneiden sie auch niemals, und überhaupt sehen sie kaum wie menschliche Geschöpfe aus.

Die Männer tragen den Bart nur unter dem Kinne; das übrige alles raufen sie sich aus. Die Säume ihrer Kleider sind mit Pelze bebrämet; ihre Mützen sind von Fuchsfellen; ihre Röcke von einem

blauen baumwollenen Zeuge, in der Mitten geglättet, und ihre Stiefeln von Fellen, an denen die Haare auswendig bleiben. Die Weibspersonen tragen corallene Ringe, und Stücken Geld in ihren Haarlocken, und die Haare der Mägdchen oder Jungfern sind in geschlängelte Zöpfe gepflochten, daß sie aussehen wie Furien.

Die andern Weiber tragen ihre Haare von beiden Seiten niederhangend, und mit allerhand zinnernen Figuren aufgeputzt. Wenn sie sterben, so werden sie mit ihren besten Kleidern, und mit Bogen und Pfeilen begraben.

Ihr ganzer Gottesdienst besteht darinnen, daß sie jährlich an bestimmten Tagen gewisse Bewegungen mit dem Kopfe gegen die Ziegen und Schaafe machen, die vor ihren Thüren gespießt sind. Eben diese Ehrenbezeigung erwiesen sie der Sonne und dem Monde, und zwar auf den Knieen, ohne iedoch dabey ein Wort zu sagen, oder irgend eine Art von wörtlicher Anrufung zu gebrauchen. Sie haben Priester, die sie ums Leben bringen, wenn es ihnen einfällt; und alsdann begraben sie selbige mit Gelde und Kleidern, damit sie vor ihnen hingehn, und für sie beten können.

Wenn sie sich genöthigt finden, einen Eid von einander zu nehmen, so gehen sie bey dem See Baikal auf einen hohen Berg, der bey ihnen für heilig gehalten wird, und den sie auf einer Reise von zween Tagen erreichen können. Dabey glauben sie steif

und fest, daß sie nimmermehr lebendig wieder herunter kommen würden, wo fern sie einen falschen Eid thäten. Dieser Berg hat seit vielen Jahren bey ihnen in großer Hochachtung gestanden, und sie bringen auf demselben häufige Opfer von ihrem Viehe.

Nachdem sich der Gesandte, Herr Ilbrand, eine Zeitlang unter diesen Völkern aufgehalten hatte, gieng er nach Irkutzk am Flusse Angara, welcher ungefähr acht Meilen davon aus dem See Baikal kömmt. Diese Stadt wird von guten Thürmen beschützet; ihre Vorstädte sind von ansehnlicher Größe, und Korn, Salz, fettes Fleisch und Fische sind daselbst so wohlfeil, daß man für hundert Lasten (weight) Gerste nicht über sieben Stüber giebt. Die dasige Gegend ist überaus fruchtbar, und bringt bis nach Wercholenskoi-Ostrog überflüßiges Getraide hervor. Die Russen haben in diesen Bezirken einige hundert Dörfer innen, und sind sehr sorgfältig bemüht, das Land anzubauen.

Zu Irkutzk ruhte Herr Ilbrand eine Zeitlang aus; sodann reiste er den 1sten May in einem Schlitten wieder ab, und durchstrich das Land bis an den See Baikal, wo er den 10ten anlangte, und denselben noch über und über zugefroren fand. Dieser See ist ungefähr sechs deutsche Meilen breit und vierzig lang, und das Eis auf demselben ist zwo brabandter Ellen dick.

Der einzige Strom, der aus diesem See kömmt, ist der Angara, welcher nach Nord Nord Westen

fließt; iedoch giebt es verschiedne, die sich in ihn ergießen, von denen der Selenga, welcher südwärts in dem Lande der Mungalen entspringt, der vornehmste ist. Ueberdieß giebt es einige Bäche und Bächlein, die von den Felsen in ihn herab stürzen; es fehlt ihm auch nicht an unterschiedlichen Inseln. Seine Ufer und die umliegende Gegend werden von Buräten, Mungalen und Onkoten bewohnet, und bringen sehr schöne schwarze Zobel hervor; ingleichen fängt man auch hier ein gewisses Wild, das die Einwohner Kaberdiner nennen.

Am 14ten May langte Herr Ilbrand bey der Festung Tanzinskoi (v. B. Tomsk) an, wo er eine starke Besatzung von Kosaken antraf, die den Streifereyen der Mungalen Einhalt thun sollen, welche an den Gränzen dieses Landes wohnen. Den 19ten gelangte er nach Udinsk, einer Stadt, die auf einem Hügel liegt, an dessen Fuße die meisten Einwohner ihre Wohnung, unter den Canonen der dasigen Festung, längst dem Flusse Uda nehmen, welcher eine Viertheilmeile unter der Stadt in den Kilinga (B. Selenga) fällt. In der Festung befindet sich auch eine starke Besatzung von rußischen Kosaken, um die Bewegungen der Mungalen zu beobachten.

Diese Stadt, welche den Schlüssel zu der Provinz Daurien ausmacht, ist so gar zur Sommerszeit den Streifereyen der Mungalen, welche den Einwohnern oftmals die Pferde wegführen, wenn sie in den Wiesen weiden, sehr bloß gestellt. Weil das

das Land sehr gebirchigt ist, so schickt es sich zu keiner Art von Ackerbau, unerachtet sich daselbst ein Ueberfluß an Kraute, Mohrrüben, Steckrüben und andern dergleichen Pflanzen findet. Bäume aber sind bisher noch niemals hier gepflanzt worden.

Hier fand sich der Gesandte genöthigt, eine Zeitlang zu verweilen, und auf Cameele und Pferde zu warten; alsdann gieng er zu Lande nach dem Flusse Ona, der von Nord Nord Westen kömmt, und in den Uda fällt.

Den 29sten gelangte er nach Jarauna, und war froh, daß er wiederum Städte sah, nachdem er lange Zeit durch ein wüstes Land voller hohen Felsen gereist war; eine beschwerliche Reise, während der er von der Zeit an, da er Udinsk verlassen, keine Seele gesehen hatte. Die Festung ist mit einer starken Besatzung von Kosaken versehen; und überdieß giebt es hier auch viel Russen, die vom Zobelverkaufe leben. Die Konnie-Tungusen, die Heiden, welche längst der Flüsse Tunguska und Angara wohnen, haben sich über diese ganze Gegend ausgebreitet, und reden eine Sprache, die ihnen allein eigen ist. Wenn sie sterben, so werden sie mit ihren Kleidern und Pfeilen begraben, und ihre Gräber mit Steinen zugedeckt; so dann schlägt man einen Pfahl ein, daran das beste Pferd des Verstorbnen gebunden, und daselbst geopfert wird. Sie leben vom Handel mit Zobelfellen, welche in

dieser Gegend überaus schön, und von unvergleichlicher Schwärze sind. Es giebt hier auch schöne Luchse, und eine Art von schwarzgrauen Eichhörnchen, welche ehemals die Chineser mit sich zu nehmen pflegten. Gegen Norden dieser Festung liegen drey kleine Seen nicht weit von einander, die zusammen einen Umkreis von zwo Meilen einnehmen, und von Hechten, Karpfen, Perschen und andern Fischen wimmeln. Von hier aus gehen zwo Straßen, die nach Zitinskoi (v. Sitanskoi-Ostrog) oder Plabitscha (o. Plobitsch) führen. Auf der Einen schickte der Gesandte einen Theil seiner Bedienten fort, und auf der andern nahm er selbst den Weg mit einem Gefolge von vierzehn Personen nach Telimta, in welcher Festung viele Russen wohnen, die den Winter hindurch Zobeln fangen, welche den schönsten in Sibirien oder der Prinz Daurien nichts nachgeben.

Er brachte daselbst eine Nacht zu; und unterdessen kam ein Knees oder Fürst der Tungusen, Namens Liliulka, zum Besuche zu ihm. Dieser Herr hatte seine Haare mit Leder aufgebunden, und sie waren so lang, daß sie ihm dreymal um die Schultern herum giengen; wenn er sie fliegen ließ, so hatten sie vier brabandter Ellen in der Länge. Er hatte einen Sohn von nicht mehr als sechs Jahren bey sich, dessen Haare ihm von den Schultern herunter hiengen und eine Elle lang waren. Diese Tungusen leben in großer Anzahl auf den Hügeln und Bergen selbiges Landes, und sind größten

Theils

Theils reich, welches sie ihrer starken Zobelhandlung zu danken haben.

Zween Tage hinter einander mußte man über steinigte und sehr hohe Gebirge nach Nord-Westen und Süd Osten reisen. Der Fluß Konela, der in seinem fernern Laufe den Namen Witim annimmt, kömmt daselbst von Norden, und fällt in den Lena, mit welchem er sich in die mitternächtige See oder das Eismeer ergießt. Der Zitta (v. B. Tschija) entspringt an der andern Seite, eine halbe Meile davon, auf den Gebirgen, und fällt in den Jngoda oder Amur, und mit demselben ins östliche Weltmeer.

Den 15ten Junius langte Herr Jlbrand zu Plodbitscha (o. Plotbisch) an, so wie die Caravane mit seinen Bedienten Tages vorher daselbst angelangt war, nachdem dieselbe auf ihrem Wege viel Ungemach von den Tungusen erlitten, welche ihnen ihr Heu in Brand gesteckt hatten; daher sie, weil ihr Vieh kein Futter gehabt, genöthigt gewesen waren, eine Meile weit nach demselben in die Gebirge zu gehn.

Er war genöthigt, einige Tage zu Plodbitscha am Zitta zu verweilen, um daselbst auszuruhn und auf die Verfertigung einiger Flöße zu warten, mit denen er die Flüsse Jngoda und Schilka hinunter nach Nertschenſk gehn sollte. Denn die Wasser waren so niedrig, daß man keine Möglichkeit fand, mit Böten zu gehn. Ja, es war nicht einmal recht sicher, daß er mit Flößen an diesen felsigten Oertern gereist war. Denn es zerbrachen zwey derselben,

selben, welche mit einem Theile von dem Reisegeräthe des Gesandten beladen waren; iedoch wurde alles, wiewohl mit einiger Mühe, gerettet.

Nachdem alles in Bereitschaft war, schickte er seine Cameele und andre Lastthiere über die Gebirge nach Nertschinsk voraus; worauf er selbst nachfolgte, und am 19ten den Fluß Onon erreichte. Dieser Fluß entspringt in den Morästen der Mungaley, und ergießt sich nach Nord Osten in den Ingoda; und nachdem sich beide Ströme vereiniget haben, fließen sie unter dem Namen Schilka weiter. Ihre Wasser sind sehr weiß, und ihre Ufer werden von verschiednen mungalischen Horden bewohnet, welche häufige Streifereyen nach der andern Seite des Schilka bis nach Nertschinsk hinauf begehen. Sie haben aber bey dergleichen Gelegenheiten nicht allemal das beste Glück, indem sie nicht selten zurückgeschlagen werden; und wenn sich Jemand von ihnen zufälliger Weise fangen läßt, so kann er sicher seyn, daß er als ein gemeiner Straßenräuber hingerichtet wird. Die rußischen Kosaken schweifen auch immer durch die ganze Gegend am Onon, um sich an ihnen zu rächen, und schonen nicht einen einzigen, der ihnen in den Weg kömmt.

Den 20sten gelangte der Gesandte glücklich nach Nertschinsk, einer Stadt an der Nertscha, welcher Fluß von Nord Nord Osten kömmt, und sich eine Viertbelmeile von dieser Festung in die Schilka ergießt. Die Wälle von Nertschinsk sind nicht schlecht, und sowohl mit einer großen Anzahl schweren

ren metallenen Geschützes, als auch mit einer starken Besatzung von daurischen Kosaken versehen, die so wohl zu Fuße, als zu Pferde dienen. Es fehlt diesem Platze, ob er gleich mit hohen Hügeln umringet ist, doch nicht an fetten Wiesen, ihre Cameele, Pferde und übriges Vieh zu weiden. Hin und wieder finden sich auf den Hügeln auch Stücken Landes, die zum Feldbau, zur Weide, und zur Fischerey dienlich sind. Die Gegenden um diese Stadt und die Hügel bringen allerley Blumen und Pflanzen, wilde Rhabarber oder Rapontica von außerordentlicher Größe, schöne weisse und gelbe Lilien, rothes und weisses Peonien-Kraut von lieblichem Geruche und unterschiedlicher Gattung, Rosmarin, Thymian, süßen Majoran, Lavendel, und vielerley wohlriechende Pflanzen hervor, die in Europa unbekannt sind; doch findet man hier nicht die mindeste Art von Früchten, außer Johannisbeeren. Die Heiden, welche seit langen Zeiten in dieser Gegend gewohnt haben, und unter der Herrschaft des rußischen Zarn stehen, sind von zweyerley Art, nämlich Konnie-Tungusen und Olennie-Tungusen. Die erstern sind verbunden, auf den ersten Wink des Woiwoden oder Stadthalters zu Nertschinsk, oder so bald die Gränzen von den Tatarn angegriffen werden, zu Pferde zu erscheinen; die Olennie hingegen müssen zu Fuße dienen und die Waffen in der Festung führen, so bald es die Nothdurft erfodert. Der Anführer der Konnie-Tungusen war damals, als Herr Jlbrand hierher kam, ein Knees, Namens Paul Petrowitsch Gantimur, oder nach ihrer Spra-

che

che Cantana Santimur. Er war bereits ziemlich bey Jahren, und aus dem Lande Nieuheu gebürtig, wo er unter der Herrschaft des Königs von China ein Taischa gewesen; nachdem er aber bey diesem Fürsten in Ungnade gefallen, und abgesetzt worden, so war er mit seinen Horden oder Vasallen nach Daurien gegangen, hatte den christlichen Glauben bey der griechischen Kirche angenommen, und sich in des Zarn Schutz begeben. Dieser Fürst konnte binnen vier und zwanzig Stunden drey tausend Mann ins Feld stellen, die allesammt wohl bekleidet, gute Soldaten, und mit Bogen und Pfeilen bewaffnet waren. Es ereignet sich oft genug, daß zwanzig bis vierzig Mann von diesen Leuten drey bis vierhundert mungalische Tatarn vor sich her jagen.

Diese Leute haben einerley Gottesdienst mit den Einwohnern von Daurien, von denen sie auch ihrem Vorgeben nach abstammen; und dieser ist in keinem Stücke von dem Gottesdienste in der Tatarey unterschieden, bis an die Gränzen der Mungalen. Die Weiber sind hier von starken Gliedmaaßen und breiten Gesichtern, wie die Männer; wenn sie zu Pferde sitzen, sind sie, wie diese, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, deren sie sich mit großer Fertigkeit zu bedienen wissen, so gar wenn sie noch junge Mädchen sind; ihre Kleidung ist auch von der Kleidung der Mannspersonen in nichts unterschieden. Wasser ist ihr gewöhnliches Getränk; die es aber daran zu wenden haben, trinken einen gewissen Thee, den sie Karätza, oder schwarzen Thee nennen,

nennen, weil er das Wasser, an statt grün, schwarz färbt. Diesen Thee kochen sie in Pferdemilch, mit ein wenig Wasser, woran sie etwas Fett oder Butter thun. Sie haben auch eine Art von gebranntem Wasser, die sie Kunen oder Arak nennen, und die von Pferdemilch abgezogen wird. Sie rühren es eine Nacht hindurch alle Stunden um; alsdann thun sie es in einen irdenen Topf, der wohl zugedeckt, und mit Teige überschmieret wird, und distilliren es über dem Feuer. Dieses muß zweymal wiederholet werden, ehe es zum Trinken taugt; alsdann aber wird es so stark und hell, wie ein Kornbrandtwein, und berauschet eben so leichtlich.

Im Frühlinge jagen diese Heiden, und sammlen ihren Vorrath von Wildpret nach der Weise der Buräten, indem sie ihn, wie diese, an der Sonne trocknen. Ihr Brod machen sie von getrockneten Wurzeln gelber Lilien, welche sie Sarana nennen, und zu unterschiedlichem andern Gebrauche anwenden. Sie sind sehr geschickt, Fische im Wasser mit ihren Pfeilen zu erschießen, wenn auch die Entfernung funfzehn bis sechzehn Faden austrägt.

Wenn diese Leute einen Eid thun müssen, um sich von einem Verbrechen zu reinigen, so öffnen sie einem Hunde eine Ader auf der linken Seite; und der Mann, der sich rechtfertigen soll, saugt das Blut, bis das Thier von der Ausleerung der Blutgefäße todt niederfällt. Der Gesandte sah ein Exempel hiervon in Nertschinsk mit an, wo ein Tunguse den

andern

andern angeklagt hatte, daß er einige seiner Camaraden behexet haben sollte, welche von seinen Zauberkünsten, die er an ihnen ausgeübt hätte, gestorben wären; aber der Beklagte rechtfertigte sich damit, daß er sich gedachter Probe unterwarf, und hierauf wurde der Ankläger an seiner Statt gestraft.

Den 3ten August langte Herr Ilbrand zu Argunsk an, welches die letzte Gränzfestung ist, die Sr. zarischen Majestät in dieser Gegend gehört. Sie liegt am Flusse Argun, der von Süd-Osten herkömmt, in den Amur fällt, und zu einer gemeinschaftlichen Gränzscheidung zwischen den rußischen und chinesischen Staaten dient.

Ende des zweyten Bandes.

Register
der vornehmsten Sachen.

Der Buchstabe L. bedeutet das voranstehende Leben des Verfassers, und die römische Zahl den Theil.

A.

Adlerorden, weisser, gestiftet I, 219
Akademie der Wissenschaften in Petersburg, gestiftet II, 266
Aland, von den Russen in Besitz genommen II, 62
Alexander, Zar in Rußland, erbauet Moscau I, 14
Alexei Michaelowitsch, Zar in Rußland I, 60. große Unruhen in Rußland 61. Aufruhr des Stenko Razin, ebend. f. verjagt die englischen Kaufleute 66. Ein Betrüger giebt sich für den Sohn des Zusky aus 67. dessen Ende, ebend. die Cosaken begeben sich unter seinen Schutz, ebend. f. ein neuer Betrüger giebt sich für Dmitri des ersten Sohn aus 69. 70. unternimmt Pohlens Vertheidigung 71. stirbt ebend.
Alexei, Zarewitsch, Peters des Großen erster Sohn, gebohren I, 99. Geburt seines Sohnes, Peters, und Tod seiner Gemahlinn II, 74. Flucht desselben 99. 101. Schreiben des Zarn an ihn, ebend. Anderweitiges Schreiben desselben 102. Antwort des Zarewitsch 104 f. kehrt zurück nach Rußland 105. wird in Moscau zum Gefangenen gemacht 106. unterzeichnet seine Lossagungsacte von der Thronfolge, ebend. f. ihr Inhalt 108 f. Manifest des Zarn 108. ferners Verfahren und Bekänntniß des Zarewitsch 110 ff. Zusatz zu demselben 127 ff. Er verschweigt doch vieles 128 f. 138. Bekänntnisse von andern 130. seiner Maitresse 132 f. Er wird nochmahls vernommen 133 f. Zweytes Geständ-

niß 135. besondere Artikel, worüber er vernommen 136. er gesteht seine Verbrechen 138 f. Declaration des Zarn an die Geistlichkeit 139. an die Senatoren 141. 142. abermahliges Verhör des Zarewitsch 143 f. die Versammlung schlägt die h. Schrift und die Reichsverordnungen nach 144 f. erklärt den Zarewitsch des Todes schuldig 146. Gutachten der Geistlichkeit, ebend. f. Endurtheil 149. Folgen der Ankündigung desselben, ebend. Tod des Zarewitsch, ebend. f. Nachrichten von seinem Tode 150. der Zar rechtfertigt sein Verfahren, ebend. die Mitschuldigen werden hingerichtet, ebend. f. Character des Zarewitsch 299 f.
Alonitz, Gesundbrunnen u. Eisenwerke daselbst II, 177
Altona, vom General Steinbock verbrannt II. 52
St. Andreasorden gestiftet I, 202
Anna Iwanowna, dem Herzog von Curland vermählt II, 7
Apotheke, kaiserliche in Moscau I, 273
Apraxin, rußischer Großadmiral, dessen Character II, 297
Archangel, großer Schade daselbst von Wind und Feuer I, 109 f.
Arnskin, Doctor u. Leibarzt des Zarn, stirbt II, 177 f.
Arzneykunst, ist in Rußland erst neuerlich eingeführet I, 8
Asow, Beschreibung dieser Stadt I, 104. von Peter dem Großen belagert 105. die Russen erobern zwey Schlösser, ebend. Verrätherey eines deutschen Jugenieurs 106. vergebliche Stürme 107 f. die Belagerung wird aufgehoben 109. neue Zurüstungen 111. Anfang der Belagerung 112. des General Gordons Vorschlag und Ausführung desselben 114. vergeblich versuchter Entsatz 115. Asow ergiebt sich 116. wird noch ansehnlicher befestiget 117
Astrachan, von Iwan Wasiliwitsch dem II. erobert I, 23 f. von Stenko Razin erobert 62. Aufruhr und Bestrafung der Rebellen 272

B.

Bäder, deren häufiger Gebrauch in Rußland I, 9
Baku, unterwirft sich dem Zar II, 240. die Festung ergiebt sich ebenfalls 258
Bauer, Sächsischer Hauptmann, geht aus Narwa zu den Russen über 154. wird von dem Zar in Dienst genommen 155
Bergwerke, von Gold und Silber, in Sibirien entdeckt II, 207 f.
Bergwerkscollegium in Rußland errichtet II, 177
Bochnia und Wielieczka, Salzkothen daselbst II, 13
Bolawin, cosakischer Obrister, dessen Aufruhr und Tod I, 279
Boritz Godonow, sein Charakter I, 40 f. Verdacht wider ihn, daß er den Zar Feodor mit Gift vergeben 41. geht ins Kloster 42. die Großen tragen ihm die Krone an, die er mit Widerwillen annimmt, ebend. wird zum Kaiser ausgerufen, und regiert wohl, ebend. läßt den Prinz Dmitri ermorden 37. 41. Unruhen mit dem ersten falschen Dmitri 43 ff. sucht dessen Auslieferung vergebens 45. niederträchtige Kleinmüthigkeit 46. ist doch anfangs glücklich, wird aber bald gänzlich geschlagen 47. sein Tod, ebend. sein Sohn Feodor wird mit seiner Mutter ermordet 48
Bremen und Verden kömmt an Hannover II, 164
Buräten, Beschreibung dieses Volks II, 356. ihre Jagden ebend.

C.

Cabacquen in Rußland I, 273
Carl der XII. König von Schweden, entsetzt Narwa I, 157 f. erstes Versehen desselben bey diesem Siege 164. zweytes Versehen 165. 167 f. geht nach Litthauen, und fasset den Entschluß, den König August vom Throne zu stoßen 167. 186. schlägt den König August 177. verwirft dessen Anträge zum Frieden 182. seine Gleichgültigkeit bey dem Verlust seiner Länder 187. erhebt Stanislaum Leszynski zum König in Pohlen 206. versäumt eine gute

Gelegenheit, den Zar zum Frieden zu zwingen 214. 216. lässet sich niemals rathen 215. will seine Feinde überrumpeln 223. zieht sich zurück 225. rückt in Sachsen ein 236. schließt mit König August zu Altranstädt einen Frieden 242. bleibt aber doch in Sachsen, ebend. spielt den Meister darinnen 259. Conferenz mit Marlborough 260. stattet auf seinem Zurückzuge bey dem Könige August in Dresden einen Besuch ab 269. dessen mühsamer Marsch in Pohlen 271. erhält Glückwünsche von der Pforte 272. geht über die Weichsel 273. bekömmt andere Gedanken von den Russen 282. abermalige Fehler in seinem Verfahren, ebend. Hartnäckigkeit in Verfolgung seiner Absichten 286. läßt den Mazeppa in Arrest nehmen, doch bald wieder loß 306. seine unglückliche Umstände 305. 307. abermaliges Versehen desselben 306 f. verliert sich nach der Schlacht bey Pultawa 316. flieht in das türkische Gebiete 318 f. 321. geht nach Bender 321. der Großherr weigert sich, ihn auszuliefern 322. ladet die Cosaken zum Abfall vom Zar ein 323. seine Aufnahme in der Türkey II, 27. wird durch die Entschließungen des Divans gekränkt 28. erregt ein Mißverständniß zwischen der Pforte und Rußland, ebend. sein Zorn über den Frieden am Pruth 34. neue Intriguen am türkischen Hofe 39. 49. weigert sich, aus der Türkey zu gehen 50. wird von den Türken gefangen genommen 51.*) kömmt nach Stralsund 71. Allianz wider ihn, ebend. muß nach Schweden fliehen 76. läßt sich mit dem Zar in Friedensunterhandlungen ein 153 ff. s. Friedensunterhandlungen. belagert Friedrichshall in Norwegen 160. wird erschossen 161. Folgen seines Todes ebend. f.

Christenthum, erster Ursprung desselben in Rußland I, 11. wird von der ganzen Nation angenommen 12. nach den Grundsätzen der griechischen Kirche ebend.

Cosaken,

Cosaken, kommen unter des Zarn Schutz I, 67 f.
Curland, wird ein besonderes Herzogthum I, 26.
geräth den Russen in die Hände 216 f.

D.

Dänemark, Allianz mit dem Zar und König August I, 323
Daniel, Zar in Rußland, will sich dem Pabst unterwerfen, und warum I, 14
Danzig, des Generallieutenants Renne Forderungen an die Stadt I, 258. der sich zurückzieht 259
Derbent, unterwirft sich dem Zarn II, 240
Dmitri, Zar, von Tochatmick überwunden I, 15
Dmitri, Prinz des Zar Iwan Wasiliwitsch II, ermordet I, 37. 41
Dmitri, falsche. Der erste I, 43. dessen wahrer Name und Geschichte, ebend. seine Erzählung von sich selbst 44. findet in Rußland Glauben und in Pohlen begegnet man ihm mit vieler Achtung 45. rückt in Rußland ein 46. wird im ganzen Lande angenommen 47. in Moscau zum Kaiser gekrönt 48. von der verwittibten Zarinn vor ihren Sohn erkannt 49. hat Feinde in der Regierung, und warum, ebend. f. schafft seine polnische Leibwache ab 50. sein unglückliches Ende 52. Urtheil über ihn, ebend. f. seine Gemahlinn 46
—— der zweyte I, 53. hebt Marien Annen, des vorigen Gemahlinn, auf ihrer Reise nach Pohlen auf 54. ihre sonderbare Zusammenkunft 55. die meisten Provinzen unterwerfen sich 56. von den Tartarn ermordet 57
—— der dritte 60
—— vorgegebener Sohn des erstern I, 69. 70
Dörpt, von den Russen belagert II, 189. verlangt zu capituliren 194. ergiebt sich 196

E.

Einkünfte des Zarn I, 3. 181 f. 273. II, 310
Elbingen, von den Russen überrumpelt II, 12
Elisabeth, Prinzeßin = Tochter des Zarn Peters, gebohren II, 55

Eudokia Feodorowna Lapuchin, erste Gemahlinn des Zarn Peters des Großen, ihr Character und Schicksal II, 293 f.
Euphrosyne, Maitresse des Zarewitsch Alexei II, 114 *) ihre Aussage 132 f.

F.

Feodor, Zar in Rußland I, 40. stirbt ohne Erben und Verdacht wider Boritz Godonow 41
Feodor Alexeiwitsch, Zar in Rußland I, 71. Friede mit den Türken 73. seine Gemahlinn, ebend. stirbt im ersten Kindbette 74. Mißvergnügen der Nation über diese Heyrath, ebend. zwote Vermählung und Tod 75. Aufruhr der Strelitzen ebend.
Finland, Landung der Russen und Eroberungen II, 55 ff. 60 f.
Flotte, rußische Nachricht von ihrem Zustande II, 312
le Fort, rußischer General, stirbt I, 141. dessen Ankunft, Charakter und Begebenheiten, ebend. f. 144
Friede zu Altranstadt I, 242
—— zu Nystadt II, 211. große Freudensbezeigungen darüber 213. wird bestätiget 267
—— am Pruth mit den Türken II, 33. 37. Intriguen des Königs in Schweden, diesen Frieden zu vernichten, und dadurch verursachte Unterhandlungen 39 f. abermalige Friedensartikel zwischen Rußland und der Pforte 42. neue Unruhen, die der König in Schweden erregt 45. abermaliger Vertrag 52. erneuert 208
Friedenscongreß in Braunschweig II, 59
Friedensunterhandlungen mit dem Könige von Schweden II, 153. die Bevollmächtigten kommen in Abo zusammen 154. Ostermanns und Görzens Entwurf zum Frieden 155 f. werden durch den Tod des Königs Carl unterbrochen 161. 162. wieder vorgenommen 163. des Zarn Vorschläge werden abermals verworfen 170.

Lord Carteret schreibt an den General Bruce 171. des General Bruce Antwort, ebend. Schreiben des General Norris an den Fürst Dolgorucky 194 f. Antwort des Fürsten 196. Großbrittanniens Vermittelung wird verworfen 197. der Zar schickt einen Commissar nach Schweden 200. der doch nichts ausrichtet 201. die Schweden neigen sich zum Frieden 204 f. welchen der französische Hof vermittelt 205. Congreß zu Nystadt 206. verschiedene Mächte sind Schweden nicht geneigt, ebend. f. Fortsetzung der Unterhandlungen zu Nystadt 209. der Friede kömmt zu Stande 211

Friedrich August, König in Pohlen I, 128. Unterredung mit dem Zar zu Birzo 171. wird von den Schweden geschlagen 177. bemühet sich um den Frieden 182. neues Bündniß mit dem Zar 188. geht nach Pohlen, doch ohne seine sächsische Armee 219. Zusammenkunft mit dem Zar, ebend. Rathsversammlung in Grodno 220. sucht einen Particular-Frieden 234. läßt Patkuln in Arrest nehmen, ebend. warum er nach der Schlacht bey Kalisch nicht mit der Armee nach Sachsen gehen will 241. schließt mit dem Könige von Schweden einen Frieden zu Altranstädt, und begiebt sich der polnischen Krone 242. verbessert doch dadurch seine Umstände nicht, ebend. schreibt an Stanislaum 243. dessen Antwort 244. neue Allianz mit dem Zar und Dänemark I, 323. läßt eine Declaration in Pohlen ausgehen II, 3 f. die wohl aufgenommen wird 4. kömmt mit dem Zar bey Thorn zusammen 5. giebt wegen Eroberung Lieflands ein groß Tractement 24. macht sich neue Verdrüßlichkeiten 75

Friedrich, Erbprinz von Hessencassel, König in Schweden II, 192. schickt eine Begrüßungsgesandtschaft an den Zar 198. Antwort des Zarn, ebend. f.

G.

Gagarin, Senator und Stadthalter in Sibirien, gehangen II, 325
Galliczin, Fürst, zum Hetmann der Cosaken in der Ukraine ernannt II, 265. sein Character 298
von St. Georg, Ritter, ihm zum Besten vorgehabter Anschlag entdeckt II, 86 f. s. auch 162 *) der Zar Peter läugnet, davon Wissenschaft zu haben 87. 326. Argwohn des Großbritannischen Hofes 159
Gesandter, dänischer, am rußischen Hofe, wegen überschriebener Neuigkeiten von dem Zar zu Rede gesetzt II, 327
—— persischer, an den Zar I, 105. II, 257
—— rußischer, wird in London in Verhaft genommen I, 301. die Königinn Anna leistet dem Zar Genugthuung 302. Gesandtschaft nach Moscau II, 10
—— türkischer, kömmt nach Moscau I, 203 ff.
Gewährleistungsacte zwischen dem Zar und andern Mächten II, 18
Görz, Baron, in Holland gefangen genommen II, 87. bemüht sich, einen Frieden zwischen seinem Herrn und dem Zar zu bewirken 153 ff. s. Friedensunterhandlungen. wird in Verhaft genommen und enthauptet 161
Golz, rußischer General. Mißhelligkeit mit dem Fürst Menzikof, und deren Folgen II, 13 ff. geht aus des Zarn Diensten 15
Gordon, Alexander, dessen Geburt und Geschlecht L. 3. wird in fremde Länder geschickt, ebend. geht in Kriegsdienste und wird Hauptmann 4. kömmt zurück, und geht sodann nach Rußland, ebend. bey was für Gelegenheit er Majorsbestallung in rußischen Diensten erhalten 5 f. fernere Beförderung 8. sein Eifer bey Errichtung der rußischen Armee I, 147. ist mit bey der Eroberung von Asow L. 8. Vermählt sich, ebend. kömmt in der Schlacht bey Narwa in die schwedische

dische Gefangenschaft, ebend. wird endlich gegen den schwedischen Obersten Einschield ausgewechselt, und General-Major 9. I, 270. thut dem Könige von Schweden bey dem Uebergange über die Desna tapfern Widerstand, L. 9 f. I. 292. muß sich iedoch zurückziehen, ebend. Menzikof ist Schuld, daß er nicht unterstützet wird, L. 10. Vergleichung zwischen diesem und dem General Gordon 11. wird nach Pohlen geschickt, ebend. f. an die ungarische Gränzen, wo er den Fürst Lubomirski schlägt II, 10 f. wird dem Fürst Ragotzki zu Hülfe geschickt, L. 12. verläßt nach seines Vaters Tode die rußischen Dienste, ebend. f. ist mit in die Rebellion von 1715 verwickelt 13. wird unter einem falschen Namen verurtheilt, und geht außer Landes 14. kömmt wieder zurück, ebend. zweyte Vermählung und Tod 15. sein Charakter, ebend. Rechtfertigung seiner Schreibart 16

Gordon, Patrick, rußischer General, stirbt I, 144. dessen Character und Geschichte ebend. f.

Griska Utropeca, der erste falsche Demetrius in Rußland, s. Dmitri.

Grodno, Rathsversammlung daselbst I, 220

Gyllenborg, Graf, außerordentlicher Gesandter des Königs in Schweden, in London gefangen genommen II, 86 f.

H.

Hambleton, Fräulein, Staatsdame der Kaiserinn Katharina, ihr unglückliches Ende II, 322

Havansky, Fürst, reizet den Aufruhr der Strelitzen I, 78. 81. sucht eine Vermählung seines Sohns mit der Prinzeßinn Katharina 94. wird mit seinem Sohne ermordet 95

Heyn, Generallieutenant, auf Anstiften des Fürst Menzikof nach Sibirien geschickt II, 16

Holstein, Herzog von, wendet sich an den Zar II, 203. langt an dessen Hofe an 209. dessen Unterhandlungen und Absichten in Schweden 252 f. er erlangt

langt den Titel: Königliche Hoheit 254. die kaiserliche Prinzeßinn, Tochter Peters des Großen, wird ihm zur Gemahlinn bestimmt ebend.

Horn, schwedischer Generalmajor und Commendant in Narwa, dessen Hartnäckigkeit 197 f. wird von dem Zar, nach der Eroberung, hart angelassen 200. und wegen der üblen Begegnung eines rußischen Obristen gestraft 201

J.

Jaroslaw der I. nimmt den Titel eines Beherrschers aller Reussen an I, 13

Iger, zweeter Beherrscher Rußlands I, 10. wird getödtet und sein Tod von seiner Gemahlinn gerochen 11

Ilbrand, dessen Reise aus Moscau nach China II, 337 ff.

Ingermannland, kömmt an Schweden I, 58

Iwan Feodorowitsch, wird mit seinem Bruder Peter zum Zar ausgerufen I, 77. wird gekrönt, und schickt verschiedene Gesandte ab 90. 92. Iwan vermählt sich, ebend. verschiedene Gesandte kommen an 91. Friede mit Pohlen, ebend. neues Mißvergnügen der Pohlen, ebend. neuer Friede 92. Rüstung wider die Türken, ebend. unglücklicher Feldzug 93. 96. stirbt 110. Kinder, ebend. f. s. auch Peter der Große.

Iwan Wasiliwitsch der I. Zar in Rußland I, 17

Iwan Wasiliwitsch der II. Zar in Rußland I, 23 der Tyrann genannt, ebend. belagert Kasan vergebens, ebend. f. erobert es 24. wie auch Astrachan, ebend. f. marschirt nach Schweden und belagert Wiburg, ist aber unglücklich 25. erobert Narwa und andere Orte in Liefland 26. Polock 27. Verschwörung wider ihn, die er aufs grausamste bestraft 28. ist wider die Pohlen unglücklich, siegt aber über die Türken, ebend. grausames Verfahren mit den Schweden 29. König Stephan in Pohlen erhält viele Vortheile über ihn 30 f. Antrag des Zars an den Pabst 32. tödtet seinen Sohn

Sohn 34. ungemeine Bekümmerniß darüber 35. Friede mit Pohlen, ebend. weicht den Erinnerungen des päbstlichen Nuncii aus, ebend. geräth in Schwermuth und stirbt 36. sein Charakter, ebend. Gemahlinn und Kinder 37. seltsames Beyspiel seiner Grausamkeit, ebend. seine guten Eigenschaften 38. schlägt den vom Pabst angebotenen Königstitel aus, ebend. sein Betragen gegen die Geistlichkeit 39. er läßt der Königinn Elisabeth in England Vermählungsvorschläge thun, ebend. Erzählung von Aufnagelung des Huts auf den Kopf des französischen Gesandten, und beherzte Antwort des Englischen ebend. f.

Iwangorod geht an die Russen über I, 203

K.

Kaisertitel, giebt der König Maximilian der I. dem Zar Wasili dem Dritten I, 23. der Zar Peter nimmt solchen wieder an II, 215. 217. wird von Holland und Preussen erkannt 218 f. Dänemark macht deswegen Schwierigkeiten 220. Schweden erkennt ihn 254

Kasan, von Wasili dem III. erobert I, 18. dem es die Tatarn wieder abnehmen, ebend. f. von Wasili vergeblich belagert 22. von Iwan Wasiliwitsch erobert 24

Katharina, des Zar Peters Gemahlinn, kurze Nachricht von derselben II, 268 f. vermittelt den Frieden mit den Türken am Pruth 32. der Zar heyrathet sie 150 f. *) 269. Anstalt zu ihrer Krönung 265 f. die würklich für sich geht 268 zur Thronfolgerinn ernennet 273. und warum 274 f.

St. Katharinenorden gestiftet II, 68

Kaufleute, fremde in Rußland, Bezeigen des Zarn Peters gegen sie II, 331 f.

Ketler oder Kettler, Großmeister des Deutschen Ordens, tritt, mit Vorbehalt Curlands, Liefland an Pohlen ab I, 26 f.

Kleidung der Russen II, 315. der Zar Peter sucht sie lächerlich zu machen 332. verbietet sie I, 149. 151

Krieg in Persien. Gelegenheit zu diesem Kriege II, 227 f. der Abgesandte des Zarn erhält vom Miriweys eine trotzige Antwort 239. der Zar rüstet sich wider diesen, ebend. f. tritt seine Reise nach Astrachan an 231. Die Pforte schöpft Verdacht 232. der Zar läßt ein Manifest ausgehen 233. Feldzug in Persien 234 ff. Andreof eingenommen und verwüstet 239. der Sultan Mahomut Udenich erwürgt die zarischen Abgeordneten, und wird geschlagen 238. 239. Boku unterwirft sich 240. ingleichen Derbent, ebend. der Zar begiebt sich auf den Rückmarsch 241. kömmt im Triumph nach Moscau zurück 242. Der Sultan ist mit dem Verfahren des Zarn zufrieden 244. der Fürst von Daghestan läßt ein Manifest ausgehen, ebend. f. die Türken werden abermals zufrieden gestellt 246 f. wieder mißtrauisch und wieder beruhigt 247 f. neuer Feldzug beschlossen 240. die Festung Boku ergiebt sich 258 f. Vertrag zwischen dem Zar und dem Schach 260. die Türken schöpfen Verdacht darüber 262. werden befriediget, und machen eine Allianz wider den Miriweys 263. eine Einwendung derselben beantwortet 265. der Zar macht große Anstalten, dem Schach zu helfen. 271

Krieg mit Schweden, ausgerufen I, 152. wahre Ursache desselben 170. die Völker marschiren zur Belagerung von Narwa 152. Angriff der Besatzung auf das Commando des Obristen Gordons 153. wird belagert 156. Schlacht und Entsatz 157 f. wahre Stärke der rußischen Armee 159 *) sie ergiebt sich 160 f. ihr Verlust 162. glückliche Progressen der Russen in Liefland 172. der Zar bricht nach Ingermannland auf 174. Schlacht bey Stagriltz 175. da die Schweden geschlagen werden 176. Nöteburg erobert 177. Nyenschanz erobert 179. Scharmützel zwischen den

den Russen und Schweden 183. 184. Narwa und Dörpt belagert 189. erhaltene Vortheile über das Geschwader des Viceadmiral Löschers 190. über den General Schlippenbach 192. Dörpt ergiebt sich 194. 196. Narwa geht mit Sturm über 199. Iwangorod ergiebt sich 203. die Russen werden in Curland geschlagen 205. fruchtloser Versuch des General Mydel auf Kronstadt 207. ingleichen des Admirals Ankerstern auf die rußische Flotte und Retusar ebend.

Neuer Feldzug des Zarn 207. der General Bauer überrumpelt Mitau 209. Schlacht bey Gemauerthof 210. Curland geräth den Russen in die Hände 216. fruchtlose Unternehmung der Schweden auf Petersburg, ebend. f. das Castell zu Mitau ergiebt sich 217 f. der Zar wird Meister von Litthauen 218. Bauer schlägt eine feindliche Parthey bey Coberschanie 222. vergeblicher Versuch des Königs von Schweden, die rußische und sächsische Quartiere zu überfallen 223 ff. Scharmützel 226. 227. Renne nimmt des Stanislai Silbergeschirr und des Königs von Schweden Feldapotheke u. s. w. weg 227. Schreiben des Marschalls Ogilvi, ebend. f. Rheinschild schlägt Schulenburgen 230. zweytes Schreiben des Marschalls Ogilvi, ebend. f. die rußische Armee verläßt Grodno 232. drittes Schreiben des Marschalls, ebend. f. Einbruch der Schweden in Sachsen, 236. Schlacht bey Kalisch 238. vergebene Unternehmung der Schweden auf Petersburg 244. die Russen belagern Wiburg 245. wiewohl vergebens ebend.

Zustand der rußischen Kriegsmacht des Jahres 1707, 248. die Anhänger des Stanislaus und Königs in Schweden werden zerstreuet 257. die Russen verwüsten ihre Länder, ebend. f. vergebene Unternehmang des Generallieutenants Renne auf Danzig 258. Russen rücken in Pommern ein 262. verwüsten Pohlen 268. mühsamer

Marsch der Schweden in Pohlen 271. der Zar läßt seine Truppen in die Ukraine einrücken 272. der König von Schweden geht über die Weichsel 273. dringt durch den Paß bey Grodno 274. der Zar zieht sich zurück, ebend. f. die Schweden beziehen die Winterquartiere 276 f. Vorfall bey Borysow 277. Wiesnowitski wird beunruhiget, ebend. Vortheile der Russen zur See 278. der König von Schweden sucht das Corps des Generals Golz zu ruiniren, der sich aber zurückzieht 280. Schlacht bey Holowczyn 281. der König von Schweden entbietet den General Löwenhaupt zu sich 284. geht über den Dnepr 285. die Schweden ziehen bey einem Handgemenge den Kürzern 286. der Zar marschirt gegen Löwenhaupt 287. greift ihn bey Lesne an 289. die Schweden ziehen überall den Kürzern, ebend. der Gen. Löwenhaupt zieht in der Nacht ab 290. der General Pflug schlägt den folgenden Tag ein Corps Schweden, ebend. Löwenhaupt stößt zum Könige 291. der Generalmajor Gordon soll den Schweden den Uebergang über die Desna verwehren 292. zieht sich, da er nicht unterstützet wird, zurück 293. L. 9 f. der Zar läßt sich eine gute Gelegenheit entgehen I, 293. der König von Schweden rückt in Tschernigow, wo Mazeppa zu ihm stößt, doch zu seinem schlechten Vortheile 294. der Zar läßt Truppen gegen den Stanislaus marschiren 303. dieser marschirt wider sie 304. der Gen. Golz schlägt die Pohlen, ebend. Stanislaus geht nach Großpohlen zurück 305. glücklicher Fortgang der rußischen Waffen in Finnland 307. der König von Schweden erobert Webrik und demolirt es 308. marschirt nach Pultawa 309. der Zar rückt ihm entgegen 311. Schlacht bey Pultawa, ebend. ff. s. Pultawa. der General Crassau zieht sich nach schwedisch Pommern zurück 328

Riga

Riga belagert II, 8. des General Gordons Verrichtungen an den ungarischen Gränzen 10 f. der General Nostitz überrumpelt Elbingen 12. Wiburg belagert 20. ergiebt sich 21. f. Wiburg. Riga ergiebt sich 23. ingleichen die übrigen Städte in Liefland 24. Verrichtungen der sächsischen und mit ihnen vereinigten Völker, ebend. f. Kriegsverrichtungen in Pommern 45 f. der General Steinbock schlägt die Dänen 47. Grudzinski bricht in Pohlen ein 49. wird von dem General Bauer geschlagen, ebend. f. Steinbock geräth sehr in die Enge 52. 54. Landung in Finnland 55. die Schweden verlassen Abo 56. Gefechte bey Pulcona, ebend. der Graf Steinbock ergiebt sich auf Gnade und Ungnade 57. die Insel Rügen erobert, ebend. Stettin ergiebt sich 58. Pommern und Holstein wird in Sequestration genommen, ebend. der Fürst Gallitzin schlägt Arnfelden 60. Eroberungen in Finnland, ebend. f. Kriegsverrichtungen der rußischen Flotte 61. der schwedische Unteradmiral ergiebt sich 62. der Zar nimmt Aland in Besitz, ebend. ein großer Strich Landes in Schweden wird ausgeplündert 73. Scheremetof geht nach Pommern, ebend. Stralsund ergiebt sich 76. ingleichen Cajaneborg 77. die Russen verheeren Schweden 165 ff. 169 f. eine Parthey von ihnen wird geschlagen 168. eine englische Flotte vereinigt sich mit der schwedischen 170. der Zar zieht sich zurück, ebend. der Fürst Galliczin schlägt die schwedische Flotte 199. große Verwüstung in Lappland 200. John Norris schickt sich zur Rückreise an 202. abermalige Verwüstungen in Schweden 210. Frieden zu Nystadt 211

Krieg mit den Türken. Der Großherr kündiget dem Zar den Krieg an II, 25. eine Streitigkeit mit dem rußischen Abgesandten giebt darzu mit Gelegenheit 28. f. der Zar marschirt an die polnische Gränze 27. der Großvizier geht mit einer

mächti-

mächtigen Armee nach der Donau 30. der Zar marschirt wider die Meynung seiner Generalen nach dem Pruth, ebend. f. die Türken werden zweymal zurückgeschlagen 31. der Zar geräth in große Noth 32. Anschlag, den Großvizir zu bestechen, ebend. man schließt einen Vertrag 33. Versehen des Zarn, daß er die Türken verachtete 35. die Türken kündigen den Russen abermals den Krieg an 50. abermaliger Vertrag mit der Pforte 52

Kriegsgefangene, schwedische, nach der Schlacht bey Pultawa I, 316. 320. II, 323. ihnen wird wohl begegnet 322. auch nach dem Nystädter Frieden bleiben viele freywillig in Rußland 214

Kriegsmacht in Rußland, Besoldung und Anzahl derselben II, 311. irregulirte Völker 314. Beschaffenheit der Rußischen Soldaten ebend. f.

Kronstadt und Kronschlot vom Zar Peter erbauet I, 179. 180. Beschreibung von Kronstadt II, 307

L.

Liefland, von dem Zar Jwan Wasiliwitsch angefallen, bey welcher Gelegenheit es an Pohlen kömmt I, 26 f. von den Russen völlig erobert II, 24. der Zar sucht deswegen unter die deutschen Reichsfürsten aufgenommen zu werden, doch vergebens 39

Löscher, schwedischer Viceadmiral, dessen verzweifelte That I, 190

M.

Maria Anna, Gemahlinn des ersten falschen Demetrii I, 46. wird von dem Zar Wasili Zusky erlassen, aber von dem zweyten Dmitri aufgehoben 54. besondere Zusammenkunft mit diesem 55. wird mit ihrem Sohne ertränkt 60

Marlborough hält in Sachsen eine Conferenz mit dem Könige in Schweden I, 260

Maximilian I. Röm. Kaiser, schickt eine Gesandtschaft nach Rußland I, 23.

Mazeppa, wird Hetmann der Cosaken I, 93. erhält den St. Andreasorden 214. geheimes Verständniß mit dem Könige von Schweden, ebend. ist bey dem Aufruhre des Bolawin mit im Spiel 279. große Versprechungen gegen den König von Schweden 287. stößt, doch nur mit wenig Mannschaft, zu dem Könige von Schweden, die ihn noch darzu verläßt 294. seine Herkunft und Geschichte, ebend. ff. sein Tod 300

Medaille, dem Zar Peter zu Ehren in seiner Gegenwart in Frankreich geprägte II, 91

Menzikof, Andreas, erlangt vom Kaiser den Titel eines Reichsfürsten I, 234. II, 290. plündert und verbrennet Baturin I, 300. Mißhelligkeit mit dem General Golz II, 13 ff. unbilliges Verfahren gegen den Generallieutenant Heyn 16. treibt Brandschatzungen von Hamburg, Lübeck und Danzig ein 58. wegen Unterschleife gestraft 181 f. seine Herkunft und Charakter 286 ff. höchsteigennützige Gemüthsart 289. erdichtet bey dem Tode der Kaiserinn Katharina ein falsches Testament 291. welches seinen Fall befördert 292. große Reichthümer und Tod ebend.

Michael Feodorowitsch, Zar in Rußland I, 59. stirbt 60

Miriweys, von ihm erregte Unruhen in Persien II, 227 f. giebt dem Abgesandten des Zarn eine trotzige Antwort 220. widersetzt sich dem Zar vergebens 242. sucht die Türken aufzuhetzen 243

Moldau. Der Hospodar nimmt des Zarn Parthey II, 26

Mons, Anne Joanowna, Maitresse des Zar Peters, ihre Geschichte II, 286

Moscau, Erbauung dieser Stadt I, 14. der Citadelle daselbst, ebend. von den Tatarn erobert 20. abermals von ihnen geplündert und verbrannt 29. von den Pohlen geplündert und verbrannt 58. große Feuersbrunst daselbst 172

Münze, rußische I, 181. II, 334

N.

Narwa, Zurüstungen der Russen zu dessen Belagerung I, 152. wird belagert 156. entsetzt 157 f. vom neuen belagert 189. Kriegslist des General Ogilvi 191. Hartnäckigkeit des Commendanten 197. wird mit Sturm erobert 199. Liste der Kriegsgefangenen 210. die große Kirche wird den Griechen eingeräumet 202. Dankfest ebend. f.
Natalia, Schwester Peters des Großen, ihr Charakter II, 302
Natalia, Tochter Peters des Großen, gebohren II, 159
Natalia, des Zarewitsch Alexei Tochter, gebohren II, 66
Nöteburg, von den Russen eingenommen I, 177. noch mehr befestiget und Schlüsselburg genannt 178
Nowgrod, erhält von dem ersten Beherrscher Rußland, Nurick, große Freyheiten I, 10
Nyenschanz, vom Zar erobert I, 179. s. St. Petersburg.

O.

Observatorium, auf der Insel Wasel-Ostrow errichtet II, 183
Ogilvie, des Marschalls, Charakter II, 296
Olga, oder Ogla, Igers Gemahlinn, rächtet seinen Tod I, 11. nimmt den christlichen Glauben an ebend.
Orden, deutscher, in Liefland abgeschafft I, 27
Oßiaken. Beschreibung derselben II, 347 ff. Aufzug eines ihrer Fürsten 350 f.

P.

Paddon, rußischer Unteradmiral, stirbt II, 178
Paquetboot zwischen Petersburg und Lübeck II, 272
Pest, in Pohlen II, 20. 25
Peter der Große, Zar in Rußland, wird gebohren I, 69. wird mit seinem Bruder Iwan zum Zar ausgerufen 77. sein Mißvergnügen an dem

Betragen seiner Vorfahren 89. Vorsatz, die Strelitzen auszurotten 90. wird gekrönt, ebend. f. Iwan. vermählt sich 95. ihm wird gerathen, die Regierung selbst zu übernehmen, ebend. Anschlag des Wasili Galizin auf sein Leben 96. s. Wasili Galizin. schickt diesen ins Elend, und schafft die Gewohnheit, alle Anverwandte und Freunde der Aufrührer zu strafen, ab 98. nimmt die Regierung allein über sich 99. richtet zwey neue Regimenter Leibwache auf, ebend. ihm wird ein Prinz geboren, ebend. will von der Allianz wider die Türken nicht abgehen, ebend. Persische Gesandtschaft 100. ihm wird ein zweyter Sohn gebohren, ebend. gutes Verständniß mit den Chinesern 101. verschiedene Reisen, ebend. f.

Entschließt sich, Asow zu belagern 102. 103. s. Asow. glücklicher Feldzug am Dnepr 110. ihm werden verschiedene fremde Officiers zugeschickt 111. ernennet einen Generalißimus 112. ruinirt die türkische Flotte 113. erobert Asow 116. läßt es noch besser befestigen und eine neue Festung gegen über anlegen 117. entdeckte Verrätherey wider sein Leben, ebend. f. weßwegen drey Bojaren das Leben verlieren 110. wer die Entdeckung gethan ebend.

Geht mit einer großen Gesandtschaft auf Reisen 120. Mißvergnügen wegen der Begegnung in Riga, ebend. f. arbeitet in Holland als Schiffszimmermann 121. Anstalten in Rußland und Kriegsverrichtungen wider die Türken, ebend. f. die Türken belagern Tavan und verlassen es wieder 122. Triplealliance mit dem Kaiser und Venedig 123. geht nach England, ebend. kehrt nach Holland zurück, und nimmt verschiedne Künstler u. Handwerker mit sich 124. ist in großer Gefahr auf der See 125. Rückreise durch Deutschland, auf der er die Königinn von Pohlen besucht, ebend. macht dem Kaiser einen Besuch 126. angestellte Wirthschaft, ebend.

geht plötzlich aus Wien 127. Ankunft in Moscau 128. zweyter Aufruhr der Strelitzen, ebend. s. Strelitzen. Kriegsglück wider die Türken 139. Waffenstillstand mit ihnen 140

Plan zum Kriege wider Schweden 146. zerstreuet das Strelitzencorps gänzlich, ebend. richtet eine neue Armee auf 147. unternimmt große Verbesserungen in seinem Lande 148. führt einen gesittetern Umgang ein 149. diese Neuerungen mißfallen zwar den alten Leuten 150. haben aber doch einen guten Fortgang 151. der Krieg wider Schweden wird ausgerufen 152. s. Krieg mit Schweden. sein Bezeigen bey der Nachricht von der Schlacht bey Narwa 163. sucht seinen Verlust wieder zu ersetzen 164 f. will von keinen Friedensvorschlägen hören 170. bemüht sich vergebens, die Pohlen zum Bündnisse wider Schweden zu bewegen, ebend. 171. bespricht sich mit dem König August 171. ladet die Ausländer in seine Dienste ein 173

Geht nach Ingermannland 174. belohnt seine Officiers 177. fängt die Erbauung von St. Petersburg an 179. ingleichen Kronstadt, ebend. f. und Kronschlot 180. Verbesserung im Münzwesen, ebend. f. hält in Moscau einen triumphirenden Einzug 184. schreibt an die Republic Pohlen 187. neues Bündniß mit dem König August 188. des Königs von Dänemark Erklärung 189. nimmt die Huldigung zu Dörpt ein, und läßt ein Manifest ausgehen 196. ein türkischer Gesandter kömmt an seinen Hof 103. er kehrt nach Moscau sieghaft zurück 207

Geht wieder nach Pleskow 208. nach Wilna 213. läßt ein Manifest zum Besten des K. August ausgehen, ebend. wird Meister von Litthauen 218. Zusammenkunft mit dem Könige August 219. Allianz zwischen Rußland und Pohlen 222. begiebt sich auf seine Flotte, und geht endlich nach Smolensk und Mohilow 235. schickt einige

Völker zu dem Corps des König Augusts 237. belohnt die Generale und Officiers nach der Schlacht bey Kalisch 240

Maaßregeln, die er nach dem Altranstädter Frieden ergreift 244. schreibt an die Republic Pohlen, den Stanislaum nicht zu erkennen 245. will ein Interregnum publicirt wissen 246. Kriegsrüstungen zum neuen Feldzuge 248. schreibt an den Reichstag zu Lublin 250. kömmt nach Lemberg 251. Maaßregeln, den Reichstag zu Lublin zu schützen 256. bewirkt durch einen Abgesandten bey dem Pabste, daß er Stanislaum nicht erkennet 260 f. sucht des Königs von Schweden Aufenthalt in Sachsen zu verlängern 261. schreibt an die Königinn Anna in England und die Generalstaaten, ebend. schickt eine Armee nach Pommern 262. läßt ein Universale in Pohlen ausgehen 263. geht nach Lublin 265. Schlägt das Anerbieten des Fürsten Ragotzki aus, ebend. Verhalten zu Lublin ebend. f.

Verfügungen wider den Anmarsch des Königs in Schweden 268. geht nach Petersburg 270. nach Moscau 272. nach Grodno 274. sucht ein Treffen zu vermeiden 276. wird krank 278. langt wieder bey der Armee an 283. schickt den Fürst Menzikoff, die Residenz des verrätherischen Mazeppa anzugreifen 299. dem Gesandten in London wiederfahrner Schimpf 301. und erhaltene Genugthuung 302. sein Betragen in der Schlacht bey Pultawa 316. s. Pultawa. gegen die schwedischen Kriegsgefangnen 322. s. Würtemberg. neue Allianz mit Dänemark und dem Könige August 323. Manifest wider das Ausschreiben des Königs von Schweden an die Cosaken 324

Kömmt mit dem Könige August bey Thorn zusammen II, 5. faßt den Entschluß, sich wegen seiner Kriegskosten schadlos zu stellen 6. vermählt seine Nichte mit dem Herzoge von Curland 7. läßt in Liefland ein Manifest bekannt machen, und

Gegenmanifest des Statthalters 8. geht nach Moscau, und triumphirender Einzug daselbst 9. Erneuerung des Waffenstillstandes mit den Türken 10. großbritannischer Gesandter, ebend. Unterhandlungen mit Pohlen 16 f. Gewährleistungsacte 18. bestätigt den Liefländern ihre Freyheiten 24

Der Sultan kündigt ihm den Krieg an 25. f. Krieg. der Hospodar von der Moldau nimmt seine Parthey 26. Versehen des Zarn in diesem Kriege 30. 35. marschirt zurück nach der polnischen Gränze 37. Reise ins Carlsbad und Unterhandlungen daselbst 38. Rückreise, ebend. feyert in Riga das Andreasfest 39. sucht vergebens unter die deutschen Reichsfürsten aufgenommen zu werden, ebend. geht incognito nach Berlin 46. nach Hannover u. s. w. 54. läßt sich die Sequestration von Pommern und Holstein gefallen 59. Friedenscongreß in Braunschweig, ebend.

Kehrt, nach Eroberung einer schwedischen Flotte, nach Petersburg zurück 62 f. hält eine Rede an den rußischen Adel 63 f. empfängt einen Gesandten aus Persien und von den usbeckischen Tatarn 65. sucht St. Petersburg ins Aufnehmen zu bringen 67. wie er fremden Kaufleuten begegnet, ebend.*) 331 f. stiftet den St. Katharinenorden 68. ernennet eine Justitzkammer, ebend. und Senat 69. seine Anstalten nach Carls Zurückkunft aus der Türkey 71. segelt mit einer Flotte nach der Insel Gothland 72. ihm wird ein Enkel und Prinz gebohren 74. geht nach Danzig und vermählt seine Nichte mit dem Herzoge von Mecklenburg 76. 77. Absicht mit Wißmar, die vereitelt wird 78. Anforderungen an Danzig 78. Ursprung des Widerwillens gegen den König Georg 79. verabredet mit dem Könige von Dänemark gewisse Maaßregeln 79. langt auf der Rhede vor Copenhagen an 80.

ergötzt sich mit der englischen und holländischen Flotte 81. die Landung auf Schonen wird verschoben 82. Ursache des Zars 84. Mißvergnügen des Königs von Dänemark 83
Verschiedene Reisen des Zarn, ebend. f. geht nach Holland 84. seine Beschäftigungen 85 f. entdeckter Anschlag auf Großbritannien, und ob der Zar daran Theil gehabt 86 f. kömmt nach Paris 88. ihm zu Ehren geprägte Medaille 91. Rückreise nach seinen Staaten 94 ff. findet bey seiner Rückkunft in Petersburg verschiedene Ursachen zum Verdruß 95. setzet ein Tribunal zu Untersuchung neuerlicher Mißbräuche nieder 97. Bestrafung derselben, ebend. Errichtung unterschiedlicher Rathsversammlungen ebend.
Geht nach Moscau 98 f. stellt daselbst mancherley Mißbräuche ab 99. schreibt an den Zarewitsch, ebend. s. Alexei.
Macht Anstalten zum Frieden mit Schweden 153 ff. s. Friedensunterhandlungen. geht mit der Flotte nach Hangö und Abo 154. Anstalten nach dem zu Abo verabredeten Frieden 158 f. Rückkunft in Petersburg 159. Quadrupelallianz 164. seine Bundsgenossen vereinigen sich wider ihn, ebend. f. sein Feldzug wider Schweden 165. wird von Großbritanniens Gesinnungen gegen sich überzeuget 172. läßt die englischen Kaufleute festsetzen, ebend. und eine Schrift in London überreichen, ebend. f. Antwort des Königs George, als Churfürsten von Hannover 174. als König von Großbritannien 176
Der Zar errichtet ein Bergwerkscollegium, Stückgießerey u. s. w. 177. Einrichtungen wegen des Bades und Eisenmanufactur zu Alonitz, ebend. neuerliche Untersuchung wegen Unterschleife, und Rede des Zarn an die Gerichtskammer 179. die Verbrecher werden gestraft 182. schickt einen Gesandten nach Persien, ebend. f. die Schatzkammer erhält wichtige Summen 183.

der Zar läßt ein Observatorium errichten, ebend. f. macht seinen Hofnarren zum Grafen 184. erlaubt der römischen Geistlichkeit, die Jesuiten ausgenommen, in seinen Staaten zu wohnen 185

Legt einen neuen Hafen und großen Canal an 187. setzt den Krieg wider Schweden allein fort, ebend. kluges Verhalten gegen Pohlen 188. Einzug des polnischen Gesandten und Rede an den Zarn 191. des Zarn Entschließung 192. seinem Residenten in London wird das Königreich verboten 194. erhält eine Gesandtschaft von dem neuen König in Schweden 198 f. schickt einen Commissar nach Schweden 201. giebt ein für Großbritannien sehr günstiges Edict 208. Friede zu Nystadt, und Freudensbezeigungen darüber 211. 213. macht verschiedene neue Anordnungen 214. nimmt den Titel als Kaiser an 215. f. Kaisertitel. hält in Moscau einen triumphirenden Einzug 221 f. erklärt sich wegen der Thronfolge 223. f. Thronfolge.

Rüstet sich wider den Miriweys 220. f. Krieg in Persien. errichtetes Regierungscollegium 231. Maaßregeln wegen der Sicherheit im Reiche 232. kehrt im Triumph nach Moscau zurück 242. untersucht und bestraft verschiedene neuerliche Unterschleife 248 f. beschlüßt einen neuen Feldzug nach Persien 250. Muthmaßungen über seine neue Kriegsrüstungen 251. er trifft Verfügungen mit seinen überflüßigen Schiffen 252. Anfoderungen an Dänemark 255. schifft sich zu Reval ein, ebend. f. hält bey seiner Zurückkunft nach Petersburg ein besonderes Fest wegen des kleinen Schiffes 256 257. erhält eine Gesandtschaft aus Persien 257. schließt einen Vertrag mit dem Schach 260. f. Krieg mit Persien. macht Anstalt zur Crönung der Kaiserinn 265 f. f. Katharina. stiftet eine neue Akademie 266. hält eine Rede an die auswärtigen Minister, ebend. f. ein Anschlag auf sein Leben wird entdeckt 268. beschneidet die

Ein=

Einkünfte der Geistlichkeit 271. fällt durch eine heftige Erkältung in eine Krankheit 272. die seinen Tod verursachet, ebend. f. ernennt seine Thronfolgerinn 273. Ursachen darzu 274 f. Sein Charakter 273 ff. seine Methode, seinen Unterthanen einen kriegerischen Geist einzuflößen 276. 317 f. seine Armee zu erhalten 277. seine Mäßigkeit im Aufwand 278. 327 f. Gesellschaftsliebe und Zeitvertreib 279. ob er wirklich zur Grausamkeit geneigt gewesen 281 f. 319 ff. 322 f. Grabschrift 283. einige besondere ihm wiederfahrne Verdrüßlichkeiten, und Standhaftigkeit in seinen Unternehmungen 302. Anekdoten von ihm 316 ff. Händel mit einem Zimmermann 318. verliebtes Temperament 320. einige Proben seiner Großmuth und Mäßigung 323 f. 326 f. Verordnung wegen Abkürzung der Processe 330. grosser Eifer, die Handlung zu befördern 331 f.

Peter, Sohn Peters des Großen, von der Katharina gebohren II, 74 f. wird zum Zarewitsch ernennet 107. stirbt 184

Peter, Enkel des Zar Peters des Großen, gebohren II, 74. dessen Mutter stirbt ebend.

St. Petersburg, von dem Zar Peter angelegt I, 179. Mittel, wodurch es ins Aufnehmen gekommen II, 67. große Wasserfluth und dadurch verursachter Schaden 215. Beschreibung von Petersburg 304. Anzahl seiner Einwohner 313

Pleskow erhält von dem ersten Beherrscher Rußlands, Rurick, große Freyheiten I, 10

Pohlen, bringen Schwarzrußland, Podolien und Kiow an sich I, 14. Bündniß mit Rußland wider Schweden 222. Unterhandlungen des Zarn mit den Senatoren nach dem Altranstädter Frieden 244 f. der Senat erklärt den Thron für erledigt 249. Reichstag in Lublin wird angesetzt, ebend. Schreiben des Zarn 250. Rathschlüsse der Senatoren 252. Erklärung des Zarn 253. des Senats 254. Maaßregeln des Zarn, den Reichstag

tag zu schützen 256. die Anhänger des Stanislaus und Königs von Schweden werden zerstreuet 257. der Zar kömmt in Person nach Lublin, und Unterhandlungen daselbst 265 f. Candidaten, die er zur Krone vorschlägt 266 f. verschiedene Absichten auf dem Reichstage 267. Verwüstungen in Pohlen 268. Unterhandlungen mit dem zarischen Abgesandten zu Warschau II, 16 f. Pest 20. 25. der Friede kömmt, unter Gewährsleistung des Zarn, zu Stande 85. Beschwerug über den Aufenthalt der rußischen Völker 160. neue Unterhandlungen mit dem Zarn 187 ff.
Pultawa, Schlacht daselbst I, 311 ff. wie stark die Schweden gewesen 315 *). ihr Verlust 316. 320. rußischer Verlust 317. der Graf Piper ergiebt sich, ebend. andere Folgen derselben 318 ff. der General Löwenhaupt ergiebt sich an den Fürst Menzikof 319. wie mit den schwedischen Kriegsgefangenen umgegangen worden 322. große Freudensbezeigungen wegen dieses Sieges 326 f. Anstalten des Zarn nach der Schlacht 327

R.

Reisen, s. Ilbrand.
Religion, in Rußland, ist die griechische I, 12
Rheinschild, schwedischer Feldmarschall, Unterredung des Zarn Peters mit ihm nach der Schlacht bey Pultawa I, 322. II, 323
Riga, von den Russen belagert II, 8. Fortsetzung der Belagerung 22. ergiebt sich, ebend. Dankfest 23
Rurick, erster Beherrscher des ganzen Rußlands I, 10
Russen. Ihre Leibesbeschaffenheit I, 8. Kleidung II, 315
Rußland. Geschichte desselben I, 1. dessen Umfang und gegenwärtige Gränzen 2. Boden 4. Producten, ebend. f. Macht u. Einkünfte 5. II, 310 ff. Einwohner I, 5. deren Anzahl II, 313. Thiere und Gevögel I, 5 f. Jahrszeiten des Landes 7.

Flüsse sind schiffbar und fischreich 8. Ursprung des Reichs 9. kömmt unter einen einzigen Beherrscher 10. Folge seiner ersten Regenten, ebend. ff. Bekehrung zum Christenthum 11 f. Unterdrückungen der niedern Stände sind sehr gewöhnlich II, 330. Münzen, Gewichte und Maaße 334

S.

Salzkothen, s. Bochnia.
Samojeden, König derselben, s. Vimenie. der Zar macht einen neuen König II, 184
Schaffirof, Vicekanzler in Rußland, seine Verbrechen II, 248 f. Bestrafung 249 f. s. auch 326 f.
Schamanskoi, Wasserfall daselbst II, 354
Scheremetof, rußischer General, stirbt II, 178. sein Charakter 295
Schiff, kleines, des Zar Peters II, 256. deßwegen angestellte Feyerlichkeit 257
Schlüsselburg, s. Nöteburg.
Schweden, ein großer Strich Landes wird von den Russen ausgeplündert II, 73. abermaliger Schaden und Verheerung in diesem Reiche 165 ff. 200. 210
Sibirien, wie es an Rußland gekommen I, 36. Sibersky Zarewitsch 37
Smiegielski, geht zum Stanislaus über I, 248. wird von dem Obristen Schults geschlagen 257
Sophia, des Zar Alexei Tochter I, 68. ihr Charakter 94. Verständniß mit Wasili Galitzin 93. 94. wird ins Kloster gesteckt 98. ihr Antheil an dem zweyten Aufruhr der Strelitzen 137. ihr angethane Kränkung 138
Stanislaus Leszynski, vom Könige in Schweden zum Könige in Pohlen erhoben I, 206 f. der König August erkennt ihn im Frieden zu Altranstädt 242. dessen Antwort auf des Königs August Zuschrift 244. hält sich in Pohlen versteckt 328. wird in der Türkey gefangen genommen II, 4 f.

Stein-

Steinbock, Graf, dessen Verrichtungen und Schicksale II, 47. 52 f. stirbt 57
Stenko Razin, von ihm erregter Aufruhr I, 61. nimmt Astrachan ein 62. wird von seinen Freunden verlassen 65. sein Ende 66
Stephan Batory, König in Pohlen, schickt eine Gesandtschaft an den Zar Jwan I, 30. glückliche Feldzüge wider diesen 31. 32. Ankunft eines päbstlichen Nuncii im Lager 33
Stettin kömmt an Preussen II, 154
Steuern in Rußland II, 310. die Einnahme macht keine Unkosten 313
Strelitzen. Aufruhr unter dem Zar Feodor I, 75. Forsetzung desselben 77 ff. werden noch wütender 81. mörderische Wut derselben 82 ff. die beyden Zaren bemühen sich, sie zu besänftigen 88. ihr Vorgeben, und wahre Ursache des Aufruhrs, ebend. f. es wird wieder ruhig 90. anderer Aufruhr 129. General Gordons Unterhandlungen mit ihnen 130 f. die Aufrührer unterwerfen sich 136. ihr Antrieb zum Aufruhr 137. die Rädelsführer werden gestraft, ebend. f. ihre gänzliche Zerstreuung 146
Syrenen, Land der, Beschreibung desselben und seiner Einwohner II, 338

T.

Tatarn, ihre Eroberungen in Rußland unter ihrem Chan Tochatmick I, 15. von Wasili dem I. überwunden 16. nehmen Kasan den Russen weg 18. dringen in Rußland ein 19. schlagen die Russen, ebend. erobern Moscau 20. schimpflicher Friede, ebend. der durch eine Kriegslist des Commendanten in Resom vernichtet wird 21
—— suchen bey der Pforte vergebens um Erlaubniß, in Rußland einzufallen 185
—— cubanische, Einfall in Kasan und Niederlage II, 75. neue Unruhen und Maaßregeln dargegen 98

Tatarn, usbeckische, begeben sich unter den Schutz des Zarn II, 65 f.
—— wogulitzische, Beschreibung derselben II, 340 ff.
Thronfolge, des Zarn Peters Erklärung hierüber II, 223. iedermann beschwört dessen Ernennung 226. Muthmaßungen wegen des Zarn Absicht ebend.
Tungusen, Beschreibung dieses Volks II, 361 f. sind zweyerley, Konnie-Tungusen und Olennie-Tungusen 365

U.

Vimenie, ein französischer Edelmann, Theaterkönig der Samojeden, stirbt II, 67
Ulrica, Königinn in Schweden II, 162. Manifest wider den Zar 165. legt die Krone, zum Besten ihres Gemahls, nieder 192

W.

Wasili der I. besieget die Tatarn I, 16
Wasili der II. Zar in Rußland I, 16
Wasili der III. Zar in Rußland I, 17. erobert das Königreich Kasan 18. verliert es wieder durch die Tatarn, ebend. seine Armee wird geschlagen 19. muß aus Moscau flüchten 20. macht einen schimpflichen Frieden, ebend. f. Kriegslist des Commendanten in Resom, durch die er wieder vernichtet wird 21. erklärt den Krieg wider die Tatarn und belagert Kasan vergeblich 22. stirbt 23
Wasili Iwanowitsch Iusky, stürzt den ersten falschen Dmitri I, 50 f. wird Zar 53. Händel mit einem zweyten Dmitri, ebend. f. wendet sich an den König in Schweden 56. wird als Staatsgefangener zum König Sigismund in Pohlen geschickt 57
Wasili Gallitzin, macht Zurüstungen wider die Türken I, 92. greift sie an, ist aber nicht glücklich 93. macht

macht den Mazeppa zum Hetmann der Cosaken, ebend. Verständniß mit der Prinzeßinn Sophia 92. 94. ist abermals wider die Türken unglücklich 96. macht einen Anschlag, den Zar Peter aus dem Wege zu räumen, ebend. die Verschwörung wird entdeckt, und der Zar flieht mit seiner Gemahlinn 97. dem viel Volks nachfolget, ebend. kömmt nach Moscau zurück 98. Wasili unterwirft sich, wird aber ins Elend geschickt, ebend. Bestrafung der Aufrührer ebend.

Wasserfall bey Schamanskoi II, 354 f.

Wiburg von den Russen vergebens belagert I, 245. abermals belagert II, 20. ergiebt sich 21. warum die Besatzung wider die Capitulation angehalten worden ebend. f.

Wiesnowitski, Großfeldherr von Litthauen, geht zum Stanislaus über I, 274. wird von dem größten Theil seiner Völker verlassen, ebend. f. läßt ein Gegenmanifest wider des Zarn Universale ausgehen 263

Wladimir der I. führt das Christenthum in Rußland ein I, 12. seine Verrichtungen 13

Wladimir der II. bringt wieder ganz Rußland zusammen I, 13

Würtemberg, Herzog von, geräth in rußische Kriegsgefangenschaft I, 316. erhält vom Zar seine Freyheit 324. stirbt 324 f. ihm von dem Zar erwiesene letzte Ehre 325. deßwegen in Stuttgard errichtetes Denkmahl ebend. f.

Z.

Zar in Rußland, dessen Einkünfte und Gewalt I, 5. 181 f. erster Gebrauch dieses Titels 13. ihre unthätige Lebensart 89

Zusky, s. Wasili Iwanowitsch.

macht den Mazeppa zum Hetmann der Cosaken, ebend. Verständniß mit der Prinzeßinn Sophia 92. 94. ist abermals wider die Türken unglücklich 96. macht einen Anschlag, den Zar Peter aus dem Wege zu räumen, ebend. die Verschwörung wird entdeckt, und der Zar flieht mit seiner Gemahlinn 97. dem viel Volks nachfolget, ebend. kömmt nach Moscau zurück 98. Wasili unterwirft sich, wird aber ins Elend geschickt, ebend. Bestrafung der Aufrührer ebend.

Wasserfall bey Schamanskoi II, 354 f.

Wiburg von den Russen vergebens belagert I, 245. abermals belagert II, 20. ergiebt sich 21. warum die Besatzung wider die Capitulation angehalten worden ebend. f.

Wiesnowitski, Großfeldherr von Litthauen, geht zum Stanislaus über I, 274. wird von dem größten Theil seiner Völker verlassen, ebend. f. läßt ein Gegenmanifest wider des Zarn Universale ausgehen 263

Wladimir der I. führt das Christenthum in Rußland ein I, 12. seine Verrichtungen 13

Wladimir der II. bringt wieder ganz Rußland zusammen I, 13

Würtemberg, Herzog von, geräth in rußische Kriegsgefangenschaft I, 316. erhält vom Zar seine Freyheit 324. stirbt 324 f. ihm von dem Zar erwiesene letzte Ehre 325. deßwegen in Stuttgard errichtetes Denkmahl ebend. f.

Z.

Zar in Rußland, dessen Einkünfte und Gewalt I, 5. 181 f. erster Gebrauch dieses Titels 13. ihre unthätige Lebensart 89

Zusky, s. Wasili Iwanowitsch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gordon, Alexander, 1692-1754 / Wichmann, Christian August, 1735-1807 / Peter I., Russland, Zar, 1672-1725

Alexander Gordons von Achintoul, Esq. ehemaligen rußisch-kaiserlichen General-Majors, Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland Nebst einer kurzen vorläufigen Geschichte des Landes von dem Ursprunge dieses Reichs, und einem kurzen Berichte von dem Leben des Verfassers. Aus dem Bd.: 2.

Leipzig (1765)

Russ. 47-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782466-6
VD18 90331052